

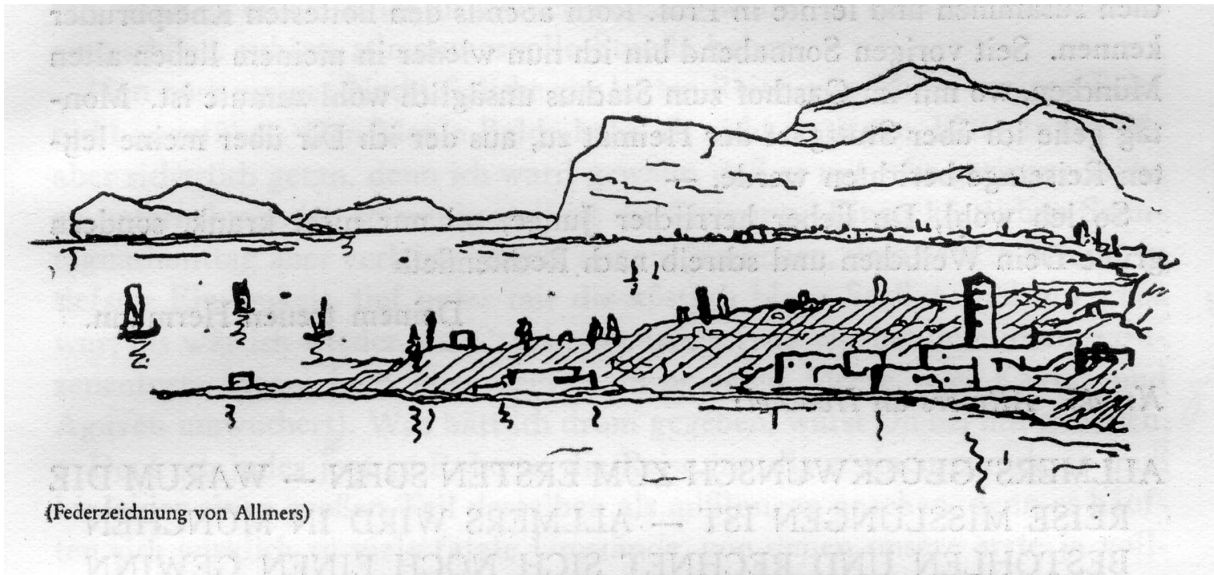
- Digitalisierte Fassung im Format PDF -

Haeckel und Allmers

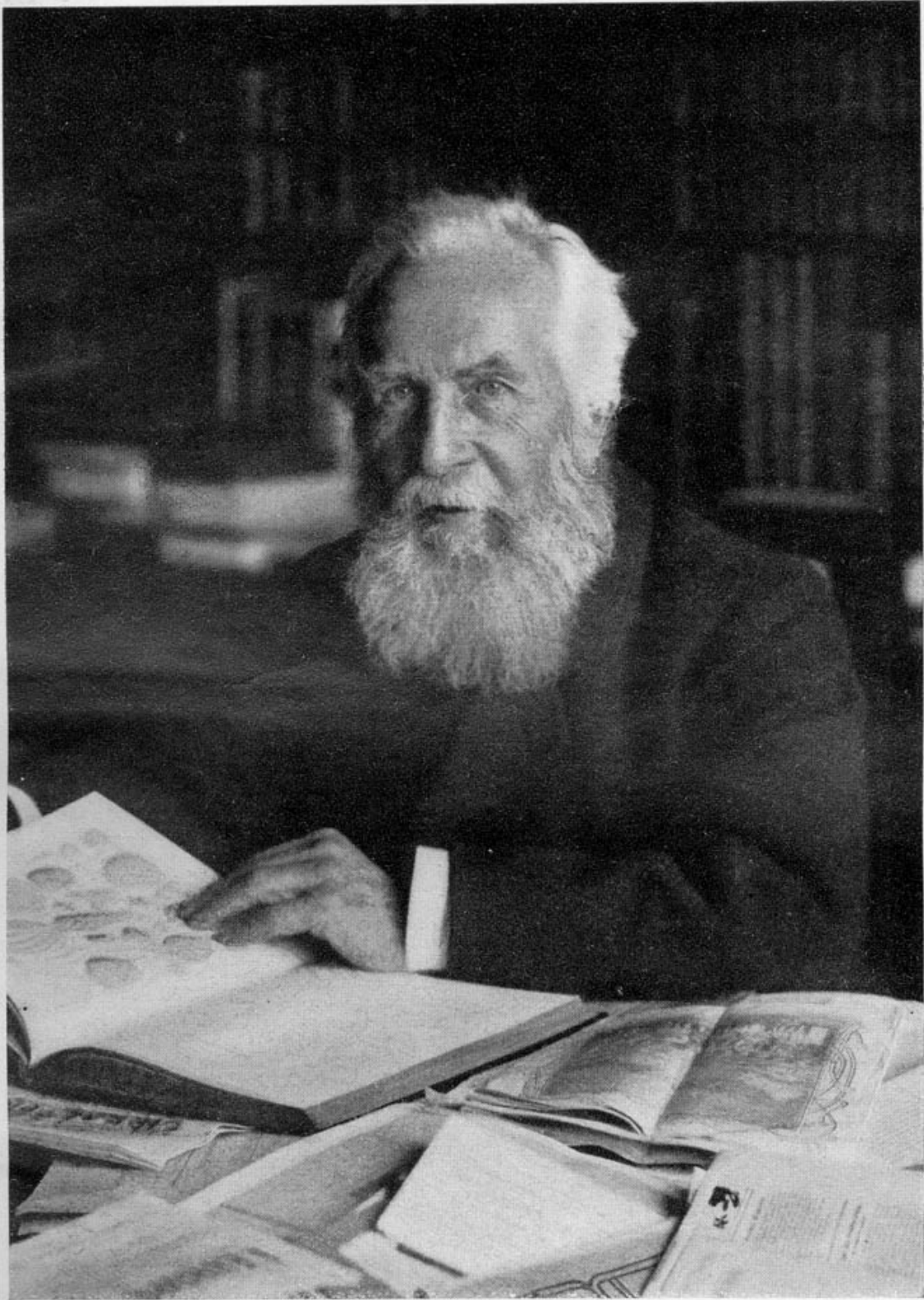
Ernst Haeckel
Hermann Allmers

Die Digitalisierung dieses Werkes erfolgte im Rahmen des Projektes BioLib (www.BioLib.de).

Die Bilddateien wurden im Rahmen des Projektes Virtuelle Fachbibliothek Biologie (ViFaBio) durch die [Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg \(Frankfurt am Main\)](http://Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg (Frankfurt am Main)) in das Format PDF überführt, archiviert und zugänglich gemacht.



(Federzeichnung von Allmers)



Ernst Haeckel



Hermann Allmers

Hermann Allmers



Ernst Haeckel

Bilder der Freunde nach der Rückkehr aus Italien Weihnachten 1860



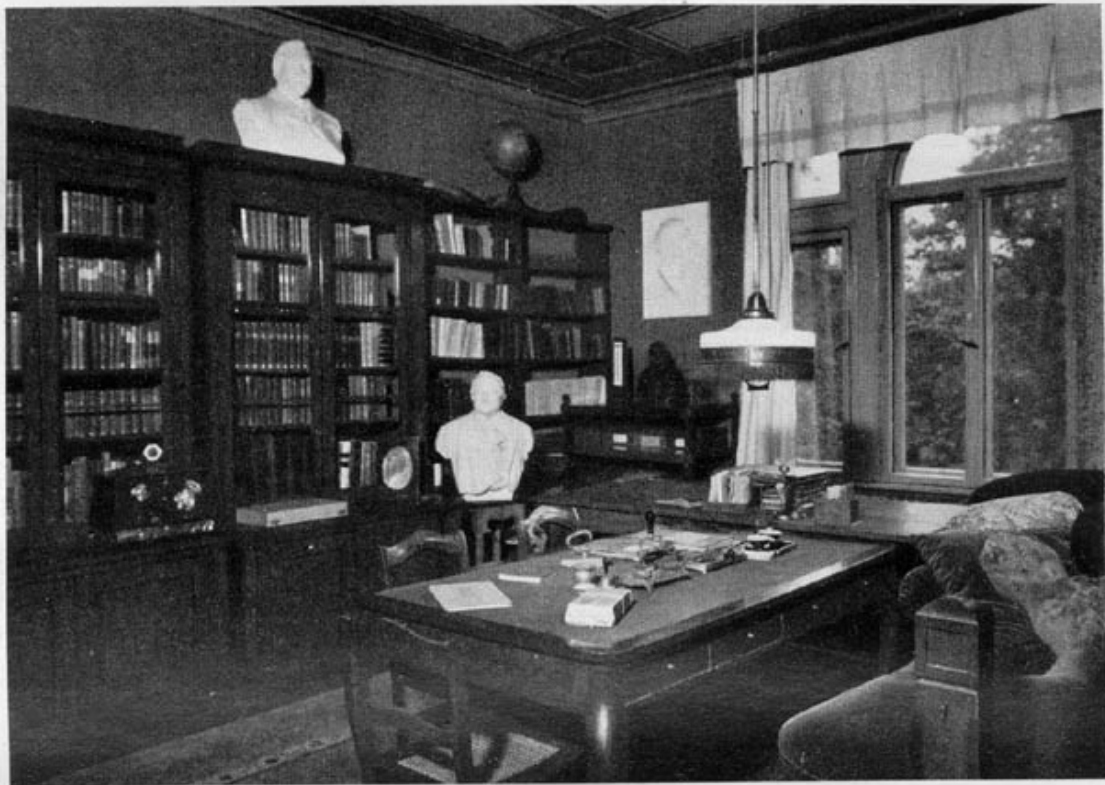
Allmers' Marschenheim in Rechtenfleth



Haeckels „Villa Medusa“ in Jena



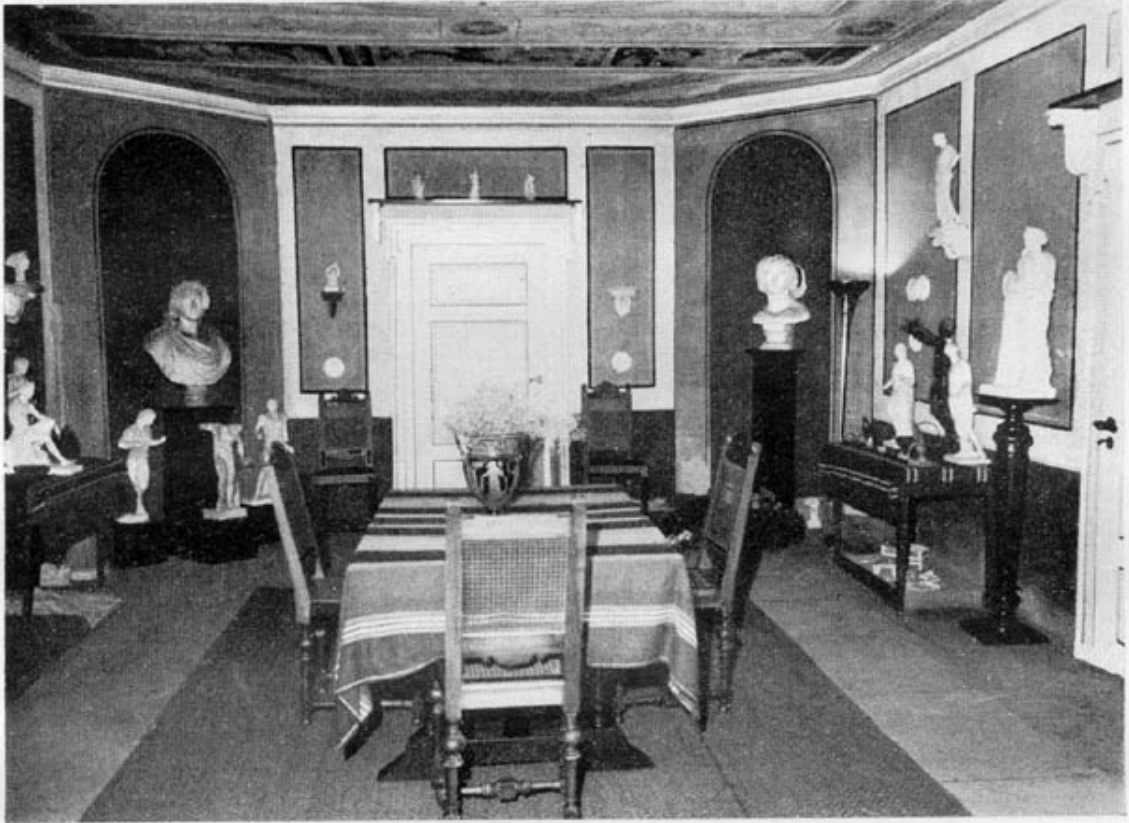
Schreibpult am Erker im Allmers-Heim
Gemälde von Kunstmaler Hugo Händler, Berlin



Haeckels Arbeitszimmer; hinter dem Arbeitsplatz die Büste von Allmers



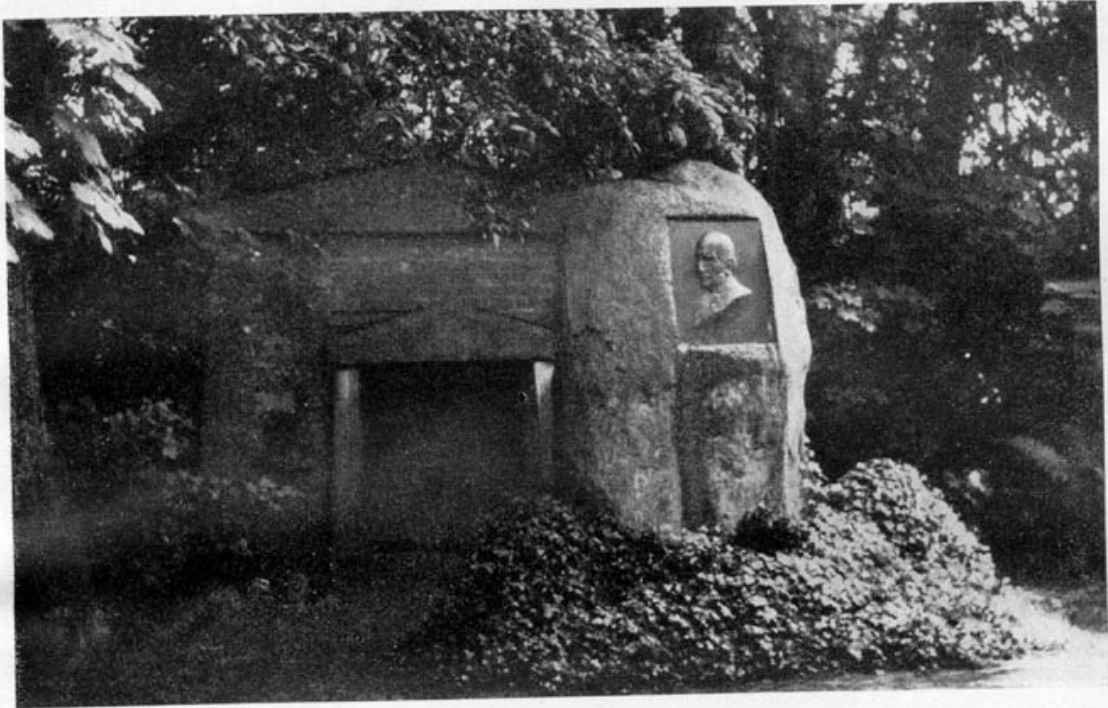
Halle im Allmers-Heim mit Blick in den Garten



Antikensaal im Allmers-Heim



Marschensaal im Allmers-Heim mit Bildern von Dörnberg, Fitger u. a.



Gruft von Hermann Allmers mit Gedenkstein



Ernst Haeckels letzte Ruhestätte mit seiner Büste

DIE NORDWESTMARK

Schriftenreihe der Forschungsgemeinschaft für den Raum Weser-Ems e. V., Oldenburg (Oldb)

BAND II

Haefel und Allmers

Die Geschichte einer Freundschaft in Briefen der Freunde

Herausgegeben auf Veranlassung
der Hermanns-Allmers-Gesellschaft in Rechtenfleth durch

Dr. Rudolph Koop

Geschäftsführer der Forschungsgemeinschaft
für den Raum Weser-Ems

Mit einem Geleitwort von o. Professor Dr. V. Franz, Leiter des Ernst-Haeckel-Hauses
und des Instituts für Geschichte der Zoologie an der Friedrich-Schillers-Universität zu Jena



ARTHUR GEIST VERLAG, BREMEN / 1941

ZUM GELEIT

„Wem der Jugend Ideale noch das Leben nicht geraubt,
Wer an Freundschaft und an Freiheit noch mit glühnder Seele glaubt“
— wie es in einem schwungvollen Turnerlied heißt —, der vermag mitzuschwingen mit diesem Freundespaar Allmers-Haeckel, das in Neapel, beinahe schon in Rom auf dem Boden der Vergilschen Nisus- und Euryalus-Dichtung sich fürs ganz Leben fand und das Wort des Aristoteles „Freunde, es gibt ja gar keine Freunde“ zunichte macht. Allmers, der Marschdichter, der sich auch durch sein viel gesungenes „Dort Saaleck, hier die Rudelsburg . . .“ ins Herz der Deutschen grub, und Haeckel, der dreizehn Jahre jüngere Naturforscher und Dogmenzertrümmerer, beide urwüchsig und blond, beide unbewußt frei, nicht einander gleich, sondern einander ergänzend, bereichernd, befruchtend, jeder in seiner Art gläubig, sie sollen auch unsere Freunde sein. Von beiden vielgereisten Männern konnte man sagen: „Der ist in tiefster Seele treu, wer die Heimat so liebt wie du.“

Die Leitung des Ernst-Haeckel-Hauses zu Jena erfuhr mit Freude den Plan der Hermann-Allmers-Gesellschaft, den Briefwechsel Allmers-Haeckel möglichst vollständig der Nachwelt bekannt und vertraut zu machen. Sie stellte zu diesem Veröffentlichungszwecke gern die Briefe des Dichters leihweise zur Verfügung und begleitet das schöne Buch mit den besten Wünschen.

Jena, im November 1941.

V. Franz.

VORWORT

„Wer nicht die Welt in seinen Freunden sieht,
Verdient nicht, daß die Welt von ihm erfahre.“

Der Briefwechsel des Dichters Hermann Allmers und des Forschers Ernst Haeckel ist die Geschichte einer Freundschaft, geschrieben von diesem einzigartigen Freundespaare selbst. Leider ist uns dieser Briefwechsel nicht vollständig erhalten. Schon in der Reihe der Briefe von Allmers an Haeckel, die das Ernst-Haeckel-Haus der Universität Jena hütet, klaffen bedauerliche Lücken. Von den fehlenden Briefen des ersten Jahres nach der Rückkehr des Marschendichters aus Italien sind glücklicherweise größere Auszüge in Siebs' Allmers-Biographie abgedruckt, so daß dort die Lücke geschlossen werden konnte. Dagegen blieben leider die Briefe von Allmers an Haeckel aus den Jahren 1871—1882 und 1884—1886 sowie aus Allmers letzten beiden Lebensjahren unauffindbar. Wie Herr Professor Dr. Franz, der Betreuer des Haeckel-Hauses, mitteilte, hat schon der leider inzwischen verstorbene einzige Sohn von Ernst Haeckel, der Kunstmaler Walter Haeckel, sich vergeblich bemüht, diese Briefe aufzufinden. Noch lückenhafter bleibt die Reihe der Briefe von Haeckel an Allmers. Der im Frühjahr 1940 gleichfalls verstorbene Freund von Allmers, Museumsleiter Hans Müller-Brauel in Bremen, hat den gewaltigen brieflichen Nachlaß von Allmers geordnet. Dabei hat er ungefähr hundert Briefe von Ernst Haeckel in eine braune Papptasche gelegt und im Archiv des Allmersheims in Rechtenfleth aufgestellt. Der briefliche Nachlaß findet sich dort in solchen braunen Taschen geordnet, auch die mit dem Namen von Ernst Haeckel gezeichnete Tasche steht an ihrem Ort, und man kann am Kniff noch erkennen, daß sie einst dick gefüllt war, aber heute enthält sie nur noch acht Briefe aus den Jahren 1900—1902. Außerdem fand ich in den Mappen mit den Briefen von Walter Haeckel und Julius Haeckel noch eine Reihe von Postkarten, die Ernst Haeckel seinem Freunde aus Rußland, Italien und Indien sandte. So sind wir bezüglich der Briefe Ernst Haeckels fast ganz auf die Veröffentlichungen in Siebs' Allmers-Biographie angewiesen. Auch diese von ihm wiedergegebenen Haeckel-Briefe, die im Original sämtlich verschwunden sind, entstammen den ersten Jahren der Freundschaft. Meine Nachforschungen nach dem Verbleib der Haeckel-Briefe,

bei denen mich das Ernst-Haeckel-Haus, die Hermann-Allmers-Gesellschaft und der Heimatbund der „Männer vom Morgenstern“ in Wesermünde unterstützten und die die Förderung der Verwandten von Hermann Allmers fanden, blieben leider ohne Ergebnis. Nur ein Brief Haeckels an Allmers war inzwischen aus dem Nachlaß von Hans Müller-Brauel mit einigen Briefen Ernst Haeckels an diesen in das Archiv der Männer vom Morgenstern gekommen.

Schlossen nun auch die Veröffentlichungen von Siebs die Lücke am Anfang und die erhaltenen Haeckel-Briefe die Lücke am Ende dieses Briefwechsels, so blieb doch die Lücke in den siebziger und achtziger Jahren. Dies ist besonders bedauerlich, denn gerade diese Jahre waren sehr wichtig für Allmers wie für Haeckel. Hans Müller-Brauel berichtete mir, daß er als junger Mann mit Allmers zu Besuch bei Haeckel in der Villa Medusa in Jena gewesen sei. Damals habe Haeckel ihm erzählt, daß Allmers ihm über jeden Sieg der deutschen Waffen im Kriege 1870/71 und über jedes wichtige Ereignis der Reichsgründungszeit sofort begeisterte Briefe geschrieben habe. Es ist schade, daß alle diese Briefe bis auf die ersten beiden verschwunden sind. Ernst Haeckel aber machte in jenem Jahrzehnt den entscheidenden Schritt mit seiner Lehre in die Öffentlichkeit, der zugleich zum scheidenden Schnitt gegenüber dem Kompromißlertum seines einstigen Lehrers Virchow wurde und ihm die Anfeindung weiter Kreise brachte. Daß hier die unbeirr- bare Freundschaft von Allmers ihm die Treue wahrte, wissen wir, nur wäre es von unschätzbarem Werte, wenn der Briefwechsel beider Männer Zeugnis davon ablegen könnte. Wie herzlich diese Freundschaft war, davon zeugt der Neffe des Forschers, der nachmalige Jurist Julius Haeckel, Potsdam, wenn dieser in einem Schreiben vom 10. Februar 1887 über ein unerwartetes, fünf Jahre zuvor in Potsdam erfolgtes Zusammentreffen der beiden Freunde schreibt. Weil diese Bemerkung ebenso wie die beiden ersten Briefe, die Walter Haeckel seinem Patenonkel Allmers 1885 schrieb, geeignet sind, die Lücke der achtziger Jahre in etwas zu überbrücken, habe ich diese dem Briefwechsel eingefügt.

Der Anfang der Freundschaft zwischen Allmers und Haeckel fiel in die Tage ihres Zusammenseins in Neapel und auf den süditalienischen Inseln. Dies gemeinsame persönliche Erleben konnte sich in ihrem Briefwechsel nur rückschauend spiegeln, wobei die Tatsachen als bekannt vorausgesetzt wurden. In seinem Gedicht von der „Mondfahrt in der Zaubernacht“, dessen Handschrift im Ernst-Haeckel-Haus mit dem Briefwechsel aufbewahrt wird, hat Hermann Allmers den Beginn der Freundschaft besungen. Er hat dazu später in einem Schreiben an den Haeckel-Biographen Wilhelm Bölsche eine Schilderung dieses ersten Zusammentreffens mit Ernst Haeckel gegeben.

Wir besitzen aber aus der Feder von Ernst Haeckel ein noch unmittelbareres und ursprünglicheres Zeugnis des Beginns der Freundschaft in seinen unter dem ersten Eindruck geschriebenen Briefen an seine Braut Anna Sethe und seine Eltern. Ich lasse daher Auszüge aus diesen 1921 bei K. F. Koehler in Leipzig unter dem Titel „Ernst Haeckel: Italienfahrt“ von Heinrich Schmidt herausgegebenen Briefen folgen.

Als die beiden Freunde einander Mitte Juni 1859 in Neapel kennenlernten, war Allmers ein gereifter Mann auf der Höhe seiner Schaffenskraft, dem eben mit dem „Marschenbuch“ ein großer Wurf gelungen war, während der um dreizehn Jahre jüngere Ernst Haeckel an einem entscheidenden Wendepunkt seines Lebens stand.

Hermann Allmers entstammt einem alten freien Stedinger Bauerngeschlecht und war stolz auf seine friesische Abstammung. Sein Vater Wierich Allmers besaß den großen alten Stammhof in Rechtenfleth hart am Weserdeich und bekleidete das wichtigste Ehrenamt seiner Heimat als Deichgräfe. Nachdem er seine drei Kinder am Scharlach und kurz darauf seine erste Frau verloren hatte, heiratete er in zweiter Ehe die Tochter Sophie Dorothea des Pastors Biedenweg in dem nahen Kirchdorf Sandstedt. Als einziges Kind dieser Ehe wurde Hermann Allmers am 11. Februar 1821 geboren. Bei der Geburt schwächlich und mit einer schweren Mißbildung des Gaumens behaftet, erhielt er die Nottaufe von dem Großvater, der dabei vergaß, dem Kinde einen Namen zu geben. Daß er dann den Namen des Römerbezwinners Hermann erhielt, ist immer der Stolz des Dichters gewesen. Wegen seines Gebrechens konnte er die Schule nicht besuchen und wuchs daher, betreut von oft recht eigenartigen Hauslehrern, frei in Garten und Feld auf, wodurch sich seine Gesundheit derartig kräftigte, daß er bis in sein hohes Alter nie ernstlich krank gewesen ist. Sein Bildungsgang blieb unsystematisch und lückenhaft, um so erstaunlicher ist die Fülle des Wissens, das er sich aneignete, und die Vielseitigkeit seines Könnens als Dichter, Heimatforscher, Botaniker, Zeichner, Maler und Plastiker, ja sogar als Komponist. Es ist jedenfalls bezeichnend, daß gerade die beiden Lieder, die er selbst komponiert hat, „Dort Saaleck, hier die Rudelsburg . . .“ und sein „Friesensang“, heute seine bekanntesten und am meisten gesungenen sind, ja, daß das erste zum Volkslied wurde, dessen Dichterkomponist über dem Werke fast vergessen ist. Allmers wurde nicht nur Erforscher und Verkünder seiner Heimat, sondern auch ihr geistiger Führer. Da er als Hoferbe zum Bauern vorbestimmt war und seinem Wunsche, Maler oder Naturforscher zu werden, entsagen mußte, ging sein Streben dahin, Kunst und Wissen dem Volke seiner Heimat zugänglich zu machen. So gründete er, der ein guter Sänger war, einen Gesangverein in Rechtenfleth und später den Rüstringer Heimat-

bund links der Unterweser und den Bund der Männer vom Morgenstern rechts der Unterweser. Neben der Heimatliebe wogte aber in seiner Brust das Fernweh der Friesen, das schon die Wikinger in die Welt getrieben hatte. Zwar hielt ihn der 1849 vom Vater ererbte Hof und die Liebe zur Mutter daheim, aber er machte doch Reisen in Deutschland, und nachdem 1855 auch die Mutter gestorben war, rüstete er zur Fahrt in die Welt, die ihn dann 1858/59 nach Italien führen sollte. Herrliche Monate in Rom, wo er die „Colonna-Gesellschaft“ gründete, waren seinem Aufenthalt in Neapel vorangegangen und hatten ihm Italiens Natur ebenso erschlossen wie den Geist der Antike und die Kunstschätze des Mittelalters. Die Reise nach Süditalien sollte den Ausklang bilden. Durch Haeckel wurde sie ihm ein neues Erlebnis.

Ernst Haeckel wurde am 16. Februar 1834 als Sohn des Oberregierungsrats Karl Haeckel und seiner Gattin Charlotte geb. Sethe in Berlin geboren. Die Familien Haeckel und Sethe waren Juristenfamilien; auch der um zehn Jahre ältere Bruder Haeckels war Landgerichtsdirektor, und ebenso wurde dessen Sohn Julius Haeckel, ein Wahlneffe von Allmers, Jurist. Ernst Haeckel hatte sich schon als Schüler mit Naturwissenschaften, und zwar mit Botanik beschäftigt, wobei ihm Zweifel an der Unwandelbarkeit der Arten auftauchten und er eine vollständige Kette von Übergangsformen aufzustellen trachtete, der erste unbewußte Schritt auf dem Wege zur späteren Entwicklungslehre.

Sein Studium der Medizin begann Ernst Haeckel Ostern 1852 in Berlin, ging aber bald nach Würzburg, wo ihn u. a. Rudolf Virchow in die vergleichende Anatomie einführte. Ostern 1854 nach Berlin zurückgekehrt, wurde er von Johannes Müller zum Studium der Kleintierwelt des Meeres angeregt. Zusammen forschten sie auf Helgoland und später mit Kölliker in Nizza. Inzwischen war Haeckel wieder bei Virchow in Würzburg. Die vergleichende Anatomie brachte ihn auf sein Lieblingsfach, die Zoologie. Er promovierte zum Dr. med. mit einem anatomisch-zoologischen Thema „Über das Gewebe des Flußkrebse“ und bestand im März 1858 das medizinische Staatsexamen. Als praktischer Arzt in Berlin praktizierte er allerdings absichtlich ohne viel Patienten. Die Güte seines Vaters ermöglichte ihm dann eine Studienfahrt nach Italien. Diese sollte ihm das entscheidende Erlebnis seines Werdegangs bringen. Im Jahre 1859 reiste er, nachdem er sich zuvor mit seiner Base Anna Sethe verlobt hatte, über Florenz, Lucca, Pisa, Livorno nach Rom. Hatte ihm dieser Teil der Reise die klassische Kunst nahegebracht, während er die mittelalterliche Kunst ebenso wie das kirchliche Leben Italiens jener Zeit entschieden ablehnte, so wollte er in Neapel, das er Ende März 1859 erreichte, mit seinen zoologischen Meeres-

studien beginnen. Der Golf von Neapel erwies sich aber als nicht ergiebig, und deshalb machte Haeckel eine Fahrt nach Ischia. Auf dieser Fahrt traf er mit Hermann Allmers zusammen.

Die beiden in Alter, Vorbildung und Wesensart sehr verschiedenen Männer fanden einander wohl deshalb in Italien, weil dieses Land ihnen gemeinsames Erlebnis wurde, und zwar war es ein Erlebnis im goethischen Sinne. Beide suchten sie das Italien Goethes.

Wilhelm Bölsche sagt in seiner Haeckel-Biographie (Seite 21):

„Es ist bei einem bedeutenden Manne im 19. Jahrhundert nichts Besonderes mehr, wenn er von Goethe beeinflusst ist. Es ist wie eine Naturnotwendigkeit, wer will sich ihr entziehen: Alles Große dieses Jahrhunderts muß irgendwie auf Goethe zurück.“

Für Allmers gilt dies so gut wie für Haeckel. Wie sehr der Marschendichter mit Goethes Dichteraugen sah, das zeigten nicht nur seine „Römischen Schlendertage“, sondern noch Jahrzehnte später sein Einfall, in Rom dafür zu werben, daß das Colosseum wieder in den Zustand versetzt würde, wie Goethe es einst gesehen hatte.

Wie die beiden Freunde aus goethischem Geist nach Italien gekommen sind, so ist auch ihr Lebensstil dem der Zeit Goethes angepaßt, zu genießen und mitzuteilen. In ihren Briefen mag unserer nüchternen Zeit manches Wort überschwenglich erscheinen. Wir dürfen aber nicht vergessen, daß beide Männer dem gefühlvollen Zeitalter um fast ein Jahrhundert näher standen als wir und daß aus der Wertherzeit her das Bedürfnis noch nachklang, den Überschwang der Gefühle einem anderen Herzen anzuvertrauen. Für Allmers und Haeckel galt in Capri das Wort Goethes aus dem Gedicht „An den Mond“:

„Selig, wer sich vor der Welt
ohne Haß verschließt,
einen Freund am Busen hält
und mit dem genießt
was, von Menschen nicht gewußt
oder nicht bedacht,
durch das Labyrinth der Brust
wandelt in der Nacht.“

Die beiden Freunde haben noch den alten Nachklang des Italiens eines Goethe gesehen, wengleich sich die Anzeichen des Umbruchs und der Entwicklung vom politisch zerrissenen, kirchlich rückständigen Italien zum neuen geeinten Italien deutlich bemerkbar machten. Gerade diese Anzeichen aber fanden in beiden Freunden einen Widerklang, denn auch sie waren über

Goethes Weltbürgertum hinausgewachsen zum nationalen Bewußtsein. Das große, damals unbefriedigte nationale Hoffen war in ihnen erwacht. Allmers war besonders durch einen seiner Hauslehrer, einen Jenenser Urburschenschafter, im großdeutschen Gedanken erzogen. Aus dieser großdeutschen Einstellung heraus sahen sie in dem nationalen Erwachen Italiens die Flammenzeichen für die erhoffte deutsche Entwicklung, und in dem Haß gegen die sechsunddreißig „Raubfürsten“, der sich bei Allmers besonders gegen die völlig korrupten Welfen richtete, fanden sie sich ebenso zusammen wie in der Begeisterung der deutschen Jugend, die zu den Turnfesten führte. Allmers vor allem zeigt in seinen Briefen, daß er Preußens Sendung erkannt hat und es bedauert, wenn der preußische König diese Sendung nicht begreift und erfüllt. Setzt er seine Hoffnung auf damals in Deutschland noch unerprobte Ideen, wie Liberalismus, Volksvertretung usw., so sieht er doch darin nur Mittel zum Zweck der Erfüllung des großdeutschen Gedankens, und er wirft sie bedenkenlos über Bord, wenn sie versagen. Als aber 1866 Preußen zum entscheidenden Schlag ausholt, da blickt er klar und weit in die Zukunft. Er begrüßt, daß sein eigenes Vaterland in Preußen aufgeht. Er erwartet den Zusammenbruch des morschen Habsburgertums und den Anschluß Österreichs, und er sieht ein starkes einiges Großdeutschland kommen, das der ganzen Welt Trutz gebieten kann. Nicht seine Zeit, sondern erst Adolf Hitler sollte diesen deutschen Traum der besten Männer des 19. Jahrhunderts verwirklichen.

In Italien gerieten beide Freunde mehrfach in Auseinandersetzungen mit Vertretern der deutschen Kleinstaaterei. Bezeichnend ist ihre gefühlsmäßige Einstellung in der norditalienischen Frage für Italien gegen Österreich.

Der kirchliche Prunk des katholischen Italiens machte auf beide Freunde einen grundverschiedenen Eindruck. Allmers, der kirchliche Dogmen grundsätzlich ablehnte und in seiner nordischen Frömmigkeit eigene Wege ging, übersah zwar nicht die Schattenseiten jener Religionsform, aber sein Gemütsleben wurde von der Schönheit kirchlicher Kunst und der Mystik katholischer Dome gewaltig angeregt. Ernst Haeckel dagegen, der schon vor der Italienreise mit dem Dogmenchristentum gebrochen hatte, wie es in seinem Vaterhause herrschte, in dem noch Schleiermacher verkehrt hatte, wurde durch die Heiligenverehrung und die Veräußerlichung des ganzen Gottesdienstes in Italien zur völligen Abkehr vom Christentum gebracht. Das ganze Treiben erfüllte ihn mit Widerwillen. Es ist bezeichnend für die Größe der beiden Männer, daß diese grundverschiedene Einstellung nie den Schatten einer Mißstimmung auf ihre Freundschaft geworfen hat.

Wie auf dem religiösen, so hat auch auf dem Gebiete der wissenschaftlichen Erkenntnis jeder der beiden Freunde sich ein eigenes Urteil gewahrt.

Haeckel als Naturforscher hatte in Italien noch nicht die Wege beschritten, die seinen Namen später berühmt gemacht haben. Vielmehr fand er auf seiner italienischen Reise die Grundlagen für seine spätere Arbeit. Was er mitbrachte, war der faustische Drang nach Erkenntnis um jeden Preis. Noch vor seinem Zusammentreffen mit Allmers hat Haeckel für diesen Forscherdrang in einem Briefe an seine Braut vom 29. Mai 1859 folgende geradezu klassische Formulierung gefunden:

„Die Früchte vom Baume der Erkenntnis sind es immer wert, daß man um ihretwillen das Paradies verliert! Also nur immer fortgefahren und mit äußerster Konsequenz in die letzte Pforte der Erkenntnis vorgedrungen!“

Das Zusammentreffen mit Allmers bewirkt allerdings zunächst, daß Haeckel seine mikroskopische Kleinarbeit an den Meerestieren ganz aufgibt und sich mit dem Freunde dem Genuß der herrlichen Natur Süditaliens hingibt. Dabei gewinnt er nicht nur durch Allmers einen neuen Blick für die Kunst und für die Schönheit der Natur, sondern in Haeckel erwacht seine Begabung zur Malerei. Der Künstler in ihm wird schließlich so übermächtig, daß er sich in Sizilien ernstlich mit dem Gedanken trägt, umzusatteln und Landschaftsmaler zu werden. Erst der Künstler Haeckel hat den Wissenschaftler Haeckel zu der vielseitigen Persönlichkeit ergänzt, die das große Werk schaffen konnte. So verdankt Haeckel es seinem Zusammensein mit Allmers, daß er nicht irgendein wissenschaftlicher Kleinarbeiter auf einem Sondergebiet blieb, sondern den großen Blick für die Schönheit und Vollendung, ja, für die künstlerische Seite der Natur gewann. Von seinen „Kunstformen in der Natur“ bis zu dem großzügigen Gebäude seiner Erkenntnislehre ist sein Lebenswerk das Ergebnis der doppelseitigen Begabung dieses Forschers.

Allmers hat, trotzdem er nach seiner eigenen Mitteilung gelegentlich „schnodderige Bemerkungen“ darüber machte, die wissenschaftliche Arbeit seines Freundes schon in Italien mit den Augen eines Mannes angesehen, der sich freut, daß der Freund in einem Fach arbeiten kann, das Allmers durch seinen Lebensweg verbaut war, der Naturwissenschaft. Freudig begrüßt er die ersten bedeutsamen Entdeckungen, und wo er kritisch an die Arbeit Haeckels herantritt, da ist es nicht die Lehre selbst, sondern die Art ihrer Darstellung, die ihm nicht gefallen will. Aus dem Briefwechsel beider Freunde geht hervor, daß Allmers wohl die Ursache war für das Hervortreten des Forschers in der weiteren Öffentlichkeit. Als Allmers am 3. September 1866 an Haeckel schrieb:

„Ob Ihr paar Gelehrten die Wahrheit habt, das ist ziemlich gleichgültig, die ganze gebildete Welt muß sie besitzen, dann erst hat sie Wert“.

drückte er ihm die Feder für die volkstümliche Darstellung seiner großen Erkenntnisse in die Hand. Der Haeckel aber, der sich nicht damit begnügte, seine revolutionären Lehren als Geheimwissenschaft der Fachgelehrten im engsten Kreise aufzuwerfen, sondern der der ganzen gebildeten Welt die neue Schau von der Entwicklung der Natur und letzten Endes des Menschen darlegte, verursachte erst den Sturm, der Haeckels Lebensweg bis ans Ende begleiten sollte.

Hermann Allmers hat das Erlebnis seiner Reise nach Italien in zehnjähriger Arbeit zusammengetragen zu seinem zweiten Hauptwerk, den „Römischen Schlendertagen“, die ihn weltbekannt machen sollten. Keiner hat an diesem Werk so regen Anteil genommen wie Ernst Haeckel. Es ist bedauerlich, daß Allmers gerade das Erleben Seite an Seite mit Haeckel nicht geschildert hat, sondern sich auf seine Eindrücke in Rom beschränkte. Mehrfach hat Haeckel ihn dazu ermuntert, auch ihre gemeinsame Reise zu schildern, und Allmers hat diesen Plan unter verschiedenen Gesichtspunkten erwogen. Ausgeführt hat er ihn aber nicht. Vielleicht ist das Erlöschen der Dichterkraft, über das er selbst klagte, schuld gewesen. In seinen letzten Jahrzehnten floß ihm der Born der Dichtung nur spärlich. Dafür war es ihm gegeben, sich in seinen Briefen an seine zahllosen Freunde zu „verströmen“. Um so wertvoller ist es sowohl für das Bild von Allmers als auch für das Bild von Haeckel, diese Briefe weiteren Kreisen nicht vorzuenthalten.

Mehrfach hat die Absicht bestanden, diesen Briefwechsel herauszugeben, und es ist bedauerlich, daß die Herausgabe nicht zu einer Zeit erfolgt ist, wo das Material noch vollzähliger vorhanden war. Anfang 1906 hatte Hans Müller-Brauel die Absicht, den Briefwechsel beider Männer zu veröffentlichen. Er hat zu diesem Zweck mit Ernst Haeckel korrespondiert. Schon damals aber scheinen Haeckels Briefe an Allmers nicht mehr zur Verfügung gestanden zu haben. Anfang 1912 teilte Ernst Haeckel Hans Müller-Brauel mit, daß er nach Ordnung seines literarischen Nachlasses die Allmers-Briefe zusammenstellen wolle. An der teilweisen Publikation beabsichtigte sich sein Sohn (Walter Haeckel) und ein Neffe von Allmers zu beteiligen, der ihn bereits vor zwei oder drei Jahren darum ersucht hatte. Walter Haeckel hat den Plan in anderem Rahmen auch später noch erwogen und dabei vergeblich im Haeckel-Archiv nach den fehlenden Briefen von Allmers an Haeckel gesucht.

Nach der Begründung der Hermann-Allmers-Gesellschaft, und nachdem Dr. Kurd Schulz einen Auszug aus den Briefschätzen des Allmers-Archivs unter dem Titel „Briefe von Hermann Allmers und Briefe aus seinem Freundeskreis“ auf Veranlassung der Hermann-Allmers-Gesellschaft bei dem Arthur-Geist-Verlag in Bremen herausgegeben hatte, gab der Leiter

der Hermann-Allmers-Gesellschaft, Konsul Dr. Söder, die Anregung, die inzwischen von dem Ernst-Haeckel-Haus in Jena zur Verfügung gestellten Briefe von Allmers und die Haeckel-Briefe des Allmers-Archivs der Öffentlichkeit zu übergeben. Ich bin dieser Anregung gerne nachgekommen. Bei der Veröffentlichung sind Kürzungen nur vereinzelt an unwesentlichen Punkten vorgenommen worden, wo heute belanglose oder unverständliche Stellen eine solche erforderten. Diese Streichungen sind durch drei Punkte kenntlich gemacht. Die Rechtschreibung ist der heutigen Rechtschreibung angeglichen, ebenso die Zeichensetzung. Der Wortlaut ist bis auf wenige Stellen, wo offensichtlich Schreibfehler oder mißglückte Satzkonstruktionen vorlagen, unverändert wiedergegeben.

Aus dem großen gemeinsamen Freundeskreis beider Forscher ist in den Briefen eine reiche Fülle von Persönlichkeiten erwähnt worden, die zum Teil damals oder später ihre Bedeutung im Geistesleben Deutschlands bewiesen haben. Durch einige biographische Notizen am Schluß ist diesen gerecht geworden.

Der Briefwechsel schließt mit einer Ansichtskarte, die Ernst Haeckel Hermann Allmers zu Neujahr 1902 sandte. Ob Hermann Allmers darauf geantwortet hat, wissen wir nicht. Hermann Allmers starb am 9. März 1902 sanft und schmerzlos und wurde als der Letzte seines Stammes in der selbstgeschaffenen Gruft beigesetzt.

Ernst Haeckel ist dem um dreizehn Jahre älteren Freund am 9. August 1918 in den Tod gefolgt.

Möge der Briefwechsel beider Männer für eine Freundschaft sprechen, die zwei Persönlichkeiten verband, wurzelnd in der großen klassischen Zeit Goethes und Bahnbrecher für die ersehnte neue Größe Deutschlands, die sie in ihrer Vollendung nicht mehr erleben sollten.

Oldenburg, im Mai 1941.

Rudolph Koop.

„DIE MEERFAHRT IN DER ZAUBERNACHT“

Seinem lieben Wandergesellen **E r n s t H a e c k e l**
zur freundlichen Erinnerung an die Nacht vom 16.—17. Juni 1859.

Gedenkst du noch der Sommernacht,
Mir kommt sie nimmer aus dem Sinn,
Die uns nach Ischia gebracht? —
Wie schwamm die Barke still dahin,
Wie war's so lautlos weit und breit,
Unnennbar feierlich und hehr,
In sterdurchstrahlter Herrlichkeit
Umfingen Himmel sich und Meer,
Und magisch leuchtete die Flut,
Wenns Ruder leichte Wellen schuf,
Und drüben düsterrot die Glut
Der letzten Lava des Vesuv. —
Fremd waren wir einander noch —
Wir sahn uns ja kaum eine Stunde —
Und beide trieb's zu reden doch
Uns bald aus tiefstem Herzensgrunde
Von allem, was uns lieb und wert,
Und wie's bisher mit uns gekommen,
Was uns ein hold Geschick beschert,
Was uns ein feindliches genommen,
Vom Elternhaus, vom Heimatland,
Von glückerfüllten Jugendtagen —
Und herzlich drückten wir die Hand
Einander, brauch ich dir's zu sagen?
Und endlich auch von deinem Lieb
Erzähltest du — dann wardst du stumm —
Indes das Schiff still weitertrieb,
Und lautlos wieder war's ringsum.
Längst schwand der Posilipp vorbei,

Auch Bajäs Golf und Cap Misen,
Und als dann Procida ward frei,
Erhub sich leichtes Morgenwehn,
Doch bald im ersten Sonnenglanz
Erstrahlt des Epomeo Haupt,
Und Ischia lag vor uns ganz
Und herrlicher als wir geglaubt,
Und drüben winkte — O wie schön,
Wie lieblich lockend lag es da,
An seinen rebengrünen Höhn —
Das holde Casamicciola! —

Wie ging uns dann das Leben auf
In ihm! Du weiß es ja. Und nun —?
Nun ist's ein stummer Trümmerhauf,
Ein grausig Grab. — Doch laß es ruhn.
Denk lieber: wie uns nun vereint
Ein Dasein ward, ein Herzensglück,
Das uns, solange die Sonne scheint,
Kein Tag wohl jemals bringt zurück.
Doch was die Herzen uns erschloß,
Was uns zu Freunden hat gemacht,
War nur — meinst du nicht auch, Genöß? —
Die Meerfahrt in der Sommernacht.

H. A.

Nr. 2. *Allmers an Bölsche*^{*)}:

„WIE ER HAECKEL FAND“

Als Allmers diese Verse an Wilhelm Bölsche sandte, damit dieser sie in sein Lebensbild Ernst Haeckels (S. 58 ff.) aufnahm, schrieb er dazu:

„Ja, lieber Leser, sooft ich diese Verse und ihre herrliche Wahrheit noch einmal durch die Seele ziehen lasse, und wie oft tue ich's nicht und wie gern, — ich muß sagen, die Tage erlebst du nie wieder. Solch ein seliges Aufgehen in einem anderen Herzen. Und welch ein Herz war es, das sich mir öffnete mit allem, was es barg und bald erschließen sollte! In einem Café

^{*)} Wilhelm Bölsche: Ernst Haeckel, ein Lebensbild. Berlin 1900, S. 58 ff.

Neapels war's, wo ein Blatt der Allgemeinen Zeitung gerade zwischen ihm und mir zu liegen kam. Es war im schönen Frühling 1859. Das gemeinsame Greifen danach und die dadurch verursachte Nennung unseres Namens war die Anknüpfung. „Sie müssen mich entschuldigen“, begann Haeckel, „ich möchte noch diesen Abend mit einem zurückfahrenden Marktschiffe nach Ischia fahren.“ — „Nach Ischia? Das ist ja herrlich. Auch ich möchte dahin.“ — „Herzlich gern, denn ich fahre ganz allein, wie ich hörte. Um 9 Uhr fährt die Barke.“ — „Gut.“ — Das war alles, was vorher zwischen uns verhandelt wurde. Erst als wir, die einzigen Deutschen, es uns auf dem offenen Verdeck bequem machten, begann, was diese Verse sagen. Genug, als die Fahrt vorüber, waren wir die innigsten Freunde und blieben es in Lust und Leid bis zu dieser Stunde, obwohl wir geistig unendlich verschiedener Art sind. Doch Casamicciola hat uns wundersam vereint. Auch ein gemeinsames Quartier beherbergte uns, keine Wanderung wurde allein unternommen, keine botanische Exkursion, nie saß man einsam, um zu aquarellieren und zu zeichnen, was Haeckel mit einer wahren Leidenschaft trieb; und am dritten Morgenschon, da wir auf einer fast kochend heißen Wiese einige seltene Thermalpflanzen entdeckten und fast auf derselben Stelle die zerfallenen Trümmer eines altrömischen Bades fanden, wirkte das Seltsame und Eigentümliche so auf uns beide, daß wir uns jubelnd umhalsten und den Rest unserer Flasche zum Schmollis weihten. Beide fühlten wir, es konnte nicht anders sein. Und so ging es glücklich schwelgend im Anschauen der herrlichen Gegend, die, vom hohen Epomeo genossen, in ihrer Pracht uns zu Füßen lag; so ging es, als wir gar uns aller Kleider beraubten und nackend wie ein paar echte Naturmenschen in die warmen Schlammströme tauchten, welche aus der dämmervollen Tiefe unter herabhängendem Gerank und Farnkräutern (Woodwardien) hervorquollen. Und laut aufjubelten wir: Oh, wie herrlich ist es in diesen warmen und prächtig beschatteten Bächen. Wie köstlich muß es erst in den Schluchten des Atlas sein. Dahin müssen wir auch. Und mehr als ein ganzer Tag ward von uns hingebacht in den wundersamsten Schluchten des Atlas, obwohl wir beide keinerlei Ahnung von den dortigen Schluchten hatten. Fest aber ward unter uns die Atlasreise, ja, bombenfest geplant und besprochen, sobald Italien hinter uns läge. Es ergriff ihn förmlich ein heftiges Reise- und Wanderfieber. In Paganos vortrefflicher Herberge auf Capri waren wir vier Wochen mit einigen Künstlern, und hier ging ganz sein Gemüt auf in echter Heiterkeit, wie er sie selbst nur selten genossen hatte; denn hier schloß er sich an die Jünger der Kunst, die er, bisher nur mit Gelehrten seines Faches umgehend, meistens absichtlich gemieden hatte. Und bald war kein anderer der Vermittler zwischen Haeckel und jenen als ich, der mit keinem lieber verkehrte als mit

fröhlichen gebildeten Künstlern. Und nun war Landschaftern, besonders Aquarellieren, Tag um Tag auch seine Lust. Besonders waren die seltsamsten und absonderlichst gestalteten Felsen sein Streben und Interesse. Dagegen vernachlässigte er jetzt seine Seetiere, und erst in Messina wurden sie wieder, und namentlich die Radiolarien, seine ganze Freude, welche bald eine solche Rolle in seinem Leben und Streben spielen sollten. Dagegen hatte Darwin, der ihn bald darauf fast gänzlich beherrschte, damals noch wenig Bedeutung; denn der Kampf ums Dasein war noch nicht erfunden. Selten war dieser unser Gesprächsthema, was vor allem Johannes Müller ausmachte. Er war und blieb, solange ich mit ihm verkehrte, sein Ideal. Oft und gern sprach er aber von seinen braven Universitätsfreunden, dem Dr. W. O. Focke, der vor allem sein botanischer Begleiter gewesen, und sodann dem Dr. Dreyer und Dr. Strube, welche in Würzburg sein Umgang auf der Universität gewesen waren. Studentisches Leben und Treiben sowie fröhliches Kneipen war ihm ein Greuel, er mied es wie er nur konnte. Ich wußte oft nicht, wie es mir gelang, ihn dennoch zur ungezwungensten Fröhlichkeit zu bringen, während er früher auf seinen Reisen und Wanderungen, namentlich als die Botanik noch seine Lieblingswissenschaft war, fast immer sich abends nach dem gemeinsamen Essen still mit seinen Büchern und seinem Herbarium in die Einsamkeit seiner Studierstube geschlichen hatte. Und dennoch konnte er der Heiterste von allen sein. Ja, sein köstliches wundervolles Lachen in allen Tonarten, bis in die allerhöchste Fistel hinauf, wer das einmal genossen hat, dem klingt es fort und fort in der Seele, denn es ist das harmloseste Unschuldslachen eines frohen Menschenherzens; und den, der je den tiefen und wuchtigen Ernst und Eifer wahrnahm, mit welchem derselbe große Forscher in die gewaltigsten Fragen und Welträtsel, wo sie ihm begegneten, eindrang, konnte solch Herzeßlachen nur rühren.“

Nr. 3). Haeckel an Anna Sethe:*

BEGINN DER FREUNDSCHAFT

Neapel, 25. 6. 1859.

Die ganze Exkursion war vom schönsten Wetter begünstigt und gehört zum Reizendsten, was ich je erlebt habe. Das Hauptverdienst hat aber dabei mein

*) Die Briefe Nr. 3—9 wurden auszugsweise entnommen dem Buche „Ernst Haeckel: Italienfahrt“, Leipzig 1921.

liebenswürdiger Reisegefährte, in dem ich durch diese gemeinsame Tour mir den liebsten, besten Freund gewonnen habe. Dieser liebe, treffliche Naturmensch heißt Hermann Allmers und ist Gutsbesitzer in dem Dorfe Rechtenfleth in Ostfriesland, nahe dem Weserausfluß. Noch nie hat mich der glückliche Zufall auf einer Reise mit einem Menschen zusammengeführt, der mich so ergänzt und so mit mir harmonisiert. Es fehlt mir heute Zeit und Ruhe, um Dir eine genügende Schilderung dieses köstlichen, edlen Prachtmenschen zu geben, daher nur folgende Andeutungen: er botanisirt, dichtet reizend, skizziert und malt sehr schön und leicht, hat das tiefste Interesse für Natur und Naturwissenschaft und erfaßt alle Seiten derselben mit einer Tiefe und Innigkeit, die bei einem Dilettanten sehr selten ist. Dabei ist er sehr bewandert in Kultur- und Kunstgeschichte, und ich habe in dieser Beziehung sowie in seiner höchst liebenswürdigen, humanen Art, das Menschenleben aufzufassen, sehr viel von ihm gelernt, so wie er andererseits in dem mehr wissenschaftlichen Teil der Naturbetrachtung manches von mir gelernt hat. Er hat eine Menge reizender Gedichte gemacht, von denen er mir viele mitgeteilt hat, auch Naturschilderungen aus Nordwestdeutschland — „Land- und Volksbilder aus den Marschen der Weser und Elbe, Gotha, Scheube 1859“ — geschrieben, die Dir gewiß sehr gefallen werden. Ich kann Dir nicht sagen, welchen wohlthätigsten Einfluß diese köstliche und tiefpoetische, norddeutsche, innige Menschennatur auf mich ausgeübt hat. Sie hat Saiten in mir angeschlagen, Gefühle und Bestrebungen erweckt, die ich schon ganz erstorben glaubte und mich in gewissem Sinne mir selbst wiedergegeben. Schon nach den ersten Tagen unserer Bekanntschaft waren wir so innig vertraut, daß wir auf dem ewig kochenden vulkanischen Boden des Monte Tabor den deutschen Bruderkuß tauschten und das vertrauliche Du an die Stelle des zeremoniösen Sie treten ließen. Selten hat gewiß Mutter Natur zwei ihrer treuesten, begeistertsten Jünger zusammengeführt, die so füreinander passen. Alles, was mir an Gutem und Edlem fehlt, besitzt dieser herrliche Freund, und ich habe wieder andere Charakterseiten ausgeprägt, die den seinen ergänzen.

Von unserem köstlichen Zusammenleben auf Ischia werde ich Dir mündlich erzählen. Den ganzen Tag saßen und wanderten wir draußen in der herrlichen Natur, in einer wahrhaft tropischen Vegetation, die meine Pflanzenpresse bis zur Dicke eines Fußes gefüllt hat, und botanisirten und zeichneten und aquarellirten. Indem wir gegenseitig unsere beiden Reisepläne modifizirten, hatten wir bald einen köstlichen gemeinsamen großen Plan für die nächsten Monate gemacht, in dem der Gedanke, alles gemeinsam zu machen, die Hauptfreude war ...

GEFAHRLICHE VESUVBESTEIGUNG

Sorrento, 26. 7. 1859.

Am 17. 7. wollten wir Neapel verlassen, aber heftiger Regen und Sturm (sehr erwünscht nach der langen Gluthize) hielt uns bis zum 18ten. An diesem Tage fuhren wir nachmittags um 3 Uhr nach Portici, um den Vesuv noch vor Sonnenuntergang zu besteigen und sowohl diesen wie den Aufgang von Mond und Sonne und das Glühen der Lava vom Gipfel des Wunderberges zu beachten . . .

Eine nähere Schilderung dieser Tour sollt Ihr später haben, heute nur so viel, daß Gott sei Dank alles noch gut genug ablief und wir mit blutig gerissenen Händen und Füßen und Verlust eines Theils des Gepäcks (das nämlich in eine Lavakluft fiel, als ich einmal einige 30 Fuß mit allen Gepäckballen herabrollte) wie mit einem blauen Auge davonkamen. Als wahren Trost kann ich Dir und den lieben Alten aber hinzufügen, daß diese tolle Tour, gegen die alle früheren Touren, die großen Gletscherwanderungen, die Ersteigung des Watzmann, Epomeo usw. reines Kinderspiel waren, mir für immer alle Lust zu übermäßigen Abenteuern benommen hat. Es wird wohl die letzte allein unternommene bedeutende Bergexkursion sein. Auch hat Allmers hoch und teuer geschworen, sich nie wieder meiner Führung dabei anzuvertrauen, und läßt Dir unter herzlichen Grüßen besonders versichern, daß er dafür sorgen werde, daß ich nie wieder etwas Ähnliches unternehme. Ich habe aber selbst allen Nisus zu abenteuerlichen Parforce-touren vollständig eingebüßt und könnt Ihr also für den weiteren Verlauf der Reise völlig beruhigt sein. Übrigens werden wir auch in Sizilien alle Touren mit Führer und Esel machen.

Unsere nächtliche Vesuvexkursion war aber auch so toll, daß sie hier in Neapel kaum Glauben fand. Ich kam unter der größten Anstrengung, wobei mir der Schweiß in Strömen am Leib herabließ und von Zeit zu Zeit ein heftiger Krampf die Schenkel ganz kontrahierte, etwas nach 10 Uhr oben auf dem Gipfel an, der arme Allmers erst um 2 Uhr. Den Rest der Nacht bewunderten wir theils das furchtbare wilde und großartige Naturschauspiel ringsumher, eine wahre Hölle, nichts als schwarzer Tod und glühende Lava, theils wärmten wir uns gegenseitig, in einen gemeinsamen Plaid gewickelt und vor einer Fumarole hockend. An Schlaf war auf den messerscharfen Zackenspitzen der glasharten Lava nicht zu denken. Nach Tagesanbruch bewun-

derthen wir noch ein paar Stunden die köstlichste Rundschau beim schönsten Wetter, waren aber zu den beabsichtigten Aufnahmen viel zu elend und schleppten uns mühselig nach Neapel hinunter, wo wir erst am späten Nachmittag anlangten . . .

Nr. 5. Haeckel an Anna Sethe:

ALLMERS' CHARAKTERBILD

Neapel, 1. 8. 1859.

An diesem Abend las uns Allmers einen Teil aus seinem friesischen Epos „Der Kreuzzug gegen die Stedinger“ vor, in welchem er mit großem Glück und Talent versucht hat, das Plattdeutsche in das moderne Epos einzuführen . . .

Vor allem sollte ich nun wohl versuchen, Dir ein getreues Bild meines lieben neuen Freundes Allmers zu entwerfen, der seit den ersten Tagen, wo ich ihn kennengelernt, mein beständiger Gefährte und lieber, treuer Genosse gewesen ist. Um aber alle seine trefflichen und liebenswürdigen Seiten zu schildern, müßte ich mehr Raum und Zeit haben, als ich ihm heute geben kann, und daher mußt Du Dich mit ein paar leichten Umrissen begnügen. Allmers ist vor allem ganz Dichter und sieht das ganze Leben mit all seinen Licht- und Schattenseiten nur aus den schönen, duftigen Perspektiven der Poesie an, bildet also in diesem Idealismus einen starken Gegensatz zu meinem Realismus des Naturforschers, der gerade die Natur dieses duftigen, wenn auch noch so schönen Nebelgewandes zu entkleiden und überall das Wirkliche in seiner nackten Wahrheit zu erkennen bemüht ist. Doch wird dieser Gegensatz unserer beiden Auffassungsweisen dadurch sehr vermittelt, daß Allmers auch großes Interesse an allen Naturwissenschaften hat, während ich umgekehrt mich auch sehr gern in den duftigen Fernen träumerischer Poesien verliere, woran natürlich mein Schatz die meiste Schuld hat. In unserer leidenschaftlichen Liebe für alles Schöne und Große in Natur und Kunst wetteifern wir dagegen beide, nur mit dem Unterschied, daß ich der ersteren den Vorzug gebe, A. der letzteren, was sich zum Teil durch die viel intensivere Beschäftigung mit dem einen und dem andern erklärt. Mein Interesse und Verständnis der antiken wie der mittelalterlichen Kunstwerke (von welcher letzteren ich bisher nie recht viel wissen wollte) ist durch den anregenden und belehrenden Einfluß von A. mächtig gewachsen, und mir

haben namentlich seine kunsthistorischen Kenntnisse und die sinnvolle Art, wie er sie anwendet, manche neue, schöne Seite des Verständnisses eröffnet; auch Architektur habe ich jetzt erst etwas verstehen gelernt.

Im Laufe unseres sechswöchentlichen Zusammenlebens haben sich denn auch allmählich die Unterschiede herausgestellt, die unsere beiden sonst wirklich sehr harmonischen Naturen scheiden. Allmers ist 14 Jahre älter und daher, obwohl voll begeisterten Jugendfeuers und poetischer Wärme, doch bedeutend ruhiger und gesetzter, in der Beurteilung der Menschen und Verhältnisse milder und vielseitiger, in seinem Streben beharrlicher und fester als ich. Auf unseren Streifzügen ist er daher auch das besonnenere und ruhigere Element, und die lieben Alten können mich insofern schon gern in seiner Gesellschaft sehen, als er trotz aller poetischen Romantik doch kein Freund von Wagnissen und Abenteuern ist, auch Strapazen und Entbehrungen bei weitem nicht in dem Grade ertragen kann als ich. Beim Laufen und Bergsteigen bleibt er immer bald eine gute Strecke zurück.

Nun willst Du auch etwas von seinem Äußern wissen, lieber Schatz? Das ist freilich sonderbar genug und entspricht seinem wunderbaren und poetischen Innern keineswegs. Er selbst beschreibt es folgendermaßen: Denke Dir in der Mitte eines großen, deutschen Kopfes eine möglichst große, habichtsnabelgleich gebogene Nase und darunter einen möglichst kleinen Mund; darüber aber ein Paar recht treuherzige blaue Augen, aus denen der ehrliche, sinnige Deutsche unverkennbar hervorsieht; dazu nun noch lange, blonde Haare und eine breitrückige, untersetzte Gestalt. Und das sonderbare Bild, das mich beim ersten Anblick an eine Gnomengestalt aus Musäus' Märchen erinnerte, ist fertig. Ferner willst Du wissen, ob er verheiratet oder verlobt ist? Er ist es nicht und wird es nie sein, da er sich von frühester Jugend an eine Grille in den Kopf gesetzt hat, die sich völlig zur fixen Idee konsolidiert hat und die man halb wegen ihres edlen, schönen Endzweckes bewundern, halb wegen ihrer Einseitigkeit verurteilen muß. Er will nämlich sein, ganzes schönes Erbgut und das bedeutende, damit verbundene Vermögen dazu verwenden, um in seinem über alles geliebten Heimatdorfe Rechtenfleth eine nach ganz neuen, selbstaufgestellten Prinzipien eingerichtete Erziehungsanstalt für die dortige Dorfjugend zu gründen, und zwar in einer so vollkommenen Weise, daß ein wahres Musterdorf daraus entstehen muß. All sein Streben, alle auf seinen Reisen gesammelten schönen Erfahrungen gehen darauf hinaus, dieses Institut möglichst zu vervollkommen, dessen Verwirklichung er sich zu seiner Lebensaufgabe gemacht hat. Gewiß eine höchst edle und schöne Absicht. Nur scheint mir der ganze Plan etwas zu ideal und reich poetisch angelegt zu sein, um sich in der beabsichtigten

Weise realisieren zu lassen. Jedenfalls ist es aber höchst uneigennützig, um dieses edlen, gemeinnützigen Zweckes willen dem höchsten Glück des Lebens zu entsagen und für immer auf das selige Zusammenleben mit einem geliebten, gleichgesinnten Weibe zu verzichten, ein Glück, das die hohe und poetische Seele meines trefflichen Freundes mit ihrem tiefen und reinen deutschen Gemüt gewiß mehr als die meisten andern zu genießen und zu gewähren fähig wäre! Im übrigen mußt Du den merkwürdigen, geistvollen Menschen selbst erst kennenlernen, um diese sowie manche andere eigentümliche Seite ganz zu würdigen. Ich freue mich schon jetzt darauf, mit Dir, liebstes Herz, ihn auf seinem Gute zu besuchen, das er mir gar nicht reizend genug mit allen seinen echt altgermanischen Zimmereinrichtungen und schönen Kunstwerken schildern kann...

Nr. 6. Haeckel an Anna Sethe.

DIE FREUNDE AUF CAPRI

Capri, 16. 8. 1859.

Ein höheres Interesse und einen wirklich poetischen Glanz erhalten alle die schönen Partien besonders noch durch die nicht genug zu schätzende Gesellschaft des lieben Allmers, dessen reicher, vom tiefsten Schönheitsgefühl durchwehter und mit der lebendigsten Auffassung begabter Dichter- und Künstlersinn allen Gegenständen die schönste, anmutigste Seite abzugewinnen und die toten Massen zu den lebendigsten Gestalten umzuformen weiß. Daneben sorgt er durch eine sprudelnde Fülle heiteren Witzes und interessanter Erzählungen, von denen er ganz vollsteckt, auch in den Mußestunden für unsere Unterhaltung, so daß wir fast den ganzen Tag aus dem munteren Gespräch nicht herauskommen.

Unser gemeinsamer Lebenslauf beginnt mit sehr frühem Aufstehen, noch bevor die Sonne über den Tiberiusfelsen heraufsteigt und das alte Castiglione mit dem ersten Rosenschimmer überzieht. Dann steigen wir die steile Treppe nach der Grande marina herunter, wo wir in den morgenfrischen Meeresswellen alle Schlafdämmerung abspülen und Kraft und Frische für den heißen Tag holen. Noch ehe die Sonne über den Micheleberg kommt, steigen wir in dessen Schatten wieder herauf und nehmen nun gemeinsam das fröhliche Morgenfrühstück in dem trefflichen Hotel Pagano ein, das ebenso wie das Pranzo um 2 Uhr und die Cena um 8 Uhr trefflich mundet...

Nr. 7. *Haeckel an seine Eltern:*

BERICHT ÜBER DIE VESUVBESTEIGUNG

Capri, 17. 8. 1859.

Liebe Eltern!

Hoffentlich habt Ihr die letzten Briefe, welche ich durch Anna geschickt habe, alle richtig erhalten und werdet daraus ersehen haben, daß ich die letzten Wochen ebenso angenehm, interessant und lehrreich verlebt habe wie die ganze Zeit, seit ich mit dem trefflichen Allmers zusammen bin, für welchen lieben Freund ich dem günstigen Geschick nicht genug danken kann. Auch die nun nahe bevorstehende Reise durch Sizilien wird durch seine anregende, belehrende Gesellschaft, durch seinen poetischen, frischen Natur- und Kunstsinn doppelten Wert für mich haben, und ich freue mich sehr darauf. Euch wird dieser liebe Gefährte um so willkommener sein, als Ihr mich dadurch in mancher Beziehung mehr gesichert wißt und namentlich vor waghalsigen Abenteuern und Klettereien keine Furcht zu haben braucht. Von der Neigung zu diesen letzteren bin ich durch meine letzte Vesuvexkursion gründlich kuriert und werde nie wieder eine derartige Tour versuchen. Ihr werdet mich vermutlich sehr ausschelten, obwohl ich im Grunde ganz unschuldig daran bin und lediglich der einzige fatale Umstand, daß der arme Allmers durch die übermäßige Hitze so sehr litt und nicht ordentlich marschieren konnte, uns in das ganze Pech hineinritt. Ich hatte genau berechnet, daß wir noch eine Stunde vor Sonnenuntergang oben auf dem Gipfel sein würden, und würde ohne Zweifel, wäre ich allein gewesen, die Exkursion so ausgeführt haben. Nun schleppte sich aber Allmers so langsam fort, trotzdem ich sein Gepäck noch zu meinen beiden Taschen genommen, daß wir erst am Fuß des Kegels des so schwierig zu erklimmenden obersten (Lava-) Drittels waren, als die Sonne bereits unterging. Die Schrecken der nun folgenden Nacht werde ich Euch später ausführlich mitteilen. Ich habe hier alles ganz genau aufgeschrieben; übrigens ist mir jeder einzelne Moment der unendlich langen Nacht so tief in die Seele geprägt, daß ich es wohl nach 50 Jahren noch ebenso genau erzählen könnte wie jetzt; nie hat auf allen meinen Reisen irgendein Ereignis einen so tiefen Eindruck auf mich gemacht, selbst nicht die strapaziösesten und gefährlichsten Gletscherpartien, auch nicht der Sturz in die überschneite Gletscherspalte, wo ja die Todesgefahr nur Augenblicklich war. Hier aber drohten die locker aufgehäuften und bei jedem Schritt herabrollenden, mächtigen Lavablöcke jeden Augenblick uns zu zerschmettern, und doch zwang uns die Unmöglichkeit, umzu-

kehren oder auch nur sitzenzubleiben, zum Hinaufklettern. Merkwürdig war mir in dieser beständigen äußersten Spannung, in der uns die drohende Gefahr der Lage in der stockfinsternen Nacht hielt, ohne alle andere Leitung als das Gefühl der zerrissenen und blutenden Hände und Füße, ohne Ahnung des Punktes, auf dem wir uns befanden, des festen Standpunktes, auf den wir unseren nächsten Schritt setzen sollten, zuletzt selbst ohne das tröstende Bewußtsein, wenigstens in der Nähe des Gefährten zu sein — merkwürdig war mir trotz alledem die kalte Objektivität, mit der wir alle einzelnen Punkte dieser höchst gefährlichen Lage abwogen, wie auch Allmers ganz dasselbe Gefühl wie ich hatte, eigentlich Furcht gar nicht, auch nicht, als die trügerische Lava und die falsche Asche unter unsern Füßen nachgaben und wir stückweis herunterrutschten — wohl aber eine energische Anspannung aller physischen und moralischen Kräfte bis zum alleräußersten, bis zu einem Punkte, den ich mir selbst nie vorher zugetraut hatte. Und nun dieses Gefühl, als ich mittelst dieser alleräußersten, fast übermenschlichen Anstrengung endlich doch glücklich oben den Kraterrand erreicht hatte. Ich konnte nur einmal aufjubeln und dann zusammensinken. Ganz glücklich froh wurde ich aber erst, als vier Stunden nachher der treue Gefährte nachgeklettert kam, um den ich die trübste Besorgnis hatte, als er mir, kaum mehr hörbar, von unten herauf zugerufen hatte: „Ich kann nicht mehr!“ —

Ich hätte ihm nicht einmal zu Hilfe eilen können, da jeder Schritt rückwärts hinab unmöglich war und nur uns beide um so sicherer hinabgestürzt hätte. Was war das für eine Freude, als er endlich nach vierstündigem vergeblichen Warten und Rufen (ich war nämlich alle Viertelstunde aus meiner Fumarolengrotte auf den Klippenrand gestiegen und hatte von da aus gerufen und gepfiffen, ohne aber je Antwort zu erhalten) gesund und lebendig erschien und wir uns gerettet in die Arme fielen. Einen glücklicheren Moment habe ich in Neapel nicht erlebt! Die tolle Expedition ist uns übrigens wider Erwarten vortrefflich bekommen; nur waren wir zwei Tage danach noch wie zerschlagen und gerädert; jetzt sind wir aber beide munterer und frischer als je zuvor. In Neapel hat die Geschichte einigermaßen Aufsehen erregt; da es, so häufig man auch mit Führer und Fackeln über das Atrio dei Cavalli hinaufsteigt, um den Sonnenaufgang zu sehen, doch noch nicht vorgekommen ist, daß jemand die Ascension allein und ohne Licht auf der steilsten Seite über die nackte Lava versucht hat. Hätte ich das alles vorher wissen können, würde ich es doch nicht gewagt haben, obgleich ich jetzt die interessante Erinnerung an das abenteuerliche Stück meines Lebens nicht missen möchte. Die Vesuvgeologen selbst konnten sich nicht genügend darüber verwundern. Aber einmal und nicht wieder! Ich bin jetzt merkwürdig vorsichtig geworden . . .

ALS SCHWIMMER NACHTS IN DER BLAUEN GROTTE

Capri, 27. 8. 1859

Eine der köstlichsten und sonderbarsten Schwimffahrten machte ich gestern abend, höchst abenteuerlich, obwohl ganz gefahrlos. Allmers und ich hatten nämlich, nachdem wir schon mehreremal um Mittagszeit in die Blaue Grotte hineingeschwommen waren, wo deren ätherisches Farbenspiel am herrlichsten ist und besonders beim Schwimmen ganz prächtige Effekte gibt, schon lange den Wunsch, auch einmal bei Abendbeleuchtung, wo die roten Töne vermutlich eine violette Wirkung hervorbringen mußten, hineinzuschwimmen. Wir nahmen also gestern abend eine kleine Barke, um uns selbst nach der Grotte hinzurudern. Ein widriger Westwind blies aber so stark, daß die hochaufbäumenden Wellen uns das Fortkommen sehr erschwerten und unsere Absicht zu vereiteln schienen. Da es übrigens sonst ein prächtiger Abend war, beschlossen wir, wenigstens möglichst weit vorzudringen. Trotz angestrengtesten Ruderns waren wir doch bei Sonnenuntergang, der die Campanellaküste mit dem schönsten Purpur überzog, erst unterhalb der Anacapri-Treppe, an den alten Tiberiusbädern und also noch ein gut Stück von der Grotte entfernt. Als wir endlich an Ort und Stelle waren, war es schon ziemlich dunkel, und zugleich gingen die Wellen so hoch, daß an ein Hineinfahren mit der Barke nicht zu denken war. Die Eintrittsöffnung der Blauen Grotte ist nämlich so klein und eng, daß nur bei ganz ruhigem Wasser ein Kahn der kleinsten Sorte eben hindurchfahren kann, wobei noch die Passagiere sich ausgestreckt auf den Boden legen müssen. Da dies also nicht ging, kam ich auf den Gedanken, es doch zu versuchen, schwimmend einzudringen, und siehe da, es gelang prächtig. Durch eine kleine, abgepaßte Welle ließ ich mich mit einem Stoß hineinschieben und befand mich nun mit einem Male in einer Unterweltszene, wie sie sich die lebhafteste Phantasie nicht prächtiger und schauerlicher zugleich vorstellen kann. In der Höhle herrschte nämlich schon vollkommenes Dunkel, da die wenigen Dämmerungstreifen, die durch den ganz kleinen, durch die hohen Wellen noch verengten Eingang, noch dazu schief, einfielen, gar nicht wirkten. Das unterirdische Dunkel wurde aber auf die wunderbarste Weise durch das Wasser selbst erhellt, das im herrlichsten Seeleuchten wie in grünen Flammenblitzen erglänzte. Wo die Wogen rings an den Felsensaum schlugen, schien er mit einem breiten Lichtstreif eingefasst, und wenn ich lebhaft im Wasser ruderte und plantschte, erschien die ganze hohe Wölbung der gewaltigen Grotte in magischem, bleichgrünlichem Schimmer. Besonders prächtige Ef-

fekte gaben die einzelnen Wassertropfen, welche von den vielen Stalaktitenzapfen der Decke der Grotte herabfielen und im Moment, wo sie in das Seewasser fielen, in diesem einen herrlichen grünen Stern hervorzauberten, der im Momente wieder verschwand. Am großartigsten erschien aber der tiefste Hintergrund der Höhle, weil hier das Seeleuchten sehr schwach war und die Dunkelheit nur dann und wann durch einen geisterhaften Lichtschimmer auf Augenblicke erhellt wurde. Dieser Teil der Grotte ist vom Wasser so vielfach zerfressen und ausgehöhlt, daß die hineinschlagenden, auch die ganz schwachen Wellen ein unheimlich schlüpfend ächzendes Geräusch hervorbringen, daß schon am Tage der Reiz des mystischen Ortes dadurch nicht wenig erhöht wird; nun war es aber Nacht, und die hochgehenden Wogen brandeten an den zerrissenen Klippen mit einem Stöhnen und Brüllen, daß man die Hadesmusik selbst nicht schrecklicher denken kann. Dazu nehmt nun die absolute Todeseinsamkeit in der ganz von der Außenwelt abgeschlossenen Höhle, die bizarren und grotesken Formen der Felsäulen, Zacken und Dome, die wie Gespenster plötzlich beim bleichen Reflex der leuchtenden Wogen in der absoluten Dunkelheit erschienen und wieder verschwanden, dann die Erinnerung an die grauenhaften blutigen Gespenstersagen, mit welchen die Phantasie des Volkes diesen Ort des Grauens bevölkert hat, und wegen denen allein schon kein Schiffer bei Nacht hineindringen würde — und Ihr werdet begreifen, daß mein Herz etwas schneller zu klopfen anfang und die gereizte Phantasie mit geschäftiger Hast einen wahren Scheiterhaufen grauenhafter Märchenbilder zusammentürmte. Doch hielt ich tapfer stand und suchte das Wogengetos durch das Fischerlied von Goethe . . . zu überbieten, welches ich schon ein paarmal schwimmend in der Grotte gesungen. Erst als die letzten Laute verklungen und der Widerhall der Wölbung nur das klagende Stöhnen der brandenden Wogen wiedergab, schwamm ich wieder hinaus zu dem harrenden Gefährten, der schon lange vergeblich nach mir gerufen hatte, und jubelnd begrüßte ich wieder das „himmlische Licht“, obwohl es nur noch schwache Dämmerung war.

Nun sprang auch A. in das Wasser, und ich schwamm zum zweitenmal mit ihm hinein. Zwar wurden die Schrecken des wilden Ortes durch die Gesellschaft des Freundes um die Hälfte gemindert; doch mußte auch A. gestehen, daß er sich den Hades selbst nicht schauerlicher und die Eingangspforte nicht wilder vorstellen könne, als es hier der Fall sei. Doch kitzelten wir jetzt unsere Phantasie nur noch kurze Zeit, da die Dunkelheit draußen jetzt mit Macht hereinbrach. Ganz glücklich über das höchst gelungene, herrliche Abenteuer langten wir erst gegen 9 Uhr abends wieder in unserer trefflichen Herberge an, wo die Erzählung davon nicht wenig Verwundern erregte, da diese Art, die Grotte zu genießen, noch nie versucht war. Wir

waren übrigens so aufgeregt, daß wir noch lang hinein bis in die Nacht sangen und plauderten. Ersteres geschieht fast alle Abend, wobei Allmers mit seiner schönen, hellen, fein modulierten Tenorstimme der Chorführer und Vorsänger ist und meist zugleich mit der Gitarre begleitet. So ertönen denn alle unsere lieben deutschen Volkslieder, die schönen Burschen-, Jäger- und Vaterlandslieder usw., die Goetheschen Balladen und Romanzen allabendlich aus deutschen Kehlen auf der einsamen Tiberiusinsel im Mittelmeer, und kaum haben wir wohl in Deutschland ein dankbareres Publikum als hier, wo die Capresen und fremden Maler den „biondi Tedeschi“ einstimmig die Ehre des schönsten Gesanges, der besten Lieder und wahren Poesie zuerkennen.

Nr. 9. Haeckel an Anna Sethe:

WAS ALLMERS FÜR HAECKEL BEDEUTETE

Messina, 21. 10. 1859.

An Menge, Großartigkeit, Schönheit und Verschiedenheit der herrlichsten Eindrücke und Bilder waren diese letzten vier Wandermonate so reich, wie wohl keine andere Zeit meines Lebens, wenigstens, wenn ich dazu die Fülle neuer, fruchtbarer Gedanken und Ideen rechne, die ungemeine Horizontenerweiterung, welche mir durch die unschätzbare Gesellschaft meines lieben, herrlichen Freundes Hermann Allmers geworden ist. Kaum hat einer meiner andern Freunde (mit Ausnahme vielleicht nur Beckmanns) einen so bedeutenden, anregenden und bildenden Einfluß auf meine ganze geistige Entwicklung ausgeübt, und daß ich diesen herrlichen, ausgezeichneten Mann gerade hier kennenlernen und mit ihm die vier reichsten italienischen Wandermonate in stetem herzlichsten Beisammensein durchleben konnte, ist ein Glück, das ich nicht hoch genug zu schätzen weiß und das bedeutendste Moment vielleicht für die ganze Reise. Habe ich eins dabei sehr zu bedauern, so ist es das, daß ich A. nicht bereits in Rom habe kennengelernt, wo er mir die Augen für die antike Welt noch ganz anders würde geöffnet haben. Ich sah ihn dort einmal im Vatikan eine Statue abzeichnen, und der begeisterte Eifer, mit dem er dies tat, fiel mir so auf, daß ich, zumal ich gleich erkannte, daß er auch ein Deutscher war, ihn beinahe angeredet hätte. Hätte ich dies doch damals getan, mit was für andern, tausendfach reicheren und gebildeteren Anschauungen würde ich Rom dann verlassen haben. Wenn ich bedenke, wie er mir durch seine höchst anregende, leben-

dige Schwärmerei für das Mittelalter, für christliche Kunst, moderne Malerei, normannische und sarazenische Architektur usw., lauter Dinge, die mir sonst völlig gleichgültig waren, lebhaftes Interesse und tiefes Verständnis eingeflößt hat, wie würden wir erst in der hellenischen Antike, für die wir beide gleiche Begeisterung und innige Verehrung teilen, in Rom zusammen geschwelgt haben. Teilweise konnten wir das noch nachholen im Museo Borbonico zu Neapel, wo wir in der Statuengalerie, besonders aber bei den pompejanischen Wandgemälden, die glücklichsten Stunden zusammen verlebten. Wie anders wäre das freilich in Rom geworden, wo ich auf jeden Schritt und Tritt aus seinem Munde würde Belehrung empfangen haben über die allenthalben angehäuften Schätze der Architektur, Skulptur, Malerei usw.

Wie schwer mir nach allem diesem der Abschied von A. am 17. 10. wurde, wo er mit dem Dampfer nach Cività vecchia abfuhr, könnt Ihr denken; ja, mehreremal machte sich der Gedanke geltend, ob es nicht viel besser sei, mit ihm fortzudampfen und in seiner Gesellschaft in Rom noch einen Monat zuzubringen, der dann wohl ganz andere Früchte noch tragen sollte als jener März, den ich allein dort verlebte.

Nr. 10. Allmers an Haeckel):*

ALLMERS TRENNT SICH IN MESSINA VON HAECKEL
ABSCHIED VON ROM — NORDITALIEN IM UMBRUCH
WIEDER IN DEUTSCHLAND

Rechtenfleth am 5. Januar 1860.

... Du sprangst ins Meer. Noch einmal sah ich Dein liebes, blondlockiges Haupt, ein Arm, ein glänzender Nacken ward bloß, dann sah ich nichts mehr, denn Du warst hinabgetaucht zu Deinen heißgeliebten Quallen und ich wieder allein mit meinen Gedanken, meinen Erinnerungen an die reichen Tage der jüngstvergangenen Zeit. Es war mir doch ein bißchen weh ums Herz, das kannst Du mir glauben, mein Junge. Die Seefahrt und die Passagiere des Dampfers boten wenig Interesse, doch das Diner war famos, der feine Bordeaux ganz ausgezeichnet, und so gelang es mir einigermaßen, Trennungsweg und Langeweile durch Essen und Trinken zu bekämpfen und, was noch davon übrigblieb, durch einen gesunden Schlaf zu besiegen.

Die niederrollende Ankerkette weckte mich am nächsten Morgen wieder, und unser alter schöner und wohlbekannter Golf von Neapel umgab mich.

*) Siebs: Allmers Biographie, S. 203 ff.

Gerade stieg die Sonne über den Doppelgipfel des Vesuvs empor, duftig blau winkte uns das liebe Capri herüber, hell in der Morgensonnenpracht erglänzten Camaldoli, Sant'Elmo und Martino, das rote Gemäuer des Museo Borbonico und die Fenster unseres Hauses auf Santa Lucia; ich sah unsern weißen Balkon, und später sogar glaubte ich den weißen Rock unseres hochwohlgeborenen Barons darauf zu sehen, der sich eben anschickte, mit neu gestärkten Kräften sein bekanntes Tagewerk zu beginnen, so nahe war ich dem Ufer, und doch — denke Dir! — durfte ich nicht von Bord, den ganzen entsetzlich langen Tag nicht. Ich flehte, ich schimpfte, ich stampfte wütend mit dem Fuße und versuchte zu bestechen. Nichts half. Meine Tantalusqualen kann ich Dir gar nicht beschreiben. Unerbittlich lag ein Zerberus von Polizist mit seinem Boot unten an der Schiffstreppe.

Fast alle anderen Passagiere, die aus dem Orient, von Athen oder von Malta kamen, erhielten Erlaubnis, nur ich allein war verdammt zu bleiben, weil ich Siziliens revolutionäre Luft eingesogen hatte. Was versuchte ich nicht alles, um den Tag totzuschlagen. Ich lud schriftlich unsere naturforschenden Lüneburger Bekannten ein, mich zu besuchen — sie waren in Pompeji. Ich zeichnete, was noch nicht gezeichnet war; ich ließ mir das Haar schneiden; ich unterhielt mich mit dem grauen Schiffspapagei über Nordafrika, ich verschlang eine ganze Melone, ich las eine schöne Abhandlung über die Konstruktion der Dachstühle in den römischen Basiliken; ich erfüllte die ohnehin schon dünne Luft mit dem Gesange „O dolce Napoli“. Nichts half. Es war und blieb langweilig, so schön die Umgebung sein mochte. Niemand war froher als ich, als es endlich abends wieder fortging und ich bald abermals zu Tische saß.

Und doch, ich konnt's nicht lassen, vom Diner immer zwischen jeder Schüssel auf Deck zu laufen, um noch im Abendsonnenschein den letzten Anblick des Golfs zu haben, und als wir ihn verließen — und zwar war's ja ein Verlassen auf ewig — war uns doch ein wenig weh ums Herz. Der villenreiche Posilipp, Bajä und Kap Miseno, das orangenbeschattete Sorrent, das liebe Capri und Ischia — es waren ja alles Stätten, wo das nun wehmütige Herz einmal selig war in echter innerer Harmonie reinsten Glückes.

Kein Wort hier vom bedeutungslosen Civitavecchia. Erst in meinem lieben alten, höhherrlichen Rom ging mir das Herz wieder auf, und seine Schönheit sprach mich diesmal noch tiefer und mächtiger an. Rom zu schauen, sagt Goethe, ist herrlich, aber es wieder zu schauen, beseeligt erst. Wie empfand ich die Wahrheit dieser Worte; wie heimelte mich's überall an, wie doppelt groß und schön und bedeutsam erschien mir alles, und wie glücklich war ich, als mich wieder jene großartige klassische Ruhe umfing, die noch immer ihren Zauber um die ewige Stadt webt.

Und herzlich war der Empfang im Kreise meiner Freunde. Aus den bestimmten vierzehn Tagen wurden fünf herrliche Wochen, die ich durchschwelgte, so reiche Tage, wie ich sie kaum je erlebte. Was mir in Rom das liebste war, ward wieder besucht, freudig begrüßt und wehmütig verlassen. Meine liebsten Kirchen, Statuen, Bilder und Villen, ich mußte sie alle noch einmal wiedersehen. Auch die Campagna ward nach alter Weise wieder durchwandert, das Albanergebirge ward besucht, und beides war in den wundervollen Herbsttinten zauberhaft schön. In der letzten Woche führte ich sogar einen lang gehegten Plan aus und ging ins einsame, wenig besuchte Volskergebirge, um das an seinem Fuße in den Pontinischen Sümpfen liegende Ninfa kennenzulernen, jene wundersame, seit dem 13. Jahrhundert von ihren Bewohnern verlassene Stadt. Einen ganzen Tag bin ich dort gewesen und habe in stillem Träumen und Sinnen die lautlosen Gassen durchwandelt. Zwischen diesen Stadtmauern, Türmen und Toren, Kirchen, Kapellen und Wohnhäusern mit ihren halb zerfallenen Dächern und Wänden, aber umwuchert und umschlungen von einer Pflanzenfülle, wie sie nie mein Auge erblickte, auf diesen distel- und brombeerbewachsenen Gassen und Plätzen ward einem selbst wie verzaubert zumute, und es war mir immer, als ob ich das schöne Dornröschen irgendwo schlafend finden müßte, um es zu küssen und den Zauber, der auf dieser wunderbaren Stadt ruhte, zu lösen. Ich habe es nicht gefunden, doch unvergeßlich wird mir der Tag bleiben.

Aber noch von anderen Stunden in Rom muß ich Dir erzählen. Zwei Tage vor meiner Abreise gaben mir meine dortigen Freunde, die Mitglieder der Colonnagesellschaft, ein kleines Fest zum Abschiede. Hätte ich Dich bei jenem glücklichen Abende gehabt, ich weiß nicht, was ich drum gegeben hätte: solch eine Fülle von Schönheit, Poesie, Wit und Humor und herzerwärmender Freude entfaltete sich in jenen unvergleichlichen Stunden. Die Wände waren reich und phantastisch geschmückt mit Kränzen und Emblemen, die Tafel mit Rosen bestreut, und nach antiker Sitte umschlang jedes Haupt ein Efeukranz. Ein trefflich aus Ton modellierter Tafelaufsatz, den unser Caprifreund Herr von Bock geformt hatte, stand vor meinem Ehrensitze, der mit meinem Wappen geschmückt war. Er stellte vor, wie ich im bekannten Caprikostüm auf meinem Pegasus, eine Scheideträne zerdrückend, über die Alpen heimwärts galoppiere; meine römischen Freunde jammern und klagen mir nach. Einer reicht mir noch den Scheidetrunk, ein anderer kratzt noch schnell ein paar antike Scharteken aus der Erde, um mich zu fesseln. Zwei kommen mit einer riesigen Adresse an die Bremer Kneipe angeschleppt, wieder andere halten das Pferd beim Schwanz, von Bock selber sitzt seitwärts und modelliert schnell seinen Tafelaufsatz. Das Ganze ist reizend komponiert und voll köstlicher Laune. Daneben standen zwei von Emler und von Wil-

lich bemalte schöne Vasen, ebenfalls nur Beziehungen auf mein römisches Leben enthaltend, und endlich gab's verschiedene andere Geschenke, Skizzen, Zeichnungen usw. — Zwei kapitolinische Gänse (gebraten) eröffneten die Tafel, und eine mächtige Bowle Punsch, gebraut vom alten Vater Willers, schloß dieselbe. Gedichte, Bummelwitze und Lieder, alles eigens dazu verfaßt; regnete und hagelte es schier — genug, es waren Stunden voll echter Herzensseligkeit.

Zwei Tage darauf, am frühen Morgen des 22. November, führte mich der Wagen wieder von dannen. Als jener Hügel erreicht war, von dem man den ersten und letzten Blick auf die ewige Stadt hat, stieg gerade die Sonne hinter Palestrina empor, und alles glänzte und strahlte, alles schwamm in Duft und Purpur, in Gold und Glut, und wie mit tausend Stimmen rief es mir nach: Sieh doch, wie schön! Was ziehst du fort? Es ging mir mächtig ans Herz, und das helle Wasser stand mir in den Augen. Noch eine Minute — dann rollte der Wagen bergab, Roma sah ich nicht mehr, ein schönes beglücktes Stück Leben lag hinter mir und nur noch im Reiche meiner Träume und Erinnerungen.

Ja, die Tage meines römischen Winters und Frühlings darf ich wohl die reichsten und glücklichsten meines ganzen Lebens nennen. Diese schöne vollkommene Freiheit, in der man sich bewegte, das gänzliche Zurücksinken aller und jeglicher kleinlichen Sorgen und Erbärmlichkeiten des Erdendaseins, das milde wonnige Klima, eine landschaftliche Umgebung, so großartig schön, so ideal und stilvoll, wie sie nimmer mein Auge geschaut, dann der stete Verkehr mit frischen, warmherzigen, hochgebildeten Menschen, die von gleichen Interessen beseelt und von gleicher Freude gehoben waren, flotte, poesievolle Zecherkreise, wie trauliche und stillfreundliche Familienhäuser, dann ein großer ernster historischer Hintergrund und endlich das tägliche ruhige Anschauen und Genießen der erhabensten Kunstschöpfungen, die je aus Menschengestalt und Menschengemüt aufgegangen sind — das alles in seiner ganzen zusammenklingenden Harmonie konnte wohl eine solche olympische Glückseligkeit schaffen, wie sie wenigen Sterblichen zuteil wird.

Ich durchzog nun Etrurien, sah etruskische Gräber mit wohlerhaltenen, höchst interessanten Malereien und merkwürdige alte Zyklopenmauern; ich besuchte Orvieto, Perugia und Assisi, malerische Städte, hoch von Bergespitzen in ein weites, fruchtbares und trefflich bebautes Gelände schauend und reich an Denkmälern der edelsten Kunst des Mittelalters. Der Dom von Orvieto wäre, glaube ich, ein wirkungsvolles Werk geworden, auch wenn er nach der ersten Anlage und ohne die Prachtfassade durchgeführt worden wäre. So reich und strahlend und farbenprächtig sie mir auch entgegentrat, so ließ sie mich doch nicht ganz zu harmonischem Eindrücke kommen, und

alle Herrlichkeit vermochte nicht, die Mängel des Organismus vergessen zu machen. Ernst und großartig wirkte das Innere, besonders durch die male-
risch gruppierte Massenwirkung der Chorpartie.

Es ging durch Umbrien, und dessen Volk hat mir außerordentlich gefallen. Einfache, freundliche, treuherzige Leute schienen es mir, und für vier oder fünf Paoli täglich habe ich besser dort gelebt, gegessen und getrunken als in Neapel und Sizilien für einen Skudo. — Dann war ich einen Tag in Siena, um noch einmal wieder diesen wunderherrlichen Dom zu schauen; dann vier Tage in Florenz und zwei in Pisa, um die Eindrücke, die mich einst so wundersam gepackt hatten, aufzufrischen. Auch wollte ich Toskana einmal nach seiner Erhebung kennenlernen. Ich habe nicht im entferntesten geahnt, wie musterhaft sich das Volk macht. Diese Ruhe, diese Ordnung, diese Einmütigkeit, das gänzliche Zurücktreteten aller abweichenden Einzelmeinungen und -bestrebungen, die innige Freude an der Gestaltung der Dinge bei hoch und niedrig, und endlich das allgemeine feste Vertrauen zu den Führern und Leitern der Erhebung, alles das vereint sich, um auf jeden den wohlthuendsten Eindruck zu machen.

Eine zweite ruhige und angenehme Seereise in Begleitung des jungen Architekten Tiede, den ich in Florenz traf, brachte mich von Livorno nach Genua. Hier ward nur ein halber Tag verlebt, dann in Mailand ein Vormittag, um schnell einmal meine liebsten Bilder in der Brera wiederzuschauen. Auf dem Splügen, hieß es hier, liegt so viel Schnee, daß ich vielleicht in Chiavenna ein paar Tage warten müsse, ehe die Straße zu passieren sei, darum zog ich den Brenner vor; und als ich in Verona war, dachte ich, nun sollst du auch noch die paar Stunden weiterfahren und Venedig noch einmal wiedersehen, zum letzten Male. Freund Knille hatte mir nach Rom einen wahrhaft händeringenden Brief geschrieben, ich möge ihm auf meiner Rückreise doch einen einzigen Tag schenken. Und so tat ich's denn und war Sonntag und Montag, den 11. und 12. Dezember, bei ihm. Aber welche Zustände fand ich dort, welche Unbehaglichkeit der ganzen Stimmung, welche Schroffheit der beiden Nationalitäten gegeneinander und endlich eine Mutlosigkeit der Österreicher, die schon auf den ersten Blick sichtbar ward.

Alles sagte mir deutlich, ein Zustand wie dieser kann und kann nicht länger bestehen. Auf dem Markusplatz spielte eine österreichische Musik, kein Mensch hörte zu als österreichische Offiziere und Beamte; die Theater sind geschlossen, weil kein Venezianer hineingeht und die paar Offiziere allein sie nicht halten können. „Wir wollen uns nicht amüsieren in so verhängnisvoller Zeit“, sagen die Patrioten. Wir müssen solch wackres Benehmen nur freudig bewundern und wollen das Beste hoffen. Ob der Kon-

greß den gordischen Knoten lösen wird oder das Schwert ihn zerhauen muß, wer weiß es jetzt?

Einen Tag darauf war ich wieder auf deutschem Boden: ich besuchte einen lieben Bekannten, den jungen Architekten Förster aus Wien, der auf Schloß Ambras bei Innsbruck wohnt, das er wiederherstellt; und abends saß ich mit ihm unten im Dorf Ambras im niederen, warmen und traulichen, holzbekleideten Wirtsstübchen. Die freundliche und stattliche Wirtin saß neben uns mit schnurrendem Spinnrad, milder roter Tiroler funkelte im Glase, junge Burschen des Dorfes mit federgeschmücktem Spizhut und grauer Joppe setzten sich zu uns und tranken mit und begannen prächtige Jodler, und selbst die anfangs schüchtern und verschämt im Hintergrunde stehenden Töchter der Wirtin mit lieben, unschuldigen und freundlichen Gesichtern überwandten nach und nach ihre Blödigkeit, ließen sich heranziehen und mischten ihre glockenhellen Stimmen in unsere fröhlichen Klänge. Und immer frischer und herzensfreudiger erklang Lied auf Lied, selbst die gute Frau Wirtin wurde solange geplagt, bis sie ein Liedlein zum besten gab.

Draußen umgab uns in schweigender Winterpracht die majestätische Alpenwelt, und die schneebelasteten mächtigen Tannen waren von den Bergen heruntergekommen bis dicht hinter die lampenhellen Fenster unseres trauten Stübchens und nickten uns zu mit ihren dunklen Häuptern, als ob sie sagen wollten: So ist's recht! Das war deutsche Natur und deutsches Leben, das war der unversiegbare frische Born deutschen Volksgemüts, der mir voll und freudig nach langer Zeit wieder entgegenquoll, und mein Herz ging auf in hoher frommer Seligkeit, daß mir die Augen voll Wasser standen vor Freude. In solcher Stunde bei deutschem Wein und deutschen Liedern versank auch der letzte Rest jenes Schmerzes, daß ich vom Süden mußte scheiden.

Auch in München habe ich dann im Kreise lieber Menschen ein paar schöne Tage und noch schönere Abende verlebt, ebenso im alten lieben Nürnberg. Ich war gespannt darauf, wie mir nach so vieler Gestaltenschönheit und Farbenpracht, welche mir Italiens alte Malerei geboten hatte, nun die alte deutsche und niederländische Kunst wieder schmecken würde. Ich eilte gleich andern Tages in die Pinakothek, und ich muß Dir gestehen, das Herz hat mir im Leibe gelacht vor Freude beim Anblick der ehrsamten Frauen, der frommen, züchtigen und holdseligen Fräulein und ehrlichen flachsköpfigen treuherzigen Gestalten unserer alten Meister Wuhlgemuth, Schäuufflein, Kulmbach, Burgkmair, vor allem aber unseres großen Dürer, mochten sie auch zum Teil noch so unbeholfen und bodenbeinig dastehen. Selbst an der Farbe habe ich mich gefreut, und an Innigkeit und Tiefe der Empfindung

schlägt ein einziger Eyck ein ganzes Schock Bologneser; und nun erst die fromme, stille Holdseligkeit in den Köpfen der kleinen Englein und der gottbeglückten Maria. Niemals, sooft ich's ansah, ist mir das alles so schön und tief vorgekommen. Auch in Nürnberg empfand ich wieder mit freudigem Stolze, wieviel erhabener und mächtiger aufs Gemüt wirkend unsere alten Dome gegen die Kirchenbauten des Südens sind, wenigens davon ausgenommen.

Das Beste indes, was mich gründlich erfreute, war und blieb doch das deutsche Volk selber. Ja, ein frischer Hauch, ein neues kräftiges Frühlingswehen war seitdem durch die Herzen gegangen, das sah und fühlte ich klar und lebendig, die tiefe, heiße Sehnsucht nach Größe und Stärke unseres Vaterlandes hat sichtlich Tausende seitdem mehr erfaßt. Du sollst sehen, wir erleben noch das Ziel unserer heißen Wünsche.

Gerade am heiligen Christabend rückte ich in mein teures Rechtenfleth ein, von Hund und Katz und allen lieben Leuten freudig empfangen.

Und nun sitz ich wieder nach alter Weise in meinem lieben warmen Heimatneste und fühle mich unsäglich wohl und zufrieden. Die ganze Reise, der ganze Aufenthalt im Süden kommt mir oft vor wie ein reicher, strahlender, buntwechselnder Traum, aus dem ich jüngst erwacht wäre; indes meine mitgebrachten Sachen und Andenken, Photographien, Kupferstiche, Gemmen, Pasten, antike Münzen und Terrakotten, allerlei Proben und Reste antiker Kultur und endlich die Menge eigener Zeichnungen und Skizzen — genug, alle diese mir nun so werten Dinge sagen mir, daß es kein Traum, sondern eine schöne Wirklichkeit war. Es soll nun ein nettes, stilles, fruchtbringendes Heimatleben beginnen. Ich denke ein Büchlein zu schreiben: „Römische Schlendereien“ möchte ich's nennen, in dem wollte ich aussprechen, was meine einsamen Wanderungen auf jenem geweihten Boden in mir wachgerufen haben. Manch lang gehegtes Glaubensbekenntnis über Kunst und Leben möcht ich drin ablegen.

Anmerkung: Ob der letzte Absatz, den Siebs gesondert als Auftakt seines Kapitels „Rückkehr aus Italien. Briefwechsel mit Haeckel“ bringt, noch zu obigem Briefe an Haeckel vom 5. 1. 1860 gehört oder einem etwas späteren Briefe entstammt, ja, ob er überhaupt einem Briefe an Haeckel entnommen ist, konnte ich nicht sicher feststellen, doch gehört der Abschnitt inhaltlich an diese Stelle, um so mehr, als Allmers in späteren Briefen an Haeckel seine Absicht, die „Römischen Schlendereien“ zu schreiben, als bekannt voraussetzt, sie ihm also einmal mitgeteilt haben muß. Der Herausgeber.

Nr. 11. *Haeckel an Allmers**):

ENTDECKUNGEN IM MEER VON MESSINA
RADIOLARIEN — ARBEITSREICHE TAGE
WAS ALLMERS' FREUNDSCHAFT FÜR HAECKEL BEDEUTET

Messina, den 20. Januar 1860.

... Die sizilianischen Meergötter haben sich mir über alle meine kühnsten Hoffnungen hinaus günstig erwiesen, und ich bin schon jetzt so weit, hoffen und bestimmt sagen zu können, daß mir dieser Winter in Italien für meine wissenschaftliche und Verstandesbildung ebenso fruchtbar und für mein ganzes Leben höchst bedeutsam bleiben wird, wie es für die Ausbildung und Bereicherung des Gemütes und des Phantasielebens der Sommer geworden ist, das heißt nur die vier überaus reichen Monate, die ich mit Dir bestem Menschen zusammen verlebt; denn nur diese habe ich wahrhaft gelebt und genossen. — Schon jetzt habe ich so viel Schönes, Neues gesehen, entdeckt und bearbeitet, daß mir ein recht hübsches Werkchen als Produkt dieses Winteraufenthaltes in dem zoologischen Eldorado sicher ist, und ich hoffe dies in den noch übrigen drei Monaten recht bedeutend zu vervollständigen. Fürchte nun nicht etwa, daß ich Dein phantasievolles Dichterherz mit einer Schilderung und Beschreibung all der zoologischen Herrlichkeiten quäle, die Messinas Hafen in überreichem Maße mir täglich liefert, der herrlichen Quallen, Polypen, Salpen, Pteropoden, Heteropoden, Cephalopoden und wie die -poden sonst noch alle heißen mögen. Zwar hätte ich alle Veranlassung und auch nicht geringe Lust dazu; allein ich weiß, daß solche Mühe bei Deinen antisystematischen Neigungen doch vergeblich verschwendet sein würde. Du liebst doch aus dem ganzen Tierreiche nur den Pegasus und allenfalls noch den Phönix, Greif, Delphin und einige andere derartige fabelhafte Ungeheuer und hast kein liebevolles Herz offen für alle die überaus schönen, zierlichen und mannigfaltigen Schöpfungsgestalten, die mich hier täglich beglücken und begeistern. Etwas kann ich Dir aber doch nicht ersparen, nämlich einige Andeutungen über die reizenden kleinen Seeungeheuer, welche hier mein Hauptstudium sind und welche durch Deines Freundes Hand jüngst ans Tageslicht gefördert und den verwunderten Augen der erstaunten Welt preisgegeben werden sollen.

Gewiß wirst du noch nicht einmal den Namen dieser kleinen Wunderthierchen gehört haben . . . Radiolarien heißen sie . . . sie sind so winzig klein, daß sie auch das schärfste Auge unbewaffnet höchstens als einen eben noch wahrnehmbaren Punkt im Wasser erkennen kann, unter dem Mikroskop

*) Siebs a. a. O., S. 210 ff.

zeigen sie sich aber meist mit einem überaus schön und mannigfaltig geformten Kieselpanzer versehen, der die allerwunderbarsten und merkwürdigsten Gestalten annimmt und nachahmt. Bei einer großen Abteilung (*Acanthometrae*) ist es ein verschieden ausgebildeter strahliger Stern, oft eine reiche Strahlensonne, bei anderen (*Polycystinen*) ein aus sehr zierlichem Kieselnetzwerk geformtes Gehäuse von der Gestalt einer Netzkugel, Glocke, eines Helms, Panzers, Bischofshutes, Turbans, einer Amphora usw.; ja, denk Dir, vorgestern, gerade als mich Dein lieber Brief überraschte, hatte ich soeben (welch sinnreiche Fügung des Schicksals!) eine reizende kleine *Polycystine* gefunden, welche vollkommen einem altchristlichen Baptisterium gleicht, eine halbkugelige Kuppel mit sieben sehr kleinen Fenstern, getragen von sieben zierlichen schlanken Säulen! Ist das nicht köstlich? Die Bestie müßte eigentlich *Baptisterium Allmersii* heißen. Dir wird das Herz im Leibe lachen, wenn Du sie siehst. Bald möchte man wirklich glauben, es gäbe nichts Neues unter der Sonne; denn eine große Anzahl der verschiedensten Werkzeuge, namentlich altgriechische Hausgeräte, Trinkbecher, Waffen usw., finden sich in diesen mikroskopischen Kieseltierchen vorgebildet, und zwar mit so reinem Geschmack, so „stilvoll“, daß Du der Rehen Mutter Natur wenigstens in diesem Punkte gewiß einmal den Vorrang vor der menschlichen Kunst zuerkennen müßtest.

... Mein Lebenslauf ist der einfachste und einförmigste, den man sich denken kann. Mit dem frühesten Morgenlicht fahre ich im Boot in den Hafen hinaus, wo ich mir in einer Stunde selbst alle Schätze zusammenfange. Dann wird rasch gefrühstückt und nun vom Morgen bis zum Abend so lange hinter dem Mikroskop gesessen und gezeichnet, als das liebe Sonnenlicht nur eben hergibt...

Aber trotz dieser ununterbrochenen Einförmigkeit ist dies Leben nichts weniger als langweilig, da die unerschöpflich reiche Natur immer neue, schöne und interessante Formen liefert, welche neuen Stoff zum Raten und Nachdenken, Zeichnen und Beschreiben geben. Das ist aber gerade so recht eine Arbeit für mich, da das künstlerische Element dabei soviel neben dem wissenschaftlichen zu tun hat. Zugleich bin ich dadurch mit meiner lieben, mir für mein ganzes Leben obenan stehenden Wissenschaft wieder völlig ausgesöhnt worden, in der Treue, gegen die ich wirklich durch Deine künstlerisch-ästhetischen Einflüsse etwas wankend geworden war. Freilich sind auch die letzteren dadurch wieder neutralisiert worden, und ich muß erst einmal wieder Deinen anregenden belebenden Umgang genießen, um aufs neue Freude und Lust an dem künstlerischen Dilettieren zu finden.

Denke Dir, seit Du fort bist, habe ich den Pinsel noch nicht wieder ange- rührt (außer eben um eine Seebestie getreu zu konterfeien) und nicht einmal

die in Sizilien nach der Reise unbeendet gelassenen Aquarelle vollendet! Alles befindet sich noch auf dem Status quo Deiner Abreise, und wenn ich einmal dann und wann die alten Skizzenbücher zur Hand nehme, so ist es nur, um über die steifen, hölzernen Landschaften zu lächeln, mit denen ich mir einstmals einbildete, einen wirklich künstlerischen Anfang gemacht zu haben. Freilich behalten sie für mich immer unschätzbaren Wert, schon allein als die beste Erinnerung an die glückseligen Wandertage, die ich an Deiner Seite genoß; aber wie ganz unkünstlerisch und embryonal diese schlechten Skizzen sind, sehe ich jetzt je mehr ein, je öfter ich sie ansehe.

Als ich damals mit ordentlicher Leidenschaft aquarellierte, muß ich förmlich verblendet gewesen sein; jetzt, wo der Geist der Kritik von Dir auf mich übergegangen zu sein scheint, muß ich über mich selbst lachen. Übrigens habe ich trotzdem die Lust immer noch nicht verloren; bin ich nur erst wieder daheim, so soll aus dem Ölmalen, hoffe ich, doch noch etwas werden. Auch hier möchte ich gern noch einige Skizzen machen, allein bisher gab es immer so viel Wichtiges zu tun, daß ich nicht einmal mein Dir gemachtes Versprechen halten konnte, mindestens die Sonntage hinauszugehen und zu zeichnen . . .

Du kannst selbst am besten beurteilen, wie mir diese plötzliche Einsamkeit nach dem langen glücklichen Zusammensein mit Dir schmeckte. Rechne ich doch diese vier Monate, in denen mein gütiges Geschick mich in Deiner Gesellschaft auf die Wanderschaft schickte, zu den glücklichsten, schönsten, reichsten und fruchtbarsten meines ganzen Lebens. Und hatte ich nicht alles mit Dir zusammen erlebt, gesehen, genossen, und wie war mir bei alledem der Schatz guter ästhetischer Gedanken und poetisch-künstlerischen Anschauungen, der beständig Deinem vielgewandten Sinn entströmte, eine reiche Quelle der Belehrung, Bildung und Anregung.

Gewiß war unser Zusammentreffen in Neapel für mich das größte Glück der ganzen Reise; und wenn ich etwas dabei bedaure, so ist es einmal, daß ich Dich nicht früher, in Rom, kennenlernte; und dann, daß ich Dir für Deine reichen Gaben nicht gleiche wiederbieten konnte. Doppelt lebhaft und tief empfand ich das alles, als Du mich auf einmal wieder verlassen hattest und ich mich einsam, fremd und unverstanden in dem fremden Lande zurückgelassen wußte. Du glaubst nicht, wie weh mir ums Herz wurde, als ich zum letzten Male am Hafenausgang Deine liebe treue Gestalt auf dem Vapore erblickte. Seit dem Abschied von meiner Braut hatte ich keinen solchen Trennungsschmerz erlebt; es war mir mit einem Male, als sei mein besseres Ich entschwunden . . . Wie sehr ich Dich lieben herzigen Menschen vermisse, aus dessen weichem edlen Gemüte mir meine besten Ideen verbessert und

verschönt zurückstrahlten, der mir des Lebens wahren Kern erst recht in seiner eigentlichen Gestalt zeigte, brauche ich Dir nicht mehr auszuführen... Du bist und bleibst einmal meine liebste und beste Freundesseele, und Dich in unserm lieben, herrlichen deutschen Vaterlande wiedersehen und mit Dir alte liebe Erinnerungen austauschen zu können, soll mir nach meiner Rückkehr, nächst dem Wiedersehen der lieben Braut und der guten Eltern, die größte Freude sein. Wann ich wieder in Berlin eintreffe, ist noch nicht genau bestimmt. Wahrscheinlich bleibe ich bis zum April hier und gehe dann direkt über Marseille heim.

Nun, mein lieber alter Bursch, hab nochmals tausend Dank für alle Deine Liebe und bewahre sie mir immer so. Grüße auch unsere treue Heimat von

Deinem treuen alten Wandergenossen
E. Haeckel.

Nr. 12. Allmers an Haeckel):*

HAECKELS BILD IM CAPRI-KOSTÜM.
DAS PROGRAMM FÜR HAECKELS EINZUG ALS TRIUMPHATOR
IN BERLIN

Rechtensfleth, den 10. März 1860.

Das war eine rechte Herzensfreude und eine köstliche Überraschung, als ich den lieben langen Brief öffnete und mir der ganze liebe gute sanfte Kerl daraus entgegenschaute, mit den treuen Augen, wie er leibte und lebte und liebte in „den seligen Tagen von Capri“, daß ich fast laut aufjubelte und aus tiefster innerster Seele ein entzücktes „Donnerwetter!“ losließ. — Auch nichts fehlte ja daran, vom teuren Fünfbajodküt bis zur treuen Unausprechlichen oder besser gesagt unaussprechlichen Treuen, die so rührend Dir anhing in hingebender Liebe, aufgelöst vor Seligkeit, die weit aufging wie Dein Herz, um Sonnenglanz und Himmelsbläue und Orangenduft und Meereswogenlieder — kurz alle Pracht und Wonne des schönen Südens ins bewegte Innere strömen zu lassen. Welche Freude für mich, als ich sie wiedersah, die Gute. Aber auch keiner der anderen alten Bekannten fehlte: der unvermeidliche Aquarellierapparat nebst der Wasserflasche war da, um verrückte Felsenmißgeburten zu verewigen, der alte gute Steinhammer mit dem gebrochenen Genicke und endlich der schwere Packen, ohne dessen Last

*) Siebs a. a. O., S. 212 ff.

zu schleppen ein echter Wanderer sich stets unbehaglich fühlt — alles und jedes war da, um mich aufs lebendigste wieder in die schöne freie und fröhliche Zeit jener unvergeßlichen Tage zurückzusetzen. Vielen, vielen Dank für die Freude, mein Junge.

Als ich mich nun recht am Bilde geweidet hatte, las ich den Brief, der mich wahrlich nicht minder durch seinen frischen, vertrauensvollen Ton freute. Und wie sollte er nicht! War doch auch nicht eine Spur von alle dem kleinmütigen Zagen und Klagen darin, das ich sooft in Neapel oder Capri genießen mußte, wenn einmal einer alten Qualle einfiel, Deinen neugierigen und zudringlichen Späheraugen ihr Inneres zu verschließen, eine Handlungsweise, die ich dem armen Tiere niemals verdacht habe. Aber ich weiß genugsam, wie mulsterig Dich das immer machte, wenn Du keine Neuigkeiten erfährst.

Und jetzt also, Du Beneidenswerter, hast Du die Menschheit mit 50, schreibe fünfzig Stück nagelneuer, nie geahnter Bestien bereichert. Du Glücklicher! Deine Wonne bin ich wohl imstande zu ahnen, aber nicht, sie zu fühlen. Welch einen Triumphzug wirst Du durch das deutsche dankbare Vaterland halten, welch einen Einzug ins Brandenburger Tor! Wann wirst Du ihn halten?

Daß ich doch das Glück hätte, ihn als Zeremonienmeister zu arrangieren. Zwölf Taucher aus der Nachbarschaft der Skylla und Charybdis müßten den Zug eröffnen, jeder von ihnen trüge einen langen dicken Halm unseres neu entdeckten Rohrs, und von der Spitze desselben schaute dann ein herrlicher Secstern mit neu entdeckten, weitgeöffneten Augen freudestrahlend auf die bewegte staunende Menge. Dann kämest Du, im Caprikostüm oder in einem noch etwas leichteren (vielleicht so, wie ich zuletzt Dich schaute), thronend in einem Muschelwagen oder auch in einem, der die Gestalt eines Mikroskops hätte, gezogen von sechs meergrünen Seepferden (die natürlich der berühmte Bildhauer Franz modellieren müßte), einen Kranz von Seegras auf dem Haupte, in den Händen gar nichts als den leergewordenen Geldbeutel; und hinter dem Wagen schlossen den Zug dann fünfzig dunkeläugige Knaben Siziliens, jeder auf einem purpurnen Sammetkissen eine neu entdeckte Radiolaria tragend, entweder ausgestopft oder lebendig zappelnd in einem Einmachglas voll Seewasser. Unter den Klängen des Meermädchengalopps aus Oberon bewegte sich sodann der Zug die ganzen Linden entlang durch die unter Befehl Vater Wrangels stehende höhere Junkergarde bis Spargnapani, wo ein Halt von zehn Minuten stattfindet. Nachdem der Besitzer der Konditorei aufs feierlichste einen Berliner Pfannkuchen dem Triumphator überreicht hat und der „bekannte“ Hermann Allmers an der Spitze seiner

zehntausend Freunde eine schöne Rede gehalten, ein Gedicht überreicht und eine inbrünstige Umarmung vollzogen, setzt sich der grandiose Zug wieder feierlich in Bewegung, abermals unter den Klängen des Meermädchengalopps, zieht dann dreimal um das Denkmal des alten Fritz herum und nimmt seine Richtung gerade auf die Akademie der Wissenschaften, vor der sämtliche alten Akademiker in Reih und Glied stehen. Hier hält der Zug. Tiefe Stille. Jeder Seestern besieht sich mit seinem neu entdeckten Auge staunend einen alten Akademiker, jeder alte Akademiker besieht sich staunend eine neu entdeckte Radiolaria. Dann hält ein alter Akademiker eine schöne Rede, die aber nicht länger als höchstens anderthalb Stunden dauern darf; darauf antwortet der Triumphator mit einer anderen, die schon etwas länger sein kann, und hierauf wird derselbe von der ganzen Akademie feierlichst zum Mitglied ernannt und außerdem zum Professor, und zwar zu einem der außerordentlichsten, die überhaupt je ernannt worden sind.

Nachdem schließlich noch ein paar schöne Reden, natürlich lateinische, hinüber und herüber bewerkstelligt sind, setzt sich der Zug nach der Universität in Bewegung, allwo die Radiolarien feierlichst den Sammlungen einverleibt werden; dann aber kehrt er ganz in obiger Folge zurück und nimmt nun seine Richtung nach dem maurischen Palast, wo er sich in unendliche Seligkeit auflöst, denn hier erwarten die sämtlichen Seinigen sehnsüchtig den Triumphator. Nachdem die üblichen ersten überschwenglichen Eruptionen des jubelvollen Wiedersehens vorüber, knien die fünfzig Radiolarienkneben im Halbkreise auf ihre jetzt leeren Sammetkissen, die Musik spielt einen Choral und — die Trauung geht vor sich; worauf sofort zu Tischgegangen wird, weil man natürlich sehr hungrig ist . . .

Sehr freue ich mich auf die Gesteine, die Du mitbringst. Suche noch ein Stück dortiger jüngster Meeresbildung zu bekommen, Sandstein voll Konchylienschalen, und sodann recht Charakteristisches aus den nahen reichen Petrefaktenlagern und Höhlen. Ganz Messina steht auf solch jungem Meeresand und Meereskalksteinen. Und vom kleinen lustigen Stromboli erhalte ich auch wohl ein klein Andenken. Ich hätte gern eine Probe der aus Lava entstandenen fruchtbaren Erde, die mir in meiner Sammlung noch fehlt. Auf dem Stromboli solltet ihr einmal eine Nacht zubringen, das müßte gemütlich sein . . . Noch eines. Wenn Du einen Hirtenbuben antreffen solltest, der die Syrinx, eine Doppelflöte von Rohr, bläst, so gib ihm in meinem Namen einen Karlin und bringe mir die Flöte mit . . .

Dein treuer

Allmers.

Nr. 13. Haeckel an Allmers):*

SENDUNGEN AUS SIZILIEN — HÖHERER RADIOLARIENSTIL
DIE NORMANNENKIRCHE UND DIE FEHLENDE BEDUINEN-
NASE VON ALLMERS — „OHNE ALLMERS ALLES HALB SO
SCHÖN!“ — ALLMERS SOLL HEIRATEN — HEIMFAHRT ÜBER
MARSEILLE — PARIS UNTER NAPOLEON III.

Berlin, den 14. Mai 1860.

Mein lieber, treuer Zeitgenosse!

Willkommen, willkommen in unserem lieben trauten Vaterland, auf dem ehrlichen deutschen Boden, in unserer gemeinsamen norddeutschen Heimat, an deren Mutterbrust wir beide in gleicher Weise Freiheitssinn und Lebenslust, innige Freude an Kunst und Natur, lebendiges Streben nach dem Wahren, Guten und Schönen eingesogen haben und jetzt, nach der Rückkehr aus den seligen hesperischen Gefilden, mit erneuter Kraft und Tiefe ein-saugen . . .

Niemals in Italien habe ich so herzlich gelacht, wie über Deine meisterhafte Komposition meines radiolarienstolzen Triumpheinzuges in Berlin, die auch hier beim Mitteilen an die Freunde und Verwandten lauten Jubel erregte. Da hat Deine Märchenphantasie wirklich selbst einen Triumphzug gefeiert . . . Dein lieber Brief traf mich beim Einpacken meiner letzten Hab-seligkeiten, Mitte März. Der größte Teil derselben war, mit Deinen Sachen, schon kurz zuvor abgeschickt; diese vermittels eines kleinen, wackeren schles-wig-holsteinischen Schoners, des „Rickleff“, Mitte März nach Hamburg ab-gegangene Expedition umfaßte nicht weniger als zwölf Kisten, nämlich fünf für mich (größtenteils gesammelte Seetiere), drei für Dich und vier für die Zoologischen Museen von Bonn, Jena und Berlin . . . Die eine Kiste enthält Deine neapolitanischen Terrakotten und Vasen, die zweite ein halb Duzend Flaschen Wein . . . den edelsten Aetnawein aus dem Benediktinerstifte in Catania, welcher hoffentlich Deinen vollen Beifall haben wird. Dein antikes Konvivium wird sich dieser Zugabe nicht zu schämen haben. Nur jammer-schade, daß ich nicht dabei sein kann! Die dritte, größte Kiste enthält die gesammelten Naturalien, die Karte von Neapel des Museo Borbonico, zwei Amphoren usw. Deine Syrinxwünsche habe ich leider nicht mehr erfüllen können, es war zu spät. Auch von unserem kleinen lustigen Stromboli und den anderen Liparischen Inseln konnte ich nichts mitsenden, da diese Expe-dition wie so viele andere zu Wasser geworden ist. Nicht einmal die Um-

*) Siebs a. a. O., S. 214 ff.

gebungen Messinas habe ich mehr durchstreifen können; die Zeit drängte so, daß alle anderen Rücksichten hinter dem riesenhaft angewachsenen zoologischen Arbeitsmaterial zurückstehen mußten.

Zwar weiß ich, mit welcher Gleichgültigkeit (?) resp. sogar Verachtung (??) Dein poetischer Künstlersinn auf diese realistischen Bestrebungen herabschaut, doch mußt Du mir schon ausnahmweise etwas mehr Teilnahme gönnen und Dich mit mir darüber freuen, daß meine kühnsten Wünsche in dieser Beziehung (und es war ja doch ein Hauptzweck der Reise!) nicht nur erreicht, sondern bei weitem übertroffen worden sind. Aus den 50 Radiolarien, von denen ich Dir in meinem ersten Messinabriefe schrieb, sind 101 geworden, und zwar immer zierlichere, reizendere, märchenhaftere Formen, reizend mannigfaltige und künstlerische Kieselpanzer in Gestalt von Laternen, Blumenkörbchen, Vogelbauern, Helmen, Lanzen, Schilden, Sternen usw. Ich wünschte nichts sehnlicher, als Dir diese wunderbaren Naturspiele einmal unter dem Mikroskop zeigen zu können, um Deinen heidnischen Künstlerstolz in fromme kindliche Bewunderung auch dieser Wunder der Natur zu bekehren.

Du siehst, das Festprogramm für meinen Triumpheinzug in Berlin müßte wesentlich verbessert, die Zahl der Radiolarienknaben mindestens verdoppelt werden! . . . Die zierlichsten und schönsten Sachen, die mir die reinste Freude machten, fand ich alle noch in den letzten Wochen, und diese sind auch schuld daran, daß mein schöner Plan, den letzten Monat auf Sizilien lediglich zu sizilischen Frühlingsnatur-Studien und Genüssen zu verwenden und mit dem unvermeidlichen Aquarellierapparat und der Pflanzenpresse nochmals nach Palermo, Catania und Nicolosi zu wandern, leider völlig zu Wasser wurde. Nicht einmal nach Taormina bin ich gekommen.

Barbar!! wirst Du sagen und mit einem tiefen Seufzer den Verlust eines Teils Deiner schönen Erziehungsfrüchte beklagen. Indes der Anblick der sauber in Kupfer gestochenen Radiolarien wird Dich wenigstens teilweise versöhnen, zumal Du diese reizenden Formen möglicherweise bei der architektonischen Ausschmückung Deines Ateliers verwenden und vielleicht sogar einen neuen „Stil“!! daraus erfinden kannst, der die gesamte architektonische Welt in Schrecken und Bewunderung jagen und Dir den unsterblichen Ruhm des Gründers einer neuen Epoche in der bildenden Kunstgeschichte sichern wird!

Höherer Radiolarienstil! Ich glaube, selbst die beste Gotik, geschweige denn der rundbogige Byzantinismus wird sich hinter diesem neuen Stil verkriechen müssen! — Nur die letzte Woche in Sizilien (die letzte Märzwoche) konnte ich es denn doch nicht übers Herz bringen, ganz ohne Herzensgenuß von der herrlichen Natur zu scheiden, und habe mir noch ein paar Andenken

mitgenommen. Einen Tag bin ich nach Herzenslust in den wilden Tälern herumgestiegen, die die Bergkette rings um die Stadt einschließt. Einen anderen herrlichen Tag aquarellierte ich die Eremitage von Trapani und einen dritten die wundervolle alte normannisch-maurische Kirchenruine l'Abbadiazza (nach Signor Faerze „Maria della Valle“), bei der ich nichts mehr bedauerte, als Dich nicht bei mir zu haben.

Das wäre so recht was für Dich gewesen, eine Verbindung von male-
rischem, naturhistorischem, geschichtlichem, ethnographischem Interesse, wie
sie nur Dich recht entzücken kann. Die Frühlingsgewässer, die mit wilder
Gewalt durch das enge, tiefe Flußbett (die Fiumara, in der die Kirche tief
hinten im einsamen öden Talgrund steht) hinabrauschen, haben nach und
nach solche Geröll- und Kiesmassen herabgeführt, daß diese jetzt das Innere
der Kirche zur Hälfte, vom Chor fast bis zu den Säulenknäufen hinauf,
erfüllt und versandet haben. Die eigenartige, maurisch-normannische Archi-
tektur ist prächtig erhalten, und durch die offenen Fensterbogen und Decken-
löcher ist ein so üppiger Efeukranz, eine so reiche Fülle südlicher, lang-
rankiger Schlingpflanzen hineingewuchert, daß mir immer die schöne spani-
sche, von Loewe (?) komponierte Ballade in den Sinn kam, deren reizende
Melodie Du mir sooft vorsangst: „Die wilden Tauben sind dort einge-
zogen“ usw.

Dazu nun eine entzückende magische Beleuchtung im Innern, einige Ziegen
zwischen den zerfallenden Altartrümmern herumspringend, ringsum tiefe
Stille, ernstes Schweigen einer großartigen, ernsten Gebirgsnatur, immer
unterbrochen von dem Rauschen des eisig kühlen Bergbachs; gegenüber aber,
jenseits der tiefblauen Meeresenge, in lachendstem Sonnenglanze die herr-
liche, farbenprangende, langgestreckte kalabrische Küste mit ihren schnee-
bedeckten Gipfeln — es war in der Tat entzückend, eine wahre, wollust-
reiche Farben- und Lichtschwelgerei.

Kaum hab ich je Dich so entbehrt, wie an diesem Tage, und immer hörte
ich hinter mir die Worte „Heiliges Kreuzdonnerwetter; alter Junge, famos!
famos!! Das hat der Alte mal wieder gut gemacht! fabelhaft!“ Ich sah mich
oft um, in der Erwartung, einen Teil der kolossalen Beduinennase irgendwo
hinter einem Felsvorsprung vorlugen zu sehen. Allein vergebens, weder sie
noch die lieben, treuen, deutschen, blauen Augen wollten erscheinen, und ich
mußte mich mit dem Gedanken begnügen, welche Freude Dir einmal die
Kopie des ziemlich gelungenen Aquarells verursachen würde.

Am letzten Tage vor der Abreise endlich erfüllte ich auch den längst ge-
hegten Plan, das Nächstliegende zu ergreifen, und machte mir aus vier
langen Blättern ein Panorama des Messinahafens und der langen, langen
prachtvollen kalabrischen Küste, von Scilla bis Kap Spartivento, ein reizen-

der Erdenwinkel, der mir so sehr, sehr lieb geworden ist, und den ich schon jetzt schmerzlich, wenn ich aus dem Fenster blicke, vermisse.

Endlich, endlich, am 1. April, Palmsonntag, war der Tag der Abreise da, und mit wunderbar gemischten Gefühlen verließ ich das wundervolle Eiland der Trinacria mit seinem zauberischen Meer, die Märcheninsel, die mit ihren reichen Naturgeschenken alle meine kühnsten Erwartungen übertroffen, alle sehnlichsten Wünsche erfüllt und mir Stoff für mein ganzes reiches folgendes Leben, vielleicht maßgebende Richtung und bestimmte Gesetze für dessen ganze Dauer geschenkt hatte. Daß ich dabei Deiner, bester Freund, nicht vergaß, kannst Du denken. In Deiner treuen Gesellschaft hatte ich ja die Insel zuerst betreten und ihr Land in Deiner mich anregenden Gemeinschaft durchwandert. Wie beim Scheiden von Ischia, von Capri, von Neapels reichen herrlichen Umgegenden, die wir alle in gemeinsamer genußreicher köstlicher Wanderzeit reich ausgebeutet, der eine Gedanke mir alle Erinnerungen doppelt angenehm machte: „Und ohne den A. wäre das alles doch nur halb so schön und herrlich gewesen; er hat Dir doch alles erst erschlossen und zugänglich gemacht; durch ihn erhielt Natur und Kunst erst die rechte Weihe!“ — so bewegte mich auch beim Scheiden von Sizilien, beim Abschluß dieser großen, wichtigen Lebensperiode jener A.-Gedanke doppelt lebhaft.

Ja, habe nochmals Dank, innigsten Dank, Du liebster, bester Freund, für Deine herrliche Freundschaft, für die prächtige ideale Seele, von der ich nun noch ein so schönes Teil besitze — bewahre sie mir auch fernerhin; kann ich Dir auch kein so reiches poetisches Gemüt, kein so lebendig volles, künstlerisch ideales Dichterleben dafür wiedergeben, so sollst Du doch stets in meinem einfachen schmucklosen, aber treuen und tiefen deutschen Herzen einen Anhalt und festen Besitz haben, der Dir vielleicht dereinst noch manches schaffen kann. Vielleicht erfreut es Dich schon jetzt zu hören, wie die von Dir gepflanzten Keime emporgesproßt und gewuchert sind; die köstliche Freude am Schönen und Großen in Natur und Kunst, die begeisternde Freiheits- und Vaterlandsliebe, der mutvolle männliche Sinn, die furchtlose Offenheit und freimütige Selbständigkeit — kurz das frische, freie, frohe Leben, in das ich jetzt voll Mut und Hoffnung neu hineintrete.

Du hast nicht minder als Italien selbst daran Anteil; und je mehr diese Blüten Früchte tragen, desto mehr werde ich dabei stets Deiner mit dankbar treuem Sinn gedenken. Vielleicht amüsiert Dich auch zu hören, daß selbst Deine poetischen Anregungen nicht ohne direkte Wirkung geblieben sind und daß ich im Laufe des Winters ein paar Gedichte geträumt habe, deren eines ich Dir vielleicht einmal spaßeshalber zum Durchlesen mitschicken werde.

Da ich nun im Verlauf meiner Schreibereien einmal auf das unerschöpfliche Thema: Hermann Allmers gefallen bin, so will ich gleich noch in Kürze Dir die Resultate der Verhandlungen über diesen seltsamen Gegenstand mitteilen, die während des Messinawinters fast täglich abends von 5 bis 6 Uhr im Hotel Viktoria, Zimmer Nr. 1, vier Treppen hoch, von vier gelehrten deutschen Doktoren der Medizin in hochweiser Beratung gepflogen wurden.

Die hier gefaßten Beschlüsse haben in Berlin, sowohl Wilhelmstraße 73 als Hafenplatz 4, vollen Beifall gefunden und müssen also möglichst bald in Kraft gesetzt werden:

§ 1. Er muß heiraten, und zwar möglichst bald.

§ 2. Er muß Kammermitglied werden, dito.

§ 3. Er muß die Erziehungsinstitutsgrille aufgeben.

Leider reicht heute Zeit und Raum nicht hin, Dir dies alles genügend zu motivieren, daher ein andermal ausführlicher darüber! § 1 und § 2 sind natürliche Folgen von § 3, welcher daher vor allem auszuführen ist. Daß Du als freisinniger, beredter Abgeordneter in der hannöverschen Kammer (namentlich wenn sie sich so schmachvoll benimmt wie jetzt), ferner später als Vertreter des Friesenstammes im deutschen Volksparlament unendlich mehr Gutes stiften und dem Vaterland unendlich viel mehr nützen kannst, als wenn Du ein Duzend friesische Bauernjungen zu halbwegs modernen verständigen Kunstkritikern erziehst, liegt auf der Hand.

Dein Erziehungsinstitutsplan sieht zwar sehr edel aus und ist erschrecklich ideal, aber leider nur viel zu sehr, so daß er gewiß in der beabsichtigten Weise nicht durchzuführen ist. NB. Denkst Du denn, daß Du von der Regierung die Konzession dazu erlangen wirst? Also frisch auf, kräftig losgezogen und für die Freiheit des deutschen Volkes gesprochen und gehandelt! Du hast ganz das Zeug dazu. Du bist so unabhängig und frei als kein anderer und solltest schon deshalb allein Dich zum Deputierten wählen lassen. Was § 1 betrifft, so habe ich Dir schon mündlich oft genug die Lichtseiten dieser glücklichsten Seite des menschlichen Lebens auseinandergesetzt und kann Dir jetzt nur aus neu bestätigter Erfahrung hinzufügen, daß doch erst meine süße Braut mir das Leben in seinem vollen Sonnenglanze erscheinen läßt! Alles Schwere wird durch sie doppelt leicht, alles Schöne doppelt herrlich. 's ist fürwahr eine der größten Himmelsgaben, so ein lieb Ding im Arm zu haben. Wir sind ja nun einmal von der hochweisen Mutter Natur nicht als geschlechtslose Engel geschaffen (was ein schrecklich langweiliger Zustand sein muß), und also ist's die nächste Naturnotwendigkeit für einen braven Mann (und also doppelt für Dich als einen der bravsten), möglichst bald in einem treuen Weibe sein natürliches Komplement zu

suchen. Ich versichere Dir, daß dann Dein Dichtersinn erst recht aufleben, erst dann die rechten reichen Blüten und Früchte tragen wird. — Doch ein andermal mehr davon! — Heut noch ein paar Worte von der Rückkehr.

Das liebe schöne Sizilien wollte mich nur ungern fortlassen. Erst um Mittag gelangte am 1. April der große Passagierdampfer von Konstantinopel an, der mich entführen sollte. Um 5 Uhr nachmittags dampfte der stolze „Euphrat“, das größte und prächtigste Boot des Mittelmeeres, aus dem wundervollen Messinahafen heraus, zum letzten Male hörte ich die Skylla und Charybdis brausen, sah zum letzten Male den gesegneten prächtigen Sikulerstrand mit dem schaumumkränzten Gestade. Wir fuhren diesmal zwischen Lipari und Stromboli, der kein Feuerwerk sehen ließ, hindurch; den folgenden ganzen Tag nur Himmel und Wasser oder vielmehr Schaum, denn es war der heftigste und anhaltendste Sturm, so daß unser kolossaler Dampfdelphin in allen Fugen knackte und ich beinahe meinen Stolz, nie seekrank zu werden, eingebüßt hätte. Dafür war der zweite Tag sehr ruhig, schön der Himmel und die Durchfahrt zwischen Sardinien und Korsika durch die Bonifaziusstraße prächtig.

Nach sechzigstündiger glücklicher Fahrt ankerten wir am 4. April morgens 5 Uhr im Hafen von Marseille, wo ich mich einen Tag herumtrieb. Dann direkt per Eisenbahn nach Paris. Wie Du weißt, hatte ich früher keine Lust, Paris auf dieser italienischen Reise mitzunehmen . . . und kann nicht froh genug sein, meine herrliche fünfzehnmonatliche Reise durch diesen prächtigen Schlußstein vervollständigt zu haben . . . Das „moderne Rom!“, diese zwei Worte werden gerade Dir am besten sagen, wie mich diese außerordentliche Großartigkeit ergriffen hat, der reiche Überfluß an allen köstlichen Kunstschätzen, Museen und Sammlungen aller Art im größten Maßstabe, in den glänzendsten und instruktivsten Formen, ein kolossaler und blendender, aber feiner und geschmackvoller Luxus, eine Pracht und ein Glanz alles öffentlichen und privaten Lebens, wovon man bei uns keine Idee hat; was mich aber vor allem ergriffen und als Deutschen (leider!) wahrhaft beschämt hat, ein höchst großartiges und gewaltiges, einheitliches, selbstbewußtes nationales Leben, eine Zentralisation, vor der man Respekt haben muß. Mag diese auch noch so sehr ihre Schattenseiten haben, namentlich unter dem jetzigen (übrigens sehr erträglichen) Militärdespotismus, so sind doch die großen Lichtseiten der Zentralisation überwiegend und springen vor allem uns Deutschen leuchtend in die Augen, die wir noch so sehr unter dem schmachlichen Joch kleinlicher Zersplitterung, eines niedrigen Egoismus und kurzsichtigen Partikularismus schmachten.

Das zweite, nicht minder Großartige, was mir besonders imponierend entgegentrat, ist die ungemein zuvorkommende Liberalität, mit der alle öffent-

lichen Bildungsanstalten jedermann zur Disposition stehen. So z. B. sind alle Vorlesungen an der Universität ganz öffentlich und unentgeltlich, und die Kollegien sind angefüllt mit dem buntesten Auditorium, Studenten, Soldaten, Blumenmännern, Arbeitern, Damen usw., die alle mit der größten Aufmerksamkeit und Ruhe bis zum Ende der Vorlesung zuhören. Wie müssen wir uns da mit unseren engherzigen Institutionen schämen! Ebenso sind alle Museen, Sammlungen, Bibliotheken, Konservatorien usw. jedem ohne Ausnahme unentgeltlich zugänglich. Wie weit sind uns in diesen Dingen, in der faktisch durchgeführten égalité (Adel existiert nur dem Namen nach!) die glücklicheren Franzosen voraus. Während ich Louis Napoleon vorher nur als schlaun Schurken haßte, habe ich ihn in Paris als großen Staatsmann bewundern lernen. Nun, hoffentlich liegt auch für uns der Tag nicht mehr fern, wo endlich der sehnsüchtige Wunsch einer starken und liberalen Zentralgewalt gestillt wird. Von Herzen wünsche ich auch den armen Sizilianern ein glückliches Gelingen dieses neuen Versuchs, das niederträchtige neapolitanische Joch abzuschütteln. Besonders hoffe ich viel von Garibaldi und sehe mit großer Spannung der Nachricht von dessen glücklicher Landung und erfolgreichen Waffentaten entgegen. Der Geist der Freiheit geleite ihn glücklich! Ich reiste acht Tage vor dem Ausbruch der (übrigens längst erwarteten) Revolution ab und habe seitdem keine Nachricht . . .

Nr. 14. Haeckel an Allmers):*

ALS BERÜHMTER MANN IN BERLIN — WENN FREUNDE VON
ALLMERS SICH TREFFEN — ZURÜCK ZUR DEUTSCHEN NATUR!
ERSTES DEUTSCHES TURNFEST IN KOBURG — HAECKEL WILL
NACH JENA

Freienwalde, den 13. Juli 1860.

(Nach einer kurzen Klage über Allmers' langes Schweigen erzählt Haeckel von dem Fortgang seiner Arbeiten und seinem bisherigen Berliner Leben:)

. . . Abgesehen von den zahlreichen Bekannten, die ich noch von früher in Berlin hatte, wurde ich auch von einer solchen Masse anderer, neu- und wißbegieriger Leute überlaufen, welche die mitgebrachten Aquarelle, Tiere, Präparate und sonstigen Sammlungen sehen wollten, daß es stellenweis bei

*) Siebs a. a. O., S. 220 ff.

mir wie in einem Taubenschlage oder in einer Kunstreiterbude zuing. Ich habe übrigens dabei genugsam gelernt, wie unangenehm es ist, eine nur einigermaßen „illustre“ Persönlichkeit zu sein, und möchte um keinen Preis ein sogenannter „berühmter Mann“ werden. Du glaubst nicht, was einem da die Leute zu schaffen machen. Überdem ist Berlin auch gerade für mich gar kein Ort, und ich bin jetzt nicht froher, als wenn ich es recht weit im Rücken habe. Ein paarmal habe ich in der Geographischen Gesellschaft, von ihrem Vizepräsidenten, dem afrikanischen Reisenden Dr. Barth, aufgefordert, einen Vortrag halten müssen, in welchem ich einzelne Partien unserer Reise durchs innere Sizilien zum besten gab: von Girgenti nach S. Caterina, Caltanissetta, Caltagirone und dann die Aetnabesteigung. Die Schilderungen fanden ziemlichen Beifall, so daß ich der Bitte des Dr. Neumann, Redakteurs der Berliner „Zeitschrift für Erdkunde“, nachgab, sie in derselben abdrucken zu lassen. Du wirst sie, wenn ich sie bekomme, natürlich zuerst von allen erhalten.

Reimer ermunterte mich, auch meine übrige Reise durch Sizilien in derselben Weise zu behandeln; er wollte gern den Verlag übernehmen. Doch habe ich jetzt natürlich, da ich viel zu sehr durch meine zoologische Hauptarbeit in Anspruch genommen bin, keine Zeit dazu, und später werde ich auch kaum dazu kommen. Überdem wäre es mir viel lieber, wenn Du die Sachen schildertest, da Du jedenfalls ungleich tauglicher dazu bist und die Schilderung mit ungleich mehr Leben und Anschaulichkeit schreiben würdest. Falls ich nochmal dazu käme, meine Reiseerinnerungen niederzuschreiben, so würde ich es behufs der Herausgabe in einzelnen Bildern tun, wie etwa: Aetnabesteigung — Ein Ritt durch das Innere Siziliens — Die pelagische Tierwelt der Meerenge von Messina — Die Fiumaren — Syrakus — Eine nächtliche Vesuvbesteigung — und was dergleichen mehr ist. Indes komme ich, wie gesagt, wahrscheinlich nicht zur Veröffentlichung, und also wäre es viel besser, Du benutzt unser schönes Material mit Deiner ungleich gewandteren Feder. Laß Dir das ans Herz gelegt sein! Die Sache würde gerade jetzt, wo alle Augen nach Sizilien gerichtet sind, gewiß guten Anklang finden. Auch sind ja aus unseren neapolitanischen Streifereien gewiß sehr hübsche Bilder zu formen, z. B. Ischia, ein nächtlicher Besuch in der Blauen Grotte, eine Wanderung um den Golf von Bajä usw. . . .

An demselben Tage, an welchem ich meinen letzten Brief an Dich abgeschickt, traf ich abends zufällig in einer Gesellschaft Deinen Freund v. Dörnberg, den Historienmaler. Du kannst denken, daß den ganzen übrigen Abend die andere Gesellschaft nicht für mich existierte und nur von Hermann Allmers die Rede war! Ich meine, Dir müßten die Ohren geklungen haben! Ebenso als ich neulich einmal Dörnberg und Hermann

Brücke einen Abend bei mir hatte. Ich bedauerte nichts mehr, als Dich besten Menschen nicht dabei zu haben. Wenn übrigens alle Deine 10 000 Freunde mit solcher Liebe und Begeisterung von Dir sprechen, wie wir drei da taten, darfst Du Dich wirklich glücklich preisen! . . .

Von meinen früheren näheren Freunden fand ich auch in Berlin keinen einzigen vor, und unter all den zahlreichen Bekannten, die ich dort habe, ist keiner, mit dem ich so recht von Herz zu Herz reden kann. Die Gelehrtenwirtschaft in Berlin aber, mit welcher ich mich, wenn ich dort bin, nolens volens mehr oder weniger abgeben muß, ist mir über alle Maßen zuwider, wie denn überhaupt Berlin seine frühere Anziehungskraft sehr für mich verloren hat. Nur in dem lieben alten Elternhaus fand ich mich ganz wieder . . .

Ganz fand ich auch mein liebes altes Deutschland in voller Lust und Frische wieder, als ich vor drei Wochen eine Reise nach Thüringen machte. Du weißt, daß auf mich in allen Fällen die Natur und namentlich die Vegetation mächtiger wirkt als die Menschen, während Du umgekehrt durch Menschen immer noch mehr angeregt und erwärmt werden kannst als selbst durch die schönste Natur. Ich fand diese Beobachtung aufs neue bestätigt, als ich zuerst in meine altbekannten, teuerwerten Thüringer Wälder wieder trat. Da erst, als die volle Sonne vom lichtblauen Himmel wieder durch das grüne Blätterdach der Buchenzweige ihre Streiflichter auf die weißen Stämme warf, als die Finken und Drosseln und Lerchen rings um mich und hoch über mir jubilierten, als ich an der frischen Quelle und auf dem moosigen Waldboden alle die lieben alten teuren Bekannten aus der Pflanzenwelt wiederfand — unsere Maiglöckchen und Frauentränen, den Diktamnus und den Türkenbund, die Trollblume und das Himmelsschlößchen, alle die lieben alten Freunde, die mich immer freundlich und traulich ansehen, ich mag doch noch so unnützig und verstimmt sein —, da erst taute ich ganz wieder auf und küßte voll hoher, jubelnder Wonne die heilige treue deutsche Natur, meinen lieben alten Gebirgswald, in dem meine wahre Heimat ist.

Da war es zum erstenmal, daß ich lebhaft das Gefühl hatte, für alle Herrlichkeiten des südlichen Himmels nicht unseren nordischen Wald preiszugeben, diesen Inbegriff alles Friedens und alles Lebens in der Natur. War schon früher mein Gefühl für Waldeinsamkeit besonders lebhaft, so ist es durch die italienische Reise, wo wir unseren Wald so entbehrten, nur noch gesteigert, ja bis zu einem gewissen Grade in Schwärmerei verwandelt. Im übrigen habe ich allerdings auch die italienischen Naturgenüsse schon manchmal entbehrte, besonders das Meer, an dessen dunkelblauen Spiegel und ewiges Rauschen ich besonders im Winter in Messina mich so gewöhnt hatte, daß ich es in den ersten Wochen der Heimkehr schmerzlich vermißte. Auch

an die Farbenkonzerte, welche uns die rotgelben Felsen und die silbergrauen Oliven mit dem dunkelblauen Himmel und den fabelhaften roten Bergbeleuchtungen gewährten, denke ich noch oft mit Sehnsucht zurück, wenn ich aus der Stadt ins Freie trete und nichts als das Grau in Grau unserer märkischen Natur, den schmutzibleichen Sand und die düsterschwarzgrünen Kiefern sehe. Da müssen dann die Aquarelle oft herhalten, welche, so schlecht Du sie auch — und zwar mit vollem Recht — machtest, mir doch sehr viel Freude bereiten. Die einzelnen Vegetationsformen, so sehr sie mich auch dort entzückten, entbehre ich hier doch weniger und werde immer eine schöne deutsche Buche oder Eiche der sizilianischen Palme oder Caruba auf die Dauer bei weitem vorziehen.

Aber in dem blauen Himmel und der klaren, sonnigen Luft Siziliens liegt doch ein ganz eigener Reiz, und ich kann nicht leugnen, daß unser grauer nordischer Wolkenhimmel mit seinem vielen Regen und seiner ungemütlichen Kälte bisweilen sehr deprimierend auf mich wirkt; nun sind gerade in diesem Jahre der Regentage so viele, daß ich oft ganze Tage nicht aus der Depression herauskomme . . .

Mit dem deutschen Menschen . . . ist's denn eben am Ende doch nicht so schlimm; wenigstens habe ich Gelegenheit gehabt, mich erst noch ganz vor kurzem recht an der Frische und Gedeihenheit unseres deutschen Volkes zu erquicken. Es war das bei Gelegenheit des ersten deutschen Turnfestes in Koburg, welches ich mit meinem Bruder besuchte . . . Das wäre so recht was für Dich gewesen, und ich habe sehr bedauert, daß Du nicht dabei warst. Die Verbrüderung von Jünglingen und Männern aus allen Klassen und Ständen, allen Städten und Gauen Deutschlands von der Eider bis zum Bodensee und von der Weichsel bis zum Rhein, „ein einzig Volk von Brüdern“ — erregte wirklich ein außerordentlich wohltuendes Gefühl, und schon das gemeinsame Streben nach demselben Ziel — möglichste körperliche Ausbildung zur Wehrhaftmachung und Stärkung des ganzen Volkes, verbunden mit dem Streben, überhaupt das deutsche Volk im ganzen zu heben, was nur durch Einheit und Freiheit möglich ist — schuf überhaupt Geist und Herz der Leute in so netter und erhebender Weise zusammen, daß wir uns Glück wünschen können, wenn die Sache — wie zu hoffen ist — weitergreift und öfter solche Nationalfeste wiederkehren. Dann werden die sechsunddreißig Raubfürsten nicht lange mehr sich des Parasitenlebens freuen und Euer edler Graf Borries wird die längste Zeit seine verräterischen Tendenzen gepflegt und ausgebrütet haben. Diese Borries-Geschichte ist doch wirklich für Euch Hannoveraner eine Schande, und ich kann mir denken, mit welchem Ingrimme Du und alle Braven Euch noch als „getreue Untertanen“ dieser Schurken fühlt. Aber der deutsche Volksgeist wird durch

solche Geschichten nur gefördert, und es ist nur zu hoffen, daß solche eklatante Dummheiten noch recht oft passieren und den Leuten beizeiten die Augen öffnen. Aber die Herren mögen sich vorsehen!

Von Koburg, wo ich drei herrliche Tage verlebte, ging ich nach Jena, wo ich unter den Dozenten einige alte Freunde habe und mich unter der Hand umsah, ob ich mich wohl dort für Zoologie habilitieren könnte. Die Verhältnisse sind dort allerdings ganz günstig, und wenn nichts dazwischen kommt, werde ich wahrscheinlich nächste Ostern in Jena meine Dozentenlaufbahn beginnen. Jena ist immer noch eine von den Universitäten, wo am meisten reger und freier Geist lebt, wo Professoren und Studenten am besten und ungeniertesten zusammenleben und sich vertragen und wo ich schließlich hoffen darf, wenn auch vorläufig einen kleinen, so doch einen sehr dankbaren und angenehmen Zuhörerkreis zu bekommen. Auch ist das ganze Leben dort sehr gemütlich und hat mir recht gefallen; und dann ist die Nähe des Thüringer Waldes mir sehr viel wert...

Mit herzlichem Grusse

Dein alter H.

Nr. 15. Allmers an Haeckel):*

REISEANDENKEN IN KREBSSAUCE — HAECKELS BILD SOLL
INS RADIOLARIENWERK — DER BAU DES MARSCHENHEIMS
GARIBALDI

Rechtensleth, den 27. Juli 1860.

Mein lieber, herzlieber Wandergenöß!

... Gleich nach Pfingsten kamen auch zu meiner großen Freude die Kisten an, die ich längst ein Opfer der sizilischen Erhebung glaubte. Fast alles darin war heil und in bester Ordnung, mit Ausnahme der einen, welche die Spirituosen und zugleich die Bücher enthielt. Das Glas mit den Krustazeen usw. war nämlich in hundert Stücken, die Tiere hatten sich in der ganzen Kiste verbreitet, und eine höchst pikant duftende interessante Krebsauce, die noch dazu durch den edlen Inhalt einer Flasche Benedettino an Feinheit gewonnen hatte, übergieß und durchdrang alles, was die Kiste enthielt. Der Duft aber war wirklich so interessant, daß er die Gewissenhaftigkeit des visitierenden Zollbeamten auf die allerschwerste Probe stellte. Ich aber sprach dem biedereren Manne Mut ein und mahnte ihn, seine Spürnase

*) Siebs a. a. O., S. 223 ff.

nicht abzuwenden, das sei nur ein wenig Duft des Südens, in Italien selber röche es mitunter noch ganz anders, und wer für solche hesperischen Düfte kein Verständnis habe, verdiene auch nicht den schönen Süden zu schauen. Also sprach ich zu dem Biedereren, worauf er in sich ging und schweigend oder höchstens mit leisem Seufzen in die duftige Tiefe der Kiste weiterdrang. Aber während so vielleicht die seltsamsten Gedanken über den duftigen Süden die offizielle Seele des Pflichterfüllten durchzogen und bewegten, schwelgte die meine in tausend seligen Erinnerungen reicher vergangener Tage, deren Denkmale eines nach dem anderen aus ihren Umhüllungen hervortraten, und ich jubelte laut bei jeder neuen Überraschung, die mir Deine Liebe bereitet hatte. Prächtig sind die beiden Ochsenhörner, schön, als ob sie von den Sonnenrindern des Helios stammten; die sollen eine symbolische Zierde meines Kucheneingangs werden. Vom edlen Benedettino will ich nicht eher trinken, als bis ich jemand habe, der auch die Schönheit Trinacrias geschaut hat, und dann gilt mein erstes Glas Dir, das zweite Siziliens Freiheit und Garibaldi.

Also Du hast Dich wieder einmal recht von Herzen in Deinem vielgeliebten Thüringer Walde deutscher Natur erfreut. Ich habe es Dir vollkommen nachempfunden, wie ich es ebenfalls mit Dir fühle, wenn Deine Seele sich abwendet vom eintönigen kalten und schmutzigen Grau Deiner Marklandschaften und wieder hinübereilt in die Licht- und Farbenpoesie eines sonnig blauen Golfes. Auch ich bin, Gott sei Dank, eine so glücklich angelegte Natur, daß ich das, was einmal schön ist, in seiner Weise zu würdigen weiß, jedes nehme, wie es ist, ungern vergleiche und noch weniger den Wert des einen durch den des anderen herabsetze, sondern an dem mich mit ganzer Seele freue, dessen Genuß mir gerade geboten wird, sei es im Norden oder Süden, sei es Natur, Kunst oder Menschenleben, sei es antik und klassisch oder mittelalterlich und romantisch. Ich sage Dir, das ist und bleibt einmal die einzig richtige Lebensphilosophie, bei der man sich immer am besten steht . . .

Viel Glück zu Deinem großen Radiolarienprachtwerk. Aber das sage ich Dir, enthält ihm nicht den schönsten Schmuck vor, nämlich Dein Porträt als Titelbild. Ich meine damit nicht bloß Deinen Kopf oder den Oberteil Deines Körpers, das wäre ziemlich langweilig und zu oft schon dagewesen; nein, in ganzer, voller Figur muß Dich die Welt kennen und schätzen lernen und ganz so, wie Du leibtest und lebstest, da Du den Grund zu Deinem Werke legtest. Jüngst sah ich eine Ausgabe der Kanaschen Reise und davor als Titelbild: Kane im Polarkostüm den soundsovielsten Grad nördlicher Breite messend. Wie wär's nun, wenn jenem analog vor Deinem Werk der in Kupfer gestochene Dr. Haeckel erschiene, im Caprikostüm, im Begriff stehend.

eine große Entdeckung machen zu wollen, oder auch einem Seestern die Augen zu öffnen, ich wollte sagen, der Welt die Augen über die der Seesterne zu öffnen. Ja, und wenn das Titelbild noch anziehender und reicher sein soll, so muß Hermann Allmers, der Begleiter des kühnen Reisenden, als Staffage im Hintergrunde und Begriffe stehen, eine schnodderige Bemerkung darüber zu machen, noch weiter nach hinten ein paar verrenkte Felsengestalten, noch weiter das Meer und dann noch weiter gar nichts. Befolgst Du meinen Rat, so wird dies eine Bild mehr Interesse bei den Völkern des Erdballs erregen als sämtliche zwanzig übrigen Kupfertafeln.

Nichts nimmt jetzt all mein Sinnen und Trachten mehr in Anspruch als mein Bau; er beschäftigt mich Tag und Nacht und tiefer als Du denkst; hängt er doch aufs innigste mit den Plänen meines ganzen ferneren Heimatslebens zusammen. Ich hoffe, manches liebe treue Herz, auch das Deine, soll sich noch wohlfühlen in den neuen Räumen, denn — — nur um meinetwillen würde ich wahrlich nicht ein einziges Zimmer mehr gebaut haben. Doch Du sollst kommen, sehen und Dich mit mir freuen, wie nett, einfach, edel und gediegen alles werden soll. Junge, Junge, soll das dann eine schöne Zeit werden. Wie wollen wir dann schwelgen in tausend Erinnerungen und meine Sachen und Zeichnungen und Bilder betrachten und wandern und streifen und botanisieren und aquarellieren sollst Du wieder mit mir tagein, tagaus wie einst. Alle Felsen, die unsere Gegend besitz, sollst Du abmalen, von hinten, von vorn und von der Seite; bis übers Knie sollst Du in unseren Mooren herumstiefeln und noch ein paar Schuh tiefer im Uferschlamm unserer Weser, um nach Konferven zu suchen und sollst einen Pflanzenpacken von 150 Pfund Gewicht dabei tragen und sollst hungern 36 Stunden lang, bis Du vor lauter innerem Wonnegefühl, stolzer Befriedigung und Beherrschung Dich nicht mehr auf den Beinen halten kannst, genug, alles sollst Du genießen, von dem ich weiß, daß es Dir Freude macht. Auch sollst Du mittags Makkaroni con pomi d'oro haben aus echt italienischem Samen gezogen, das heißt die letzteren. Sie stehen jetzt frisch und üppig, über und über blühend.

Auch meine anderen mitgebrachten Sämereien sind fast alle aufgekommen, die Pflänzchen schauen gar lustig und halb wie verwundert den fremden Himmel an und machen mir viele Freude. Distelarten und *Phlomis tuberosa* von *Epipolae*, *Mesembrianthemum acinaciforme* aus Pompeji, *Spartium junceum* vom Aetna, Cistusarten, die *Bonjeania*, die *Passerina*, die *Nicotiana glauca* von Ischia und Capri, *Asphodelus racemosus* und *Acanthus europaeus* aus Roms Campagna und noch manche andere Kinder hesperischer Gefilde fühlen sich in Rechtenfleth schon wie zu Hause. Nur die Kerne der Palmen, die ich dicht beim Junotempel in Girgenti sammelte,

liegen noch ohne Keim in der Erde, indes die werden sich auch schon entschließen herauszugeschauen; es ist wirklich zu nett bei mir . . .

Sicherlich werden wir in Bälde große und interessante Dinge schauen, denn Garibaldi trifft alle Anstalten, Neapel sowohl als auch dem Kirchenstaat den Garaus zu machen, und sein Erfolg kann um so weniger zweifelhaft sein, als weder England noch Frankreich sich hereinmischen werden vorderhand. Gott gebe ihm einen herrlichen glorreichen Sieg! Wie wird das zurückwirken auf Deutschland . . . Soviel ist gewiß, ein Volk wie das deutsche, so wacker und treu, so kernig und fest, hat auch seine Zukunft. Aber Stürme wird's erst geben, ehe der Frühling kommt. — Es ist gut, daß Du bei Deinem wackeren frischen und feinsinnigen Bruder bist, nicht der Förderung Deines Radiolarienwerkes halber, meine ich, sondern vor allem Deinetwegen. Er wird Dich mit seinem männlichen Wesen aufrütteln und kräftigend auf Dich wirken. Auch ist Jena, das alte liebe gemütliche Jena, der rechte Ort für Dich, und ich freue mich jetzt schon darauf, dort den jungen Professor besuchen und mit ihm kneipen zu können. Aber, ach Gott, Du trinkst kein Bier! Lieber armer halber Kerl, Du! Was ist das Leben ohne Becherklang! Wärest Du nur oft bei mir, Du solltest schon andere Anschauungen bekommen. Meine letzten Tage in Rom hättest Du mit verleben müssen oder ein paar schönheitdurchstrahlte freudesprühende Künstlerfeste oder einige der schönsten Abende in unserer lieben Bremer Kneipe, da würde Dir die Poesie des Kneipens schon aufgegangen sein. Aber ich gebe Dich noch nicht auf, hab ich Dich nur erst einmal wieder in den Klauen . . .

Mit Herz und Hand

Dein H. A.

Nr. 16. Haeckel an Allmers):*

ALLMERS' EINWIRKUNG AUF HAECKEL — SIZILIENS ERHEBUNG UND IHRE RÜCKWIRKUNG AUF DEUTSCHLAND

Freienwalde a. d. Oder, den 5. Sept. 1860.

... Ich bestimme, daß Du auf Deines alten treuen Wandergefährten Wohl ein paar Seidel echten deutschen Gerstensaft leerst und ihm dabei den ungerechten Vorwurf abbittest, den Du ihm noch im letzten Brief machst, daß er nämlich kein Bier tränke. Auch in diesem Punkte, den Du gewiß mit vollem Recht für höchst wichtig erklärst, ist Dein veredelnder und bil-

*) Siebs a. a. O., S. 225 ff.

dender Einfluß nicht ohne Frucht geblieben, und ich leere jetzt einen Bierseidel mit ebensoviel Anstand und Genuß, als ich früher als Student Abscheu und Grauen davor hatte . . . Wie in diesem Punkte, so schwebt mir auch noch in vielen anderen Hauptstücken Dein liebes Bild als leuchtendes Muster vor, und die Samenkörner Deiner trefflichen, der besten Lebensphilosophie vollen Erziehung sind wahrlich auf keinen unfruchtbaren Boden gefallen. Fort und fort fühle ich, wie Dein mächtig ergreifender und anregender Einfluß in mir fortwirkt, Du lieber guter Kerl, und gerade dies ist's, was mich mit den Banden der innigsten Freundschaft immer an Dich gefesselt hält. Nächstens muß ich Dir doch auch einmal eines von meinen Gedichten (oder, ehrlicher gesagt, Reimereien) schicken. Auch hierin ist Deine Anregung von merkwürdigem Erfolg begleitet gewesen. Hätte mir früher jemand gesagt, daß ich einmal ein Duzend Verse fertigbringen würde, so hätte ich ihm wirklich ins Gesicht gelacht; und nun ist während des Winters in Messina doch eine ganze Reihe von Gedanken, fast ohne daß ich's wußte oder wollte, in gebundener Rede gefaßt worden . . .

Am meisten wirkst und schaffst Du natürlich in mir fort durch Deinen herrlichen tiefen poetischen Kunstsinn, der eine kleine verwandte, wenn auch nur sehr ärmliche Ader in mir angeschlagen hat, die nun immer reichlicher fließt und sich entwickelt. Das wird mir noch manche schöne freudenreiche Stunde edlesten Genusses bereiten, wenn mich die trockene nüchterne Wissenschaft auf die dürre trostlose Heide der Spekulation führt. Da will ich die „frische grüne Weide ringsumher“ nicht übersehen und an den wenigen kleinen Blüten, die ich pflücken darf, mich dafür entschädigen, daß ich der holden bildenden Kunst nicht ganz, wie ich möchte, dienen darf. Du glaubst nicht, welcher unendliche Katzenjammer und welches Gefühl tiefer Wehmut mich erfüllt, wenn ich in ein Maleratelier komme wie neulich bei Brücke und Dörnberg! Pinsel und Farben sehen mich so vorwurfsvoll und doch so lieblich einladend an, daß ich immer mit dem Gefühle weggehe, eigentlich sei doch mein ganzes Leben verpfuscht. Glückliche, glückliche Menschen, denke ich, die ihre Gedanken ungezwungen und frei können wandern lassen zu den herrlichen Schätzen des Südens oder sonstwohin, wo nur die Phantasie begehrt. Wie herrlich, aus eigener Anschauung Werke zu schaffen, in denen man seine Ideen, Stimmungen und Anschauungen zu anderer Lust und Freude und zur eigenen höchsten Befriedigung versinnlicht und verewigt! Ihr Glücklichen! Vorläufig freut es mich, daß ich bei der Ausstattung meiner dreißig Radiolariantafeln, von denen schon zehn im Stiche begriffen sind, mein bißchen ästhetisches Gefühl ganz nett verwerten kann; leider findet sich sonst viel zu wenig Gelegenheit dazu . . .

Du wirst inzwischen auch meine Reiseskizzen erhalten haben, welche aber wahrscheinlich Deinen Erwartungen nicht entsprechen. Ich fühle selbst sehr wohl, wie hindernd und fesselnd unser durch pedantische Gelehrten-erziehung steif gewordener Professorenton, von dem ich schon viel angenommen zu haben fürchte, bei solchen Versuchen einfacher Naturschilderungen einwirkt. Überall fühlt man sich durch wissenschaftliche Gewissenhaftigkeit eingeengt, und die Schilderung wird schließlich ebenso ein anatomisches Bild, wie Du es auch mit Recht an meinen Zeichnungen tadeltest. Wir sind viel zu wenig unbefangen und zu mißtrauisch in unsere eigene Feder, als daß wir mit so viel Frische und Natürlichkeit entwerfen könnten, wie Du es vermagst.

Die Vorträge haben übrigens trotzdem (da natürlich jetzt alles, was Sizilien betrifft, großes Interesse erregt) gefallen, waren allerdings aber auch durch Schilderung des dortigen hypertrophischen Pfaffenwesens und einige politische Hiebe genügend gewürzt; dabei ist mir aber recht lebhaft wieder der Wunsch gekommen, und ich muß es Dir nochmals dringend ans Herz legen, daß Du, der Du ganz dazu geeignet bist, möglichst bald das, was wir dort von Land und Leuten gesehen und erfahren haben, veröffentlichst. Es wird soviel gelogen; und ist doch gerade jetzt jede getreue Schilderung des dortigen Volkes und Landes so willkommen, da die allgemeine Aufmerksamkeit auf diesen Punkt konzentriert ist. So können sich die meisten Leute von den in Neapel schon seit mehreren Wochen herrschenden faktisch anarchistischen Zuständen gar keinen Begriff machen. Ich begreife sie dagegen vollkommen und kann mir lebhaft denken, wie der edle Lazzaronihäufel unter Bombas Fenstern für Garibaldi schwärmt

Alle die für uns hier so fremdartigen und unglaublichen sozialen Zustände, von denen wir doch so manches schöne Stück gesehen und kennengelernt haben, verdienen gerade jetzt doppelt getreu und lebendig geschildert zu werden. Laß also bald das viele Seltsame, was wir bei unseren Fußwanderungen und Streifereien in und bei Neapel erfahren, aus der Erinnerung aufs Papier wandern . . . Ich habe auch gerade im Winter in Messina noch manches Merkwürdige gehört und gesehen und besonders durch die dortigen deutschen Kaufleute (die jetzt alle geflohen waren) noch viele Nachrichten über die halbwildern Zustände des Volkes und die ganz faulen der Regierung gesammelt. Die Geschichte läuft übrigens prächtig ab, und Du kannst denken, wie mich der Triumph Garibaldi's entzückt. Auch hier ist der größere Teil der Menschheit — natürlich unsere unverbesserlichen Aristokraten ausgenommen — ganz auf seiner Seite, und die Sympathien begleiten ihn auf jedem Schritt . . . Das Drama verläuft schließlich wirklich mehr komisch als tragisch, und die Ereignisse folgen so Schlag auf Schlag,

daß unsere Legitimitätsreiter vor Entsetzen gar nicht wissen, was sie anfangen sollen.

Die preußischen Junker, die die neapolitanische Regierungsmethode gern auch in Deutschland einführen möchten, sind natürlich über die reißenden Fortschritte des „Großfibusters“ ganz außer sich. Hoffentlich wird übermorgen das Piedigrottenfest, statt von Bomba, von Garibaldi gefeiert werden, wer hätte das vorm Jahre gedacht! Ich bin auf die weitere Entwicklung äußerst gespannt, namentlich was aus „Papa“ wird; und dann Venetien! Hier liegt wahrscheinlich der Hund begraben, der bald auch dem deutschen Michel Gelegenheit geben wird, endlich, endlich seine Schlafmütze abzureißen und sich aufzuraffen . . .

Daß dieses herrliche Beispiel freier Völkervereinigung auch für unser Deutschland von der größten Bedeutung sein wird, kann ich gar nicht zweifeln. Sollte ein Volk, das in moralischer Bildung und Kraft, in Ausbildung tiefen Gemütslebens und hohen Gerechtigkeitsgefühls so hoch steht, es nach diesem großen Beispiel, das ihm gegeben wird, noch lange mit ansehen, daß seine edelsten Knospen unter der Herrschaft von sechsunddreißig schmarotzenden Raubfürsten samt ihrem gehorsamen Dienerpack unentwickelt zertreten werden? Gewiß nicht! Ich bin fest überzeugt, daß auch unser Freiheitsmorgen bald anbricht und unser Garibaldi nicht fern ist. Möge er bald kommen und den ersten Ruf zur Erhebung ertönen lassen. Dann werden auch wir nicht fehlen und nach Kräften dazu mitwirken, die edlen Anlagen, die in unserm Volke schlummern, zu naturgemäßer Entwicklung zu führen, zu der sie bestimmt sind . . .

Nr. 17. Allmers an Haeckel:

EINE PHOTOGRAPHIE MISSLANG — GEHEIMNISVOLLES
WEIHNACHTSGESCHENK BLIEB IM EISE DER WESER STECKEN
DAS BILD DES ZIVILISIERTEN HAECKEL — PLASTIKEN
ALLMERS UND DIE HEILIGEN DREI KÖNIGE

Rechtenfleth, den 2. Jan. 1861.

Gruß und Heil Dir und Deinem ganzen Hause!

Der erste Federstrich im neuen Jahre sei Dir geweiht, Du lieber, treuer Junge, der Du nicht aufhörst, mich mit den Beweisen Deiner Liebe zu überhäufen, daß ich fast tief beschämt davon werde, da ich noch immer so gut wie nichts von all dem Lieben, Schönen und Herzerfreuenden vergolten

habe. Diesmal freilich mischte sich ein anderes Gefühl in meine jubelnde Freude, als Dein liebes Bild und das interessante Blatt, die heimgebrachten Reisefrüchte, d. h. (frutti di mare) enthaltend, nebst dem Herzens- und dem Papyrusblatt eintraf — nämlich ein gründlicher Ärger. Ein gründlicher Ärger, daß Du an diesem Weihnachtsfeste ohne meine Schuld von meiner Seite mit leeren Händen ausgehen mußtest. Auch ich hatte bei meinem letzten Aufenthalt in Bremen mich für Dich photographieren lassen. Als ich aber nachher das Bild zu Gesicht bekam, schaute mir ein in meine Züge gehüllter, so grimmiger Bramarbas entgegen, daß mir vor mir selber zu grauen anfing. Und wenn mir schon bange ward, so würdest Du, trotz all Deinem Umgang mit Meerungeheuern, sicherlich, sicherlich schleunigst davor die Flucht ergriffen haben, wenn plötzlich aus seiner Papierhülle das wilde und wütende Eisenfressergesicht Dir entgegengeblickt hätte. An die Wirkung des Anblicks auf Dein liebes zartorganisiertes Bräutchen wage ich nicht einmal zu denken. So schickte ich es denn natürlich nicht an Dich ab und bitte Dich daher, bis ich wieder nach Bremen oder Hannover komme, Dich mit dem Bilde, das Du von mir im Herzen trägst, zu begnügen. — Noch mehr aber verdroß mich, daß auch mein anderes, mein Hauptchristgeschenk für Dich, nicht überkommen konnte. Ich habe nämlich im Laufe des vorigen Herbstes mit Sorgfalt, Lust und Liebe für Dich eine Arbeit vollendet, die Dir einen oft gemeinsam besuchten Punkt im Süden lebendig und handgreiflich vor die Seele führen sollte. Es war mir, wie ich selbst gestehe, gut gelungen, und ich war voll herzlicher Freude darüber. Eben vor Weihnachten sollte es an Dich abgesandt werden, um recht am Feste selbst einzutreffen, da plötzlich unterbrach der Eisgang an der Weser allen Verkehr, und der Schiffer, der die Kiste an den Spediteur in Bremen liefern sollte, kam unverrichteter Sache wieder zurück, er war nicht zur Hälfte damit hingekommen. Die Post nimmt leider von hier solch umfangreiche Dinge auch nicht mit, und so mußst Du Dich auch damit gedulden, bis der Winter gnädig ist und die Sonne wieder freundlich auf die Fluten des befreiten und entfesselten Stromes glänzt. — Was und welcher Art das geheimnisvolle Werk ist, ahnst Du nicht im entferntesten, und auch jetzt will ich Dir den Genuß der Überraschung noch nicht verderben. Du denkst wohl an ein Bild. Gott bewahre! Weit gefehlt! Rate nur hin und her, rate soviel Du willst, Du wirst mein Lebtag nicht darauf kommen, und darin eben besteht ein unbändiger Spaß für mich. —

Wie habt Ihr die Festtage verlebt? Ich will doch hoffen, daß Du Dich in der Zeit von Deinen geliebten Meerbestien losgerissen hast...

Dein Bild ist ausgezeichnet, eine rechte Zierde meines vollgepfropften Stübchens, und macht mir viele Freude; daß aber dennoch das Bild Haeckels

im Naturzustande bis jetzt noch meinem Herzen nähersteht als das des zivilisierten Haeckel, wirst Du in der Ordnung finden, knüpft sich doch an jenen Anblick für mich eine ganze Welt von Erinnerungen und ein schönes reiches Stück Leben. Erst wenn ich Dich einmal in Berlin oder Jena gesehen habe, wird mich auch dies Bild nicht mehr fremd anblicken. Und freundlichen Dank auch für Papyrus und die interessante Kupfertafel, deren Darstellungen Euch allen beiden, nämlich dem lieben Gott wie Dir, zur größten Ehre gereichen. Wahrlich, so Reizendes und Wundersames habe ich doch nicht erwartet, und ebenso setzt mich die außerordentlich schöne Ausführung der Kupfer in Erstaunen. —

Also Dein Leben, schreibst Du mir, ist so still und einförmig und nur von drei Dingen ausgefüllt: Radiolarien, Braut und Familie; indessen das meine ist, äußerlich wenigstens, nicht viel mannigfaltiger. Ich dichte und denke an meinen Röm. Schlendrian und fange in nächster Woche wieder zu malen und zu modellieren an. Ich weiß nicht, ob ich Dir schon früher geschrieben, daß mir jetzt die Plastik beinahe von allen Beschäftigungen die liebste und herzerquickendste ist und daß ich ein Talent dafür besitze, wie ich selber nicht im entferntesten geahnt habe. Mein erstes Werk, das Haupt Johannis des Täufers, hat diesen Herbst in Bremen außerordentlichen Beifall gefunden selbst bei gewiegten Kennern, und nun forme ich das Antlitz Karls des Großen; bei dem ich mich zunächst an Dürers Ideal halte. Ich will alles dransetzen, daß ich die Züge so recht gewaltig und majestätisch bilde, ohne doch alle Milde daraus zu verbannen, und wenn ich mit dem Kopfe dann von ganzer Seele zufrieden bin, sollst Du, wenn Du willst, einen Abguß davon erhalten. — Wär ich doch Künstler geworden! — Dann wäre ich sicher vollkommen glücklich gewesen. — Ein schönes herzerfreuendes Weihnachtsfest aber habe ich gefeiert und habe wieder dabei zu meiner Freude so recht gesehen, daß ich trotz meiner freien Religionsanschauung doch noch ganz christlich fühlen kann, alle Kirchenfeste innerlich aufs lebendigste mitzufeiern vermag, an frommen Sitten und Gebräuchen echten Anteil sowie von heiligen Bildern den tiefsten Eindruck haben kann. Jahrelang, ja eigentlich seit meiner Konfirmation, war ich allem kirchlichen Leben völlig entfremdet. Erst in Rom bin ich wieder mit diesem in Harmonie getreten. Was aber solche Wandlung bewirkt hat, weiß ich kaum selber; war es Jugenderinnerung, Schönheit, Poesie oder Symbolik? Ich wag es nicht zu entscheiden, aber ich freue mich von ganzer Seele, daß ich zu solcher wohltuenden Harmonie gelangt bin, und werde alles daransetzen, diesen Standpunkt auch ferner zu behaupten. Wir müssen dies Thema noch einmal mündlich besprechen. Am heiligen Christabend habe ich mit zwei hiesigen Bekannten zur großen Freude und Erbauung der Kinder meines Veters

nach mittelalterlicher Weise den Umzug der Heiligen Drei Könige aufgeführt, begleitet von dem uralten Weihnachtsliede. Ich wollte, Du hättest mich einmal als heiligen morgenländischen König gesehen, wie reich, prächtig, majestätisch und phantastisch ich mich in meinem reichen Ornat mit Krone, Szepter und goldstrahlendem Purpur ausnahm, als ich singend mit meinen zwei andern Reisegefährten dem Braunen und dem Mohren um den Tannenbaum herumzog. —

Und eine Menge lieber herzwarmer Briefe gab's wieder für mich, daß ich ganz glücklich war; ein Brief von Professor Lübke und seinem kleinen herzigen Weibchen, begleitet von einem prächtigen Geschenk, nämlich sein (photographisches) Madonnenalbum war darunter, und einer gar aus Rom mit einer schönen antiken Gemme, dabei die Briefe aus Wien und München. — Doch da ist das Papier zu Ende. —

Herzensgruß Dir und all Deinen Lieben.

In treuer Freundschaft Dein H. Allmers.

Nr. 18. *Haeckel an Allmers**):

HABILITATION IN JENA — EINLADUNG ZUR HOCHZEIT
ITALIENS KONSOLIDIERUNG UND DEUTSCHE HOFFNUNG

Berlin, den 9. März 1861.

Ich bin erst seit vorgestern wieder von Jena zurück. Die Habilitation als Privatdozent war mit einer Menge alter Formalitäten verbunden, die zum Teil sehr ergötzlich waren. So z. B. mußte ich eine lateinisch geschriebene Streitschrift und verschiedene Thesen öffentlich in lateinischer Sprache verteidigen. Schon am Tage vorher wurde dieses große Ereignis, welches am 4. März um 11 Uhr stattfand, der Stadt Jena durch dreimaliges feierliches Geläut der Universitätsglocke angekündigt. Trotzdem fanden sich jedoch nur zwei Zuhörer dabei ein, ein alter Kirchenrat und ein Korpsstudent, die offenbar beide höchst unbefriedigt weggingen. Unter den verschiedenen Gebühren, die ich zu entrichten hatte, befand sich u. a. „ein Reichstaler für den Polizeisergeanten, der während der Disputation die Straßenaufsicht führt“ (!). Auch eine Probevorlesung mußte ich halten und an die Fakultät für die Ehre, die sie mir durch Anhören derselben erwies, fünf Reichstaler zahlen und was dergleichen mehr ist!

*) Siebs a. a. O., S. 228 f.

Am Abend der Habilitation hatte ich meine Opponenten, den Dekan der medizinischen Fakultät (Schleiden) und mehrere Freunde zu einer Bowle eingeladen. Wir waren noch bis gegen 2 Uhr sehr munter zusammen, und ich mußte viel an Dich lieben Kerl denken, wie Dir die nette Kneiperei behagt haben würde. Ich bin nun sehr glücklich, daß ich Berlin verlasse und nach dem lieben freundlichen Jena übersiedle. Paßt jemand nicht für Berlin, so bin ich es! Diese steifen Förmlichkeiten, dies blasierte dünkelhafte Wesen, diese ungemütliche Isolierung und Abschließung, wie sie hier allenthalben Mode sind, wollen mir gar nicht behagen. So habe ich auch in dem letzten halben Jahre hier ganz isoliert und eigentlich nur der Familie gelebt . . . Im übrigen habe ich in Jena die unabhängigste Stellung von der Welt und bin niemandem als mir selbst verantwortlich, und das ist gewiß nicht hoch genug zu schätzen. Für alle Mußestunden wird mir die liebliche Thüringer Gebirgsnatur die anmutigsten Beschäftigungen und die reichsten Genüsse gewähren, und ich freue mich schon jetzt darauf, wieder in und mit meiner freien Natur zu leben, die ich hier so sehr entbehre . . .

Daß Du unter keiner Bedingung auf meiner Hochzeit fehlen darfst, versteht sich ganz von selbst, und ich wäre imstande, bloß um Deiner Anwesenheit sicher zu sein, dieselbe um mehrere Wochen zu verschieben, wozu mich sonst wohl nicht leicht etwas bewegen könnte. Wie oft und viel ich Deiner gedenke, besonders wenn ich abends mit meinem Bräutchen meine Aquarelle und Skizzenbücher durchblättere und Reisereminiszenzen feiere, kannst Du denken. Es kommt mir dann schon solange her vor, daß wir zusammen den herrlichen Süden durchwanderten, daß ich oft rechte Sehnsucht bekomme, Dich bald einmal wiederzusehen und mit Dir die erlebten Genüsse aufzufrischen.

Der „fortschreitenden Konsolidierung Italiens“ wirst Du gewiß mit gleichem Interesse wie ich gefolgt sein. Ich habe alle Zeitungsnachrichten darüber bis ins kleinste Detail mit wahrer Gier verschlungen. Neulich habe ich auch in unserer Kammer der merkwürdigen Sitzung beigewohnt, in der Vincke sein italienisches Amendement verteidigte und glücklich durchbrachte. Nun bin ich sehr neugierig, wie es mit Rom werden wird. Würde nur die Freude über diesen Aufschwung nicht immer durch den Ärger getrübt, den man über die fortdauernde Jämmerlichkeit unserer deutschen Frage und speziell über die preußische Wirtschaft, schwach und kraftlos nach innen wie nach außen, beständig nähren muß. Eh' nicht einmal wieder das ganze Volk für die Einheit und Freiheit des Vaterlandes aufsteht, ist da nichts zu hoffen; die Regierungen machen's nimmermehr. Ja, ein Garibaldi, der täte uns not! Indes wer weiß, wann der kommt! Geduld, Geduld! Ich muß da immer viel an Dein liebes Kyffhäusermärchen denken; das Traurige ist aber, daß es

schließlich doch immer nur die mattherzige Majorität unseres Volkes ist, die den Jammer verschuldet. Es ist schließlich mit den Nationen nicht anders als mit den Individuen: „sein Schicksal schafft sich selbst der Mann“ gilt auch von den Völkern. Das sieht man ja eben an den Italienern! Wann werden aber die meisten Deutschen dazu gelangen, das endlich einzusehen?

Wie steht es denn jetzt mit Deinen schriftstellerischen Arbeiten? Was machen die „Römischen Schlendereien“? Und Du läßt mir doch die herrlichen kraftvollen „Stedinger“ nicht ganz liegen? In den langen einsamen Winterabenden wirst Du in Deiner stillen Klausur doch gewiß mancherlei konzipiert und ausgeführt haben. Daß Du in Dir wieder ein neues Talent — zum Modellieren — entdeckt hast, hat mich durchaus nicht gewundert, denn welches Talent sollte Dir wohl abgehen, Du Glücklicher? — Du schreibst mir: „Wär ich doch Künstler geworden! Dann wäre ich vollkommen glücklich gewesen!“ Ich erlaube mir, an der Richtigkeit dieser Idee zu zweifeln. Ich glaube kaum, daß viele Künstler so glücklich in ihrer vielleicht viel vollendeteren Kunst sind als Du in der Deinigen. Gerade die Art, wie Du die Kunst treibst, macht glücklich. Kommt aber dazu das Handwerksmäßige, Offiziöse, was dem Treiben der meisten Künstler doch mehr oder minder anklebt, wird die Kunst aus der hehren Göttin zur melkenden Kuh, oder beherrscht ein einziger Zweig derselben ausschließlich die gesamte Tätigkeit, so scheint mir dies weit unter dem Verhältnis zu stehen, in dem Du Dich zur Kunst befindest . . .

Nr. 19. Allmers an Haeckel:

ALLMERS' JUGENDERLEBNISSE IN JENA — EIN SELBST-
GEFERTIGTES VESUV-MODELL — NOCH EINE MISSLUNGENE
PHOTOGRAPHIE — EIN HISTORISCHES FEST IN BREMEN

Rechtenfleth, am 1. Mai 1861.

Alter treuer Junge!

Lange hast Du auf meinen Brief warten müssen, lieber Kerl, und das Bewußtsein meiner Schuld ward mir selber drückend genug, aber wie das sooft geht, man will und will, aber kommt doch nicht zum Schreiben. Und wenn ich jetzt noch mit einem recht langen und inhaltsschweren Brief Dein Warten danach belohnen könnte! Aber was hat unsereins in seinem stillen weltentlegenen Winkel viel Stoff für ein so glücklich Menschenkind, das wie Du so recht mitten und von allen Seiten umflutet von der allge-

meinen geistigen Strömung sich befindet, während bis zu mir dann und wann nur eine leise aussterbende Wellenschwingung davon dringt. Doch sei's wie's sei, und ein Schelm gibt mehr als er hat — sagt ja ein altes Sprichwort. —

Heut nacht ist also der Mai gekommen, und den ersten Herzensgruß in ihm rufe ich Dir zu ins liebe traute Jena hinein, wo, wie ich mir denke, Du Dich schon recht heimisch und glücklich fühlen wirst.

Auch in meiner Seele hat Jena einen Zauber behalten, den tausend spätere und vielleicht schönere Eindrücke nicht vernichten konnten. Ich bin einmal namenlos glücklich dort gewesen. Es war im Sommer des Jahres 1845 auf der ersten Wanderung, die ich in Begleitung eines lieben Freundes in die schöne weite Welt hinaus machte. Für Jena und seine Burschenschaft hatte ich schon längst durch einen meiner Hauslehrer, der ein begeisterter alter Jenenser Bursch war, eine Vorliebe gefaßt, die an Schwärmerei grenzte. Unser erster Weg also war zum alten, ehrwürdigen Burgkeller. Eine Aufnahme fanden wir so warm und herzlich, wie ich's nie gehant hatte. Schnell waren wir bekannt miteinander; liebe prächtige und herzensfröhliche Gesellen waren es und so brav und sittlich rein, daß mein ganzes Herz aufging. Und nun verlebte ich dort eine Woche, deren Tage ich immer zu den glücklichsten zählen werde, die mir ein gütiges Schicksal aus seinem reichen Füllhorn geboten hat. Da wurde mit ihnen ins Kolleg gegangen (vor allem zogen mich Schleidens Vorlesungen an), da wurde fröhlich gekneipt, gebummelt und geulkt, gesungen, gewandert nach nah und fern, selbst bis ins Schwarzatal hinein. — Alles war mir ein neues Leben, eine neue Welt, ich hatte früher ja nicht mal einen Berg gesehen. Ich war selig und berauscht, ja, ich ging ernsthaft schon mit dem Gedanken um, die ganze Wanderung nach dem Süden aufzugeben und dafür den Sommer und Herbst im unvergleichlichen Jena zu bleiben und nach Hause dann Briefe, die bald aus München, bald aus Innsbruck oder Mailand und Venedig datiert waren, zu schicken. Mein älterer und besonnenerer Reisegefährte hatte wirklich zu tun, daß er mir solche kolossale Bummelei aus dem Kopf brachte. —

Wo sind sie hin, jene fröhlichen, schwärmenden Gesellen? Zerstoben und zerflogen. Von einigen habe ich aber Kunde. Sie sind jetzt Philister, Kopfhänger, Pietisten geworden. Wie ist's möglich?! — Aber ich bin gottlob doch der alte geblieben und kann noch schwärmen und schwelgen trotz meiner vierzig Jahre, die ich leider zu meinem tiefen Schmerze jüngst zurückgelegt habe. Und nun will ich auch sicherlich, so ich Leben und Gesundheit behalte, mein altes Jena wiedersehen, zumal ich nun wieder einen lieben Kert

dort habe, obgleich der freilich leider kein Bier trinkt. — Na — wenn er nur kein Pietist wird, mag's ihm noch hingehen. —

Und endlich rücke ich denn auch mit meinem sogenannten Weihnachtsgeschenk heraus, das Du in beikommender Kiste vorfinden wirst, welche ich indes nicht ohne einiges Zagen absende. Was es vorstellt, wird Dir, denke ich, bald klarwerden. Keinen anderen als unsern alten neapoliteischen Bekannten Signore Vesuvio, wie er leibt und lebt oder besser gesagt: „wie er sich räuspert und wie er spuckt“ — leibhaftig in Ton geformt, in Gips gegossen und so gut es ging mit Farbe bemalt, die er selber dazu geliefert hat, damit es also immer ein Teil des Vesuvs selbst sei.

Ich habe schon im vorigen Herbst dies Modell angefertigt und sogleich für Dich bestimmt. Der Arbeit zugrunde gelegt sind Ansichten aus verschiedenen Werken, sodann meine eigenen Zeichnungen und vor allem die schöne durch Dich besorgte Karte. Daß man keinen allzu strengen geometrischen Maßstab daranlegen darf, ist natürlich, sowie daß sich gewiß manche kleine Unrichtigkeiten eingefunden haben. Im ganzen aber, denke ich, wird dies Modell doch ein ziemlich treues und anschauliches Bild des Vulkans liefern, solchen, die ihn bestiegen, zur angenehmen Rückerinnerung, solchen, die ihn nicht sahen, zur instruktiven Verdeutlichung, Dir, mein Junge, aber hoffentlich zu einiger Freude sein, weil es ein Werk von meinen Händen und Dir geweiht ist. —

Nun einiges Nähere. Das Atrio dei cavalli ist verhältnismäßig etwas zu schmal, so wie auch die Straße vom Krater bis ans Meer verhältnismäßig ein wenig zu kurz ist. Ich habe beides indes absichtlich etwas zusammengedrückt, um nicht den ganzen Berg in kleinerem Maßstab halten zu müssen, sondern Platz für andre Einzelheiten zu gewinnen. Mit der Darstellung und Färbung der Kegelspitze, der drei Geröllflächen, der alten und neuen Laven sowie der hellgelben Tuff- und Aschenlagerung wirst Du hoffentlich zufrieden sein, zumal wenn ich Dir gewiß zu Deinem Ergögen sage, daß die letztere aus wirklicher Vulkanasche besteht, die ich mit Gummi arabicum zu einer Farbe angerieben habe. Auch das Atrio und der Kegel sind zum Teil mit eigenem Material bezeichnet. Die Gebäude des Observatoriums sowie die Eremitenwohnung wirst Du leicht wiederfinden und dann auch jene Gegend, die der Schauplatz unserer unvergeßlichen Nachtabenteuer war. Ich versuchte zuerst auch mittels grüner Töne die Grenzen der Kultur- und der übrigen Pflanzenwelt, soweit ich sie kannte, anzugeben, doch bekam dadurch das Ganze eine zu bunte und undeutliche Wirkung, ja, etwas Spielzeughaftes und an die kleinen Weihnachtsgärtchen erinnernd, die man wohl von

Sand und Moos unter dem Christbaum anlegt. Genaues wäre auch ja doch nicht herausgekommen. Darum überstrich ich alles wieder und begnügte mich nur, das Bild der Bodenarten zu geben. Die Ortschaft Portici mit dem Resina und Torre del Greco endlich habe ich nur durch Papierstückchen so aufs ungefähre hin angegeben, weil es darauf am allerwenigsten ankommt. Alles und jedes Übrige aber kannst Du leicht, wo es Dir nicht richtig scheint, durch Fortschaben und Anmalen korrigieren. Es ist und bleibt ja ein Erstlingswerk, und als solches muß es nachsichtig betrachtet werden. Nimm denn freundlich das kleine Geschenk von mir an als ein armseliges Zeichen meiner Liebe zu Dir, und gedenke dabei schöner und interessanter vergangener Tage. —

Etwas anderes wirst Du später erhalten. Ich bin dabei, Dir ein paar kleine Olbildchen zu malen, davon das eine, das bis auf die Staffage fertig ist, den alten Sarazenturm am Monte di Vico auf Ischia, vor dem wir von der Wanderung ausruhten, darstellt und Dir hoffentlich recht lebendig wieder jene Stunden zurückrufen wird. — Der Gegenstand des anderen Bildes ist ebenfalls aus Ischia, ein malerisches Kuppelhaus in Cacco mit dem Blick aufs blaue Meer. —

Mit meinem eignen Konterfei siehts dagegen wiederum mißlich aus; trotzdem daß ich mich vom ersten Hofphotographen in Hannover verewigen ließ, ist das Porträt doch mißrathen, und war das erste das eines wahren Brambarbas und Eisenfressers, so ist dieses das eines träumerischen und sentimentalen Oskar von Redwitz, was mich im Grunde noch mehr ärgert. Nur das beigelegte kleine Bild in Visitenkartenform muß ich wirklich als sehr gelungen bezeichnen und das allein anerkenne ich auch als mein Ebenbild. Für das größere mißlungene habe ich deshalb auch gar keinen Rahmen verwendet, da Du es doch sicherlich nicht aufhängen wirst. Später will ich noch einen dritten Versuch machen, vielleicht in Berlin, ob mirs da nicht besser geht als in Bremen und Hannover.

Ich bin herzlich froh, daß der Mai endlich da ist, obgleich der Wonnemond noch ein sehr wonnearmes Gesicht macht. Vierzehn Tage nun schon nichts als Wolkengrau, Sturm, Schnee, Hagelschauer und eisige Kälte. Ein Klima daß Gott erbarm! Nein, ich zieh wieder nach meinem lieben schönen Süden, wenn's nicht bald anders wird. Im Februar war ich einige Wochen in Bremen und sah oft Deine dortigen Freunde Dr. Strube und den kleinen hübschen Dr. Dreier. — Der dortige sogenannte Künstlerverein (eine sehr große Gesellschaft von Kunstfreunden aller Art) hatte ein so interessantes historisches Kostümfest veranstaltet, daß selbst ein Mensch wie Du daran Interesse gefunden hätte. Es war nämlich eine ganz getreue Reproduktion

eines Festes, das im Jahre 1335 der Erzbischof Burhard der Stadt Bremen gegeben hatte und von dem ein alter Chronist eine sehr genaue Schilderung hinterlassen hat. Die jetzige Nachahmung desselben nun fand in den überraschend herrlich und altertümlich dekorierten Räumen des Schauspielhauses statt, über 1400 Menschen nahmen daran teil, und keiner darunter, dessen Kostüm nicht vom Komitee aufs historisch genaueste angegeben war. Ich selbst wohnte dem Feste als mein streitbarer Vorfahr, der alte Friesenhäuptling Willerich Allmers, der zu Mitte des 14. Jahrhunderts lebte, bei. Ich war ganz in Hanf und Eisen gekleidet, während eine wuchtige Streitaxt, an rasselnder Kette hängend, meine Lenden umbaumelte. Historische Szenen, Ansprachen des Erzbischofs und des Bürgermeisters, glänzende Aufzüge, wobei sogar Reiter waren, mittelalterliche Scherze und Belustigungen füllten den Abend aus und das Ganze war wirklich so großartig, glanzvoll, kulturgeschichtlich interessant und malerisch schön, wie ich nicht im entferntesten geahnt hatte. Strube kam als junger Patrizier in rotem Samt und gelber Seide und pflog Minne mit einem schönen Edelfräulein im Gefolg der Herzogin von Lüneburg, und ich selbst war so in meiner Rolle, daß mir eine wahre Kampflust in den Gliedern zuckte und ich für mein Leben gern irgend jemandem, am liebsten dem dicken stolzen Erzbischof selber mit meiner Streitaxt eins versetzt hätte; so berserkerhaft war mir zumute, und stromweiß wie auf Capri rann mir der Schweiß unter dem schweren Eisenhelm hervor. Unser Dorfschmied hatte diesen mir eigends dazu geschmiedet. —

Sonst sind meine Tage in einförmiger Behaglichkeit und Stille hingegangen, ohne daß irgendein nennenswertes Ereignis sie unterbrochen hätte.

Von Keferstein lief eine Verlobungskarte ein und durch die Zeitung erfuhr ich, daß er in Göttingen zum Professor ernannt sei. Ich habe ihm jüngst geschrieben. — Von Ehlers weiß ich gar nichts. —

Kennst Du den Dr. Klopffleisch in Jena, der jetzt Kunstgeschichte liest? — Ich ward mit ihm in München bekannt und gewann den netten frischen und fröhlichen Kerl recht lieb. Bring ihm doch meinen Gruß, wenn Du ihn siehst. — Ihn wie die meisten meiner vielen künstlerischen Freunde hoffe ich diesen Herbst bei Gelegenheit der großen deutschen Kunstausstellung und Künstlerversammlung in Köln zu sehen, worauf ich mich jetzt schon von Herzen freue.

Genug denn für diesmal.

Leb wohl denn mein Junge, schreib bald und behalte lieb

Deinen treuen H. Allmers.

(Die 7. Briefseite nimmt eine Zeichnung ein mit der Unterschrift.)



Wie der berühmte Naturforscher Dr. Haeckel dem
 erstaunten Kreise langhaariger Jenerser Burschen
 von seinem Katheder herab zum ersten Male
 eine von ihm entdeckte Radiolaria und einen Seestern
 dem er die Augen geöffnet, zeigt.

(Entwurf für ein großes Wandgemälde,
 bestimmt für die Aula in Jena.)

Wie der berühmte Naturforscher Dr. Haeckel dem erstaunten Kreise langhaariger Jenerser Burschen von seinem Katheder herab zum ersten Male eine von ihm entdeckte Radiolaria und einen Seestern, dem er die Augen geöffnet, zeigt.

Entwurf zu einem großen Wandgemälde, für die Aula in Jena bestimmt.

Nr. 20. Haeckel an Allmers*):

DER EINDRUCK DES VESUV-MODELLS — FROHES LEBEN
IN JENA

Jena, den 1. Juni 1861.

... Und nun der prächtige Vesuv! Was das beim Öffnen der Kiste für ein Jubel war, kannst Du denken. Ich hatte der Ankunft derselben allerdings schon längst mit der größten Spannung entgegengesehen und muß Dir gestehen, daß ich mir nach Deinen geheimnisvollen Andeutungen ungefähr so etwas gedacht hatte ... Aber trotzdem war die Überraschung ganz prächtig, und der Besitz des Kunstnaturwerks hat mir schon sehr, sehr viel Freude wieder lebendig gemacht, die ich mit Dir lieben herzigen Jungen in dem schönen Süden verlebt habe. Wie oft habe ich mir schon die schreckliche Nacht zurückgerufen, die wir beide da oben in der schaurigen Lavawüste getrennt waren! Wieviel schöner und lieber sind aber die Erinnerungen an die herrlichen Stunden, die wir sonst noch an und in dem herrlichen blauen Meere zugebracht haben, von dem Du mir auch ein Stück vom Vesuvrande mitgeschickst hast. Das soll mir noch oft all die wonnevollen Momente zurückzaubern, die ich dort mit Dir zusammen erlebt und genossen habe.

Was Du mir in Deinem Briefe von Deinen glücklichen Tagen in Jena schreibst, erlebe und genieße ich hier täglich. Du preisest mich diesmal mit Recht glücklich, liebster Freund, denn nun fang ich wirklich bald selbst an zu glauben, daß ich ein rechter Glückspilz bin. Du glaubst kaum, wie ganz ausnehmend es mir hier gefällt; fast möchte ich sagen, ich wäre dem Ideal meiner Wünsche nahe. Hätte ich meine Anna und Dich, liebster Junge, hier, so brauche ich für mich selbst nichts mehr! Du kennst mich und kennst Jena und weißt also, wie ich für Jena geschaffen bin. Gegen Berlin fühle ich mich hier halb im Paradiese. Vor allem die überaus reizende und herrliche Natur! Dann die angenehmste, meinen Neigungen entsprechendste Tätigkeit! Dann eine Ruhe, eine Stille, ein Friede in allem, der gegen das Berliner wüste, elende Treiben und Jagen wie der lichte Tag gegen die dunkle Nacht absticht! Dann in allen Zirkeln, in der ganzen Gesellschaft, wohin man hört und sieht, ein Geist der Freiheit und Gleichheit, eine durch und durch liberale, natürliche Richtung, in politischer und religiöser, wie in geselliger und anderer Rücksicht: auch in dieser Beziehung der schroffste Gegensatz gegen Berlin!

*) Siebs a. a. O., S. 229 f.

Die theologische Fakultät z. B. ist so freisinnig, durch und durch rationalistisch, daß sie in Preußen ganz verketzert ist. Mucker und Pictisten kennt man hier so wenig als Junker und Soldaten, dies alles sind völlig ungenannte Größen. Ebenso ist der Ton unter den Studenten ein ganz vortrefflicher. Die aristokratische Korpswirtschaft liegt ganz darnieder, wogegen die demokratische Burschenschaft in Blüte steht. Auch die Professoren sind fast durchweg liberale, tüchtige Kerle. Ferner ist der gesellige Ton so ungezwungen und liberal, daß man sich in nichts zu genieren braucht. Jeder lebt, wie er Lust hat, und läßt den andern leben, wie er Lust hat. Es ist ganz herrlich.

Vor allem wird Dich's sehr freuen zu hören, daß es in betreff des wichtigsten Punktes, des Dozierens nämlich, ganz vortrefflich geht. Ich lese nur ein Kollegium privatim: fünfmal wöchentlich von 5 bis 6 Uhr Zoologie. Ich muß gestehen, daß ich anfangs etwas Bange hatte, da ich ja eigentlich noch nie fortlaufend frei vorgetragen hatte. Indes geht es jetzt, nachdem das Kanonenfieber der ersten drei Wochen vorüber ist, ganz vortrefflich, und ich darf wohl ohne Einbildung hoffen, mit der Zeit ein ganz leidlicher Professor zu werden. Wahre und tiefe Empfindung besitze ich ja, die nötigen Kenntnisse auch ziemlich, und also kömmt's ja nur darauf an, diese wahr und einfach wiederzugeben... Die Leutchen sind sehr fleißig, und das Kolleg macht mir wirklich selbst Freude. So wäre denn also dieser hochwichtige Schritt glücklich getan und der erste Stein zu dem Lehrgebäude gelegt, mit dessen Ausbau ich mein Leben in lohnender und würdiger Weise zu verbringen hoffe. Wenigstens fühle ich selbst jetzt schon, wie das Bewußtsein, die akademische Jugend zu bilden, erhebt, einen selbst edler, besser, freier und kräftiger macht. Und so soll's denn auch bleiben!

(In dem Briefe folgte eine kleine Federzeichnung der Aussicht von Haeckels Wohnung.)

Und nun die liebe, herrliche, göttliche Natur!! Hier mit ein paar Federstrichen eine kleine Idee. Das ist der Blick aus meinem reizenden kleinen Stübchen ins freundliche grüne Saaletal, wie es mir zu Füßen liegt... Rechts und links die allerschönsten Bergformen, an denen ich mich gar nicht satt sehen kann; nacktes gelbes Kalkgestein, nur spärlich bewaldet, das bei Abendbeleuchtung in ganz italienisch rote Töne mit wundervollen blauen Schatten sich kleidet. Zwischen den Bergen im Tale die Saale.

Dort zwischen dem Gebüsch herauf,
Was schimmert aus dem Tale
In weitem schöngeschwung'nem Lauf?
Die alte, liebe Saale!

Und Berge hier und Berge dort,
Zur Rechten und zur Linken,
Ja, Jena! das ist noch ein Ort
Zum Schwärmen und zum Trinken!

Sei mir nicht böse ob des Plagiats, lieber Junge, es kam mir eben so in die Feder geflossen! Ich komme hier noch ganz auf Deine Sprünge! Ja, denk' Dir, sogar Biertrinken hab ich gelernt!!! Ich trinke mit Wonne tagtäglich mittags und abends mein Seidel bayrisch Bier, und zwar so gutes, daß selbst meine bayerischen Kollegen hier dasselbe für echtes Erlanger erklären! Schon dies Faktum allein wird Dich belehren, mein liebster Junge, wie trefflich mir's geht. Ich fühle mich in der Tat so frisch und wohl, wie neugeboren, seit ich aus dem verwünschten dumpfen, Herz und Sinn zerdrückenden und betörenden Berlin heraus bin. Das kann mir nur einer wie Du nachfühlen, liebster Junge, dem auch die liebe, herrliche Natur so ans Herz gewachsen ist. Das Märchen von Antäus ist gewiß wahr. Ich bin wenigstens ganz entschieden so ein Kerl. Jedesmal wenn ich der lieben Mutter Erde wieder nahe komme, mich ganz, wie ich bin und lebe, in sie hineinstürze, Wald und Berge und Wasser auf mich ganz unmittelbar wirken lassen kann, dann lebe ich neu auf, und neue Begeisterung für alles Wahre, Gute und Schöne strömt in mein Herz hinein . . . Du, liebe Seele, fehlst mir aber doch außerordentlich, und das köstliche Futter, was Du meinem poesiedurstigen und kunstfühlenden Gemüte in Neapel und Sizilien angedeihen liebst, vermissе ich gar sehr. Jedenfalls mußst Du mich bald besuchen, d. h. sobald ich hier eingerichtet bin und mein Hüttchen gegründet habe, damit ich Dir's in meinem Nestchen recht nett, lieb und traut machen kann . . .

Nr. 21. Haeckel an Allmers):*

JENA WUNSCHT SICH EIN VESUV-MODELL

Jena, den 15. November 1861.

. . . Ich habe in der hiesigen physikalisch-medizinischen Gesellschaft Ende Juli einen Vortrag darüber gehalten (Anm. d. Herausg.: Über das Vesuv-Modell von Allmers), bei dem Du natürlich als Urheber des Kunstwerkes eine Hauptrolle spieltest und sehr bewundert wurdest. Die hiesigen Geologen sehen mich seitdem immer mit stillem Neide an und haben mir sogar den schönen Vorschlag gemacht, das prächtige Modell der hiesigen Univer-

*) Siebs a. a. O., S. 231.

sität zum Geschenk zu machen. Indes ist mein Egoismus stark genug, solchen Schatz nicht loszulassen, besonders da er vom liebsten, besten Freunde kommt.

Nr. 22. Allmers an Haeckel.

EINE BRIEFREGEL — KÜNSTLERFEST IN KÖLN — VESUV-
VORTRAG UND VULKANAUSBRUCH IN OLDENBURG — WIE
ROMBERG ALLMERS ABRÄT, ZUR HOCHZEIT ZU KOMMEN —
DEUTSCHES SEHNEN UND DIE STICKLUFT DER KABINETTE

Rechtenfleth, den 24. November 1861.

Bist Du mit Freunden reich beglückt,
So hast Du viel zu schreiben,
Doch schreibe nur, wenn's drängt und drückt,
Sonst laß es lieber bleiben.
Denn drängt es nicht und drückt es nicht,
So hilft es nicht, so glückt es nicht,
Und keinem ist's zum Heile,
Und schreibst Du, sei's auch was es sei,
Du hast nur Müh und Not dabei
Und er — nur Langeweile. —

Kennst du diesen Vers, lieber alter Junge? Nein, Du kennst ihn nicht, denn ich habe ihn erst in diesem Sommer niedergeschrieben, erfüllt von seiner inneren Wahrheit, und darum solltest Du erst in den Tagen meiner echten Winterruhe einen rechten Herzensbrief von mir haben, vielleicht wär's Weihnachten drüber geworden. Nun aber drängt und drückt mich's wirklich zu mächtig, denn Du überhäufst mich ja mit Herzlichkeit und Liebe, wie ich es nicht verdiene. Heut morgen langte Dein schöner, herzenswarmer Brief an, so soll denn nicht die Sonne untergehen, bevor ich ihn erwidere, Du treue Seele Du; mag es gleich nicht besonders Viel und Bedeutsames sein, was ich Dir aus meinem Stilleben mitteilen kann. — Freilich nicht immer konnte man es ein Stilleben heißen, denn beim Künstlerfest in Köln, das ich mitmachte, ging es nichts weniger als still her. Zuerst denn ein kurzer Rückblick auf die Zeit nach Absendung meines letzten vulkanbegleitenden Briefes. — Friedlich und angenehm ist mir der Sommer und Herbst hingeflossen. Meine Tätigkeit darin war freilich nicht stark zu rühmen. Ich vollendete meinen Bau, modellierte einige Köpfe, malte verschie-

denes, schrieb ein paar Dichtungen nieder und las manches schöne tiefe Buch, denn in dieser Hinsicht hatte ich noch viel in den Wanderjahren Versäumtes nachzuholen. Mein Herz feierte ein Fest, wenn irgendein Brief von einem treuen Gesellen und Genossen einstiger schöner Stunden eintraf, und ein noch größeres, wenn solch ein lieber Mensch selbst in Rechtenfleth anlangte. Und so unterbrachen denn auch im verflossenen Sommer dann und wann herzerquickende Besuche die einförmige Stille. So überraschten mich gegen Ende des August plötzlich meine beiden Berliner Freunde Dörnberg und der Bildhauer Victor von Meyenburg. Es war ein stiller, sonnengoldiger Spätnachmittag. Ich saß vertieft in einem Buche auf dem Lieblingsitze meines Gartens unter einem alten efeuberankten, breitkronigen Baum, unter dem ein alter Steintisch steht. Plötzlich fühl ich mich rechts und links gepackt, emporgerissen, herumgezaust usw., daß ich schier kaum zur Besinnung kommen konnte. Da waren es die beiden herzigen Jungen, die eigends die Reise von Berlin hierher gemacht hatten, um ihren Hermann aufzusuchen. Das war ein Jubel, und nun folgten selige Tage. Fast zwei Wochen blieben sie bei mir. Da wurde Tag für Tag gemeinsam hingbracht, geplaudert aus Herzensgrund, gezeichnet und gemalt, z. B. malte mir Dörnberg lebensgroß das Bild meiner lieben seligen Mutter nach einer kleinen Photographie — da wurde gewandert, Ausflüge gemacht, geschlendert am Ufer des Stroms, im Grase gelegen, gekneipt, gebadet und zur Physharmonika gesungen, daß wir vor Glückseligkeit oft fast aus Rand und Band gehn wollten. Es geht doch keine Freude über die am Menschengemüt. Als die schönen Tage endlich um waren, reiste Meyenburg nach B. zurück, während ich mit Dörnberg nach Köln zur Ausstellung und zur großen Versammlung der deutschen Künstler und Kunstfreunde zog. Von diesen aber muß ich nun sagen, daß beides, Ausstellung und Künstlerfest, soviel Schönes sie auch boten, doch einst in München ungleich bedeutender war, namentlich das Fest viel sinniger und poetischer, wenn auch nicht so luxuriös. Aber in M. bestand das Festkomitee auch aus Künstlern, denen die Stadt eine gewisse Summe zur Verwendung angewiesen hatte, und hier in Köln aus Bankiers und Kaufleuten. So kannst Du denken, was dabei herauskam an Poesie. Aber Geld ließ man springen, das merkte man auf Schritt und Tritt. Alle Tage der exzellenteste Fraß, Ananaspunsch aus Eimern, Pauken und Trompeten, daß einem Hören und Sehen verging, und süperbe Illumination. Genug alles magnifique, aber das Herz hatte wenig davon. Mit einer Schilderung der bedeutendsten Bilder wird Dir nichts geholfen sein, drum kein Raum hier damit verschwendet. Der Löwe der ganzen Ausstellung war und blieb Pilotys großartiger Nero (mit seinem Gefolge durch die Trümmer Roms schrei-

tend), der alles was ihm nahe kam schonungslos zusammen haute, sowohl durch Zeichnung wie durch Kraft der Farbe. —

Für mich war bei allem natürlich die größte Freude das Wiedersehen so vieler lieber, netter Kerle und trauter Genossen einstiger schöner Zeiten, welche denn auch dutzend- und schockweise aus allen Himmelsgegenden zusammengeströmt waren, daß man schier den ersten Tag vor lauter Umarmungen und Begrüßungen, Küssen und Aufjauchsen zu nichts anderem kommen konnte; hatte doch selbst das alte liebe Rom ein Kontingent von fast einem Dutzend gestellt, das zur Hälfte sogar aus lieben Colonnagenossen bestand. Also kannst Du meine Freude ermessen. —

Und kaum war ich acht Tage wieder heim, gab's abermals Besuch: Max von Gagern aus Wien, der wie Du weißt eine Kusine von mir zur Gattin hat, kam mit Familie und wohnte bei mir. Es waren wieder angenehme und interessante Tage. Erst jetzt habe ich recht erkannt, welch ein tiefer und geistvoller Mensch Gagern ist, während seine Gattin, die ich von Jugend an verehrt habe wie kein anderes Weib, durchaus dieselbe geblieben war, ruhig, schön, klar und harmonisch in all ihrem Walten und Wesen, Denken und Handeln, eine hohe wunderbare Erscheinung. Und entzückende Kinder hatten sie bei sich. — Später endlich sind noch der Bildhauer Kropp von Rom kommend und mein Architekt Stock und andere Freunde hier gewesen, und der alte prächtige Landschaftler Willers, der seit einem halben Jahr auch von Rom fort ist und in Oldenburg lebt, will mich im Laufe des Winters oder doch nächsten Frühling besuchen. — Da hättest Du also in Kürze mein Leben der letzten Monate. —

Also mein Vesuvrelief hat dort so gefallen? hat auch Dir Freude gemacht? Ich kann Dir nicht sagen, wie glücklich ich darüber bin. Hatte ich doch wirklich etwas Angst, daß es nicht Gnade vor Deinen Augen und denen der übrigen dortigen Gelehrten finden würde. Auch ich habe jüngst einen Vortrag darüber gehalten, im Literarischen Verein zu Oldenburg nämlich, der grade sein jährliches Stiftungsfest beging. Dabei hatte ich aber auch die gesammelten Gesteine, Laven, Tuffe und Aschen und hatte die Freude, wahres und lebendiges Interesse dafür zu wecken bei Herren und Damen, und zum Schluß, d. h. bei Tisch, ward noch ein reizender Scherz daran geknüpft. Der Vorstand hatte nämlich scheinbar vergessen, für Schmuck der Tafel und Nachtsch zu sorgen. Ein alter Major interpellierte etwas sehr derb denselben darüber. Dieser, beleidigt, erwiderte nicht minder derb und schimpfte auf den Wirt, der Wirt schimpfte auf seine Kellner, die Verlegenheit und Unbehaglichkeit der Anwesenden stieg aufs höchste — da plötzlich bebte und donnerte das ganze Gebäude und aus unterirdischer Tiefe rief plötzlich der alte Vulkan, wir sollten nur ruhig sein, er

wolle aus Dankbarkeit, daß wir ihm heut solch Interesse gewidmet hatten, sich schon ins Mittel legen. — Ein noch stärkeres Donnern und Krachen — die Flügeltür des Nebensaals springt auf, und siehe da, unter Funkenregen und Flammen speit ein stattlicher Vulkan nacheinander in stoßweisen Eruptionen brennende Plumpuddings, dann Konfekt und Knallbonbons, dann eine Menge Blumenbuketts und zuletzt eine „Fumarole“, nämlich ein Schock Zigarren aus. — Du kannst denken, welchen Spaß das machte. — Schließlich ward noch ein alter Kammerherr, just als er eine Rede halten wollte, ehe er sich dessen versah von hinten angepackt und in den Vesuv gesteckt. Das war ein Jubel. Ich wollt, Du wärest dabei gewesen. —

Übrigens ist es mir jetzt ein leichtes, noch ein Exemplar anzufertigen, da die Form ja einmal vorhanden. Wenn Du wirklich meinst, daß es der Universität willkommen ist, soll sie gern eines bekommen. Dem lieben alten Jena tu ich's von Herzen gern zulieb. Schreib mir, ob es wirklich Dein Ernst war.

Ich lese jetzt Overbeks Beschreibung Pompejis, ein vortreffliches Buch, durch das mir jetzt eine Menge damals geschauter und unverstandener Dinge plötzlich klargeworden sind. Ich möchte Dir's gleichfalls empfehlen, sobald Du irgend Zeit dafür hast. —

Auf der Heimreise von Köln hätte ich bald einen urgenialen Gedanken ausgeführt. Ich bekam plötzlich Lust nach Jena zu reisen und Dich auf eigne Weise zu überraschen. Nämlich und auf einmal solltest Du mich unter Deinen Zuhörern schauen. Ob Du wohl Deine Kontenance oder Professormiene bewahrt hättest? Aber der noch bevorstehende Besuch Gagerns, und dann auch die Ungewißheit, ob Du noch läsest oder schon geschlossen und wohl gar bereits auf den Flügeln des Dampfes und der Liebe nach Heringsdorf geeilt wärest, ließ mich den schönen Plan wieder fallenlassen.

Wann sehn wir uns denn zuerst? — Also Du möchtest mich wirklich bei Deiner Hochzeitfeier haben? Wie sehr bist Du darin verschieden von meinem Freunde Romberg (dem wackren Seemann und jetzigen Navigationslehrer in Bremen). Als nämlich im Oktober dessen Schwiegereltern mich zu seiner Hochzeit luden, begleitete er die Einladung sofort mit einer ernstlichen Abratung davon, „denn, schreibt er wörtlich, was hättest Du davon lieber Hermann, Du bist stets unter einer Menge fremder Leute, hast wahrscheinlich eine langweilige Trauredede auszuhalten und eine Zahl vielleicht noch entsetzlicherer Toaste, kannst Dir bei der großen Fresserei gründlichst den Magen verderben, Dir möglicherweise einen riesigen Katzenjammer erzeugen und brächtest mir so ein Opfer, davon mir nicht einmal etwas zugute kommt, denn wir beiden können ja doch nichts weiter voneinander haben als höchstens den üblichen Kuß in der großen bekannten Rührscene,

die gleich nach der Trauung stattfindet. Nein, mein Hermann, ich habe Dich zu lieb, um Dir solches zuzumuten. Aber später sollst Du mich in meinem kleinen liebewarmen Neste desto öfter besuchen. —“ Also Romberg.

Und nun sprich auch Du, lieber Haeckel, aufrichtig, hatte er nicht recht? Ist es nicht viel besser, ich komme einmal später, wenn's Euch gelegen ist, nach Jena und bin dort eine Woche in Eurer Nähe? — Ich will's nun grade nicht so apodiktisch von der Hand weisen, denn gern lernte ich einmal Deine Eltern, den wackren alten Vater und den frisch-kräftigen Bruder kennen, aber — hoffe nicht allzu fest, daß ich kommen werde. —

Also ein Stück Krönungssulk von Gottes Gnaden hast Du auch mit genossen. — Du wirst mit mir der Meinung sein, daß von jenem frischen hoffnungsfreudigen Hauche, der uns so köstlich entgegen strömte, als wir aus dem Süden heimkehrten, und namentlich von dem großen Vertrauen, das man der preußischen Regierung damals allgemein entgegenbrachte, nur noch ein schwacher Rest geblieben ist. Haben wir es denn noch immer nicht klar begriffen, daß von dieser Generation deutscher Fürsten keine Hoffnung für Deutschlands Einheit und Macht zu erwarten ist. — Herr Gott! Wie würden alle Herzen dem Könige Preußens zufliegen, wenn er nur einmal den Mut hätte, offen und frei das deutsche Banner zu entfalten, nur vertrauend auf eine Großmacht — die öffentliche Meinung. — Ich bin und bleib dabei, die untern Luftschichten sind rein und nur die oberen voll dicker, fauler Dünste, auf allem drückend und schattend lastend. Ein Sturm muß erst heranlaufen und die Luft reinigen. Nur dann wird's Sonnenschein und Frühling im deutschen Vaterlande und in Europa werden. Das walte Gott! Amen.

So leb und behalt mich lieb.

Dein H. Allmers.

Nr. 23. Allmers an Haeckel:

STILLE WEIHNACHTSFEIER — RADIOLARIEN ALS HÄKEL-
MUSTER — EIN GESCHENK DES KÜNIGS MAX VON BAYERN

Rechtenfleth, den 7. Januar 1862.

Mein herzlieber Haeckel!

Gestärkt und erquickt an Leib und Seele wirst Du nun wohl wieder auf das Feld Deines Wirkens zurückgekehrt sein, und darum eile ich, Dir mei-

nen wärmsten Herzensdank für die schöne interessante Weihnachtsgabe auszusprechen, womit Du mich so freudig überrascht hast und welche grade am Christabend bei mir eintraf. Indes erst nach dem Feste habe ich im Vogt gelesen, weil ich mich einmal nicht in meiner wirklich christlichen Weihnachtsstimmung stören lassen wollte. Hernach aber hab ich mich weidlich ergetzet dabei und tu mir noch täglich was dabei zugute. So ward ich beiden gerecht. Siehst Du, das ist die rechte Lebensphilosophie. — Du wirst schöne und glückselige Weihnachtstage verlebt haben. — Ich habe diesmal den heiligen Abend ganz still und einsam in tiefster Zurückgezogenheit verbracht mit ernster Seele alter schöner Zeiten gedenkend. Manche Freude hab ich indes bereitet und mandiem gramverdüsterten Gemüte einen kleinen freundlichen Sonnenblick zuteil werden lassen. Das ist und bleibt denn doch die schönste Weihnachtsfeier. Deine Radiolariantafeln haben mir ebenfalls viel Spaß gemacht, und ich sage hinfort nicht mehr, daß Deine Entdeckungen nicht auch fürs praktische Leben ohne Bedeutung sind. Eine Kusine von mir hat sofort beschlossen, eine der abgebildeten Radiolarien für ihr Häkelmuster zu benutzen. Sie wird Dir, wenn Du kommst, ein gehäkeltes Beutelchen zeigen, das jeder Naturkundige für eine getrocknete Radiolarie halten soll.

Eben vor Weihnachten hatte ich gleichfalls eine rechte Überraschung. Der König Max von Bayern nämlich, den mein Marschenbuch sehr angesprochen zu haben scheint, ließ mir durch seinen Gesandten in Hannover ein schönes, auf seine Kosten veranstaltetes Werk über die Natur und Bevölkerung Bayerns übersenden, begleitet mit einem freundlichen Schreiben. Ich finde ein solches Benehmen sehr nett, und es hat mich nicht wenig erfreut, wie Du denken kannst . . .

Schreib auch, ob Du wirklich dazu rätst, noch ein Vesuvrelief für Jena anzufertigen. Ich tu's von Herzen gerne und denke es dann noch richtiger zu machen. Ich glaube nämlich, daß ich die Lage von Portici und Torre del Greco zu weit nach links gebracht habe (d. h. vom Beschauer am Meere). Hast Du auch darauf bezügliche Bemerkungen, so schreibe sie.

Wenn Du den jungen Klopffleisch, Privatdozent der Kunstgeschichte, siehst, so grüße ihn herzlich und sage ihm, daß ich seit den Tagen von München (1858) ihm stets ein freundlich Andenken bewahre. —

Und so leb wohl lieber Junge. Mit Herz und Hand

Dein treuer HA.

Nr. 24. Allmers an Haeckel:

HERMANN ALLMERS EHRENAMTER — MALER WILLERS IN
RECHTENFLETH — OSTERFEST IN HILDESHEIM — NAPOLEON
LÄSST DAS MARSCHENBUCH ÜBERSETZEN — DIE UNBELIEBT-
HEIT DES KÖNIGS VON HANNOVER — ALLMERS KOMMT
NICHT ZU HAECKELS HOCHZEIT

Rechtenfleth, den 7. Juli 1862.

Mein herzlicher Haeckel!
Treuer Wandergefährte!!
Glücklichster Bräutigam!!!
Ruhmbelasteter Radiolarienergründer!!!!
Hochzuverehrender Herr Professor!!!!

Schmettre mich neuvollen Sünder nicht mit den Blitzen Deines gerechten Zornes zu Boden, daß ich erst jetzt dazu komme, Deinen lieben, freude-durchstrahlten Brief zu beantworten. Daß mein ganzes Herz aufs allerinnigste an Deinem Glücke teilnahm, brauche ich Dir nicht erst lange zu versichern. Du kennst mich einmal zu gut und weißt, wie lieb ich Dich habe, aber nimmermehr weißt Du, daß mein trauliches und beschauliches Stilleben nun seit dem Frühling ein Ende genommen und sich dagegen in ein reges Geschäftstreiben verwandelt hat, daß ich wieder eigenen Haushalt führe, daß wieder eigene Rosse in meinem Stall wiehern, eigene Knechte und Mägde sich in meinem sonst so stillen Hause tummeln, während eine Verwandte meine engere Wirtschaft leitet, und daß endlich auch noch die Gemeinde mich wiederum zu ihrem Vogt und Oberhaupte gewählt und damit alle Sorge für die res publica, für Polizei und Armenwesen, für Aufrechterhaltung der Straßen und Kanäle, Schleusen und Deiche auf meine Schultern gelegt hat, und mir oft genug der Kopf vor Geschäften brummt. — Genug, wenn Du es wüßtest, Du würdest nicht strenge richten, sondern gern Gnade für Recht ergehen lassen, denn zu einem Briefe an meinen Herzensfreund muß ich nun einmal eine recht gehobene und stille Stunde haben, sonst laß ich lieber das Schreiben.

In den letzten Zeiten habe ich täglich Deiner und der glückseligen, freien, sorglosen und schönheiterfüllten Tage gedacht, die ich mit Dir vor drei Jahren an Napolis blauem Golfe durchschwelgen durfte, und je grauer, trüber und regenvoller gegenwärtig der Himmel meine Heimat umfängt, desto heftiger und schmerzlicher wird die Sehnsucht nach jenem verlorenen Paradiese voll Sonnenschein und Herrlichkeit, dessen Glück mir erst jetzt in

der Erinnerung recht vor die Seele tritt. Stundenlang sitze ich und blättere voll unsäglicher Wehmut in meinem Tagebuche und in den Briefen aus jener Zeit oder beschaue meine Skizzen und Zeichnungen und gäbe, ich weiß nicht was, darum, könnt ich nur eine einzige Woche davon wieder von neuem durchleben.

Wie sehr darum in der Weltabgeschiedenheit meines Heimatdorfes mich Besuche von lieben Genossen jener Tage erfreuen, kannst Du denken. Solch ein Besuch ist stets ein wahres, jubelvolles Herzensfest für mich, und nicht weniger als viermal habe ich ein solches im Laufe des Frühlings und Sommers gefeiert. Indes waren es stets römische Freunde, darunter auch der alte prächtige Maler Willers, dessen Carl Vogt in seinem „Ozean und Mittelmeer“ gedenkt. Er lebt jetzt für ein Jahr in seiner Vaterstadt Oldenburg, wo er im Schloß des Großherzogs vier große Landschaften (Gegenden aus Griechenland) zu malen hat. Neapel war bisher noch nicht in Rechtenfleth vertreten und wird's auch wohl schwerlich anders als durch Dich, mein Junge. Aber wann? — Lieber, lieber Kerl, hätte ich Dich jetzt plötzlich hier, ich würde noch verrückt vor Freude. Ich selbst dagegen habe in diesem Jahre die Heimat selten und stets nur auf wenige Tage verlassen. Das Osterfest habe ich in Gesellschaft des Bildhauers Kropp aus Bremen (eines römischen Freundes) einmal wieder so recht, wie ich's liebe, in einer alten katholischen Stadt im uralten Bischofssitze Hildesheim gefeiert. Morgens umfing mich Glockenklang und Orgelton, Kerzenglanz und Weihrauchduft und nachmittags das bunte, frühlingsfreudige Festgetriebe draußen vor den alten Stadttoren, alles wie es im Faust so köstlich geschildert ist. — Und dann späterhin war ich zwei Tage mit demselben und anderen Freunden im alten prächtigen Urwald Hasbruch und bei den Trümmern der Abtei Hude, wohin ich auch mit Dir noch einmal zu wandern gedenke. Es ist das Schönste, was ich hier aufzuweisen habe, und alle meine besuchenden Freunde schleppe ich dahin.

Im übrigen ist mir der Frühling und der erste Teil des Sommers vergangen, ich weiß selbst kaum wie. Bis Pfingsten war es Tag für Tag das köstlichste Wetter und von da an bis heute graudüsterer Himmel, Wolkenzug, Regen und Wind, daß man selber schier trübsinnig zumute davon wird. Fünf Wochen sind nun hin, ohne einen einzigen Sonnentag gebracht zu haben, und mit dem Heu kann man nicht im mindesten vorwärtskommen, dabei ist's stets so kalt und rauh; ein unbehaglich niederdrückendes Gefühl. Daß man in solcher Stimmung nicht sehr produktiv ist, begreifst Du. Zwei Dichtungen, ein paar Schilderungen aus meinen römischen Tagen, ein paar Kritiken und endlich eine Rohrfederzeichnung (Sumpflandschaft), die der

alte Willers sehr gelobt hat, ist alles, was ich in diesem Jahre geschaffen habe.

Ältere Werke von mir haben in letzter Zeit Ehren genossen, die mich recht überrascht haben. So ist jüngst bei einem öffentlichen Festaktus des Gymnasiums zu Hannover meine Dichtung „Titanenschicksal“ vorgetragen und mit großem Beifall aufgenommen, dann hat in Leipzig ein junger talentvoller Komponist Wilhelm Fritze mehrere Lieder und die Ballade „Bérnoieff“ in Musik gesetzt und wird sie nächstens im Handel erscheinen lassen, und nun das überraschendste von allem — denke Dir, auf Befehl der französischen Regierung wird jetzt von meinem Marschenbuch eine genaue und mit erläuternden Noten versehene Übersetzung veranstaltet. Der Übersetzer, ein Herr Michaut, der bereits im Auftrage der Regierung Richls kulturgeschichtliche Werke ins Französische übertragen hat, machte eigends deshalb eine Fußwanderung durch die Marschen und war auf derselben auch zum Besuche bei mir, und ich habe einen sehr liebenswürdigen Mann von gediegener Bildung in ihm kennengelernt. Du kannst denken, wie sehr mich aber das überraschte. Daß ich nun ein begeisterter Napoleonist werde, wirst Du doch nur natürlich und in der Ordnung finden. — Im übrigen was Politik betrifft, so sind wir beiden sicherlich in unseren Ansichten ein Herz und Sinn, so bedarf's denn keiner weiteren Auseinandersetzung unseres Standpunktes. Ich freue mich von ganzer Seele, daß Du trotz aller Gelehrsamkeit und Verliebtheit doch so frisches Leben und Streben kundgibst. Ein herrlicher, hoffnungsfreudiger Hauch durchweht die deutschen Herzen, wie klar und besonnen alle Köpfe dabei, und das alles sollte zu keinem Ziele führen? Doch was schimpfst Du auf Kurfürsten, was auf Hannover? Danke Gott dafür, daß er solche Dinge passieren läßt, um auch den allerletzten Rest von Vertrauensduselei zu vertreiben. Wer jetzt in Frankfurt wäre! Da muß eine köstliche Luft wehen, so recht herzstärkend und seelenerquickend.

Nächsten Herbst beginnen bei uns Kammerwahlen, und schon jetzt reist unser Allerwertester überfließend von Huld, Gnade und Leutseligkeit im Land herum. In diesen Tagen hat er bei den Bauern der Hadler Marsch Geschäfte zu machen gesucht, aber das übliche „begeisterte Hurrageschrei“ ist trotz aller Leutseligkeit und Gendarmenrequirierung überall sehr kledrig ausgefallen. Hätte nur der König sehen können, würde er schon inne geworden sein, welche eine Bande es war, die dann und wann ihr Gegröhle erhob. Eine wahre Komödie ist's gewesen. Aber der Ausfall unserer Wahlen wird's ihm schon zeigen, wieviel sein gnädiges Nicken und huldvolles Lächeln ihm genügt hat. —

Für Deine freundlichen Mitteilungen über unsere gemeinsamen Bekannten Binz, Keferstein, Ehlers usw. meinen herzlichsten Dank. Im nächsten Jahre denke ich so Gott will eine eigene Rundreise durch Deutschland zu machen, um allen meinen lieben Menschen in Osten, Westen und Süden wieder die Freundeshand drücken zu können, und eine Hauptrast wird dann vor allem im alten lieben Jena gehalten. Das sollen uns dann herrliche, herzerhebende Stunden werden, und mein Herz bebt schon jetzt vor Freude, wenn es daran denkt. In diesem Sommer aber kann und kann ich mein Haus nicht auf längere Zeit verlassen, so gern und voll Sehnsucht ich zu Dir eilen möchte.

Liebster bester Jung, Du mußt mir wirklich nicht zürnen, wenn ich wiederum Deine Bitten, so sehr sie mir durchs Herz gegangen sind, unerfüllt lassen muß. Mit allerlei Gründen will ich Dir diesmal nicht den Brief anfüllen, aber versichert magst Du sein, daß ich jedes Für und jedes Wider wirklich gewissenhaft geprüft habe und es mir selber nicht wenig weh tut; die Freude, Dich wieder einmal ans Herz schließen zu können, abermals um ein ganzes Jahr hinausschieben zu müssen. So laß es denn gut sein, lieber Junge, in meinem Herzen will ich den Tag Deines endlichen Glückes auch hier feiern und will vor allem jetzt daran denken, Dir für Dein trauliches Wohnzimmer, wie ich Dir schon in Neapel versprochen habe, ein Bildchen zu malen, das Dich zuweilen an jene glückseligen Tage und an den, mit welchem Du sie genossest, erinnern soll. In dem Glücke der Gegenwart möchtest Du sonst leicht die schöne Vergangenheit vergessen. Noch schwanke ich in der Wahl des Motivs, doch wird wohl unser liebes Capri über Ischia den Sieg davontragen. Und sowie ich mich für eins entschlossen habe, will ich gleich darangehen, die Farbenskizze zu machen, damit das Bild selber noch im Laufe dieses Herbstes fertig wird. Daß Du es weniger mit den Augen eines ägenden und zersetzenden Kritikers als mit denen eines liebenden und erinnerungsfreudigen Freundes anschauen mußt und auch wirst, brauch ich wohl nicht erst zu sagen. Genug für heut.

Glück und Segen denn über Dich in reichster, reichster Fülle, Du lieber, lieber Mensch, dessen ich gedenken werde voll Seligkeit, solange ich lebe! Herzensgruß Deinem Bräutchen, Herzensgruß all den Deinen.

Mit Herz und Hand

Dein treuer

Hermann

Sobald Du wieder mit Deinem kleinen Frauchen in Jena heim bist, muß Du mir aber schreiben. Glück und Sonnenschein zur Reise. Wenn Du kannst, melde mir doch noch vorher genau den Tag Deiner Hochzeit.

Nr. 25. *Allmers an Haeckel.*

IM GEISTE BEI HAECKELS HOCHZEIT — ZWEI BILDER AUS
ITALIEN — DETLEFSEN — „POLYPA DIE RADIOLARIENNIXE“,
EIN POLTERABEND-BALLETT FÜR HAECKEL

Rechtensfleth, den 10. August 1862.

Einen stillen, einsam verlebten Sonntag benutze ich, Dir, lieber treuer Junge, der Du jetzt wieder glücklich im Kreise Deiner Lieben sitzt, aus tiefster Seele einen Herzensgruß zuzusenden. Ich las eine halbe Stunde in den Blättern meines Reisetagebuchs. Heut vor drei Jahren lebten wir auf Capri jenes freie und fröhliche, sonnige und wonnige Dasein, an das ich nicht zurückdenken kann, ohne daß mir das Herz aufgeht in Wehmut und Wonne zugleich . . . Du bist jetzt wohl abermals so glücklich und voll Jubel und freust Dich vor allem der nahenden Zukunft; ich dagegen schwelge vorläufig allein im Andenken an die Vergangenheit. Wann wird der Tag kommen, da wir solches in trauter Gemeinsamkeit tun werden? —

Es tut mir selber weh, Deinen Wunsch, mich auf Deiner Hochzeit zu sehen, unerfüllt lassen zu müssen, das kannst Du mir glauben; aber es ist nun einmal nicht anders, es sprechen zu viele und zu triftige Gründe dagegen. Im Geiste werde ich an dem Tage bei Dir sein, und meine heißesten Segenswünsche sollen Dich, Du liebster Kerl, und Dein trautes Weibchen begleiten. Im nächsten Jahre dann komme ich sicher nach Jena etwa in der schönen Pfingstzeit und sehe, wie Ihr lebt, wohnt und welch traulich Daheim Ihr Euch geschaffen habt.

Sobald es die Geschäfte meines Hofes nur irgend gestatten, beginne ich auch das für Euch bestimmte Bild zu malen, ein Stück aus dem schönen Süden, und freue mich schon sehr auf die Arbeit, denn mit aller Liebe werde ich malen und würde glücklich sein, wenn Dir ein Hauch davon beim Anschauen entgegenwehen sollte. — Ein andres Werk, welches für meinen lieben römischen Gefährten, den jungen Archäologen Detlefsen bestimmt ist, naht sich nach vielen Unterbrechungen auch seinem Ende. Es ist eine große genaue Zeichnung von 12 Fuß Länge, ein Panorama der Trümmerswelt Roms, wie sich dasselbe von unserm herrlich gelegenen Hause aus auf dem tarpejischen Felsen darbot. Bis soweit ist mir die Arbeit weit über all meine Erwartung gut gelungen, aber es sind auch glückliche Stunden, in denen ich erinnerungsselig in meinem stillen Atelier daran arbeiten kann. Ich möchte wohl, daß Du die Zeichnung sähest, vor allem aber den lieben, treuen, bescheidenen und scheußlich gelehrten Kerl kenntest, dessen Herz

ich damit erfreuen will. Wie mit dem lieben Naturforscher aus Berlin der Sommer, so ward mit dem wackren Altertumskundigen in trauter, täglicher Gemeinschaft ein glücklicher Winter in Italien verlebt, später reiste und arbeitete er für Napoleons Cäsarbiographie und ist erst jetzt aus Italien über Paris heimgekehrt, wo er dem Kaiser die Resultate seiner Forschungen dargelegt hat, und auf die nächsten Tage hat er sich in Rechtenfleth angemeldet. Daß mein Herz voll Jubel drüber ist, kannst Du denken; doch nicht minder werde ich jubeln, wenn erst der liebe Sommergefährte in Italien einmal in meinem weltentlegenen Dörfchen am schilfumrauschten Weserstrom erscheinen wird. — Wann wird kommen der Tag? —

Wäre ich ein recht routinierter Gelegenheitspoet, so setzte ich mich jetzt gleich hin, sattelte meinen Pegasus und verfaßte ein langes und höchst erbauliches Hochzeitscarmen für Dich. Aber leider ist mein Pegasus ein ganz verfluchter Racker, der sich nur satteln und reiten läßt, wenn es ihm gerade beliebt, selten aber, wenn es mir eben paßt, und mich schon mehr als einmal bei ähnlichen Gelegenheiten wie Hochzeiten, Polterabenden, Geburtstagen und Jubiläen schändlich durch seine infame Störrigkeit im Stich gelassen hat. Ein Carmen brächte ich auch jetzt gewiß nicht zustande, dagegen aber hatte ich eine wundervolle Idee zu einem großen Ballett zu Deinem Polterabend, das ich, wäre ich dort, leicht mit Hilfe der weiblichen Garde des Herrn v. Hülsen glanzvoll in Szene setzen wollte. Es sollte heißen:

„Polypa die Radiolariennixe“,

und der Inhalt würde ungefähr folgender sein:

Akt I. Korallengarten beim Palast der Amphitrite in der Meerenge von Messina dicht vor dem Hafen. In der Höhe von zehn Faden fährt grade der französische Dampfer von Messina ab, nordwärts nach Neapel und Civita vecchia steuernd. Vom Bord desselben beugt sich voll Wehmut ein abgehender deutscher blondhaariger Jüngling von zirka vierzig Jahren, winkt scheidend mit dem Tuche und läßt einen alten, treuen Strohhut, genannt der Caprihut, nebst diversen Tränen in die Flut fallen.

Man erblickt jetzt in gleicher Höhe ein Boot mit einem noch nicht abgehenden deutschen blondhaarigen Jüngling erst in den Zwanzigern mit einem ähnlichen Hut. Auch er winkt wehmütig zu scheiden mit dem Tuche und läßt ebenfalls diverse Tränen, aber keinen Hut ins Meer fallen. Lange steht er still und schaut dem dahinrauschenden Dampfer nach. Plötzlich aber besinnt er sich, zieht sich rasch aus und springt kopfüber ins Wasser, um sein dummes Herzeleid fortzuspülen. In diesem Augenblick schlägt eine Uhr im Palaste vier, die Tafel wird aufgehoben, die Königin Amphitrite erscheint mit ihren ersten Hofnixen Salpe, Beroe, Peronia, Berenice und Polypa, um ein Stündchen zu lustwandeln. Plötzlich erblicken sie hoch über sich den

schwimmenden, blonden Jüngling und stellen allerlei ästhetisch-anthropologisch-moralische Betrachtungen über ihn an, wes Stammes, Landes, Glaubens und Handwerks er sei und vor allem, ob er wohl schon verlobt sei. — Polypa, die jüngste und schönste der Hofnixen, welche zugleich die Aufsicht über die Radiolarienzucht führt, verliebt sich im Nu in den Jüngling und flehet Ihre Majestät, ihr zu gestatten, ihn sich baldmöglichst zu fangen. Ihre Bitte wird gewährt, doch mit der Bedingung, daß sie nur dann Macht über ihn bekommen soll, wenn er innerhalb vierundzwanzig Stunden an keine durch Lungen atmende Jungfrau gedacht hat, und drei Monate werden ihr als Jagdzeit gewährt. — Die alte Oberhofmeisterin Salpe, welche vor langen Jahren schon mit beim Raube des Hylas tätig gewesen und Beroe, dieselbe, welche auch Goethes Fischer mit umgebracht haben soll, versprechen ihr Rat und Beistand beim Fange Haeckels. Polypa ist ohne Maßen froh darüber und tanzt ein Pas saut. Plötzlich Geräusch aus dem Palast: Seine Majestät der Meerbeherrscher Poseidon erscheint nach getanem Mittagschlaf noch gähnend und gelangweilt mit großem Gefolge. Man setzt sich in eine Fucuslaube, der Kaffee wird serviert, während der schwimmende Jüngling, für den sich jetzt auch Poseidon interessiert, wieder ins Boot steigt und abfährt.

Die beiden Majestäten beschließen, wie bei jedem Ballet üblich, sich etwas vortanzen zu lassen. Ein Orchester von Tritonen beginnt mit seinen Muschelhörnern eine schauerhafte Musik, eine Schar Meerweibchen teils mit, teils ohne Fischschwänzen tritt auf und beginnt eine Art Fischreigen. Unter häufiger werdendem Gähnen Poseidons fällt endlich der Vorhang. Das also wäre der erste Akt, den ich deshalb etwas umständlich geschildert habe, damit Du siehst, was sich daraus machen ließe.

Der zweite spielt im geheimen Kabinett des Meerbeherrschers. Es ist grade vertrauliche Ministersitzung und Debatte über die Frage, wie sich gegen die Zudringlichkeiten des submarinen Ingenieurs Bauer zu verhalten sei, ferner ob man das überhandnehmende Anlegen von untermeerischen Telegraphenkabeln länger dulden dürfe. Große Opposition von seiten des Geheimen Kriegsrats Copticus. Man einigt sich endlich dahin, letzteres nur unter der Bedingung zu gestatten, daß auch untermeerische Telegraphenbureaus angelegt und alle beförderten Nachrichten zuerst dem König Poseidon zur Einsicht vorgelegt würden. —

Den dritten Akt nimmt ein reizendes, halb sub-, halb exmarines Pas de deux zwischen Polypa und dem fremden Jüngling ein, in welchem sie ihn auf alle Weise zu locken und zu fesseln sucht. Zuerst hält sie ihm kleine Krebse vor, dann Seesterne, endlich die zierlichsten und interessantesten

ihrer Radiolarien, und jetzt beißt er an. Indes mißlingt ihr fortwährend, ihn dauernd zu halten. Jedesmal, wenn sie glaubt, ihn durch das Entdeckenlassen ihrer schönsten Radiolarien die ganze Vergangenheit vergessen zu machen und ihn schon sicher im Netze wähnt, ruft er nach einer Weile jubelnd aus: „O Anna, wie wirst Du Dich erst darüber freuen!“ und — der ganze Zauber Polypas ist im Nu zernichtet. — Ihrer Schwester Berenice, die es mit einem Amphioxisköder auf zwei andere Jünglinge aus der Lüneburger Heide abgesehen hat, geht es um kein Haar damit besser. Die Frist der drei Monate geht zu Ende, alle Wassernixen sind voll Ärger, Poseidon und Amphitrite aber werden gerührt von solch echt deutscher Treue.

Der vierte Akt handelt im Sommer des Jahres 1862 abermals in der Meerenge von Messina. Die Szene stellt eine angenehme Wiese von Seegrass dar, auf welcher schwere Seekühe, umhüpft von fröhlichen Seekälbern, weiden. Im Hintergrunde ein submarines Telegraphenbureau. Der Hof wandelt wieder Lust, nur Polypa erscheint bleich, abgehärmt und entstellt von Gift und Galle über den treuen Haeckel, den sie gar nicht vergessen kann, obwohl ihr der Leibarzt Sr. Majestät, der Professor Gasterosteus, auseinanderzusetzen sucht, daß die Verbindung mit Haeckel sicher keine glückliche gewesen sein würde, indem er durch Lungen, sie aber durch Kiemen atme. Sein Bemühen hilft alles nicht, sie ist und bleibt wütend. — Plötzlich erscheint eine telegraphische Depesche, die Sr. Majestät sofort überreicht wird. Sie lautet:

Jena, den 6. Juni 1862. Dr. Haeckels großes Radiolarienwerk ist vollendet. Die ganze Gelehrtenwelt ist dadurch in freudigste Aufregung versetzt, alles bewundert die Zierlichkeit und den nie geahnten Formenreichtum dieser wundersamen Meergeschöpfe. — Der so schnell berühmt gewordene Verfasser und Entdecker ist zum Professor und Direktor des zool. Museums hierselbst ernannt. In Merseburg, Berlin und Jena haben sich Komitees gebildet, um ihm an genannten Orten Reiterstatuen zu errichten. In kurzer Zeit feiert der Glückliche seine Hochzeit mit dem lebenswürdigen Fräulein Anna Sethe aus Berlin.

So das Telegramm.

Großer Jubel in der ganzen Meerwelt mit Tanz und Evolutionen. Selbst Polypa ist plötzlich versöhnt und hoch erfreut, daß ihre Radiolarien in Kupfer gestochen sind, und tanzt mit dem alten Professor Gasterosteus einen wissenschaftlichen Pas de deux. — Der Vorhang fällt. —

Endlich im fünften Akt, der in Berlin am Polterabend des treuen Paares spielt, naht sich diesem plötzlich eine glänzende submarine posidoni-sche Gesandtschaft, überbringt die Glückwünsche Ihrer Majestäten, über-

reicht dem jungen Professor in schöner Muschelschale den Rest der noch unentdeckten Radiolarien, sodann der jungen Braut einen kostbaren Schmuck von echten Perlen, jede wie eine Kartoffel groß, die sämtlichen Gäste endlich bekommen zum Schmause massenhafte Quantitäten von Hummern, Steinbutten und Austern und für etwaige Zustände des andern Morgens — ein Faß voll Heringe. — Aus der Gesandtschaft tritt dann die versöhnte Radiolariennixe Polypa und setzt der Braut als Siegeskranz ein Korallendiadem auf.

Allgemeiner Tanz, Gruppierung und Schlußtableau mit der Beleuchtung aus der Blauen Grotte zu Capri. Unter jubelndem Hoch und ohrenzerreißendem Tusch der Tritonen fällt endlich der Vorhang — aber nun — tritt in schwarzem Frack mit weißer Binde und dito Handschuhen, unterm Arm aber den durch die obige Gesandtschaft wiedererhaltenen Caprihut — Hermann Allmers hervor, umarmt seinen lieben Haeckel (gleichwie er jetzt im Geiste tut), küßt dann ehrfurchtsvoll der jungen Braut die Hand, ebenso den Eltern, wendet sich hierauf zur Gesellschaft und bittet um gütige Nachsicht und Rekommodation bei ähnlichen Vorfällen des Lebens.

Nr. 26. Allmers an Haeckel:

JUNGE EHEMÄNNER SIND UNZURECHNUNGSFÄHIG
ALLMERS ALS VOGT VON RECHTENFLETH — BESUCHE
ROMISCHER FREUNDE — „HERZ UND POLITIK“ IM OLDEN-
BURGER HOF THEATER — ALLMERS' ROM-ZEICHNUNG IN
HANNOVER — LEICHDORN AM MITTELFINGER

Rechtenfleth, den 21. Dezember 1862.

Mein lieber treuer Haeckel!

Das alte Jahr will ich nicht ins Meer der Ewigkeit sinken lassen, ehe es Dir noch ein kleines Lebens- und Liebeszeichen von Deinem alten Gefährten und Mitgenossen des schönen Südens gebracht hat. Das Bewußtsein einer Briefschuld machte mir sonst viel peinvolle Gewissensbisse. Diesmal aber war ich in betreff Deiner vollkommen ruhig. Wußt ich doch diesmal sicher, Du habest weder Nachricht von mir erwartet, noch sie irgendwie entbehrt. Wie wär das auch möglich in der Fülle des holden Glücks, das Dich jetzt umgibt. Ich habe Phantasie genug, mich aufs lebendigste in die liebedurchsonnte und glückdurchströmte Behaglichkeit Deines warmen, neu gebauten

Nestchens hineinzudenken, und nehme es Dir nicht übel, wenn Du mich auf eine Zeitlang vergessen solltest, sondern finde das vielmehr in aller Ordnung. Alle jungen Ehemänner sind im ersten halben Jahr nach ihrer Hochzeit vollkommen unzurechnungsfähig in dieser Beziehung. Also darum keine Feindschaft nicht. — Ich habe dafür auch häufiger an Dich gedacht und bin oft genug im Geiste bei Euch eingekehrt. — Wenn das erst in voller Wirklichkeit geschehen wird! Das soll eine Lust werden. —

Die Feiertage wirst Du gewiß in Berlin im Kreise Deiner vielen Lieben zubringen, indes will ich diesen Brief doch nur nach Jena senden, er mag Dich dann freundlich bei Deiner Rückkehr begrüßen. —

Wie meine Freunde in Bremen wollten, sollte ich ebenfalls dort die Feiertage genießen. Da ich aber Vogt von Rechtenfleth bin und zwischen Weihnachten und Neujahr in öffentlicher Volksversammlung Rechnung und Rechenschaft vor meiner Regierung ablegen muß, so bleib ich ruhig in der tiefen Einsamkeit meines stillen Dorfes, das ich überhaupt den ganzen Winter hindurch nicht verlassen werde. — Meine früheren Pläne, einen Teil des Winters in Berlin oder in München zu verleben, habe ich für diesmal aus mancherlei Gründen aufgegeben und mir das für spätere Jahre vorbehalten.

Neues von mir kann ich Dir kaum mitteilen, was hätte man auch aus solchem Stilleben, wie ich es führe, zu melden. Unter einzelnen Ausflügen nach Bremen und Oldenburg zu lieben und interessanten Menschen, unter Beschäftigung mit meinem kleinen Ackerbau und Fabrikgeschäft, unter dem Lesen manches schönen Buches, unter dem Schreiben und Empfangen manches Freundschaftsbriefes, unter allen diesen ist auf schnelle Weise der Sommer und Herbst vergangen. Das wahrhaft Erfreudste und Schönste, was das Jahr mir herbeiführte, waren und blieben die Besuche lieber Freunde, mit denen ich diesmal reich vom gütigen Geschick beglückt wurde. Waren doch allein von den Mitgenossen meiner herrlichen Tage von Rom nicht weniger als sechs dabei und unter diesen z. B. der alte prächtige Willers, dessen Karl Vogt in seinem „Ozean und Mittelmeer“ so rühmend gedenkt, und endlich mein liebster römischer Freund, der junge Archäologe Detlefsen aus Holstein, mit dem ich einzog in Italiens Schönheitswelt und einen ganzen glücklichen Winter in treuer, herzinniger Gemeinschaft auf dem Capitol wohnte. Das war ein Schwelgen in der Wonne des Wiedersehens und der Erinnerung an vergangenes Glück, das waren wieder echte Sonnentage des Herzens.

Geschrieben habe ich wenig; das letzte sind meine „Römischen Weihnachtsbilder“, die in diesen Tagen im Bremer Sonntagsblatt erschienen; sodann bin ich mit einer kleinen kunstgeschichtlichen Arbeit beschäftigt, die alt-

christliche Basilika als Vorbild des protestantischen Kirchenbaus, ein Thema, welches Dich aber nicht sehr erbauen wird, obwohl ich mit ganzer Seele daran schreibe. Auch ein paar Dichtungen sind entstanden, die Du später erhalten wirst. Das Interessanteste der Art, das ich Dir zu melden hätte, wäre die bald auf der oldenburgischen Hofbühne stattfindende Aufführung meines Lustspiels „Herz und Politik“, zu welchem Zwecke ich jüngst schon dort war, um mit den Darstellern der Hauptrollen mich über die Ausstattung derselben zu besprechen. Ist Dir zufällig der Direktor der Handelsschule zu Berlin, Professor Franz, bekannt? Dessen Tochter nämlich, eine sehr begabte und tiefgebildete Künstlerin, die in Oldenburg auch in den Kreisen der gebildeten Gesellschaft eine höchst geachtete Stellung hat, ist Trägerin der bedeutendsten Rolle meines Stückes. Es macht mir doch diese Geschichte, welche eigentlich von einigen Freunden angerichtet ist, viel Spaß. —

Hat Dir denn mein Ballet zu Deiner Hochzeit gefallen? Leider fielen mir die schönsten Szenen erst ein, als ich's Dir schon zugesandt hatte. — Von Dir und den fröhlichen Stunden Deiner Hochzeit hat mir Focke erzählt, den ich endlich kennengelernt habe. Seine lebendige Schilderung war fast in-stande, reinste Reue über mein Nichterscheinen in meiner Seele wachzurufen.

Mein Atelier habe ich bis dahin noch gar nicht benutzen können, weil der Ofen rauchte. In diesen Tagen ist erst durch einen Maurer gründlich abgeholfen. Mit Deinem Bilde wird es sich nun wohl etwas hinauschieben, vielleicht bis in den Frühling hinein. Ich denke aber mit großer Lust und Liebe dran. Eine sehr große (zwölf Fuß lange) Zeichnung von mir „Blick auf die Trümmer Roms vom Capitol aus“ war in Hannover bei Gelegenheit der Architektenversammlung ausgestellt und hat viel Interesse gefunden. In der Augsburgerischen Allgemeinen Zeitung sah ich Dein Radiolarienwerk angezeigt. Gut Heil damit von ganzem Herzen. —

Mehr hab ich für jetzt nicht auf dem Herzen. Nimm denn freundlich vorlieb mit dem Wenigen, vor allem aber wünsche ich Dir ein schönes, herzerfreuendes Weihnachtsfest und einen gesegneten Anfang des neuen Jahres. Grüße mir von Herzen Grund Dein liebes Weibchen, und neben diesem behalt auch ein bißchen lieb

Deinen treuen H. Allmers.

(Eingelegtes halbes Blatt)

Dies Blatt gehört Haeckel dem Arzte.

Ich habe seit einiger Zeit eine pathologische Merkwürdigkeit an meinem Körper, die mir aber durchaus nicht sehr interessant ist. Hast Du je von Leichdornen an den Fingern gehört? Ich bin jetzt der unglückliche Besitzer

solch eines verfluchten Rackers, der sich gerade auf der Spitze des Mittelfingers meiner rechten Hand niedergelassen hat und durch steten Schmerz mich nicht bloß ärgert, sondern auch sehr beim Schreiben hindert, indem er wirklich aufs empfindlichste schmerzt. — Und nun sage mir, hochgelehrter, hochwertester Magister, Doktor und Professor und Direktor, wie mach ich's, daß ich den Satan loswerde? Gibst Du mir ein Mittel an, so bin ich gern bereit, dieses interessante, aber unangenehme Naturspiel Deinem Museum dort zu überlassen.

Noch immer stehe ich mit Rom und Neapel in Verbindung und erhielt noch jüngst vom jungen Rocholl aus Neapel wieder ein nettes Schreiben. Die Zustände bessern sich dort und werden sicherer, solider und geordneter mit jeder Woche. Bourbonismus wie Muratismus haben gleich schlechte Aussichten, sondern man freut sich trotz so mancher Übelstände, die noch vorhanden sind, doch aufrichtig des großen Umschwungs. In Pompeji werden die Ausgrabungen wahrhaft großartig betrieben, und ein ganz neues Viertel ist zutage gelegt. Jüngst auch ward ein wundervolles Kunstwerk entdeckt, die lebensgroße Bronzestatue eines Narciß, welche schöner ist als alle bisherigen Bronzen des Museums. Eine Photographie, die er sandte, läßt dies auch wirklich ahnen. Alles und jedes im Museum wird jetzt photographiert. Auch eins der Hefte über die Ausgrabungen Pompejis legte er bei, davon alle vierzehn Tage eins erscheint. Man merkt, es ist doch jetzt wieder Leben dort.

Nr. 27. Allmers an Haeckel:

UM ALLMERS' BESUCH IN JENA — REISEPLÄNE UND MALER-
BESUCHE — ALTCHRISTLICHER UND PROTESTANTISCHER
KIRCHENBAU

Rechtenfleth, den 25. April 1863.

Mein lieber treuer Haeckel!

Dein Brief war lieb und freundlich wie immer, und doch hat er mir das Herz schwer gemacht. Wie gern hätte ich gleich zu Deiner Einladung, Dich Pfingsten zu besuchen und dann mit Dir den lieben Thüringer Wald wiederzuschauen, ein freudig jubelndes Ja ausgerufen, wenn ich's nur mit voller Bestimmtheit gekonnt hätte, aber mit dem allerbesten Willen kann ich dies Ja höchstens zu einem „wahrscheinlich“ machen, denn eine Menge Angelegenheiten stehen bevor, die mir jetzt durchaus noch nicht gestatten, genau

die Zeit anzugeben, wo ich abkommen kann. Unter diesen nun steht in erster Linie etwas höchst Prosaisches, nämlich eine Steinkohlenladung, die wahrscheinlich grade gegen die Zeit von England für meine Ziegelfabrik eintreffen wird. Ein anderes aber ist dagegen etwas Herrliches — der alte Willers und ein paar jüngere Freunde aus der Künstlerwelt wollen in der ersten Hälfte des Juni hier eintreffen, um die Wandmalereien in meinem Hause zu beginnen, und Du kannst denken, mit welcher Freude ich dem Tage entgesehe. So kann ich Dir denn für jetzt nur ankündigen, daß ich auf jeden Fall im Laufe dieses Sommers nach dort komme, und zwar entweder um die Pfingstzeit oder im Juli, und dann könnte es auch sehr leicht möglich sein, mit Dir zu Anfang August nach Leipzig zum Turnfest zu reisen, denn auch dahin habe ich bereits verschiedene Einladungen von meinem Freunde Andresen (Kunsthistoriker) und von Masius. Die Pfingstreise mit Dir in den Thüringer Wald ist zwar auch lockend, indes noch lieber als Wanderer (in welcher Eigenschaft ich Dich ja genugsam kenne) sähe und hörte ich Dich einmal als gelehrter Professor auf hohem Katheder, auch Freund Klopffleisch, Hase und Schleiden hörte ich gerne, und überhaupt eine Universität will ich auch am liebsten wirklich als solche genießen. Auf der Hinreise denke ich denn auch ein paar Tage in Göttingen zu bleiben, um Keferstein, Ehlers und Kontze zu besuchen, daß ich also drei Universitäten und ein Heer lieber Menschen und Genossen vergangener schöner Tage genießen werde.

Nun aber bitte ich aufs allerdringendste, daß sich Deine lieben Eltern mit der Zeitwahl ihres Dortkommens meinetwegen durchaus nicht inkommodieren. Sie sollen ganz tun, als ob ich nicht existierte. Treffe ich sie bei Dir, um so besser dann, weil ich sie kennenlerne. Ich wohne dann in der Sonne, im Monde, in irgendeinem Sterne oder sonstwo, das ist reine Nebensache. Also noch einmal, kommen werde ich und es Dir auch früh genug anzeigen, sobald ich nur mit einiger Sicherheit darüber bestimmen kann. Sehr lieb aber wäre mir's, wenn Du mir vorher schriebst, wann Deine Eltern und wie lange sie dort sein werden. Und nun genug davon.

Neues von mir und meinem Leben und Schaffen kann ich nicht viel melden. Für das Bremer Sonntagsblatt habe ich eine Schilderung der römischen Katakomben geschrieben und in Bremen jüngst einen öffentlichen Vortrag „Die altchristliche Basilika und ihre Bedeutsamkeit als Vorbild protestantischen Kirchenbaus“ gehalten, der so gefallen hat, daß ich ihn auf Verlangen mehrerer in Oldenburg und Bremen wiederholen soll. —

Auch ein Bild aus der römischen Campagna (in Sepia und Neutraltinte) ist jüngst fertig geworden und ein anderes gleicher Art, die Ruine von Pästum, angefangen. Manches davon bringe ich mit. —

Und so leb denn wohl, Du lieber Junge, und verlebe mit Deinem holden Weibchen den köstlichsten und blütenreichsten Frühling, der je die Erde geschmückt hat. Auf freudiges Wiedersehn

Dein treuer H. Allmers.

Randbemerkung auf der ersten Seite des Briefes:

Willst Du einmal recht lebendige Erinnerungen an Sizilien heraufrufen, so lies ja das herrliche Buch „Siciliana“ von Gregorovius. Ich bin ganz entzückt davon und möchte auch Dir die Freude gönnen.

Nr. 28. Allmers an Haeckel:

KIRCHENKÄMPFE IM WELFENSTAAT — ALLMERS IN DER
SYNODE — RÜCKBLICK AUF DIE TAGE VON JENA — GÖTTIN-
GER PROFESSOREN — VOLK UND FÜRSTEN

Rechtenfleth, den 25. August 1863.

Endlich erscheint einmal eine Stunde der Ruhe und Stille, die denn auch sofort beim Schopf gefaßt werden soll, um an Euch, Ihr lieben prächtigen Menschen, zu schreiben. Was mögt Ihr gedacht haben, daß ich erst jetzt dazu komme? Sind über Deine kußgesegneten Lippen schon verschiedene brummende Laute geflossen? Sind auf der frühlingsumstrahlten Stirne der kleinen Frau Professorin schon einige Wölklein des Unwillens entstanden? Ich muß es fast glauben. Aber Ihr Lieben habt keine Ahnung davon, welche Wirbel und Wogen plötzlich über mir zusammenschlugen und mich verschlangen, sobald ich nur die Heimat betreten hatte. Da war an kein Schreiben mehr zu denken.

Ich weiß nicht, ob in Deinem von Liebesglück und Darwinismus erfüllten Leben Dir die Kunde geworden vom wilden Kampfe zwischen den Mächten der Finsternis und des Lichtes, zwischen Orthodoxie und der freien Anschauung, welcher in letzter Zeit die Gemüter meines engeren Vaterlandes bewegt; mir ist auch nicht klar, ob Du weißt, daß wir hier im Königreiche daran sind, das alte, verrottete, muffig und zu eng gewordene Gebäude unserer Landeskirche durch eine gänzliche Umgestaltung mit neuem frischen Leben zu erfüllen, zu erweitern, daß alle Anschauungen Raum darin haben, und es aufs neue zu begründen auf Freiheit, Wahrheit und Schönheit. So wird denn noch im Laufe dieses Herbstes eine aus den Wahlen des Volkes und des Klerus hervorgegangene Vorsynode in Hannover zum Werke zusammentreten. — Schon in Göttingen erfuhr ich durch die „Weser-Ztg.“,

daß mich meine Heimatsgenossen trotz allen Gift und Geifer speienden Orthodoxen mit großer Majorität, 126 gegen 53, zum Wahlmann unseres Bezirkes erwählt hatten. Wie gesagt, ich sah mich plötzlich in das beengteste Gewühl und Treiben der Parteien versetzt, und das eigentliche Hauptwühlen ging nun erst recht los. Gestern endlich ist die Hauptwahlschlacht geschlagen, und auch aus ihr bin ich, freilich nach hartem Kampfe, als konstituierendes Mitglied der Synode zum furchtbaren Ärger unserer sämtlichen Pfaffen, aber vom herzerschütternden Jubel der übrigen Bevölkerung begrüßt, siegreich hervorgegangen und habe bereits meine erste Standpauke über die freie Kirche der Zukunft gehalten. Daß ihr lieben Menschen aufs innigste an dieser Wendung teilnehmt, sei's aus Liebe zu mir, wie im Interesse der Glaubensfreiheit und alles was sich daran knüpft, Darwinismus insbesondere — davon bin ich von vornherein überzeugt. Ich verspreche euch, mutig und treu auszuharren im Kampfe wider die schwarze Garde der Finsternis, vor allem ihr die Herrschaft über die Schulen mit entreißen zu helfen, dann ist schon viel gewonnen. Und nun werdet ihr nicht mehr zürnen, daß ich euch nicht geschrieben. Genug denn jetzt davon. —

Über all diesem Dunst und Qualm der Gegenwart aber strahlt in ruhiger, sonnenumglänzter Schönheit die jüngste Vergangenheit, das Bild der Tage von Jena von der Jubelouvertüre meiner Ankunft an bis zur ruhmgeschmückten Stunde des Scheidens, und mir zittert das Herz vor Wehmut und Freude, wenn ich daran zurückdenke, die schöne Hufeisenwanderung, die kuniger Eierkuchen, die köstlichen Horizontalstunden, die Rast auf den Trümmern der Lobedaburg, das Abendbrot bei rauschendem Wehr und Mondenglanz in Burgau, die von Dir so schön beleuchteten Zähne des Mastodonten und Mammut, die leckeren Rostbrätchen, das kühle Naß von Lichtenhayn, die traulichen Morgenstunden beim häuslichen Kaffee, die beiden schönen Augen im bewußten Album, die Bäder in der klaren Saaleflut und endlich die herzerhebende Soiree scandaleuse — das sind die strahlenden Lichtpunkte, die noch lange wie helle Sterne aus dem allgemeinen Bilde mir in die Seele strahlen werden. So empfängt denn nochmals Dank, tiefsten Herzensdank, Ihr lieben, lieben Menschen, für soviel Freundliches und Schönes. Könnt ich's nur einmal recht vergelten, ich wäre dann erst recht glücklich dadurch gemacht.

Einen genußreichen Tag verlebte ich in Weimar, besuchte den alten Genelli und Preller, der gleich nach unserer Abreise von Capri dort angekommen war und mein Caprilied abgeschrieben, ohne mich zu kennen. Ich besah das Schloß und war entzückt von der erquickenden Schönheit seiner Räume und der Fülle seiner Kunstsätze. Auch außerdem habe ich in Weimar noch viel Schönes gesehen, dann reiste ich nachmittags nach

Eisenach, war nachts und am anderen Morgen auf der Wartburg, deren märchenhafte Pracht abermals mein Herz mit unsäglichlicher Freude erfüllte, dann schenkte ich Kassel ein paar Stunden und sah die Ausstellung von Prellers großen Landschaften (Kartons) zur Odyssee und langte Sonntag abends in Göttingen an, wo ich am andern Morgen gleich Keferstein und Ehlers aufsuchte und von beiden mit erfreuender Herzlichkeit aufgenommen ward, wenngleich sofort ein großer Abstand zwischen Jenenser und Göttinger Professorentum zu merken war. Keferstein rüstete sich gerade, um am nächsten Tage nach Norwegen zu reisen, dennoch gab er mir noch abends eine kleine, höchst nette Gesellschaft, und zwar von lauter Leuten, die unter Palmen gewandelt und von der Trewiflut getrunken hatten. Da wurden Zeichnungen und Photographien besehen, ich mußte ein paar Dichtungen, z. B. den Alten von Pincio, vorlesen, und Kefersteins kleine, gemüthliche Frau sang mit anmutiger Stimme die kleinen Lieder von Napoli, Sorrent und Amalfi, und den Schluß mußte gar der Garibaldimarsch bilden, den eine andere Dame spielte; genug ich hatte wieder, wie so oft auf dieser Reise, die lebendigsten Anklänge an den lieben Süden. Bei Tische wird auch im Kefersteinschen Hause gebetet. Die kleine Frau betet vor, die anderen still nach. Wie wohl sein Gebet gelautet haben wird? „Lieber, barmherziger Gott, bewahre unser gutes Göttingen doch vor allem Übel, insbesondere aber vor dem jetzt so bedenklich um sich greifenden Darwinismus.“ — So dachte ich's mir, denn ich hatte ihm eben vorher von der Richtung in Jena erzählt. — Ehlers, mit dem ich anderen Tags, da Keferstein bereits fortgereist war, noch viel verkehrte, war mir durch sein offenes, frisches und kräftiges Wesen wieder recht lieb und erzählte höchst interessant von seinem Aufenthalt in Fiume und der Natur des Quarnerobusens. Endlich war noch der junge Archäolog Conze (ein Mitglied unserer römischen Colonna) mein Umgang. Er nimmt eine Professur in Halle an, um, wie er sagte, einmal ein bißchen schönes Heidentum in die fromme Christenherde einzuführen. Der liebe Gott wolle ihm dabei behilflich sein, denn sie haben's dort nötig. Conze selbst ist ein frischer, fröhlicher, lieber Kerl, in seiner Art fast ein wahrer Haeckel, besser kann ich ihn Euch nicht bezeichnen.

Den Schluß der Reise bildeten zwei Tage bei meinen Freunden in Hannover, wo ich zugleich die herrliche Privatsammlung des in Rom verstorbenen hannoverschen Gesandten Kestner (Terrakotten, Gemmen, Vasen, Bronzen und Bilder) recht genossen habe. Dann erst kehrte ich heim und ward ehrwürdiges Mitglied der heiligen Synode, als welches ich zu meiner Freude, nebst vielen anderen wackeren Männern, auch Rudolf von Bennigsen zum Mitkämpfer habe. Zu Anfang Oktober beginnt das Streiten, wie

lange es aber währen mag, weiß Gott. Ich freue mich, daß die Sitzungen doch in die Wintermonate fallen, und will mich nebenbei schon an den Genüssen der Residenz, Theater, Konzerten usw. weidlich ergötzen, überdies gibt's auch noch 3 Taler Diäten, dabei kann man trotz allem Gift und Geifer, mit dem einen die Pfaffen überschütten werden, schon fröhlich und guter Dinge sein. Daß auch auf politischem Felde nicht gefeiert wird, kannst Du denken. An Bennigsen hoffe ich mich recht anschließen zu können, falls mir seine Natur zusagt. Jetzt ist er zum Abgeordnetentage nach Frankfurt, der bei obwaltenden Umständen sicherlich eine hohe Wichtigkeit hat. Jetzt muß seinen Fürsten gegenüber auch das deutsche Volk einmal seine Stimme abgeben, nicht bloß hinnehmen, was die Fürsten ihm zuwerfen, sondern auf wahre Vereinbarung dringen. Welch eine Wendung plötzlich in allen Gemütern! Und wie ist Preußens Regierung auf einmal so gänzlich um jeden Kredit beim deutschen Volke. Nur eins kann jetzt noch geschehen, um die verlorenen Sympathien wieder zu erlangen und das Vertrauen wieder zu heben. Der König muß abdanken, der Kronprinz die Reichsverfassung von 1849 proklamieren. Was ist Deine Ansicht? —

Und nun lebt wohl, Ihr beiden lieben prächtigen und glückseligen Leuten, und vergeßt auch nicht in Eurem Glück

Euren treuen Hermann.

Nr. 29. Allmers an Haeckel:

EINES FREUNDES TIEFE TRAUER UM DES FREUNDES GATTIN
ALLMERS LÄDT HAECKEL NACH RECHTENFLETH EIN

Rechtenfleth, den 24. Februar 1864, morgens 8 Uhr.

Mein Haeckel! Mein lieber, teurer Junge. Womit beginne ich nun, Dir auszusprechen, was mein Herz durchlebt? — Eben, in diesem Augenblick, habe ich die Anzeige in der „Weserzeitung“ gelesen. Und gerade heute wollte ich an Euch, Ihr beiden lieben Menschen, schreiben, und alle mit Euch vereint genossenen Stunden standen wieder mit ihren schönen, herzerfreuenden Bildern von Berg und Tal, Wald und Wiesenrund, und vor allem vom lieben trauten Wohngemach leuchtend und freundlich vor meiner Seele. Da drängten sich plötzlich die entsetzlichen schwarzen Zeilen kalt und jäh dazwischen, daß ich anfangs kaum meinen Augen traute.

Du armer, armer Junge, was hast Du verloren.

Mit den sogenannten Worten des Trostes, wie sie die Frommen und Gläubigen füreinander haben, können wir uns beiden nicht helfen. So weine

denn Deinen Schmerz aus und freue Dich in Deiner Vereinsamung, daß sie der Tränen und eines großen Schmerzes wert ist. Wie lieb mir Deine Anna war, wie hoch ich sie geschätzt und wie so recht glücklich und befriedigt die Stunden mit Euch beiden mich machten — immer und immer muß ich's Dir wiederholen, und ich weiß, wie es Deinem Herzen wohltut, daß ich's Dir auch jetzt zurufe. — Oh, daß ich jetzt bei Dir wäre, Dir um den Hals zu fallen und mit Dir zu weinen und dann lange mit Dir in Eurem lieben schönen Wohngemach zu sitzen und von ihr zu reden. —

Das Beste aber hoffe von der Zeit, die alles lindern und heilen kann. Du sollst sehen, wie nun Annas Bild fortan immer reiner, verklärter, freundlicher und herrlicher Dein treues Herz erfüllen und erfreuen wird und den jähen, namenlosen und brennenden Schmerz auflösen wird in eine fast wonnige Wehmut. Als ich meine Mutter verlor, habe ich's auch erfahren.

Und nun bitte ich Dich, schreib mir doch bald einmal von ihren letzten Tagen und von ihrem Hinscheiden, daß ich doch etwas anderes von Dir habe als die gedruckten Worte. — Noch jüngst sprach ich in Bremen lange mit Focke von Euch und Eurem Glücke und davon, welch ein prächtig Weibchen Dir zuteil geworden sei, und von den Tagen und Wanderungen mit Euch im vorigen Sommer. —

Willst Du mich in diesem Jahre nicht besuchen? Wenn Du meinst, daß es Dir wohltun wird, so komme doch, mein armer Junge. — Hast Du noch eine kleine gute Photographie von Anna übrig, bitte so schicke sie mir. Auf dem Bilde, das Euch beide darstellt, hat sie ein so krankes Ansehen. — Genug für jetzt. Noch einmal einen Herzensgruß und Händedruck von Deinem treuen

Hermann.

Nr. 30. Allmers an Haeckel:

FREUNDESTROST — ARBEIT AN DEN RÖMISCHEN SCHLENDE-
REIEN — LIED AUF DIE FREUNDSCHAFT

Rechtenfleth, den 7. April 1864.

Mein teurer Haeckel!

So habe ich denn nun auch von Deiner lieben Hand die trauervollen Zeilen erhalten. Obgleich ich selbst nicht eben viel zu schreiben weiß, was Dich jetzt interessieren kann, so will ich dennoch nicht damit säumen, damit Du meinen Brief noch am Ufer des blauen Mittelmeeres erhältst, wo Du nun

vereinsamt umherwanderst und wehmütig wohl oft der glücklichen Tage gedenkst, da wir beiden in trauter Gemeinsamkeit so manche Stunde dem dumpfen Wogengesang lauschten. Daß Du in solcher Veranlassung sobald schon den Strand des Meeres wieder betreten würdest, ahnten wir damals nicht. — Wenn ich doch jetzt bei Dir sein könnte, was gäb ich drum. Wenn schon früher, wie Du ja meinst, der Verkehr mit mir wohltuend, anregend und erfrischend auf Dich gewirkt hat, so wollte ich erst jetzt meine ganze Seele daran setzen, Dich, mein armer Junge, dem Leben und der Welt wiederzugeben. Wir wollten wie einst klettern und wandern, am Ufer ruhen und aufs Meer fahren, von vergangenen Tagen, vom deutschen Vaterlande und von der lieben Toten reden, deren verklärtes Bild uns immer mehr sein sollte. Den vollen Becher der Freundschaft wollte ich Dir reichen, vielleicht daß Dein tiefkrankes Herz Heilung daraus tränke und Dein herbes Weh milder würde. — Nicht sollst Du Deine Tränen zurückdrängen, nein gewiß nicht, sondern weine täglich Deinen Schmerz aus, denn wer ist der Tränen werter als die Hingeschiedene, nur wappne Dich mit aller Macht gegen diese hinbrütende, geistlähmende Apathie, in die Du zu fallen drohst, die eben ist gefährlich, während dem jähesten und tiefsten Schmerz stets die wohltuendste Reaktion folgt. — Indes so schnell nach Deinem Verluste fort und nach dem Süden zu reisen, hätte ich nimmer und nimmer getan! — Ich hätte mich von den Räumen und Gegenständen, die einst Zeugen meines Glückes waren, nicht gleich trennen können, nun wird die Wiederkehr zu ihnen doppelt entsetzlich sein und die kaum verharschte Wunde mit neuer Qual wieder aufreißen. Aber wie Balsam muß Dir doch die allgemeine tiefe Teilnahme sein, die Dein Geschick findet. Überall und überall, in Bremen, wo Du so liebe wackere Menschen hast, und auch hier unter meinen Bekannten ist ein so aufrichtiges warmes Mitgefühl, daß es mir in tiefster Seele wohlgetan hat. —

Und warmen Dank jetzt mein teurer Junge für das schöne Aquarell, das Denkmal so glücklich durchschwelgter Tage. War doch unser Aufenthalt auf Capri der Glanzpunkt unserer gemeinsamen Vergangenheit. Es ist überraschend schön und wahr in der Farbe, und sein Anblick hat mich mit Rührung erfüllt, daß ich die Tränen nicht zurückhalten konnte. Noch einmal tausend und tausend Dank dafür. —

Ich selbst habe fast gar nichts diesen Winter gezeichnet oder gemalt, nur ein paar Dichtungen sind entstanden und ein Stück an den römischen Schlendereien geschrieben worden, sonst ist der Winter ziemlich unfruchtbar gewesen. Die letzteren mache ich nun druckfertig, so daß das Büchlein sicher im nächsten Herbst erscheinen wird. Als Verleger haben sich bereits mehrere angeboten, unter denen ich noch wählen muß. Ich hätte Lust, es an

Otto Wiegand zu geben, und sinne jetzt über eine passende landschaftliche Titelvignette dafür nach. — Wenn Wiegand der Verleger wird, so reise ich wohl im Laufe des Sommers nach Leipzig, um mit ihm Näheres zu besprechen, und komme dann auch sicher zu Dir. Aber wie wäre es, wenn Du, etwa in den Herbstferien, auch einmal zu mir und mit mir dann weiter z. B. nach Helgoland streiftest? Wie gerne zeigte ich Dir doch auch meine liebe Heimat und mein teures Elternhaus, die Stätte meiner Jugend. Wir müssen alles noch in der Folge, wenn Du wieder in Jena bist, besprechen.

Die letzte Seite meines Briefes benutze ich, um Dir mein letztes kleines Gedicht mitzuteilen. . . .

Und findst du einen treuen Freund,
Sei's wo es sei, sei's wer es sei,
Sei stolz darauf und freue dich
Und sag es laut und sag es frei.

Und ob er ist ein Königssohn,
Und ob er ist ein armer Knecht,
Sei stolz darauf und halt ihn hoch
Und lieb ihn treu und lieb ihn recht.

Ein Kleinod ist ein treues Herz,
Und wenn man dir's entgegenträgt,
Sei stolz darauf und frag nicht lang,
In wessen Mannes Brust es schlägt.

Mag es nicht eben bedeutend und tief sein, aber es ist aus meiner tiefsten Seele hervorgeströmt. So leb wohl, lieber treuer Junge. Mit Herzensgruß und Händedruck in unveränderter Treue

Dein Hermann.

Nr. 31. Allmers an Haeckel:

PLANE FÜR HAECKELS BESUCH IN RECHTENFLETH

Rechtenfleth, den 2. August 1864.

Mit welcher Freude mich Dein letzter Brief, der die Kunde Deines baldigen Besuches enthielt, erfüllte, kann ich Dir gar nicht aussprechen. Du lieber, treuer Junge, und dem Tage unserer Wiedervereinigung sehe ich mit Sehnsucht entgegen. In diesem Briefe darum nichts als von Deinem Kommen. —

In Bremen wirst Du doch sicherlich ein paar Tage Deinen dortigen Freunden Focke, Kottmeyer, Strube und Dreier widmen. Nun möchte ich, daß Du daselbst angekommen mir solches sogleich meldest, damit Näheres verabredet würde. Ich hätte nämlich verschiedene Pläne. Entweder ich hole Dich von dort ab oder, was noch viel schöner wäre, Dich brächten die Freunde durch den wundervollen Urwald Hasbruch nach den Ruinen des Klosters Hude, wo ich mit Dir zusammenträfe, um Dich dann nach meinem Rechtenfleth zu führen. Besprich das also gleich mit ihnen, sobald Du ankommst, d. h. wenn's Dir recht ist, und schreibe von dort aus, was Ihr beschlossen habt. Hasbruch und Hude sind in ihrer Art die Glanzpunkte meiner Heimat. Deine Sachen aber sendest Du gleich von Bremen per Dampfboot nach unserer Station Sandstedt, von der Rechtenfleth eine halbe Stunde abliegt. Noch herrlicher wär's, könnt ich Dich auch nach Helgoland begleiten, dem norddeutschen Capri, doch wird meine Zeit das schwerlich erlauben.

Ich habe jetzt das ganze Haus voll lieben Besuch, darunter auch meinen Freund, den Historienmaler Otto Knille, welcher in einem meiner Zimmer ein Wandgemälde, die Landung des Drusus in unserer Heimat, ausführt. Wir sind beim Heuen, und ich hab alle Hände voll zu tun, sei nicht böse, daß der Brief so kurz und inhaltsarm ist.

Und nun Herzensgruß Dir und Deinen Lieben!
Auf nahes Wiedersehen Dein treuer

H. Allmers.

Nr. 32. Allmers an Haeckel:

ALLMERS ÜBER HAECKELS DARWINISMUS-VORTRAG —
SORGEN UM EINE BRAUEREI — KNILLES UND DÖRNBERGS
GEMALDE IM MARSCHENHEIM — EIGENE WANDSPRÜCHE

Rechtenfleth, den 18. November 1864.

Mein treuer Haeckel!

Und nun einmal wieder zu Dir, mein Junge, mit dem ich solange kein traulich Wörtchen geredet habe. Es hätte schon eher geschehen sollen, indes wie sehr mich's auch drängte, es wollte doch nicht die rechte Stunde dazu erscheinen. Mit großer Freude habe ich Deinen Darwinismuskvortrag erhalten und gelesen und mich recht gefreut über dessen schöne Anschaulichkeit. Wann erscheint denn Dein Buch darüber? Ich hoffe, doch noch im Laufe dieses Winters mich daran laben zu können. Vor allem aber bin ich be-

gierig, von Deiner Schweizerreise zu erfahren, was Du erlebt und geschaut hast, wie weit Du gekommen bist. —

Ich habe mein Rechtenfleth kaum verlassen. Es war fort und fort ein trüber, rauher, regnigter, unheimlicher Sommer, wie ich kaum je einen gesehen habe. Ich habe tief Niederdrückendes und sehr Schönes erlebt, ob auch im allgemeinen die Tage in Stille und Einförmigkeit hinflossen.

Ich weiß nicht, ob ich Dir einmal erzählt habe, daß ein Jugendfreund von mir, ein junger Landwirt D. eine Pflegeschwester von mir heiratete, und da nicht Vermögen genug da war, um ein Gut zu kaufen, auf meinen Rat in der Nähe Bremerhavens eine Bierbrauerei anlegte. Er hatte zu kostbar gebaut, es blieb ihm ein viel zu kleines Betriebskapital, dazu kamen schlechte Zeiten und widerwärtige Umstände — sein Kredit war bald zerstört, sein gänzlicher Bankrott vor der Thür. Es tat mir tief weh im Herzen, ich allein hatte ihn ja veranlaßt, ein solch Geschäft anzufangen. Ich fühlte, daß es jetzt auch meine Pflicht sei, ihn nicht in der Not zu verlassen. Da sprang ich ein, gab eine entsprechende Summe her und trat, um auch seinen gesunkenen Kredit mit meinem Namen wieder aufzurichten, als Kompagnon dem Geschäfte bei. Es geschah nur in reinster Absicht, ihm zu helfen, denn er ist treu und brav; auf allen und jeden Gewinn verzichtete ich von vornherein. — Aber ein Mißgeschick lastete von Anfang bis zu Ende darauf. Ich will Dich verschonen mit all den Widerwärtigkeiten, den Verlusten, mit Aufzählen der Betrügereien, die vorkamen, der Summen, die es verschlang, der Schulden, die sich darauf häuften, der Sorgen meines armen Freundes, der Tränen meiner kleinen Pflegeschwester — es waren zehn peinvolle Jahre. In der letzten Zeit aber, als der amerikanische Krieg auch in Bremerhaven lähmend auf Handel und Verkehr lastete, ging es mit Riesenschritten dem Abgrund zu, trotzdem mein wackrer Freund mit übermenschlicher Kraft tagaus, tagein arbeitete und sich auf rührendste Weise einschränkte. — Jetzt ist alles aus. Er ist ganz arm und steht mit Weib und Kindern ratlos da, und ich habe einen schönen Teil meines väterlichen Erbes verloren. — Bis jetzt habe ich Dich mit meinen Klagen verschont, aber gläube mir, so etwas kann einem wohl niederdrücken und die Fröhlichkeit rauben. — Wär ich jetzt nur die unglückselige Brauerei vom Halse, so ging's noch. Aber weder Pächter noch Käufer haben sich gemeldet trotz aller Bekanntmachungen, aber es ist, solange jenseits des Ozeans kein Friede kommt, auch hier alles nutzlos. D. geht wohl mit seiner Familie nach Wisconsin. —

Verzeihe mir, wenn ich Dich mit meinen Lamentationen gelangweilt haben sollte, darum nun von besseren und schöneren Dingen. Viel lieben und längerweilenden Besuch hat es diesen Sommer bei mir gegeben, wenn

auch einer der liebsten Menschen diesmal noch nicht darunter war. — Unter anderen war auch mein lieber Romberg (der Freund von Betzolds) mit seinem reizenden Weibchen mehrere Wochen hier, dann mein genialer Historienmaler Otto Knille und endlich mein treuer von Dörnberg, den Du ja auch kennst und der noch hier ist. — Daß ich im Neubau meines lieben Elternhauses einen historischen Saal einrichte, der mit Bildern aus der Geschichte meiner freien Marschenheimat geschmückt werden soll, habe ich Dir erzählt. Otto Knille hat jetzt das erste große Bild darin gemalt: „Die Landung des Drusus“. Es ist ein wundervolles Werk geworden in der Komposition wie im Kolorit und namentlich höchst interessant durch den köstlichen Kontrast der braunen Krieger Roms mit den halbnackten, frischen, blondhaarigen Chaukensöhnen*), welche aus ihrer armseligen Fischerhütte kommend mit Staunen die fremdgekleideten Männer des Südens auf ihren Schiffen nahen sehen. Wenngleich diesem in der Technik etwas nachstehend, doch nicht minder anziehend ist Dörnbergs Bild „Einführung des Christentums in den Marschen durch den bremischen Bischof Wilhadus“. Es ist ein Werk von großer Innigkeit und Wärme und jetzt auch der Vollendung nahe. Doch auch wenn es fertig ist, wird er noch einige Zeit meine Einsamkeit teilen, denn auch meine liebe selige Mutter malt er nach einer Photographie, und ich selbst male unter seiner Aufsicht eine Landschaft aus der römischen Campagna. Knille dagegen ist in Bremen, wo er Aussicht hat, Aufträge zu großen Fresken für den neuen Prachtbau der Börse zu erhalten. Dort soll nämlich in einem Zyklus von Bildern die Entwicklung des Handels und der Schifffahrt als Träger der Kultur dargestellt werden von den Phöniziern an. Den Hauptsaal aber soll das größte dieser Bilder schmücken „Die Entdeckung Amerikas“, es wird auch zuerst gemalt. —

Meine historischen Marschenbilder laß ich wohl später photographieren, ja ich möchte sie, wenn der ganze Zyklus vollendet ist, wohl für meine Heimatsgenossen als ein Heft Holzschnitte mit selbstgeschriebenem Text herausgeben. — Aber am meisten freue ich mich schon auf die Stunde, wo ich meinem lieben Haackel alles zeigen kann und ihn ruhig ein paar glückliche Wochen unter meinem Dache haben kann. Das soll eine schöne Zeit werden. Dann bin ich hoffentlich die Unglücksbrauerei los und habe alles überwunden, d. h. wenn ich auch weiß, daß es meinem armen Freunde besser geht.

Hab ich Dir schon früher geschrieben, daß ich hier und da mein Haus mit selbstverfaßten Sprüchlein geziert habe? Über den Statuetten Dürers und Raphaels steht:

*) Anm. d. Herausg.: Es ist bedauerlich, daß dieses künstlerisch wertvolle Werk Knilles einer falschen Auffassung jener Zeit folgend unsere Vorfahren als nackte Wilde darstellt.

Wer die vielerle Kunst verachtet,
Wohl selber nicht nach Edlem trachtet.

Oben in einem altdeutschen Erkerstübchen, das Du bewohnen sollst, ließ
ich schreiben:

Jegliche Lust wird alt und verblüht,
Doch nimmer die Freude am Menschengemüt.

Und endlich unten in der großen altertümlichen Halle liest man die
Worte:

Starkes Herz in Not und Streit,
Weiches Herz bei fremdem Leid,
Frisches Herz für jedes Schöne,
Treues Herz zu aller Zeit.

Auch Dir ein treues Herz, mein Haeckel. Behalt auch Du lieb und schreibe
bald
Deinem Hermann.

(Herzlichen Gruß von Dörnberg.)

Nr. 33. Allmers an Haeckel:

DÖRNBERGS GEMALDE IN RECHTENFLETH VOLLENDET
SEHNSUCHT NACH ITALIEN

Rechtenfleth, den 20. Dezember 1864.

Mein lieber treuer Haeckel!

Morgen geht nach viermonatlichem Aufenthalt hierselbst mein lieber
Freund Heinrich von Dörnberg wieder zu seinen Eltern zurück. So magst
Du aus Freundeshand diese Zeilen empfangen und aus Freundesmund
allerlei Kunde von mir entgegennehmen, also wirst Du verzeihen, wenn
dißmal mein Brief nicht eben lang und ausführlich ist. Dörnberg kann Dir
von mir erzählen, soviel Du hören willst, wie es hier aussieht, wie wir
gelebt, was geschafft und projektiert wurde, wie oft wir von Dir geredet,
wie lieb ich Dich habe, und welche Not und Widerwärtigkeit durch die un-
glückselige Brauereigeschichte mir zuteil geworden — genug alles und jedes.
Ein lebendig Wort ist doch besser als toter Buchstabe, darum hab ich ihn
gebeten, gleich zu Dir zu gehen, zu Dir und zu Brücke. —

Außer dem großen, historischen Bilde der Einführung des Christentums
in die Marschen hat Dörnberg noch mich und meine liebe selige Mutter
(nach einer Photographie) lebensgroß in Öl gemalt und endlich noch einige

Kompositionen zu dem historischen Friese gemacht, die er bei sich hat, um sie in Berlin zu vollenden. Sie sind voll Leben und Schönheit, Du mußt sie sehen und wirst Dich darüber freuen. Wir wollen sie auch, mit einem erläuternden Text von mir begleitet, in Holzschnitt und Tondruck herausgeben, ein Verleger ist bereits dafür gefunden.

Daß Du wieder auf längere Zeit nach Italien willst, freut mich sehr. O wie gerne zög ich mit Dir! Unser liebes Capri und Ischia mußt Du aber wieder besuchen, die alten wohlbekanntten schönen Stellen werden tief Dein Herz berühren, und gedenken wirst Du gerne glücklicher Zeit, da wir uns ihrer gemeinsam erfreuten. —

Vor allem aber mußt Du, ehe Du hingehst, erst nach Rechtenfleth kommen, sonst ist's aus zwischen uns beiden. Auch Deine lieben, wackren Bremer Freunde sehnen sich sehr, Dich wiederzusehen.

Für jetzt weiß ich nichts mehr zu schreiben, doch im Laufe des Winters soll ein längerer Brief an Dich abgehen. —

So leb wohl und grüße Deine lieben Eltern und behalte lieb
Deinen treuen Hermann.

Nr. 34. Allmers an Haeckel:

RECHTENFLETH ERWARTET HAECKELS BESUCH

Rechtenfleth, den 28. August 1865.

Mein treuer lieber Haeckel!

Eben lese ich in der Zeitung die Einladung des Komitees für die Versammlung der Ärzte und Naturforscher in Hannover, die vom 18. bis 23. September dauern wird, und da ist denn dabei mein erster Gedanke an Dich, mein alter lieber Junge, und daß gen. Versammlung, wenn Du ihr beiwohnt, mir doch wohl sicher Deinen Besuch bringen wird. Darüber mußt Du mir ja vorher schreiben. Vielleicht mache ich einige Tage in Hannover mit, und wir könnten dann gemeinsam stromabwärts nach Rechtenfleth reisen, doch das kann ich noch nicht bestimmen. Wirst Du übrigens einen größeren Vortrag, etwa in einer der allgemeinen Sitzungen halten, dann will ich sehen, daß ich irgend möglich mache zu kommen. Auch mein altes, liebes Bremen möchte ich Dir zeigen, es ist eigentlich recht meine städtische Heimat; wie wär's endlich, wenn wir dann später von Rechtenfleth aus noch vielleicht einen Ausflug ins Meer machten, etwa nach Helgoland. Schreibe also, sobald wie Du etwas Sicheres über Deine Reise weißt, und jetzt nur dies, Du kommst mir nach der Naturforscherversammlung gelegener als

vorher, denn am 10., 11. und 12. September ist ein großer Familienkongreß in meinem Hause von 20—30 Verwandten, meistens Juristen, was für Dich ungemütlich wär. —

Also bald einen lieben, zusagenden Brief von Dir und mündlich dann auf dem alten, vierhundertjährigen Erbe meiner Väter das übrige. Mit Sehnsucht seh ich der Stunde entgegen, wo ich meinen teuren alten Haeckel unter meinem Dache habe.

Auf fröhlich Wiedersehn denn, mein Junge.

Dein treuer Hermann.

Nr. 35. Allmers an Haeckel:

EIN BRIEF VOM DEUTSCHEN CAPRI KÜNDIGT HAECKELS
EINTREFFEN AN — DER REISEWEG NACH RECHTENFLETH

Rechtenfleth, den 6. September 1865.

Mein herzlieber Junge!

In fester Hoffnung, Du würdest die Naturforscherversammlung in Hannover mitmachen, hatte ich gerade einen Brief an Dich, der Dich dringend zu mir einlud, nach Süden dirigiert, als mir der Deine aus Norden, von unserm deutschen Capri in den Rücken kam und mich nicht wenig freudig überraschte.

Also ich soll doch die Freude haben, Dich lieben, treuen Gefährten und Genossen glückseliger Tage gastlich unter meinem Dache auf dem alten Sitze meiner Väter in meinem lieben stillen Heimatdörfchen zu haben. Du ahnst nicht, wie selig mich das macht. Dann wollen wir schwelgen in süßschmerzlicher Erinnerungen, meine Kunstwerke zusammen genießen, meine Heimatfluren durchstreifen, die halbe Nacht durchschwätzen, genug den Becher der Freundschaft kosten, wo und wie wir können. — Gebe der Himmel uns nur so köstliche, sonnengoldene Herbsttage, wie der heutige einer ist. —

Du willst also wissen, wie Du mich erreichst?

Von Bremerhaven fährst Du mit dem Bremer Dampfer stromaufwärts bis zur Station Sandstedt. Hier steigst Du ans Land und wanderst eine kleine halbe Stunde auf dem Deiche nordwärts bis zum ersten Dorfe, in welchem Dir hart am Deiche selbst bald ein hohes, weißes, altertümliches Gebäude aus dem Grün der Bäume mit seinem Zinnengiebel entgegen schauen wird:

Das ist mein Haus, da kehre ein
Und wohne unter meinem Dach;
Ich habe Brot, ich habe Wein*),
Ich gebe, was mein Haus vermag.
Das Beste doch im Ernst und Scherz
Sei unser treues Freundesherz.

So leb wohl denn, auf fröhlich jubelvolles Wiedersehen. (Hier oder gar noch vorher dort?)

Dein Hermann.

*) Benedettino sogar noch.

Nr. 36. Allmers an Haeckel:

NACH HAECKELS BESUCH — LEIBSCHMERZEN UND KLOSTER-
RUINE — ALLMERS VERFEHLT HAECKEL BEI BREMEN

Rechtenfleth, den 20. Oktober 1865.

Mein teurer Haeckel!

Wie ich versprochen, sende ich hier das Buch von Muhle über Hude und bitte Dich, es dem jungen Kanoldt mit bestem Grusse von mir und der Erinnerung, es nach dem Gebrauche wieder zurückzuschicken, zukommen zu lassen. Will er in seine Arbeit über die Ruine vielleicht mein Gedicht einflechten, so soll mir das lieb sein, da jene Dichtung, wie ich glaube, die Stimmung des schönen Platzes lebendig wiedergibt. — Du aber mußt notwendig bald wiederkommen. Wie wird die schöne Ruine Dir erst ohne Leibschniden und Diarrhö gefallen, da sie's jetzt schon tat. — Ich kann Dir gar nicht sagen, mein Junge, wie leid es mir tat, daß Dein so lang ersehnter Besuch durch Dein Unwohlsein so verdorben wurde, welche Stunden hätten wir haben können. Und denke Dir, Sonntag nachmittag, den 15., war ich in Geschäften in Burgdamm, Montag vormittag, den 16. Oktober, in Bremen, Du bist erst um 10 Uhr von dort weggereist, und wie ich von Strube hörte, seid ihr sonntags zu Fuß nach Burgdamm und Schönebeck gewandert, so sind wir also, ohne es zu wissen, zweimal nahe beieinander gewesen. Wie gerne hätte ich Dich noch einmal wiedergesehen. Das ist Schicksalstücke. Mich freut aber doch in der Seele, daß Dir mein liebes, altes Bremen so gefallen hat und Du Dich in seinen Mauern so wohl gefühlt. — Strube hat mir noch manches von Dir erzählt. Also komme bald wieder, Du bist manchem hier lieb und teuer und mußt es ja gefühlt haben,

wie warm und herzlich man Dich überall empfangen hat. Vor allem soll ich Dir aus tiefstem Herzen Gruß und Händedruck von meinem Romberg senden, von ihm und seinem lieben Weibe, einen anderen Gruß sendet meine kleine, schwesterliche Kusine Dir. Neues aber weiß ich gar nichts für Dich. Die Zeichnung des Waldsumpfes sollst Du zu Weihnachten haben.

So leb wohl, mein teurer Junge, grüße mir dort alles, was mich kennt, und behalte mich lieb.

Dein treuer Hermann.

N. N. Siehst Du Gädeden, so frage ihn ja, ob's eine Photographie vom Asop gibt. —

Nr. 37. Allmers an Haeckel:

ANTIKE FUNDE IN NORDWESTDEUTSCHLAND

Rechtenfleth, den 17. Dezember 1865.

Mein lieber Haeckel!

Als Du bei mir warst und wir meine Mappen durchsahen, gefiel Dir ein von mir mit der Rohrfeder gezeichnetes, norddeutsches Vegetationsbild so sehr, daß Du noch in letzter Stunde es hastig skizzieren wolltest, bis ich Dir versprach, es zu kopieren. Hier halte ich mein Versprechen und sende Dir das Blatt, welches ich soeben vollendet habe. Ich habe mich beeilt, damit Du es noch vor Deiner Weihnachtsreise nach Haus bekommst, und ich denke, daß es Dir Freude machen wird. Tut es das, so soll später als Pendant einmal ein Blatt gleicher Größe und Art mit dem Motiv Hude oder Hasbruch nachfolgen. Denn wie glücklich bin ich, Dir solch kleine Freude bereiten zu können. — Neues kann ich Dir nicht melden. Nur daß ich jüngst auf 14 Tage wieder im alten lieben Bremen war, bei Rombergs wohnte, im Künstlerverein einen Vortrag über die antiken Funde im nordwestlichen Deutschland gehalten habe und manche herzerquickenden Stunden hatte. Du stehst in gutem herzlichen Andenken dort bei alten und neuen, und jeder freute sich, daß Du dort gewesen seist, und alles hat Dich lieb gewonnen.

Besuche in Berlin aber ja meine Freunde von Dörnberg und Otto Knille; ich möchte gar zu gern, daß Du diesen lieben geistvollen Kerl doch auch kennen lerntest. Sage beiden, nach Weihnachten würde ich schreiben und höchstwahrscheinlich im Februar selbst nach Berlin kommen.

Dir aber und den Deinen ein Weihnachtsfest, wie Du's Dir wünschst.
Leb wohl, mein Junge, und sei herzlich begrüßt

von Deinem Hermann.

Nr. 38. Allmers an Haeckel:

DIE WELTGESCHICHTE IM GANG — ALLMERS BEGRÜSST DEN
ZUSAMMENBRUCH DES WELFENTUMS — DEUTSCHLAND MIT
PREUSSISCHER SPITZE KANN EUROPA TROTZ BIETEN —
DARSTELLUNG DES HÄSSLICHEN IN DER KUNST

Rechtenfleth, den 8. Juli 1866.

Mein alter lieber Haeckel!

Seit Monaten bin ich Dir einen Brief schuldig, und mich drängt es wieder, mit Dir, lieber Junge, ein paar Worte zu wechseln, und am liebsten wäre ich jetzt selbst bei Dir. Die Weltgeschichte ist also wieder einmal in Gang gekommen und hat bereits in den wenigen Wochen einen hübschen Ruck vorwärts getan. Mit wahrer und freudiger Erhebung bin ich Preußen auf seinem energischen Siegesgang gefolgt, mit Jubel habe ich das Zusammenbrechen unseres alten, grundfaulen Welfentums begrüßt, dem edlen Dietrich von Hessen nach Stettin ein fröhliches Hallo und Hurra nachgerufen und mit Freuden sogar meinen drauf noch erhöhten Steuerbetrag, welchen die Kriegskontribution veranlaßte, zur Kasse geschickt, aber was wird nun seit Oesterreichs ehrlosem Streich mit Venetien.

Sollte wieder soviel Blut vergebens geflossen, soviel Jammer und Not vergebens heraufbeschworen sein? Sollte wieder noch immer nicht das Ziel der Einheit und Macht unseres Vaterlandes erreicht werden? Sollte wieder nur ein fauler Frieden Halbheit und Jämmerlichkeit herbeiführen und die eben in Herrlichkeit aufgesproßten Lorbeeren schon wieder elend welken machen? Sollte endlich wie einst abermals die verfluchte Diplomatie zunichte machen, was auf blutiger Wahlstatt schwer errungen wurde? — Ich fürchte wirklich jetzt mehr als ich hoffe, seitdem Napoleon wieder seine Hand dazwischen hält, denn ihm wie jedem anderen muß es jetzt sonnenklar werden, ein einheitliches Deutschland mit preussischer Spitze würde dem halben Europa Trotz bieten können. — Vor allem gespannt bin ich darauf, was unser liebes Italien tun wird, ob es jetzt mit Frankreich unterhandelt oder, getreu seinem Bündnis mit Preußen, nicht abläßt Oesterreich zu bekämpfen, bis das

Ziel erreicht ist. — Verdutzte Gesichter aber mag's gegeben haben ob Österreichs unerwartetem Schachzug. —

Doch wozu mit solchen Betrachtungen den Raum dieses Blattes anfüllen. Mich verlangt vor allem danach, zu wissen, wie es Dir geht, was Du treibst, ob Du Deine Darwinsarbeit bald vollendet hast, wohin Du zu reisen denkst (Nizza, Messina, Algier oder Island) und endlich wann Du Deine Reise antrittst und auf wie lange. An den sonnigen Ufern des blauen Mittelmeers, wie gern möchte ich Dich dahin begleiten, wenn's anginge. Aber es geht nicht. Mein ganzes Herz schwillt auf in Sehnsucht, wenn ich an jene Schönheitswelt denke, die uns beiden vereinte. Heute am 8. Juli da ist der Jahrestag jener schönen Fahrt zur Scoglia di Virgilio, wo wir die kleine „afrikanische“ Insel Grajola zeichneten, in der Eremitenhöhle ruhten, dann oben auf der Höhe die antiken Theater entdeckten, die kein Archäologe kennt, und abends in der romantischen Frisokneipe in den Trümmern des Schlosses der Königin Johanna unser Pranzo nahmen; es ist derselbe Tag, an dem die armen Schweizer vor ihren Landsleuten mit Kartätschen niedergeschmettert wurden. Das war der Anfang vom Ende.

Von mir kann ich Dir jetzt nicht viel berichten. Ich lebe meine Tage in gewohnter Weise fort. Reisen will ich diesen Sommer gar nicht, mir fehlt jede Lust wie Geld dazu, auch hält mich eine Schleusenreparatur als Gemeindevorstand. Solche Dinge kommen bei Dir nicht vor. Detlefsen ladet mich sehr ein, ihn in den Hundstagsferien zu besuchen und mit ihm Holstein und Schleswig zu durchstreifen, aber ich werde ablehnen. Die nötige Harmlosigkeit zum Genießen habe ich auch nicht; bei mir aber hätte ich gern ein paar Freunde zu Besuch. Vielleicht kommen Knille und Dörnberg im Herbst. Der erstere schrieb mir Ostern einmal ganz entzückt von Dir und hat jüngst wieder ein paar wundervolle Gedichte auf mich gemacht, davon ich Dir bald das beste senden will, „Bernolef II“, das Dich weidlich ergötzen soll. — In betreff des Äsop so bedarf's nur einer Photographie von etwa doppelter Visitenkartengröße. Ich wollte sie zu einem Vortrag im Bremer Künstlerverein benutzen über die Darstellung des Häßlichen in der Kunst, wozu ich bereits auch andere Beispiele gesammelt habe. Meines Wissens nach ist dieses Thema noch wenig behandelt. Du sollst mir aber gleich die Kosten per Postvorschuß entnehmen, sonst laß es ja. — Am liebsten drei Viertel Profil und ganze Figur, nicht bloß Antlitz, damit auch der Höcker etwas zu sehen ist.

Hat der junge Kanoldt seine Arbeit über den Hasbruch und Hude fertig? Das Muhlesche Buch möchte ich aber gern wieder haben, d. h. es eilt damit keineswegs, aber weil es im Handel nicht mehr zu haben und das

beste, was über Hude existiert, so schlicht es an manchen Stellen auch sein mag. —

Ich war gerade beschäftigt, an meine „Römische Schlendertage“ die letzte Hand zu legen, um sie druckfertig zu machen, als die Weltgeschichte ihren ersten Ruck wieder tat und die Preußen in unser geliebtes Hannover mit Hurra einmarschierten. Fortan war an kein Schreiben mehr für mich zu denken, und wer möchte jetzt auch solch harmlose Blätter lesen, doch ich freue mich, daß ich's nun so fertig liegen habe. Sobald ich Ruhe, Stimmung und Muße dazu habe, gehe ich an meine nächste Arbeit über die Spuren der Römer in unseren Küstenländern, dazu ich schon allerlei hübsches Material gesammelt habe.

Und nun, mein Junge, leb wohl und behalt ferner lieb Deinen treuen
Hermann Allmers.

Gehst Du nach Italien, so muß ich Dir noch ein paar kleine Aufträge geben, schreib mir's also zeitig vorher. —

Nr. 39. Allmers an Haeckel:

REISE NACH HOLSTEIN — BESUCH BEI EMANUEL GEIBEL IN
LUBECK — MIT KNILLE AUF DER MARIENBURG — AESOPS
PHOTOGRAPHIE — HOFFNUNG AUF EIN GROSSDEUTSCH-
LAND — RÖMERFUND BEI BREMEN

Rechtenfleth, den 3. September 1866.

Mein alter lieber Junge!

Du hast mir mit Deinem Brief eine große Freude gemacht. Ich fand ihn auf meinem Tische liegend, da ich eben erfrischt und angeregt von einem hübschen Ausflug nach Holstein zurückgekehrt war, den ich hauptsächlich unternommen, um meinen lieben römischen und florentinischen Genossen, den Archäologen Dr. Detlef Detlefsen, zu besuchen, welcher jetzt in seiner Vaterstadt Glückstadt Gymnasiallehrer ist. Ich machte in seiner Gesellschaft manchen hübschen Streifzug durch seine Heimatgegend, besuchte Hamburg und das alte kunstgeschmückte Lübeck, wo ich in tiefen Herzensgesprächen einen unvergeßlichen Nachmittag mit dem armen lieben Emanuel Geibel verbracht habe, der wie Du nach kurzem hohen Glück ein liebes, herrliches Weib betrauert. Einen schönen stillen Sonntag war ich dann in Ratzeburg, das mit seinem alten Dome entzückend mitten aus der klaren Flut des waldumkränzten Sees ragte, dann im altertümlichen Lüneburg, dann in Celle und Hannover und von dort aus einen Tag bei Freund Knille, welcher auf

der neuen Marienburg bei Göttingen mit seinen Wandgemälden beschäftigt war, denn unsere Welfen lassen ruhig weiter bauen und malen, als ob im Jahre 1866 nichts passiert wäre. Genug es waren erfrischende Tage, verschönt und reich gemacht durch Natur, Kunst und Menschengemüt. Und nun bin ich wieder ganz Vogt und Deichgeschworener von Rechtenfleth, welches jedenfalls angenehmer ist, als Finanzminister von Oesterreich zu sein.

Vielen Dank nun für die Besorgung der Photographie des Asopstorso, nur vermisse ich die Rechnung dabei, welche eine *conditio sine qua non* war, wie Du weißt. Sonst ist sie außerordentlich gelungen und macht mir rechte Freude. Du hast sie gerade vom richtigen Standpunkte aufnehmen lassen; ich hatte es mir nicht besser wünschen können. —

Meinen freudigsten Glückwunsch dann zur Vollendung Deines Buches, und Du brauchst Dich wahrlich nicht zu entschuldigen, wenn es gelehrt, wuchtig und schwer ausgefallen ist. Wünschen wir nur, daß bald sich ein Würdiger und Fähiger finden möge, der die Perlen und Edelsteine darin, welche Du aus der Tiefe holtest, mit kundiger Hand zur Darreichung an das deutsche Volk schleifen, fassen und bereiten kann. — Ob Ihr paar Gelehrten die Wahrheit habt, das ist ziemlich gleichgültig, die ganze gebildete Welt muß sie besitzen, dann erst hat sie Wert.

Vor allem aber meinen Glückwunsch, daß Du wieder in die Schönheitswelt unseres lieben Italiens einziehen willst. Ich kann Dir kaum sagen, wie sehr mich die Stelle Deines Briefes aufs tiefste erregt und durchzittert hat mit tausend Gedanken und Gefühlen der Sehnsucht und Erinnerung. Und sei ja einige Wochen des Oktobers im alten hochherrlichen Rom, denn gerade in diesem Monat entfaltet die Campagna eine Farbenpracht, die keiner ahnt, der sie selber nicht genoß. — Und wenn Du irgend kannst, wandere auf ein paar Tage einmal in das unbekannte, aber herrliche Volskergebirge über Velletri, Cora nach Norma und dem darunterliegenden wunderbaren Ninfa, welches seit dem 13. Jahrhundert von seinen Bewohnern verlassen (wegen des Fiebers) und nun seitdem dasteht wie Dornröschens Schloß, umwuchert und umblüht und umstrickt von der Fülle und Üppigkeit der südlichen Pflanzenwelt, ein wundersames Pompeji des Mittelalters. Freunde, an die ich Dich empfehlen könnte, habe ich gar keine mehr in Rom; der ganze Kreis jener lieben Menschen, mit dem ich mich der ewigen Stadt erfreut habe, ist längst in alle Winde zerstoßen und zerflogen . . .

Du versprachst mir einmal das Manuskript Deines Vortrages über Ischia und Capri zu senden. Tu's doch ja, ehe Du fortgehst, ich trage großes Verlangen danach, welches gerade in diesen Tagen recht lebendig geworden ist, da ich mit einem Aquarell beschäftigt bin, das ein caprisches Motiv behandelt. —

Mit Politik will ich den Raum meines Briefes nicht anfüllen, denn ich wüßte Dir nichts Neues mitzuteilen, und einen Leitartikel zu schreiben, dazu habe ich weder Lust noch Talent. Daß ich mich über den mächtigen Ruck, den die Weltgeschichte in Deutschland gemacht hat, von ganzem Herzen freue, weißt du im voraus, und auch in die Zukunft schaue ich getrost und voll Hoffnung. Nun muß Preußen nur offen und ehrlich die Bahn des echten Konstitutionalismus innehalten, und Virchow nebst Konsorten müßten ihr ewiges Nörgeln und Krakeelen lassen, damit keine Erbitterung wieder entsteht, dann kann noch alles herrlich werden, denn die aufsteigenden Wolken im Westen fürchte ich nicht sehr, sie können möglicherweise sogar für die Sache der Einigung Deutschlands von großem Nutzen sein. Und laß nur erst unser Parlament sich gut gestalten, Du sollst einmal sehen, wie dann die Bayern und Schwaben eilen werden, sich anzuschließen, und dann noch ein tüchtiger Ruck, der dem altersmorschen Thron der Habsburger den Rest gibt, und auch das deutsche Oesterreich ist unser. —

Ich will schließlich hoffen, daß Du Dich in der Seele darüber freuen sollst, wenn Du im nächsten Frühling reich an Schätzen der Wissenschaft wieder ins Vaterland kommst, wie wir unterdes alles prächtig und praktisch eingerichtet haben werden. —

Mich beschäftigt jetzt wieder, nachdem sich die Aufregung durch die großen Ereignisse etwas in mir gelegt hat, eine kleine archäologische Arbeit, eine Zusammenstellung der römischen Funde in den Küstengegenden deutscher Nordseeländer, zu der mich ein schönes, antikes Tongefäß, welches in der Nähe von Bremen ausgegraben wurde, angeregt hat. Auch denk ich fleißig wieder zu zeichnen, und auch Du sollst davon profitieren. Vorläufig nimm mit der beifolgenden Rolle vorlieb, und möge das Blatt eine freundliche Erinnerung sein an Rechtsfleth und die bei mir verlebten Tage, freilich wirst Du dadurch auch an Deine damalige Cholerine erinnert, die Dir einen solchen Strich durch die Rechnung machte und uns beiden manches verdarb. Aber Du mußt noch einmal wiederkommen, schon damit ich die Neuenburger Urwaldpracht kennenlerne, und dann um der armen Bestie in meinen Wassergräben willen, die sehnsuchtsvoll ungeduldig nach Entdeckung und Namen verlangt, was Du beides ihr ja fest versprochen hast. Doch erst sollst Du unser schönes Italien wieder schauen, so grüße mir's denn von Herzen und schwelge wieder in seiner Schönheitswelt in vollen Zügen, kehre reich belohnt und befriedigt heim und denke und schreibe auch einmal an den, der währenddessen einsam am fernen Weserstrande im grauen kaltstürmenden Norden sitzt, an Deinen treuen

Hermann.

Nr. 40. Allmers an Haeckel:

RATSCHLAGE FÜR HAECKELS REISE NACH MADEIRA —
SPUREN DER RÖMER IN NORDDEUTSCHLAND — ALLMERS
VERLEIBT RECHTENFLETH IN PREUSSEN EIN. — PREUSSENS
DEUTSCHE SENDUNG

Rechtenfleth, den 18. Oktober 1866.

Mein lieber Haeckel!

Erst gestern ist mir durch unsere mangelhafte Botenpost Dein herzener Abschiedsbrief zu Händen gekommen, und so glaube ich kaum, daß auch der meinige Dich noch im Vaterlande antreffen wird. Doch soll er darum nicht ungeschrieben bleiben. Zwar tut mir die Änderung Deines Reiseplanes leid, denn viel lieber hätte ich Dich — und wenn auch nur im Geiste — wieder in die Schönheitswelt unseres lieben Italien begleitet, doch Du hast unter den gegenwärtigen Umständen nur recht und klug gehandelt, und nicht minder herzlich als nach Italien begleiten Dich zu den Palmen Madeiras und zur stolzragenden Pic von Teneriffa meine Glück- und Segenswünsche. Mögest Du ungestraft unter den ersten wandeln und ohne Schreckensnacht à la Vesuv den letzten besteigen.

Auch mein Vetter Joppert nimmt das lebendigste Interesse an Deinem Vorhaben, nur ist es ihm außerordentlich leid, daß er Dir nicht mit guten Empfehlungen helfen kann, denn er weiß keinen von allen, die mit ihm dort waren, der jetzt noch auf Madeira sei, weil er nur mit Fremden, dagegen mit keiner einzigen Insulanerfamilie bekannt wurde. Der einzige praktische Rat, den er Dir mitgeben kann, ist einer, der so ziemlich überall verwendbar ist, der Rat Jagos (Othello 1. Akt 3. Szene) „Tu Geld in Deinen Beutel“. Du wirst sehen, wie golden der Rat ist, denn in Madeira geht's nicht nach harmlosen preußischen Talern, sondern nach Pfunden, englischen Pfunden, die zwar nur in der Einbildung existieren, aber doch nicht zu entbehren sind. In Funchal selbst soll das Leben (d. h. der moderne Komfort) rasend teuer sein.

Ich würde einmal zusehen, bei einfachen Landleuten unterzukommen, wie wir's auf Ischia in Casamicciola taten. Wie ruhig schön war dort unser Leben, und ich weiß, noch oft genug wirst Du auch in Madeira an unser italicisches Inselleben erinnert werden, wie es Vetter Jopperts hübsche Ansichten, so oft ich sie anschau, auch mir vor die Seele rufen. Jammerschade, daß Du Jopperts Schwager, den Dr. Mittermayer in Heidelberg, nicht kennst, das wär Dir für Madeira ein rechter Gewährsmann. Er hat selbst

eine kleine klimatologische Schrift darüber verfaßt und soll noch immer in enger Verbindung mit der Insel stehen, wohin er schon manchen Patienten dirigiert hat. An den solltest Du Dich wenden, Dich auf mich und Joppert berufend. — Und tüchtig aquarellierst Du mir, nur nicht allzuviel barocke Felsfragen wie auf Capri, sondern schöne, reizvolle Blicke auf Meer und Gebirge, charakteristische Häusergruppen und Pflanzenbilder, die noch anderen Wert als bloß den der Erinnerung haben. Den Teneriffapic möcht ich mit Dir besteigen können. Wenn's Dir möglich, so bringe mir ein kleines charakteristisches Stück Lava davon mit, es sollte als Gegensatz zu den Vesuv- und Ätnalaven meine Sammlung schmücken. —

Auch ich habe in letzter Zeit einige Blätter in Aquarell gemalt und rechten Genuß dabei gehabt, indes für irgend Größeres ist die Ölmalerei mir doch lieber. Ich gehe jetzt wirklich mit dem Gedanken um, diesen Winter einige Monate in Berlin zuzubringen, und freue mich schon sehr dazu. Dort werde ich meine kleine Arbeit über die Spuren der Römer in Norddeutschland vollenden können, werde Kunstgeschichte und Ästhetik treiben, Deine lieben Eltern kennenlernen und mit Knille, Dörnberg und Brücke sicherlich manche schöne und fröhliche Stunde verleben.

Sonst kann ich Dir nicht eben viel Neues von mir mitteilen. Der Sommer dieses für Deutschland so verhängnisvollen Jahres ist mir ziemlich einförmig mit seinen kalten, sonnenlosen Tagen hingegangen, doch habe ich alles Große, was er brachte, in tiefster Seele empfunden. Vor acht Tagen habe ich denn auch unter Glockengeläute und Böllerknall mein liebes Rechtenfleth in Preußen einverleiben helfen und von hoher Tribüne allem versammelten Volke mit lauter Stimme das Einverleibungspatent und die königliche Proklamation verlesen, dann eine Rede geredet und das Hoch des großen deutschen Vaterlandes ausgebracht, worauf schließlich mein großer Pokal mit Rheinwein gefüllt kreiste, daß jung und alt, reich und arm zur Feier des Tages daraus trinken mußte. — Im übrigen ist das Volk hier sehr indifferent, die paar Beamten und Unterbeamten noch ziemlich weltfisch und mürrisch, alle Einsichtsvollen aber gut preußisch-deutsch und voll Freude über den Gang der Dinge. Wenn Du im nächsten Jahre wieder heimkehrst, wird die Sache des einheitlichen Deutschlands, denk ich, schon ein gutes Stück weiter gediehen sein. . . .

Und so leb wohl lieber, teurer Junge. Glück Deinem vollendeten Buche und vor allem Glück und reichen Erfolg Dir selbst auf Deiner herrlichen Reise, und erfreue ja einmal durch einen lieben langen Brief

Deinen treuen Hermann.

Nr. 41. Allmers an Haeckel:

HAECKELS NACHRICHTEN AUS MADEIRA — ALLMERS
BESUCHT HAECKELS ELTERN — FÜNF SCHÖNE WOCHEN IN
BERLIN — VULKANISCHES GESTEIN IN DER HEIMISCHEN
HEIDE

Rechtenfleth, den 9. Mai 1867,

Mein treuer Haeckel!

Gruß und Händedruck zuvor und ein herzlich Willkommen im Vaterlande. —

Dein Briefchen aus Madeira, so klein es war, hat mir große Freude gemacht, denn ich hatte Dich gänzlich aus meinem Gesichtskreise verloren, freilich nicht aus meinem Herzen. In Madeira war ein Freund von mir, Dr. Pletzer aus Bremen, der zählte alle Deutschen auf, die mit ihm dort den Winter verbrachten, aber kein Wort von meinem alten, lieben Haeckel stand in seinen Briefen. Das war mir ganz unerklärlich, und fast fing ich schon an zu fürchten, daß Deine weltbekannte Tollkühnheit im Klettern, Schwimmen, Hungern Dir doch endlich einmal irgendwie schlecht bekommen sei, und zwar schon ehe Du die Insel erreicht habest. Um so größer war meine Freude und Überraschung, als mir Deine lieben Eltern plötzlich die Briefe des vermeintlich zerschmetterten, von Haifischen gefressenen oder verhungerten Freundes überreichten mit ihren lebensvollen Schilderungen aus London, Teneriffa, Nordafrika und Südspanien. Unsäglich wohl ward mir stets zumute, wenn ich im Hause Deiner lieben, herrlichen Eltern war, ich kann Dir gar nicht aussprechen, wie sehr ich mich freue, diese jetzt zu kennen, und wie sehr ich sie verehren lernte, Deinen alten ehrwürdigen Vater in seinem Silberhaar, auf dessen schönen Antlitz eine ganze Lebensgeschichte voll trefflichen Strebens und Wissens zu lesen ist, Deine wackere liebe Mutter, die in ihrer Einfachheit, ruhigen Klarheit und stillen Herzlichkeit das wohlthuendste Bild einer echten deutschen Hausfrau war, und endlich Deine famose und einzig nette Tante Berta, in die ich schier verliebt und vernarrt bin. — Lieber, lieber Junge! gegen mich Vereinsamten bist Du ja glücklich zu preisen, noch solch ein Daheim zu haben. Und aufgenommen ward ich wie ein naher Freund und Verwandter des Hauses, daß ich vor freudiger Rührung fast stumm anfangs war. Noch einmal denn meines tiefsten Herzens Dank und Segenswunsch Deinem teuren Elternhause. —

Ungefähr fünf Wochen war ich in unserer neuen Metropole und kehrte acht Tage nach Ostern wieder in meine stille Marschenheimat zurück. Ich

wohnte wieder in meiner ruhigen Mittelstraße 2 wie früher und lebte, wie ich's einst in Italien zu tun pflegte. Morgens beim Frühstück Zeitungspolitik, dann um 10 Uhr Tag für Tag aufs regelmäßigste und gewissenhafteste ins Museum, dann um 2 Uhr zum Mittagessen, bei dem sich stets ein paar Freunde und Bekannte einfanden, dann mit diesen auf ein gemütlich Plauderstündchen ins Kaffee, dann nachmittags Ateliers besucht oder Freunde oder Familien und endlich abends — einzeln Theater, fast jedesmal Kneipe und zuweilen auch wohl beides. — Daß ich indes auch mitunter den Bauleuten bei ihrer Arbeit, uns ein starkes Vaterland zu errichten, zugeschaut und zugehört habe, kannst Du wohl denken. Habe ich doch vorher selber ein gut Stück Arbeit davon gehabt, denn ich war Wühler, Wähler und Wahlkommissar in einer Person für unsern Bezirk. Dennoch stand mir der Reichstag in zweiter Linie, in erster dagegen die Kunst und liebe Menschen. — Aber erstaunt bin ich davon, wie sich Berlin und sein inneres Leben seit den elf Jahren, die ich's nicht gesehen, großartig und wohltuend entwickelt hat. — Berlin ist ja förmlich reine Bierstadt geworden, während die kühlen Blondes, der verfluchte Fusel und ebenso das ganze schnoddrige, spezifische Berlinertum merkwürdig in den Hintergrund gedrängt ist. — Auch neue, prächtige Menschen hat es mir gegeben und die alten treu erfinden lassen. — Aus Deinem Kreise habe ich die alte wackre Fr. Professorin Weiß und das lebenswürdige Beirichsche Ehepaar kennengelernt. Beirich hatte ich eine längst von mir gemachte, höchst merkwürdige Entdeckung mitzuteilen, daß nämlich unter den erraticen Geschieben meiner Heiden so oft vulkanisches Gestein vorkommt. Auf der Stelle erkannte er dasselbe für eine Dolomitlava und war aufs höchste erstaunt über eine solche Erscheinung; ebenso Prof. Gustav Rose. — Ich bin jetzt darüber aus, die Verbreitung dieses Gesteins zu erforschen, und Du kannst denken, daß ich glücklich bin, auch einmal einen wertvollen Beitrag zur Geographie geliefert zu haben. —

Nun ist's Frühling, und die schönen Tage beginnen. Wie gern reiste ich im Laufe des Sommers einmal wieder nach Jena und lebte in trauter Herzergießung eine Woche bei Dir und sähe wieder den herrlichen Thüringer Wald in seiner Pracht, auch meinen alten lieben Freund Menke in Gotha besuchte ich gerne und Weimars Künstler. Aber es wird wohl schwerlich angehen, so berg- und wald- und wandersüchtig mir auch ums Herz ist. Bis zum nächsten Sommer werd ich mich gedulden müssen. Und so leb denn wohl, Du lieber treuer Junge, grüß mir Deine lieben Alten und erfreue bald durch einen netten langen Brief

Deinen Hermann.

Nr. 42. *Allmers an Haeckel:*

HAECKELS ZWEITE EHE UND ANNAS GEDACHTNIS — DIE
VERROSTETE WELFENLOKOMOTIVE AUF PREUSSISCHEM GLEIS
ZEICHNEN, MALEN, DICHTEN UND BESUCHE — DAS ERSTE
POLITISCHE GEDICHT

Rechtenfleth, den 15. Juli 1867.

Mein lieber, treuer und wieder glücklicher Haeckel!

Du mußt verzeihen, daß ich so spät dazu komme, Dein letztes liebes Schreiben mit seiner frohen Kunde zu beantworten. Es hat mich so tief berührt, daß mir die Tränen von den Wangen liefen, als ich's las, und ich wußte selbst nicht recht, warum diese Tränen hervordrangen. War's Freude? — war's Wehmut? — Ich mußte immer und immer wieder an Deine liebe, herrliche Anna denken und an die glücklichen Stunden, die ich einst mit Euch beiden Reichbeglückten verlebt hatte, auf den köstlichen Wanderungen nach Kunitz und über die Horizontale nach Lobeda; dann an den mond hellen Abenden in den Gärten beim fröhlichen Abendbrot oder daheim bei rechtem Herzensgespräch in traulicher Stube, und immer lieblicher und lebendiger trat mir Annas Bild wieder vor die Seele. — Ich weiß selbst nicht, welch ein Strom der verschiedensten Gefühle mich durchflutete, als ich Deinen Brief las — nur das weiß ich, daß ich wiederum so recht dabei inne ward, wie namenlos lieb ich Dich habe. — Gebe der Himmel, daß Dein altes Glück wiederkehren mag! Das ist alles, was ich Dir sagen kann. Und so das Schicksal es will, komm ich im nächsten Sommer (wenn es alle Umstände erlauben) und sehe selber, ob Du so glücklich bist, wie ich's wünsche und Du es verdienst. —

In diesem Jahre werde ich Rechtenfleth nicht auf längere Zeit verlassen dürfen, denn als Gemeindevorsteher habe ich jetzt so viel zu tun und zu helfen, die alte verrostete Welfenlokomotive wohlgeschmiert in das neue preussische Gleis hinüberzubringen, daß ich oft nicht weiß, wo mir der Kopf steht.

Ach, und wie mächtig zieht es mich doch wieder hinaus in Wald und Gebirg, und namenlos wandersohnsuchtsvoll wird mir dann jeden schönen Morgen ums Herz. — So gut ich kann, befriedige ich mir solche Gefühle in den Mußestunden damit, daß ich eifrig zeichne und male (aquarelliere) und meistens Motive aus dem Süden (Capri, Portici und Girgenti), was mir großen Genuß bereitet und mich aufs lebhafteste in jene glück- und schönheitsvolle Zeit zurückversetzt. Auch bin ich sehr zufrieden mit meinen Fort-

schritten, und Du sollst Dich freuen und wundern, wie schön ich das klare Blau des Himmels, den tiefen Azur des Meeres, die brütende Sonnenglut auf den gelbbraunen Felsen seiner Ufer und die ganze still träumerische Stimmung herausgebracht habe; noch vor dem Winter sende ich Dir eine Probe davon. — Auch ein paar Dichtungen sind mit dem Frühlinge entstanden, davon ich Dir schon jetzt sende: Mein erstes politisches Gedicht.

Sonst hab ich Dir nicht viel zu berichten, denn in einförmiger Tätigkeit ist der Frühling hingegangen, doch manch lieben und interessanten Besuch hat er mir in mein entlegenes Heimatdorf geführt. So noch jüngst z. B. den Hofbaumeister des unglücklichen Max von Mexico, der dort fast drei Jahre zubrachte, dem Kaiser einen prächtigen Palast bauen sollte und ihm zuletzt sehr nahegestanden hat. Im April d. J. hat er ihn verlassen und kehrte nun über New York und Rechtenfleth nach seiner Heimat Wien zurück. Er war ein alter lieber Freund, den ich in München gewann. Seine Erzählungen und Schilderungen vom Kaiser und den Zuständen des Landes waren außerordentlich interessant. —

Gruß und Glückwunsch soll ich Dir von meinem lieben Romberg senden, der jetzt mit Gattin und Schwiegereltern die Schweiz bereist. —

Und vor allem Gruß und Glückwunsch Dir und Deiner Wiedererkorenen
von Deinem treuen

Hermann

Herzlichen Dank auch für die Photographie Deiner lieben Braut sowie für die Stammtafeln, die mich, trotzdem ich vieles nicht verstand, doch sehr interessiert haben und eine herrliche Stütze des Darwinismus sind. Welche Freude wird Darwin selbst bei ihrem Anblick gehabt haben. —

Vaterlands Frühling

Ein Lied im Tone Walters v. d. Vogelweide.

Nun möcht ich wieder heben an zu singen
Von vielen hohen, schönen und süßen Dingen,
Das sollt euch baß erfreuen im Gemüte.
Von Himmelsbläue tief und klar und rein,
Vom goldig warmen Frühlingssonnenschein,
Von grüner Dämmernacht im tiefen Walde,
Von bunter Blumenpracht auf hoher Halde,
Von Gottes Güte. —

Doch einen andern Frühling will ich preisen
Mit meinen Liedern heut und meinen Weisen,
Der Frühling ist's im deutschen Vaterlande.
Nun steht es da so fest, so groß, so mächtig,
Nun steht es da so stolz, so siegesprächtigt,
Wie in der Vorzeit tatenreichen Tagen,
Davon wir heut noch singen viel und sagen.
Aus ist die Schande.

Sein neuer Ruhm ist durch die Welt geklungen,
Von neuem Leben ist sein Volk durchdrungen,
Hoch fliegt sein Aar mit starkem Flügelschlagen.
Oh, brächte dieses neuen Frühlings Sonne
Uns nun auch bald der Freiheit ganze Wonne!
„Du deutsches Volk, wem hast du dann zu weichen,
Du deutsches Land, wo hast du deinesgleichen?“
So tät ich fragen. —

H. A.

Gedichtet zu Rechtenfleth in den Marschen im Juni 1867.

Nr. 43. *Allmers an Haeckel:*

**HAECKELS WANDERPLAN, DÖRNBERGS EINLADUNG UND DIE
„RÖMISCHEN SCHLENDERTAGE“ — EIN REISEVORSCHLAG
QUER DURCH DEUTSCHLAND NACH ITALIEN — BESUCH VON
GLÜCKSTADT UND HAMBURG**

Rechtenfleth, den 14. Juli 1868.

Mein herzlieber Junge!

Dein liebeswarmer Brief mit all den schönen Wanderplänen hat mich so mächtig an- und aufgeregt, daß ich wirklich einige Zeit verstreichen lassen mußte, ehe ich darauf antworten mochte, da ich Dir doch gar zu gern etwas Gewisses schreiben wollte. Ja, als der Brief ankam, war gerade auch meine Seele voll Wanderlust, nur gingen ihre Gedanken und Pläne noch wie eine oszillierende Magnetnadel bald hier-, bald dorthin, je nachdem in Sehnsucht oder Erinnerung schöne Bilder der Natur oder der Kunstwelt vor ihr aufstiegen. Da zog mich's bald nach Paris oder London, deren Leben, Treiben und Kunstsammlungen ich doch in meinem Leben gern einmal sähe,

bald rief's mich zaubermächtig an den grünen Rhein und in seine schönen Seitentäler, bald wieder nach Wien und dem Salzburgischen oder an den Bodensee, den ich so gern habe, oder nach Zürich oder weiter, und vor allem zog's mich, mein altes, liebes München wiederzusehen. Da kam ein Brief meines Freundes Dörnberg, der einen oft miteinander besprochenen Plan wieder auffrischte, nämlich mit ihm eine Woche auf dem alten Dörnberg'schen Stammschlosse Herzberg zu verleben, das in einer wahren Wald- und Gebirgseinsamkeit im Hessischen liegen soll, und Du kannst denken, wie mich solch Stück Romantik lockte. So sagte ich ihm denn zu, und nun langte Dein Brief an, der mich ein paar Nächte hindurch kaum schlafen ließ, denn mein ganzes tiefstes Herz zitterte auf, wieder mit Dir, Du lieber alter Junge, nach alter schöner, glückseliger Weise schwärmen, schweifen und schwelgen zu können. — So vernimm denn: Sobald ein einziger Umstand sich beseitigen läßt, schlage ich ein und ziehe mit Dir. —

Endlich nämlich ist die Zeit gekommen, daß meine „Römischen Schlendertage“, jenes Kind meiner Laune, das ich einst mit so vieler Wonne und so köstlichem Ulk angefangen, dann fast ein ganzes Dezzennium auf dem Herzen mit mir herumgetragen, dann stückweise unter Hangen und Bangen geboren habe — endlich ist die Zeit nahe, wo es wohlerzogen, herausgeputzt so gut wie möglich und nach überstandener Konfirmation (d. h. nach dem Einbinden) in die Welt gesandt werden soll, um den Menschen zu predigen von vergangenen glückerfüllten Tagen, vom Lande der Schönheit und von der ewigen Stadt — wo

„Weich und wonnig geht die Luft,
Wenn's Ostern wird am Tiberstrom,
Wo glanzvoll ragt aus goldnem Duft
Die Kuppel von Sankt Peters Dom,
Wo Kirche reiht an Kirche sich,
Palast steigt an Palast empor,
Und drüber hin tönt feierlich
In blauer Luft der Glocken Chor . . .!“

In nächster Woche nun beginnt der Druck des Büchleins, das in Oldenburg bei dem Verleger von Stahrs „Jahr in Italien“ erscheint. — Jetzt also wäre zu überlegen, wie ich's mit der Korrektur halten könnte, die ich nun einmal durchaus selber besorgen will. Übermorgen reise ich nach Oldenburg und werde alles besprechen, ob nicht so schnell als möglich noch vor der Mitte des August der Druck zu beendigen sei. Geht das an, dann bin ich wieder Dein Gefährte: — Und nun die Reise selbst.

Ich würde dann etwa am 4.—6. August mit Dörnberg in Eisenach zusammentreffen (Wartburg natürlich), dann mit ihm von der Station Bebra südlich per Post in vier Stunden nach Schloß Herzberg, hier drei Tage, er dann nach dem Rhein, ich nach Gotha, um meinen alten lieben Menke (historischer Geograph und erster Reisegehoß) zu besuchen, dann nach Jena; hier etwa noch ein paar Tage und dann endlich mit Dir dem schönen Süden zu. Und da haben wir ja noch Zeit genug, das Nähere unserer Reise zu beraten. Ich habe so allerlei Lieblingspunkte, die ich immer und immer wiedersehen muß, sooft ich in ihre Nähe komme, sei's auch nur, mich an Stunden einstiger Glückseligkeit wiederum zu erinnern. Kennst Du z. B. Schloß Banz in Franken mit seiner herrlichen Sammlung von Petrefakten (namentlich riesenhafter Saurier) und in der entzückendsten Lage? Wollen wir nicht über Regensburg reisen? Ich kenne es noch gar nicht und sähe es so gerne; den alten herrlichen Dom und die Walhalla; und nun erst München! In Tirol dann, vor allem auch den Süden, wo schon italischer Himmel blaut und italische Sonne glüht, wo's Feigen, süße Trauben und Pomi d'oro gibt, in den Tälern von Meran und Bozen und wo möglich — an den Lago di Garda, dessen entzückendes Bild mir jetzt nach dreiundzwanzig Jahren noch das Herz durchleuchtet. Der Glanzpunkt wäre dann die Ersteigung des Monte Baldo, von dessen Gipfel man bekanntlich ganz Italien überschaut bis zum kleinen Stromboli und weiter, wenn man die richtigen scharfen Augen dazu hat. — Junge, Junge, das müßt herrlich sein! — Aber nicht rennen, sondern hübsch behaglich schlendern, das sag ich Dir, sonst kehre ich gleich wieder um. Und zeichnen und aquarellieren wollen wir, daß es eine Wonne sein soll und die Engel sich im Himmel darüber freuen. Und wieviel meinst Du, das nötig ist, in den Beutel zu stecken? Sollte 150 Reichstaler genügen? — 200 Reichstaler Honorar erhalte ich und möchte 50 Reichstaler gern zum Schmuck meines lieben Hauses verwenden. —

Und nun vielen herzlichen Dank für die Übersendung Deiner Vorträge, die ich mir grade kommen lassen wollte. Du hast mir eine rechte Freude damit gemacht. Sie sind wirklich für alle Gebildeten ebenso verständlich, wie sie gediegen und interessant sind; man muß natürlich die Grundzüge des Darwinismus vorher innehaben. Sobald ich abreise, nehme ich sie meinem wackren Romberg mit, der sie gleichfalls zu würdigen wissen wird und Deinen andern Freunden dort geben soll.

Ich mußte jüngst als Geschworener drei Wochen bei der letzten Schwurgerichtssession in Stade, einer kleinen langweiligen Elbfestung, sitzen, grade in den heißesten Tagen des vorigen Monats, und nicht einen einzigen psychologisch interessanten Fall gab's. Es war eine niederdrückend langweilige Geschichte, doch erfrischte ich mich danach wieder durch die Heimreise über

Hamburg und Glückstadt, wo mein lieber archäologischer Freund Detlefsen wohnt, der in den Tagen von Rom mein Haeckel war. — Sonst bin ich, kleine Ausflüge nach Bremen und Oldenburg abgerechnet, ruhig daheim geblieben. Mein Amt als Gemeindevorsteher habe ich niedergelegt und bin nur noch Mensch, Landwirt, Ziegelbrenner, Kunstschriftsteller und Kirchenvorsteher, was mir vorläufig auch genügt und meine Zeit ausfüllt. —

Also Du hast solange auf einen Brief von mir gewartet. — Dann hast Du es geradeso gemacht wie ich. — Ich war und bin nämlich noch fest der Meinung, Dir zuletzt geschrieben zu haben, als ich Dir meinen kleinen Artikel über den italienischen Volkscharakter zusandte, der nun einen Teil der Römischen Schlandertage ausmacht. Zwar nur ein kurzes Brieflein war's, das ihn begleitete*). Indes ich dachte, Du wärest wohl so mit Arbeiten und Studien überhäuft, daß es Sünde wäre, ernstlich Dich zum Schreiben aufzufordern, und dacht ich auch — wir beiden kennen uns ja zu gut und haben uns zu lieb, als daß eine Pause in unserer Korrespondenz unsrer Freundschaft Schaden brächte. Und in dieser Zuversicht bin und bleibe ich mit herzlichem Gruße an Dein liebes Weib

Dein treuer

H. Allmers.

Nr. 44. Allmers an Haeckel:

HAECKEL ERKRANKT IN BOZEN — ALLMERS' EINSAME REISE DURCH NORDITALIEN

München, den 24. September 1868.

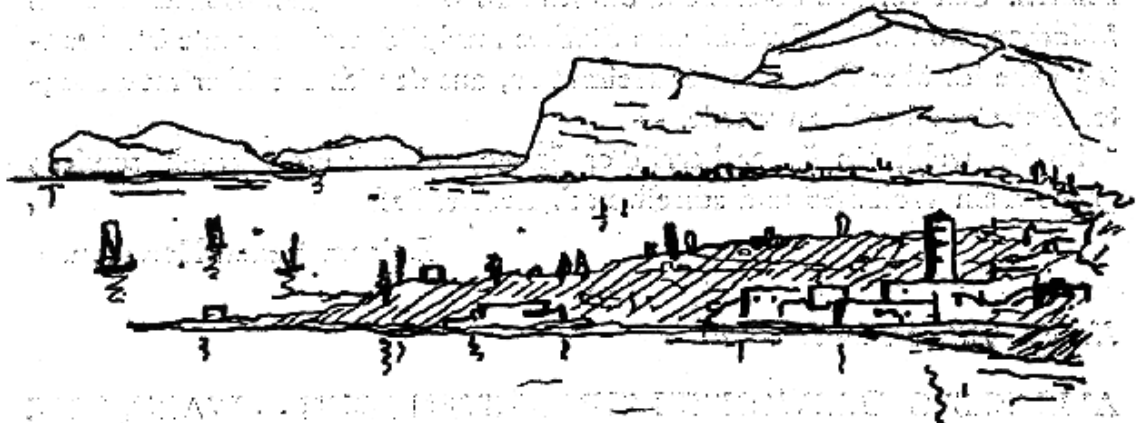
Mein herzlieber Haeckel!

Da nun schon bald acht Tage verstrichen sind, seit ich in München bin, und noch immer keine Nachricht von Dir eingelaufen, so fange ich an, besorgt zu werden, eine ernstliche Krankheit könne Dich am Schreiben hindern. So will ich denn lieber selbst die Initiative ergreifen, indem ich die Hoffnung ausspreche. Du seist mehr faul als krank. — Nun in Kürze die Erlebnisse und Ergebnisse meiner Reise. —

Bis ins tiefste Herz hinein vereinsamt, fuhr ich nachmittags nach unserer jähen Trennung von Bozen ohne Aufenthalt zum Gardasee, dessen erfrischende Luft, entzückende Linien und Farbschönheit und tiefsüdlicher Pflanzencharakter mich volle drei Tage zu fesseln vermochte. Vor allem

*) Der Brief fehlt in Haeckels Sammlung der Allmers-Briefe und dürfte nicht in Haeckels Hände gelangt sein. D. Herausg.

köstlich waren die Stunden in der Nähe des Städtchens Saló, ein Stück Italien, wie wir es kaum herrlicher bei Neapel gesehen haben; sodann ist auch der Ponalefall in seiner tiefen Schlucht ganz wundervoll, und Berge sah ich, wie sie unser Rottmann kaum schöner schafft. Schau einmal!



(Federzeichnung von Allmers)

„Nun, was sagst Du? Ist das ein wahrhaft klassischer Stil? Das war Saló. Und nun erst die Farben!“

Dann ging's mit dem Dampfer nach Peschiera, wo ich von jungen Bauern ein paar hübsche Volkslieder gelernt habe; dann war ich zwei Tage in meinem alten schönen Verona, wo mir nur ein teilnehmender Freund fehlte, um wahrhaft glück- und schönheitstrunken zu werden. Brescia sah ich nur auf wenige Stunden. Es bot sehr wenig und ist nicht des Aufenthalts wert, zumal wenn man von einer solchen Perle der poesievollsten Romantik kommt, wie ich's tat... So eilte ich denn, Mailand zu erreichen, nach dessen Brera-galerie ich einen rechten Heißhunger hatte, und von hier aus endlich drang ich an einem Sonntag so weit nach Süden, daß die Appenninen aufs klarste vor mir lagen. Ich besuchte nämlich das alte Pavia, um seine hochberühmte, in tiefer Einsamkeit liegende Karthäuserabtei, die Certosa, zu sehen, ein wahres Wunderwerk der edelesten Renaissance, das mich aufs tiefste und mächtigste ergiffen hat. Und hier auch hatte ich nach so langer Verein-samung wieder die rechte Herzensquickness, ein paar liebe, feingebildete, warmherzige Menschen zu finden, mit denen ich köstliche Stunden verlebt habe; den Prof. Casius aus Zürich (einen Oldenburger) und den Architekten H. Müller aus Darmstadt, beide in der Certosa schon wochenlang mit genauen Aufnahmen der Architektur beschäftigt. — Um nun kurz zu sein, ging der Rückweg über den Comosee (leider bei sehr trüber Luft) durchs Veltlin, von

Bormio dann zu Fuß übers Stilfser Joch, wo sich mir der Ortler in seiner ganzen Majestät zeigte, und schließlich, da ich eilte, zu Menschen zu kommen, (Landeck links liegenlassend) rasch über Meran und Bozen nach Kufstein. Hier war ich wieder stets mit Voigt und seinem kleinen netten Weibchen zusammen und lernte in Prof. Roth abends den flottesten Kneipbruder kennen. Seit vorigen Sonnabend bin ich nun wieder in meinem lieben alten München, wo mir im Gasthof zum Stachus unsäglich wohl zumute ist. Montag gehe ich über Stuttgart der Heimat zu, aus der ich Dir über meine letzten Reisetage berichten werde. —

So leb wohl, Du lieber herrlicher Junge, sei nur nicht krank, sondern grüße Dein Weibchen und schreib nach Rechtenfleth

Deinem treuen Hermann.

Nr. 45. Allmers an Haeckel:

ALLMERS' GLÜCKWUNSCH ZUM ERSTEN SOHN — WARUM DIE REISE MISSLUNGEN IST — ALLMERS WIRD IN MÜNCHEN BESTOHLLEN UND RECHNET SICH NOCH EINEN GEWINN HERAUS — DAS ANTHROPOLOGISCHE MUSEUM — WILLERS ÜBER HAECKEL

Rechtenfleth, 5. Oktober 1868:

Zwar etwas spät, aber nicht minder herzlich und voll Freude rufe ich Dir, Du mein herzlieber, treuer Kerl, meinen Gruß und ein hoffnungsfreudiges Gut Heill entgegen ob der frohen Kunde, die Dein Brief enthielt, begleitet von Deinem trefflichen Buche, in welchem ich nun seit zwei Tagen eifrig lese. Also zwei Kinder auf einmal in die Welt gesetzt und was für welche. Das Buch, das geistige Kind, ist prächtig, und der Junge wird's nicht minder sein, war doch beides bei einem solchen wackren Vater nur zu erwarten. Wie lebendig kann ich mir Deine hohe Herzensseligkeit darüber vorstellen mit meiner Dichterphantasie. Ich höre Dein grundherzliches Lachen, sooft Du den kleinen Schreier anblickst oder gar auf den Arm nimmst. (Nur sei immer hübsch vorsichtig dabei.)

Daß er gerade am Michaelistage geboren ist, nehme ich passionierter Symboliker als ein günstig Zeichen für sein Leben. St. Michael besiegt den Satan und zertritt ihn mit seinen Füßen. Werde denn auch Dein Junge gleich seinem lieben, wackren Vater ein ritterlicher Kämpfer und Sieger im Streite für Recht und Wahrheit gegen alles, was schlecht, gemein, hochmütig und borniert ist. — Wird Darwin nicht sein Pate? Hübsch wär's immer.

— Daß ich erst jetzt zum Schreiben komme, nimm mir nicht übel. Erst eine Woche bin ich nun wieder in meiner stillen Marschenheimat, aber Du glaubst nicht, wieviel Geschäfte in meiner Abwesenheit sich gehäuft hatten, die erledigt, wie viele Geschäftsbriefe eingelaufen, die beantwortet werden mußten. Und zu einem Brief an meinen Haeckel wollte ich doch ganz besonders eine schöne, ruhige, stimmungsvolle Stunde haben.

Nun noch einiges Nachträgliches zur letzten Reise, was ich im vorigen Brief nicht angeführt. Den Monte Baldo habe ich nicht erstiegen, hätte es mit Dir aber sicherlich getan, denn ich ward gewahr, daß es mit sehr geringer Mühe zu unternehmen ist, so wenig steil ist die Steigung. Einen köstlichen Sonntagnachmittag aber verlebte ich auf seinem Nachbarn, dem Monte Brione, in tiefster Einsamkeit, tief unter mir die köstlich blaue Seeflut, daß mir ganz war, als wär ich wieder auf Capri oder Ischia (wie wir bei dem alten Sarazenenenturm lagen, hoch über dem blauwogenden Meere, von Kaktus und Agaven umwuchert). Was hätt ich drum gegeben, wärst Du bei mir gewesen.

Denk ich indes jetzt in Ruhe an die Reise im allgemeinen zurück, so muß ich leider einen großen Teil derselben als mißlungen ansehen, denn es häuften sich wirklich zu viele fatale Umstände, von denen unsere erste ja vollkommen frei war. — Da war erst die scheußliche Hitze, dann die Abwesenheit so vieler lieber Menschen in München, auf die ich mich so sehr gefreut hatte, dann meine dummen Fußschmerzen und engen Schuhe, dann das prickelnde Gefühl, so fern vom Verlagsort meines Buches zu sein, wo meine Nähe so not war, dann Dein plötzliches Krankwerden und Heimreisen, nun meine schmerzliche Vereinsamung, die anhielt, bis ich erst wieder in München war und hier endlich als würdigen Abschluß von allem Jammer — — der Diebstahl meines ganzen noch übrigen Reisegeldes, was noch 70 Reichstaler betrug.

In meiner Harmlosigkeit war ich freilich selber schuld mit daran, denn ich hatte dem edlen jungen Gauner selbst freundlich auf einige Nachtstunden aus Gefälligkeit zum Schlafen mein Sofa angeboten, da nämlich aus Versehen sein Zimmer an einen anderen, der nicht aufmachen wollte, belegt war und er zu gutmütig sich stellte, um durch Lärm machen die armen, kleinen, todmüden Kellnerjungen wieder aus dem Schlafe zu reißen, denn es war fast 2 Uhr. So spät noch einen andern Gasthof aufsuchen, wie ich ihm erst riet, hatte auch sein Bedenken, denn sein bißchen Taschengeld hatte er den Abend verkneipt und das übrige war im Koffer und in jenem Zimmer, das der Okkupator hartnäckig zugeriegelt hielt. — Was war also zu machen? Ich bot ihm also mein Sofa an, und erst nach längerem, gerührten, dankstammelnden Weigern nahm er's an. Ich gab ihm noch mein Plaid und eine überflüssige Decke, und so entschliefen wir sanft und sorglos. —

Als ich früh am andern Morgen erwache, was sehe ich? — Er ist futsch — mein Geld ist futsch — mein Siegelring ist futsch! —

Und die Moral von der Geschichte:
„Trau niemals einem Gauner nicht
Und nimm ihn nie aufs Zimmer.“

Erst und wohl den ganzen halben Tag hindurch war ich höchst verstimmt, niedergeschlagen und innerlich zerrissen. — Endlich und urplötzlich gelang es mir, meinen ganzen Humor wiederzuerlangen, und zwar durch ein einfaches Rechenexempel, das ich anstellte. — Siehst Du, da habe ich eine Erfahrung gemacht (und zu solchem Zwecke reist man ja eben), die doch unter Brüdern gering angeschlagen ihre 150 Reichstaler wert ist. 70 Reichstaler hat sie mir nur gekostet — also volle 80 Reichstaler reinen Profit habe ich gemacht und das förmlich im Schlafe. — Das widerfährt einem wahrlich nicht alle Tage, und darauf kann schon wieder eine kleine Reise stehen. Endlich ist's auch ja nur Honorar, was futsch gegangen ist, und dessen bin ich gewohnt. — Den Ring hat der gute Jüngling natürlich nur zum Andenken an mich behalten, das zeugt doch von Gemüt und Pietät, denn was will er sonst damit, da er nur von Eisen ist? Und denke Dir, weder Plaid noch Rock und Hose und Hemden hat er genommen. War das nicht höchst edel und uneigennützig, selbst noch einige Kreuzer hatte er mir zu einem Frühschoppen im Portemonnaie gelassen. Mich hat das tief gerührt. — Er nannte sich Müller, wenn Du ihm vielleicht einmal begegnen solltest. —

Im übrigen gewährte München mir doch noch manchen echten Genuß, und auch die meisten meiner alten Bekannten fanden sich zuletzt wieder ein; Paul Heyse, Riehl, Große usw. Ich sah auch noch das Anthropologische Museum und bedauerte, daß Du nicht dabei warst, Du hättest wirklich Deine Freude daran gehabt, da es eben so ganz und gar im Darwin-Lamarckschen Sinne gehalten war und über alles Erwarten reich und schön, die jahrelange Arbeit des Bildhauers Zeiler, teils Gips-, teils Wachsbilder, dazu manches aus England, z. B. die genauen Nachbildungen der Affengehirne usw. Dein ganzes Titelkupfer (die Katarrhinen) war in Wachs bossiert, aber noch ungleich reicher und zum Teil in noch drastischeren Exemplaren. Genug, es war ganz famos und wird auch nach Berlin kommen. —

Das große Oktoberfest mit seinen landwirtschaftlichen Ausstellungen und seinem bunten, mächtigen Volkstreiben und seinem riesigen Ulk war auch höchst amüsant und für mich durchaus neu.

Endlich habe ich auch nach Kräften für die Herausgabe der Rottmannschen Arkadenfresken gewirkt und die rechten Leute dazu angeregt. Die Zeitschrift für bildende Kunst soll nun nächstens einen recht warm und drin-

gend geschriebenen Artikel von mir haben, der aller Welt die Notwendigkeit des Unternehmens predigt, dazu will auch Lübke das seine in öffentlichen Blättern tun, und so zweifle ich ganz und gar nicht, daß wir endlich einen Verleger dazu hochkriegen. Wie würde ein solches Werk auch gekauft werden. —

In Deinem Buche bin ich jetzt beim dritten Kapitel und möchte Dir oft um den Hals fallen vor Freude, so klar und eindringlich hast Du geschrieben. Du sollst selber staunen, wie Dein Werk Wunder tun wird. Gleich anfangs November geh ich auf eine Woche nach Bremen und will mit Focke und Romberg sprechen, wer von uns dreien in der Weserzeitung darüber referieren soll. Romberg wäre sicherlich der Rechte dazu, wenn er nur nicht so überhäuft mit seiner Schule wäre.

Meine Schlendertage werden dickleibiger als wir dachten, und schon wollte mein Verleger sogar zwei Bände davon machen; das würde aber ganz und gar nicht zum Charakter des Buches passen, daher habe ich eine ziemliche Menge des Inhalts ausgeschieden. Das gibt nochmals ein Buch. —

Der alte Willers war ganz entzückt von Dir: „Das ist noch ein frischer Kerl von Professor, an dem kann man seine Freud haben. Was gibt's sonst für Menschenkarikaturen unter diesem Gelehrtenvolke. Der aber versöhnt einen damit.“ Das waren seine eigenen Worte. —

Mit nächstem Briefe erhältst Du auch die vier Napoleons. Zwei davon gab ich aus und habe noch keine dafür wieder. Dabei denn auch den Schaubach (in welchem ich noch etwas lesen möchte) samt den Römischen Schlendertagen.

So, lieber Herzenskerl, nun leb wohl samt Weib und Kind; besten Gruß Deiner lieben Gattin, Segen dem Geborenen.

Dein treuer
Hermann.

(Einlagezettel:)

Du erinnerst Dich, daß ich nachdenken wollte, einen besseren Spruch für eine Studierstube zu verfassen, als der im Schloß Bebenberg war. Endlich ist mir's gelungen. Hier ist er:

Was Dir draußen gab das Leben,
Magst Du drinnen wiedergeben,
Aber schöpf aus Herzensgrund,
Segen bringt nur dann die Stund.
Hast Du's drinnen so gegeben,
Draußen wieder gib's dem Leben. —

Die Quintessenz ist: Sei also kein Stubengelehrter.

Nr. 46. *Haeckel an Allmers*^{*)}:

HAECKEL BITTET ALLMERS ZUM PATEN SEINES SOHNES

Jena, Anfang Oktober 1868.

(Allmers erhielt den Brief am 6. Oktober 1868.)

Unter den Taufpaten darf Dein Name, auch wenn Du nicht anwesend sein kannst, nicht fehlen, und so bitte ich Dich denn — *omni qua par est reverentia!* — durch diesen zwar sehr einfachen, aber ebenso herzlich gesinnten Gevatterbrief, bei dem kleinen Darwinisten eine Patenstelle zu übernehmen. Wenn ich daran zurückdenke, wie Du liebster bester Mensch einer von den sehr wenigen Menschen bist, die auf der Sonnenhöhe meines irdischen Glücks einen tiefen vollen Blick in dasselbe getan haben, so kommt es mir ganz notwendig vor, daß Du auch ferner auf das innigste mit mir verbunden bleibst und auch auf meinen kleinen Sprossen einen Teil der Liebe und Freundschaft überträgst, durch die Du mich so glücklich machst.

Nr. 47. *Allmers an Haeckel:*

WARUM ALLMERS NICHT PATE SEIN WILL — DIE „WEIHE“
FÜR WALTER — ONKEL HERMANNNS SELTSAME ERZIEHUNGS-
PLANE IM BREMER RATSKELLER

Rechtenfleth, den 6. Oktober 1868.

Mein lieber, treuer Wandergenosse!
Glückseliger Vater und Gatte!
Berühmtwerdendes Menschenindividuum!
Hochzuverehrender ordentlicher Professor und Museumsdirektor!
Wackrer Kerl!

Vielen herzlichen Dank für Deinen lieben, frohen, herzenswarmen Brief mit seiner liebevollen Bitte, die mich zwar glücklich macht, weil sie aus einem solchen Herzen kommt, und die ich Dir trotzdem leider rundweg abschlagen muß, so schwer es mir auch wird, Dir besten und liebsten Kerl etwas abschlagen zu müssen. Aber Du bist nicht der erste meiner Freunde, dem dieses passiert. Höre denn das Warum.

Es ist nämlich einer meiner Hauptlebensgrundsätze, bei keinem Kinde, gleichviel ob schwarz oder weiß, männlich oder weiblich, fremd oder ver-

^{*)} Siebs a. a. O., S. 274.

Tief in der Tiefe sind finstere Gluten,
Droben sind Berge und wallende Fluten
Und allüberall ist ein wundersam Weben,
Sinken und Heben — Streiten und Streben,
Tausendfach Sterben und tausendfach Leben,
Ewig Verschwinden und ewig Entfalten,
Geschlecht auf Geschlecht und Gestalt auf Gestalten.
Auf ihr sollst Du leben, Dich freun und genießen.
Sie sollst Du durchforschen, sie wird sich erschließen.
Strebe und streife — schwelge und schweife,
Dringe hinein — sie sei Dein, sie sei Dein,
Und Du selbst magst der Beste und Bravste drauf sein. —

Und ist auch diese Erdenweihe vorüber, dann nimmst Du und die Mutter ihn auf den Schoß, die sämtlichen Anwesenden treten herzu und reichen dem jungen Weltbürger zum Willkommen die Hände, dabei heißt es dann:

Schau das sind Menschen, ergreif ihre Hände
Und habe sie lieb und sei treu bis ans Ende,
Doch halte Dich nur zu den Edten und Reinen
Und fliehe die Falschen, die Schlechten, Gemeinen;
Sei stark in Bedrängnis, sei mutig im Streit,
Doch weich, wenn bei andern Du Not siehst und Leid.
Erkennen und Helfen, Genießen und Streben
Und Glück im Beglücken — das fülle Dein Leben. —

Und endlich wird der Weinbecher ihm gereicht, dreimal muß er davon trinken, dann wird ihm der Rest feierlich über das Haupt ausgegossen. Dabei die Worte:

Empfange zum Schluß dann die herrlichste Weihe,
Nicht klebt sie am Dogma, die fröhliche, freie.
Empfange der Traube Wundersaft,
Des Geistes Symbol und der Lebenskraft,
Entquollen den Brüsten der Allmutter Erde,
Durchglüht von den Strahlen der himmlischen Sonne,
So ward er bereitet, auf daß er dann werde
Den irdischen Herzen zur himmlischen Wonne.
So lerne sie kennen, die liebliche Labe,
So nimm sie, die edle, die köstliche Gabe —
Es werde zuteil Dir in Überfluß
Des Daseins hochherrlichster Vollgenuß! —

Sieh, mein lieber Kerl, nur das allein wäre die rechte, passende Taufe für den Sohn eines Naturforschers, für Deinen Sohn. So hab ich's mir ausgedacht, und wie gern wollt ich bei solcher Taufe Gevatter sein, nur verschone mich mit einer christlichen Patenstelle, trotzdem daß ich Kirchenvorsteher bin und Mitglied der hochwürdigsten Landessynode war. — Und für Deinen Jungen will ich mich auch schon ohnehin genug interessieren, und wenn er einmal Gymnasiast oder Student ist (oder soll er nicht studieren?), dann muß er einmal eine Fußreise nach Rechtenfleth machen und soll dann gute Tage beim alten Onkel Hermann haben, der ihn hegen und pflegen wird und ihn vielleicht einmal mit nach Helgoland nehmen und ihn vor allem in Bremen in den Ratskeller einführen und zu ihm sagen: „Sieh Junge, ich will Dich lehren, wie man kneipen muß und schwärmen und schwelgen. Dein Alter ist sonst ein fixer Kerl, aber darin leider ist er ein rechter, trauriger Stümper geblieben, das kommt aber allein von seinen schlechten Jugendgewohnheiten; als ich ihn in die Hände bekam, war's leider zu spät, Du aber bist noch jung und gelehrig. Junge, ich komm Dir was! Beginnen wir jetzt die Lektion.“ —

Doch genug davon jetzt. Nicht wahr, Du wirst mir nicht böse, daß ich Deine Bitte abschlage. Willst Du später irgendeinen Deiner vielen Jungen „Hermann“ nennen, soll mir's immerhin lieb sein, denn das ist und bleibt doch ein gar schöner, mannhafter Name, nur mit einer christlichen Patenstelle sollst Du mich verschonen.

Und leb wohl, herzlieber Kerl. Grüße Dein Weib und den Kleinen und feire einen fröhlichen Kindertaufschmaus. —

Dein treuer H. Allmers.

Mit Deiner Schöpfungsgeschichte bin ich jetzt bis zum 19. Vortrage gekommen, die drei vorhergehenden waren durch die vielen gehäuften Namen weniger befriedigend. Jetzt aber scheint der Glanzpunkt zu kommen. Ein mehreres später. — Aber in einem einzigen kurzen Artikel etwas Genügendes über das Buch zu sagen, ist schwerer, als Du glauben magst, vor allem dem Leser ein richtiges Bild seines Inhalts zu geben. — — —

Nr. 48. Allmers an Haeckel:

ALLMERS DICHTERISCHES GESCHENK FÜR WALTER HAECKEL

Rechtenfleth, den 17. November 1868.

Mein herzlieber Haeckel!

Was beim letzten Schreiben an Dich im ersten Drange des Gefühls ungestüm und mächtig hervorquoll, hat sich nun geläutert, geklärt und voll-

det. So nimm denn diese Blätter als ein kleines Zeichen meiner treuen und innigen Liebe zu Dir, teile Deinen lieben Eltern, Deinem Bruder, Deinen besten Freunden und allen denen davon mit, welchen Du Freude damit bereiten kannst; ein Blatt aber lege beiseite und gib es Deinem lieben Sohne nach Jahren und so recht in passender Stunde, etwa an seinem Konfirmationstage oder wenn er zum ersten Male von Dir geht in die Welt hinaus. Gib's ihm mit einem Herzensgruße von mir, gleichviel ob ich dann noch lebe oder ob mein Herz schon vermodert ist. Es ist ein namenlos seliges Gefühl für mich, zu denken, jene Worte könnten ihm einst eine heilige segensbringende Stunde bereiten. —

Gruß und Händedruck auch Dir, mein Junge, Gruß der jungen Mutter, Segen dem Geborenen.

Dein treuer Hermann.

Zu Nr. 48. (Siebs a. a. O. S. 274—276):

WEIHE EINES JUNGEN ERDENBÜRGERS

(2. Fassung)

(Als Ort der Handlung gedacht ist ein festlich geschmückter Saal. Unsichtbar ertönt eine feierliche Musik, etwa im Charakter von Mozarts Chor „O Isis, o Osiris“. Dann wird der Knabe zur Sonne emporgehalten.)

Der Sprecher:

Das ist die Sonne, die hohe, die helle,
Des Lichts und der Wärme erhabene Quelle,
Die Strahlen versendende,
Segen ausspendende,
Das ist die Sonne, das gold'ne Symbol
Ewiger Klarheit,
Ewiger Wahrheit,
Freue Dich ihrer und strebe zum Licht,
Sonst verdienst Du sie nicht. —

(Der Knabe wird nun auf die Erde gesetzt.)

Das ist, o Sohn, die Allmutter, die Erde!
Drunnen und drauf herrscht ein ewiges Werden.
Das ist die mild in der Sonne erglühende,
Das ist die freundliche, grünende, blühende;
Doch in der Tiefe sind düstere Gluten,

Unter den Bergen und rollenden Fluten,
Allüberall ist ein wunderbar Weben,
Sinken und Heben, Streiten und Streben,
Ewiges Sterben, ewig Beleben,
Ewig Verschwinden, ewig Entfalten,
Geschlecht auf Geschlecht und Gestalt auf Gestalten. —
Auf ihr sollst Du leben, Dich freu'n und genießen,
Sie sollst Du erforschen, sie sollst Du erschließen.
Strebe und streife — schweige und schweife,
Dringe hinein,
Sie sei Dein, sie sei Dein,
Und Du selbst magst der Beste, der Bravste drauf sein!

(Die Eltern nehmen jetzt den Knaben in ihre Mitte. Alle Anwesenden treten hinzu und begrüßen ihn zum Willkommen.)

Das sind die Menschen, ergreif' ihre Hände
Und habe sie lieb, sei getreu bis ans Ende,
Doch halte Dich nur zu den Echten und Reinen
Und fliehe die Falschen, die Schlechten, Gemeinen,
Sei stark in Bedrängnis, sei mutig im Streit,
Doch weich, wenn bei andern Du Not siehst und Leid;
Erkennen und Helfen, Genießen und Streben
Und das Glück des Beglückens, das fülle Dein Leben.

(Kurze Musik von heiterem Charakter. Ein bekränzter Becher mit Wein wird dem Knaben dargeboten.)

Empfange denn nun die fröhlichste Weihe,
Nicht klebt sie am Dogma, die schöne, die freie;
Empfange der Traube Wundersaft,
Des Geistes Symbol und der Lebenskraft.
Entquollen den Brüsten der Allmutter Erde,
Durchglüht von den Strahlen der himmlischen Sonne,
So ward er bereitet, auf daß er dann werde
Den irdischen Herzen zur himmlischen Wonne.

(Indem man feierlich dreimal mit dem Weine des Knaben Lippen benetzt:)

Lerne sie kennen, die liebliche Labe,
Koste die edle, die köstliche Gabe,
Noch sei sie Dir nur
Symbol der erfreuenden Mutter Natur.

(Indem der Sprecher den Wein über des Knaben Haupt ausgießt:)

Einst werde zuteil Dir in Überfluß
Des Lebens hochherrlichster Vollgenuß.

(Eine jubelnde Musik fällt ein, die aber bald in eine sanfte, ernste Weise übergeht, während der Knabe in die Arme der Mutter gelegt wird.)

Nun schließe die Augen am Mutterherzen,
Bist frei noch von Sorgen und nagenden Schmerzen;
In der Mutter Arm,
Da ruht sich's warm;
So schlaf' und gedeihe und sammle Dir Stärke
Zum schönen Berufe, zum heiligen Werke,
Doch wirst Du zum letzten die Augen einst schließen,
Ist's aus mit des Daseins Kampf und Genießen,
Umsteh'n sie Dein Lager mit Klagen und Weinen,
Die treu Dir Verbund'nen, die Lieben, die Deinen,
O mögest Du dann, wenn das Auge will brechen,
Zu Deinen Getreuen getrost können sprechen:
Ich wurde ein Mensch, und es war meine Sendung,
Zu helfen mit euch an der Menschen Vollendung.
Ich tat, was ich konnte; — was ich gesollt,
In redlichem Streben hab' ich's gewollt.

(Die Musik setzt sich wieder in den Hintergrund.)

Nr. 49. *Haeckel an Allmers**):

WIE HAECKEL DIE WEIHE VORTRUG

(An Herrn Dr. Carl Allmers, den 20. November 1868.)

Jena, den 20. (?) November 1868.

... Wenn jemals Dein dichterischer Genius in prophetischer Ahnung die rechte Stunde am rechten Ort getroffen hat, so war dies gestern hier bei uns der Fall. Denn Deine reizende „Weihe“ zur Taufe meines Jungen, durch welche Du uns eine außerordentliche Freude bereitet hast, traf gerade gestern morgen hier ein... Ich hielt die Überraschung bis zum Mittag geheim, und als wir nach vollbrachter Taufe beim heiteren Mittagessen gemütlich beisammen saßen, hielt ich eine kleine Standrede und schloß damit:

*) Siebst a. a. O. S. 276.

„Was alles von diesem lieben süßen Jungen zu erwarten ist, beweist am besten der Umstand, daß er schon in der Wiege von einem berühmten Dichter besungen wird!“ Nun las ich Deine „Weihe“ vor, ohne den Autor zu nennen. Die letzten zehn Zeilen konnte ich jedoch vor übergroßer Rührung nicht mehr ordentlich lesen, da ein heißer Tränenstrom dem Übermaß von Gefühlen, die mich an diesem Tage bewegten, Bahn brach. Dein Gedicht fand bei allen Gästen den ungemeinen Beifall, den es verdient . . . Habe tausend Dank dafür, Du liebster bester Freund, Du hast mir damit wirklich eine rechte Herzensfreude bereitet, und meinem Jungen soll das Gedicht auf seinem Lebenswege, so wie Du es wünschst, ein Leitstern sein!

Nr. 50. Allmers an Haeckel:

ALLMERS UBERSENDET HAECKEL DIE „RÖMISCHEN
SCHLENDERTAGE“

Rechtenfleth, den 20. Dezember 1868.

Hier nimm, herzlieber Junge, endlich die „Römischen Schlendertage“ zwar nur mit wenigen Zeilen begleitet, denn ich habe nicht weniger als 32 Exemplare zu versenden, dabei können die Briefe ja nicht allzu lang werden; halte Dich deshalb am Gedruckten und nimm es freundlich auf, ist's doch aus meinem tiefsten Herzen herausgequollen.

Sodann will ich nicht länger Deine Geduld auf die Probe stellen und sende mit vielem Danke die vier Napoleons, welche Du mir bei jener jähen Trennung in Bozen liehest, zurück. Ich konnte hier gar keine solche Münzsorte auftreiben. —

Die Besprechung Deiner Schöpfungsgeschichte soll die „Weserzeitung“ im Januar bringen. Es ist besser, als wenn sie jetzt zwischen all den Weihnachtsbücheranpreisungen erschiene, mit denen das Publikum bis zum Überdruß heimgesucht wird. —

Neues kann ich Dir nicht eben melden. Ich lebe stille Tage und schreibe allerlei Kunstgeschichtliches.

Herzlichen Gruß Dir und der lieben Deinen und erquickende Feiertage.

Dein treuer

H. Allmers.

Nr. 51. Allmers an Haeckel:

WIE DIE PRESSE DIE „SCHLENDERTAGE“ AUFNAHM — RUSS-
LAND VERBIETET SIE — NEUE BUCHPLANE UND BILDER —
ROMBERG BESPRICHT HAECKELS „NATÜRLICHE
SCHÖPfungSGESCHICHTE“

Rechtenfleth, den 1. Februar 1869.

Unter Donner und Blitz. Abends 8 Uhr.

Du glaubst nicht, mein lieber Kerl, wie glücklich ich bin, daß Dir mein Buch so gefällt und solche Freude gemacht hat, vor allem daß selbst Gegenbauer, der feine kritische Kopf, Gefallen dran gefunden, denn dessen Urteil ist mir in diesem Falle wertvoller als das Deine, da ich nur zu gut weiß, wie sehr du alles von mir durch die rosige Brille der nachsichtigsten Freundschaft liest.

Sieben Besprechungen deutscher Zeitungen liegen schon vor und alle mit freudiger Wärme mein Buch preisend und lobend. Dazu schreibt mir mein Verleger stets über den reißenden Abgang desselben. Das Allerspaßhafteste aber ist das schnelle Verbot in Rußland. —

Das Warum ahnt und begreift natürlich keine Seele, es sei denn, daß ich auf den alten Papa Pio gut zu sprechen bin, mit dem der Zar bekanntlich in Polen oft etwas Krakeel hat. Und denke Dir, jetzt will mein Verleger durch den Bundesgesandten in Petersburg die dortige Regierung darum interpellieren lassen. Da wird dann sicherlich eine höchst amüsante Geschichte zutage kommen.

Du rätst mir, ich soll nun auch „Neapolitanische Schlendertage“ schreiben . . . Das halte ich für gefährlich, denn das Buch könnte nur allein Schilderungen enthalten, und solche würden den Leser ermüden, wären sie nicht wie in den Römischen Schlendertagen von reflektierenden Kapiteln oder Gedichten unterbrochen. Dies alles aber habe ich jetzt in Rom abgeladen, und neues eigends deshalb zu schreiben, könnte gequält und mit den Haaren herbeigezogen erscheinen.

Nein, aber es dämmert ein anderer Plan in mir auf. Ich hätte nämlich Lust, ein Buch zu schreiben, dessen Titel „Heimat und Wanderschaft, ein Leben in Bildern“ sein sollte. Dahinein sollte dann alles das Lieblichste und Schönste, wie das Entsetzlichste und Grauenhafteste, das Erhabenste, wie das Komischste, was ich nur erlebt, genossen und geschaut habe, von den sonnigen Tagen der Kindheit bis zu den ernsten der Mannesjahre. — Auch viele liebe Gestalten und prächtige Charaktere sollte das Buch vor-

führen, und im letzten Teile desselben würde ein Hauptkerl mit Caprihut und einer Hose mit Sicherheitsventilen, der sich dann nachher als der berühmte Entdecker des vierten Naturreichs (Protisten) entpuppen würde, eine große Rolle spielen. Und welche Fahrten und Abenteuer zu Wasser und zu Lande mit diesem sollten geschildert werden! Genug, bunt und reich genug sollte das Buch schon werden und aus tiefinnerster Seele entquellen, aber dennoch bin ich bedenklich dabei, denn wo wäre die Grenze seines Bereichs? — Nämlich so vieles und gerade mit das Schönste, was ich zu schildern und zu erzählen hätte, ist mir zu heilig, um es dem Herrn Publikus zur Unterhaltung preiszugeben, anderes Interessante wieder zu persönlich (sowohl in betreff meiner als anderer), um es drucken zu lassen, und endlich noch anderes, was für mich und die, welche es betrifft, gerade das Anziehendste ist, würde alle übrigen langweilen. — Indes ich will mir's einmal recht durchdenken, vielleicht gar schon eine kurze Disposition machen. Dann einmal weiter daran. — Was meinst Du? —

Jetzt male ich ein Aquarell „Blick auf den Vesuv aus einer weinumrankten Loggia am Posilipp“ und habe bis dahin durch das gute Gelingen der beabsichtigten Wirkung viele Freude dabei. Ein paar Sepia- und Federzeichnungen sind auch in den letzten Wochen entstanden. Ich kann nur zeichnen, wenn mich wirklich die Erinnerung an einen Gegenstand oder das geistige Bild begeistert. —

Hat Dir die Redaktion der „Weserzeitung“ ein Exemplar mit der Besprechung Deiner Schöpfungsgeschichte zugesandt? Du hast doch gleich gemerkt, daß Freund Romberg sie geschrieben? Begonnen habe ich auch eine, aber ich konnte ganz und gar nicht damit zu Stuhl kommen. Da schickte ich ihm denn das Buch hin, das ihm aufs tiefste und mächtigste gepackt und gefesselt hat, und mit wahrer Freude hat er dann den Artikel geschrieben, der sicherlich überall große Aufmerksamkeit hervorgerufen und Deinem Buche noch manchen Leser zuführen wird. Wie freue ich mich, daß nicht ich einen geschrieben, denn der wäre nicht halb so gediegen geworden, daß kannst Du sicher sein. — Solltest Du nun noch ein paar Freixemplare haben, so würdest Du dem lieben, wackren Kerl mit einem derselben eine große Freude bereiten. Dann schicke es ihm aber bald, denn das meine möcht ich gerne wieder zurück haben. Bitte, mein Junge, tu's! Die „Weserzeitung“ ist auch Kefersteins politisches Blatt, für das er förmlich schwärmt. Der wird Dich also darin zum Morgenkaffee genossen haben. — Ist denn mein junger Nordpolfahrer Pechuel schon bei Dir gewesen? Romberg und ich hatten ihn Dir empfohlen. Benutze ihn ja und gib ihm allerlei Instruktionen, denn er dürstet danach, der Wissenschaft zu nützen. Im nächsten

Frühlinge schließt er sich der nordamerikanischen Expedition an. Von einer neuen Bremer verlautet noch immer nichts.

Da lese ich gestern in den ausgezeichneten naturwissenschaftlichen Volksschriften Bernsteins von einem höchst wunderbaren Schleimtierchen Amiba eine ebenso geistvolle als ergötzliche Schilderung. Gehört das nun zu Deinen Moneren? Bitte schreib mir doch im nächsten Briefe, wozu die Bestie gehört.

Überhaupt um Dich in volkstümlicher Schreibart zu üben, falls Du wieder einmal die Strahlen Deines Geistes unmittelbar in's Volk senden wolltest, so lies ja in den Bernsteinschen Volksschriften, die in ihrer Art geradezu klassisch sind und unübertroffen dastehen. —

So leb wohl, Du lieber Kerl, grüße mir Weib und Kind und Deinen wackren Gegenbauer und bringe ihm meinen herzlichen Glückwunsch, vor allem behalt lieb

Deinen Hermann.

Nr. 52. Allmers an Haeckel:

DIE MEERBESTIE IM KABELJAU — EINWEIHUNG WILHELMS- HAVENS — VOR HAECKELS NORWEGENREISE

Rechtenfleth, den 16. Juli 1869.

Wer eigentlich von uns an der Reihe ist zu schreiben, weiß ich nicht, aber es drängt mich, mit Dir, herzlieber Kerl, ein paar Worte zu plaudern und vor allem Dir zu danken für den mir gesandten Vortrag über Arbeitsteilung in der Natur, den ich mit großem Interesse gelesen und jetzt an Romberg gesandt habe. — Kommt die zweite Auflage Deiner Natürlichen Schöpfungsgeschichte, so vergiß nicht, diesem lieben, braven Kerl ein Exemplar zukommenzulassen, er verehrt Dich ganz außerordentlich. Auch ich bin mit der zweiten Auflage der Schlendertage beschäftigt, und Du kannst denken mit welchem Vergnügen. Und auch das Marschenbuch soll sich wieder ergänzen, und eben stehe ich im Begriff, auf ein paar Wochen deshalb nach Schleswig-Holstein zu gehen, um noch weitere Studien deshalb zu machen, denn die transalbingischen Marschen fehlten bisher im Buche.

Die Ferien rücken heran, wie wirst Du sie verleben? Wohin geht Dein Sehnen? Natürlich sicher wieder zu den Alpen, und darum erhältst Du auch hier Deinen Schaubach wieder, den ich Dir hätte längst senden sollen, doch konnte ich mich schwer davon trennen und sage Dir herzlichen Dank dafür.

Sodann erhältst Du zugleich eine Meerbestie, die mir jüngst von einem Nordseefischer zugeschiedt ist. Er fand sie in einem lebenden Kabeljau, den sie von innen fast halb verzehrt hatte, so daß der arme Kerl ganz matt und mager war. Ob dieser Fall interessant und das Ding selten ist, magst Du selbst bestimmen. Schreibe mir doch im nächsten Brief ja darüber. Es ist doch wohl kein Petromyzon? —

Gehst Du in die südlichen Alpen Tirols, so bringe mir ein charakteristisches Stückchen Dolomit mit, wenn Du kannst. Ich konnte in Bozen keines auftreiben. Und ja geh an den herrlichen Gardasee, das ist das schönste Stück Welt, was man sehen kann; vor allem wandre einmal am rechten Ufer auf der neuen Felsenstraße, steige dann in die prächtige Schlucht zum Ponalefall hinab, dann wieder hinauf und nach Judicarien hinein. In Riva wohnte ich gut und sehr billig im Albergo del popolo. (Auch al Giardino soll sehr nett sein und liegt besser.) — Daß in München jetzt die große internationale Kunstausstellung ist, bitte ich auch nicht zu übersehen.

Ich habe bis dahin außer kleinen Ausflügen sehr still und häuslich gelebt. Jüngst aber machte ich in Heppens (Wilhelmshaven) den großen Einweihungssulk mit, der wirklich einige famose Momente hatte.

So leb wohl, Du lieber, lieber Junge, wie gern wär ich einmal wieder bei Dir. Nimm tausend Glückwünsche für die Ferien und viel herzliche Grüße für Weib und Kind, vor allem aber bewahr Deine Liebe.

Deinem treuen

H. Allmers.

Juli, 20. Gerade will ich diesen Brief absenden und in einigen Stunden mein Haus auf 14 Tage verlassen, da trifft der Deinige ein. — Also Norwegen! Wie schade, in Bergen hatte ich sehr liebe Verwandte, an die ich Dich hätte empfehlen können, doch seit einem Jahr ist das Haus ausgestorben bis auf zwei, die fort sind. — Nun besuche ja den Hardangerfjord, nach einem Bilde von Leu in der Bremer Kunsthalle muß er wunderbar großartig sein. Den Schaubach kann ich nun noch wohl etwas behalten, nicht wahr, denn Du kannst ihn ja dort nicht gebrauchen? Ich habe freilich einmal den Rhein mit einem Bädeler für die Schweiz bereist, weil ich sein Handbuch für den Rhein voran nach der Schweiz gesandt hatte und zu geizig war, ein anderes zu kaufen, aber sehr praktisch ist ein solches Verfahren doch nicht, denn man findet nicht immer alles.

Nochmals Gruß und Glückwunsch zur Reise.

Dein Hermann.

Nr. 53. Allmers an Haeckel:

ALLMERS REIST MIT DETLEFSEN DURCH SCHLESWIG-HOLSTEIN — WIE DIE „ELEKTRA“ ENTSTAND — LOB OLDENBURGS GAUMENOPERATION

Rechtenfleth, den 30. Dezember 1869.

Mein lieber Haeckel!

In dieser Ferienzeit wirst Du sicher an mich schreiben, ich denke das wenigstens und will Dich nicht täuschen, wenn auch Du das von mir gedacht hast, hab ich doch schon lange groß Verlangen, von Dir und Deiner nordischen Reise zu vernehmen und Dir auch von mir zu erzählen, wenngleich ich nicht so Interessantes zu berichten habe. Indes eine hübsche Wanderung, die nach Norden ging, habe auch ich hinter mir. Im Juli nämlich durchstreifte ich mit meinem lieben römischen Genossen Detlefsen von seiner Vaterstadt Glückstadt aus seine schleswig-holsteinischen Heimatslande. Zuerst ging es durch die fruchtbaren, aber fast baumlosen Marschen Nordfrieslands zu den armen kleinen Halligen und Inseln, von denen uns das sehr interessante Sylt drei volle Tage fesselte. Dann aber wandten wir uns östlich, überschritten den öden, moorigen Heiderücken und stiegen nieder zu den lieblichen, buchenbewaldeten, saatengoldumwogten Hügelufern der blauen Ostsee, deren Gegensatz zu dem eben verlassenen Nordseestrand größer war, als ihn die Nord- und Südseite der Alpen zu bieten vermögen. Das malerische Flensburg und die Kampf- und Grabstätten von Düppel und Alsen wurden besucht; Schleswig mit seinem alten, kunsterfüllten Dome, und im reizend gelegenen Kiel drei schöne Tage mit lieben Menschen verlebt. — Teils war diese Wanderung im Interesse der neuen Auflage des Marschenbuches, welche auch die Marschen jenseits der Elbe behandeln wird, teils zu kunst- und kulturgeschichtlichen Zwecken, nämlich um die zahlreichen und sehr interessanten Denkmale alter Holzschnittkunst in jenen Ländern kennenzulernen, da ich eine Arbeit über die alte Schnitzkunst des nordwestlichen Deutschlands unter der Feder habe.

Indes noch etwas ganz anderes hat mir das vergangene Jahr gebracht. Denke Dir, höre und staune! Ein antikes Drama hab ich geschrieben. „Elektra“ heißt das jüngste Kind meiner Muse. Zwar das Verdienst der Erfindung gebührt einem Größeren, und der ist kein anderer als — Goethe. Ich selbst habe nur seinem ungeborenen Kinde Form und Gewand verliehen, und willst Du wissen, woran ich mich wagte, so lies, was Goethe auf seiner italienischen Reise am 19. Oktober 1787 zu Bologna in sein Tagebuch auf-

zeichnete. Sei's aber, wie's sei, ich habe die große Freude, daß mein Werk überall und selbst in den kompetentesten Kreisen, wo ich es las, großen Beifall geerntet hat, ja noch mehr, daß es bereits im Februar im Hoftheater zu Oldenburg über die Bretter, die die Welt bedeuten, gehn wird. Ich betrachte die Darstellung auf dieser kleinen vortrefflichen Bühne eigentlich nur als eine Probe. Fällt die gut aus, dann send ich's gedruckt in alle Welt und will alles dransetzen, daß es namentlich in München gegeben wird, wo ich allerlei Verbindungen mit den Leitern des dortigen Hoftheaters habe. Auch in Weimar hab ich jetzt solche. Damit Du aber doch wenigstens einen kleinen Vorgeschmack erhältst, sende ich Dir eine Probe davon, einen Morgenchor der delphischen Apollonpriester, während die Sonne aufgeht, womit das Drama beginnt. Ein andrer, kürzerer, nämlich ein Opferchor schließt es. Beide (samt einer Einleitungsmusik) werden jetzt von einem jungen talentvollen Musiker in möglichst antiker Weise komponiert und die ganze Ausstattung vom uralten, steifen Tempelgebilde des Apollo bis zu den Haarnadeln der Iphigenie und Elektra soll so archäologisch richtig sein, daß man seine Freude haben wird. Du glaubst überhaupt nicht, mit welcher Frische und Begeisterung ich das Drama in einem Gusse vollendete und vor allem, wie mich jetzt seine würdige Darstellung erfüllt und beschäftigt. Wenn Gädechens mir genau angeben kann, wie das alte Apollobild zu Delphi aussah, bekommt er ein Ehrenbillett. —

Erst eben vor Weihnachten bin ich nach einem dreiwöchigen Aufenthalt in Oldenburg von dort zurückgekehrt und habe in jener kleinen, urgemüthlichen und intelligenten Residenz ohne Residenzluft gar nette, anregende Tage gehabt. Fast wie eine kleine Universitätsstadt kommt mir Oldenburg vor, so frisch und studentisch ist der ganze Umgangston, so flott und fröhlich wird gekneipt, so reich ist die Bibliothek, so mannigfaltig sind die geistigen Interessen vertreten. Dazu eine kleine, höchst interessante Gemäldegalerie und ein Theater von so schönem und harmonischem Zusammenspiel und so edler Richtung, daß es einem wahrhaft wohltut, und endlich, was die Hauptsache ist, wimmelt das kleine Nest förmlich von lieben, netten Kerlen; genug, Du mußt es jedenfalls einmal unter meiner Führung kennenlernen, wenn wir erst den Neuenburger Urwald zusammen besuchen. Zu einer Schilderung desselben wurde ich noch jüngst von der Gartenlaube aufgefordert, die im Besitze schöner Ansichten davon ist. —

Daß meine in Oldenburg erschienenen Schlendertage bereits die zweite Auflage nötig machten, wird Dir vielleicht schon bekannt sein, und Du kannst denken, wie glücklich mich selbst das Glück meines Buches macht. Aber nun die Hauptsache, weshalb ich mich dort drei Wochen lang aufhielt. Ich habe mir dort nämlich einen künstlichen Verschuß meines Gaumens

machen lassen, und die Operation ist so herrlich ausgefallen, daß ich schon jetzt zu aller Überraschung, wengleich noch etwas unbeholfen, doch schon sehr deutlich und ohne den geringsten Nasenton reden kann, obwohl die rechte Wirkung ja erst nach einigen Monaten eintreten soll. Du ahnst nicht, wie selig ich darüber bin. — Das ist alles, was ich Dir zu berichten habe von mir. Ich denke, es wird Dich freuen. Sehr gespannt aber bin ich auf Deinen Brief, mein Junge, nur nicht zu kurz laß ihn sein. Wann erscheint die zweite Auflage Deiner Schöpfungsgeschichte? Denk an Romberg dann, der Dich unendlich verehrt. — Und noch eins. Ich sandte Dir vorigen Sommer einmal ein eigentümliches, lampretenartiges Tier aus dem Innern eines armen Kabeljaus, den es ganz abgezehrt hatte. Was ist es? Vergiß nicht, mir's zu schreiben. Und nun leb wohl, mein lieber treuer Kerl, grüße mir herzlich Weib und Kind und habe ein schönes, frucht- und friedensreiches neues Jahr mit alter Treue.

Dein

Hermann

Schlenderer von Rom.*

Diesem Briefe ist die erste und der Anfang der zweiten Szene des Schauspiels „Elektra“ in handschriftlichem Entwurf beigegeben. Der Text unterscheidet sich von dem späteren Druck des Stückes fast nicht. Nur an zwei Stellen geht er darüber hinaus.

In der 1. Szene, dem Preisgesang der Priester für Apollo vor dem Tempel in Delphi, ist eine Aufteilung in einen 1. und 2. Halbchor vorgenommen. Der 2. Halbchor beginnt seinen Gesang mit einem später fortgelassenen Vers, der sich vor die Stelle: „Aber die Menschen richten sich auf vom nächtigen Lager . . .“ einschiebt und also lautet:

„Höre der Erde unzählige Stimmen
Aus Wald und Gebirg und dem stromdurchwallten,
Saatengesegneten, herdenernährenden
Flachen Gefild — sie erheben den jauchzenden
Preisgesang Deinem Erscheinen,
Phöbus Apollo! —“

Daß Allmers dabei an seine Marschenheimat gedacht hat, unterliegt wohl keinem Zweifel.

In der 2. Szene, die den Auftritt Elektras in ein wenig anderer Form bringt, spricht Elektra, als sie dem Oberpriester das Geschick ihres Hauses verkünden will, nach der Stelle:

„Gern steh ich Red und Antwort Dir, o Greis,
Obwohl nicht freudig ist, was ich enthülle:“

folgende später fortgelassenen Verse:

„Nicht weiß ich wahrlich, ob des Ruhmes Glanz,
Ob all des Unheils Jammer größer ist,
Den ew'ge Götter meinem Stamm beschieden.“

Nr. 54. Allmers an Haeckel:

DIE ERFOLGREICHE URAUFFÜHRUNG DER „ELEKTRA“ IN
OLDENBURG — ALLMERS FÜR RICHARD WAGNER GEGEN DIE
MUSIKPHILISTER

Rechtenfleth, den 18. März 1870.

Mein herzlicher Haeckel!

Du hast mir mit Deinem interessanten Briefe und den ihn begleitenden Photographien eine solche Freude bereitet, daß ich mich doppelt schämen muß, noch nicht erwidert zu haben. Ich wollte indes warten, bis das große Ereignis, die Aufführung meiner Elektra, stattgefunden hatte, denn andres Wichtiges wär nicht von mir zu berichten. Jetzt endlich kann ich's denn melden, und zwar zu meiner großen Freude, denn ich habe einen Erfolg damit gehabt, wie ihn mir meine kühnste Phantasie nicht vorzumalen wagte. Am 10. März ging es vor sich. Das Haus war bis zum Brechen voll, auch der ganze Hof anwesend, die Choephoren des Äschylos, an denen sich mein Drama anschließt, gingen vorher, und auf dem düsteren, erschütternden und gräßlichen Inhalte dieses sowie nach seiner wuchtigen und dem großen Publikum oft schwerverständlichen Sprache wirkte das meine um so lichter, klarer, freundlicher und versöhnender. Die Ausstattung war so schön und archäologisch richtig wie irgend dort möglich, gespielt wurde mit Talent, Verständnis und Freude, in lautloser Stille lauschte die Menge, kein Wort, kein Gestus ging verloren, wunderschön und echt antik gefühlt war auch die dazu von Kapellmeister Dietrich komponierte Musik (Introduktion, Chor der Knaben mit Doppelflöten beim Opfer), genug, alles und jedes war, wie ich's nur wünschen konnte, und so brach denn mit dem Fallen des Vorhangs ein wahrhaft betäubender Beifallsdonner los, der nicht enden wollte und die alte Bude förmlich wackeln machte. So mußte ich denn gar (um dieselbe,

die schon baufällig genug ist, nicht noch mehr in Gefahr zu bringen) mit Gewalt auf der Bühne erscheinen, sintemal solches auch der Hof wünschte. Daß ich mich lange genug sträubte, kannst Du denken, als mich aber die zwei liebenswürdigen Darstellerinnen der Elektra und der Iphigenie endlich ohne weiteres unter die Arme nahmen — wer hätte da noch länger widerstehn können. So ließ ich's denn geschehen. Indes nicht ganz viel mehr als meine Nase hat das Publikum zu sehen bekommen. —

Ich weiß ja, wie sehr Dir's Spaß machen wird, darum erzähl ich so weitläufig davon. In nächster Zeit soll der ganze Abend wiederholt werden, und alsdann wird mein Drama gedruckt und an die übrigen deutschen Bühnen versandt. Daß auch Du sofort ein Exemplar erhältst, versteht sich von selbst. Du glaubt nicht, mein Junge, wie beglückt und gehoben ich dadurch bin, denn gerade im kleinen Oldenburg ist ein so gesundes, intelligentes und feinführendes Publikum, daß ich dort einen Erfolg doppelt hoch anschlagen kann.

Das ist aber auch so ziemlich alles, was ich von einigem Interesse für Dich mitzuteilen habe; sonst sind meine Tage in einförmiger Stille und Weltabgeschiedenheit hingeflossen. Herzlich freue ich mich des nahenden Frühlings, der allerlei Arbeiten und Beschäftigungen mit sich bringen wird, auch Bauten, jedoch nur wirtschaftliche, auch ans Reisen denke ich wieder mit freudezitterndem Herzen. Wohin es geht — liegt noch im Schoße des Schicksals, wahrscheinlich aber wohl wieder in die Alpen und dann natürlich auch ein Stückchen hinüber, denn — wie könnt ich's übers Herz bringen, vor den Toren des Paradieses wieder umzukehren. Es gibt für die dritte Auflage der Schlendertage ja wieder Honorar, das muß auf schöne Weise in die schöne Welt getragen werden.

Vom alten liebenswürdigen Preller erhielt ich jüngst auch einen herzengewarmen Brief und ebenfalls zwei reizende Zeichnungen von ihm in photographischer Nachbildung. Daß ich die Deinigen oft und oft mit wahrem Genusse betrachte, kannst Du denken, und danke Dir nochmals von ganzem Herzen für die Freude; könnt ich's nur einmal wieder recht vergelten.

Von Oldenburg reiste ich nach Hannover und bekam Wagners „Meistersinger“ zu hören, ein köstliches, riesiges und höchst interessantes Ding, das Du ja einmal sehen und hören mußt. Mögen sie schimpfen, soviel sie wollen, Wagner ist ein Kerl, über den sie sich lieber freuen sollten, diese Musikphilister. —

Bitte bringe Gädechens meinen besten Gruß und freundlichsten Dank für seine gütige Beihilfe zu unsern Untersuchungen über das alte Tempelbild des Apollo. Uns ist gelungen, ein so famoseres Uridol zu bewerkstelligen, das alle alten Archäologen vor Freuden radschlagen. Sag ihm das. Sicherlich

komme ich diesen Sommer auch einmal nach dem lieben Jena, dann wollen wir wieder prächtige Stunden haben.

So grüße Weib, Kind und Freund

und behalt lieb

Deinen getreuen Allmers,
Dramatiker.

Nr. 55. Allmers an Haeckel:

ALLMERS UND DER KRIEG 1870

Rechtenfleth, 29. Juli 1870.

Herzliebster Haeckel!

Verlange keinen langen Brief. Wer hätte Stimmung und Ruhe zu gemütlichem Schreiben in diesen tief und mächtig bewegten Tagen, Tagen, wie sie unser Vaterland noch nicht erlebt hat, solange seine Berge stehen. Welch eine Zeit! Wie groß, wie erhebend, wie reinigend, wie einigend! — Es muß ja gelingen, es wäre ja ein Jammer, wenn solch herrliche Erhebung nicht auch herrlichen und glanzvollen Ausgang nehmen sollte. Und dann wird ein goldenes Zeitalter für unser teures Vaterland kommen. —

Daß ich jetzt nicht ans Reisen denken mag, wirst Du natürlich finden, Dank aber für Deine freundliche Einladung dazu und besten Glückwunsch zu der Deinen.

Erst ist hier in meiner Heimat meine Aufgabe, und später denke ich als Johanniter, Hospitaliter oder wie es heißt zum Heere gehen und dort der großen und heiligen Sache meine Kräfte widmen zu können.

So leb denn wohl, mein Junge, grüße mir Weib und Kind*) und behalte lieb

Deinen treuen

H. Allmers.

*) Denke Dir, erst jüngst entdeckte ich die separat eingewickelte Photographie desselben (auf dem Schoße der Mutter), die ich beim Öffnen des Pakets gänzlich übersehen hatte. Welch ein prächtiger Junge! Wie lieb und treu die schönen, großen Augen. Grad so muß auch Du einst ausgesehen haben und hast mir eine rechte Freude damit gemacht.

Nr. 56. Allmers an Haeckel):*

GROSSE HOFFNUNGEN AUF DEUTSCHLANDS ZUKUNFT

Brieffragment Ende 1870.

Welch eine Zeit ist das! Welche Erhebung, welche Siege! Solange des Vaterlandes Berge ragen und sein Meer an die Ufer brandet, hat es solche

*) Siebs a. a. O., S. 68.

Tage nicht geschaut. Glücklich preisen werden uns noch die spätesten Geschlechter, daß es uns vergönnt war, solches zu erleben, und werden segnen all das Ringen und Kämpfen, all das hingeströmte Blut, alle Opfer und alle Tränen, die ihnen nachgeweint werden. Es wird eine schöne Zeit kommen, wenn erst Kampf und Sturm vorüber sind und die goldne Friedenssonne unser Vaterland wieder umglänzt. Und wie wird es dann dastehen in seinem herrlichen Siegesruhm — groß und achtunggebietend und mächtig nach außen, frei und glücklich und einig im Innern, daß alle Völker nah und fern sich neigen sollen vor der Majestät des deutschen Volkes. — Mit Interesse vernahm ich, Du habest die blutgetränkten Stätten von Weißenburg und Wörth besucht. Ein Schlachtfeld als solches hat für mich durchaus nichts Anziehendes, und zu anderen Reisen fehlt mir die nötige Harmlosigkeit, so bin ich ruhig daheim geblieben. Zwar hatte ich mich, sowie der Krieg ausbrach, den Johannitern zur freiwilligen Mithilfe angeboten. Ich ward auch angenommen und dem Delegierten für Westfalen, Landrat Bodelschwingh zu Münster, beigeordnet, der mich bestimmte, die Verwundetentransporte zu begleiten, und mir aufgab, nicht auf längere Zeit die Heimat zu verlassen, damit ich jederzeit seines Rufes gewärtig sein könne. Aber bis dahin ist der Ruf noch nicht erfolgt, und nachgerade glaube ich kaum noch, daß er kommen wird. So gebe ich mich denn mit dem Bewußtsein zufrieden, daß ich wenigstens gewollt habe, was ich gesollt, und gern Haus und Hof verlassen hätte, um mitzuhelfen am großen Werke.

* * *

In der Brieffolge tritt hier eine leider nicht zu füllende Lücke ein.

Der Herausgeber.

Nr. 57. Allmers an Haeckel:

ALLMERS ÜBER HAECKELS INDIENREISE — SORGEN EINES
WARMEN HERZENS UM GANYMED — NEUJAHRSGABE FÜR
ROMFAHRER — REISE NACH LEIPZIG

Rechtenfleth, 6. September 1882.

Herzlieber Haeckel!

Unter dem frischen, vollen und tiefen Eindruck Deines letzten indischen Briefes in der Rundschau schreibe ich Dir heute, den ich nicht vergehen lassen kann, ohne Dir innig zu danken für den hohen Genuß, ohne Dir zu sagen, wie tief und nachhaltig ich davon ergriffen war, da ich das Heft aus der Hand legte. Wie lebendig hatte ich Dich von Blatt zu Blatt im Geiste be-

gleitet überall und überall, wo Du standest und gingest, fuhrst oder schwammst und segeltest, in die grüne Dämmerung der Wildnis wie in die ungeheure Lichtfülle, die Meer und Himmel umfing, und wieder bei emsiger Arbeit im stillen Raume Deines Laboratoriums. Ich nehme teil am Ernstesten wie am Lustigsten, was Dir begegnete, aber keines von allem habe ich Dir so in tiefinnerster Seele nachempfunden als Dein Gefühl beim Verlassen Deines armen, lieben Ganymed, der durch Dich vielleicht zum erstenmal in seinem Leben erfahren hat, was echte Menschenliebe ist. Nun ist er wieder seinem unwürdig verachteten Dasein und aller harten und lieblosen Behandlung zurückgegeben und hat nichts als Dein liebes Bild, welches fort und fort wie eine überirdische Lichtgestalt vor seiner Seele schweben wird, den armen lieben, schönen und stillen Knaben, ihn an das herrlichste Stück seines Jugendlebens erinnernd. Außer diesem Bilde im Herzen hat er doch auch Dein anderes, das die Sonne malte? Wie wird er das Heiligtum bewahren und immer wieder und wieder betrachten. Solltest Du ihm auch aus der Ferne nicht noch Gutes und Liebes erzeugen können? Ihm vielleicht durch Empfehlung eine angenehme Dienerstelle in gutem Hause verschaffen? Du rühmst ja so manche Familie. Sollte er's wirklich nicht in Deutschland aushalten können? Wie mag er jetzt doppelt sein verachtetes Los empfinden. —

Genug, Du siehst, ich kann und kann gar nicht davon loskommen, denn ganze Tage hindurch liegen mir Deine indischen Briefe im Kopfe. Ist es doch das Schönste und Herzerfreudenste, was Du je geschrieben hast, und wird Dir zu den zahllosen alten unzählige neue Freunde und Verehrer gewinnen. Mir aber läßt es von neuem den Gedanken aufsteigen, daß es doch schön wäre und Dir vielen, vielen Dank einbringen würde, das Beste und Lebendigste und Interessanteste aus Deiner Wandermappe gesammelt mit reichem Bilderschmuck herauszugeben. Die Verleger werden sich darum reißen und raufen.

Das sollte auch ein Thema unserer Unterhaltung werden in den Tagen meines Besuches bei Dir. Als ich von Haus fortreiste, glaubte ich nämlich fest, noch vor Schluß des Semesters in Jena sein zu können, aber meine Angelegenheit in Leipzig zog sich leider ungeahnt in die Länge, und so warst Du bereits wieder in die schöne weite Welt geflogen, als ich anfragte, ob Du daheim seist. Glaube mir — es tut mir das nicht wenig leid. —

Und nun vernimm, warum ich jüngst in Leipzig und Weimar war. — Nicht nach Indiens Wunderwelt geht mein Dichten und Trachten, aber nach einem anderen Lande, das auch Dir einst immer so herrlich vor der Seele stand und, wie ich hoffen will, doch auch jetzt noch nicht so ganz durch jene Eindrücke draus verdrängt ist. Du weißt, was ich meine. Italien ist's, das blaue Mittelmeer und — mein Rom. Und eben mit diesem hing meine

Reise aufs engste zusammen, in römischem Interesse und Auftrag führte ich meine Mission aus. In Gemeinschaft mit einem buchhändlerischen Freunde und Landsmann in Rom veranstalte ich eine allen deutschen Romfahrern (gewesenen und gegenwärtigen) gewidmete, herrlich ausgestattete und reizende Neujahrsgabe deutscher Dichter der Gegenwart, welche die ewige Stadt je begeistert und beglückt hat, und zwar in Form einer antiken Buchrolle, die zugleich einen Kalender enthält. Um ein zierlich Elfenbein- oder Ebenholzstäbchen wickeln sich die zwölf pergamentenen Monatsblätter, reizvoll geschmückt und schimmernd mit Gold und Purpurschrift, farbenleuchtenden Initialen, Vignetten und Kopfleisten. Der Hauptschmuck derselben aber sind die dichterischen Beiträge, zu welchen ich den ganzen deutschen Parnaß aufgeboten habe, d. h. soweit er mit der ewigen Stadt in Beziehung steht. Und zu meiner großen Freude habe ich die herrlichsten Sachen erhalten und so viele, daß sie selbst fast für den folgenden Jahrgang reichen. Bodenstedt und P. Heyse, Graf Schack und Woldemar Kaden und Fitger und Hermann Allmers und wie die famosen Genies alle heißen. Aufs bereitwilligste legten sie mir die besten Gaben zu Füßen, sowie ich nur den Finger hob, und auch Du wirst Deine wahre Freude daran haben, falls Indien Dir noch irgend Raum ließ für andre Interessen. Was endlich mir das erfreulichste ist — ist die reizende Aussicht auf einen Mitgewinn (ohne Risiko), der, wie mein Verleger meint, sehr wahrscheinlich eine neue Romfahrt decken kann. Doch genug jetzt davon. —

Während ich in Leipzig durch allerlei Vorbereitungen zum Farbendruck zum Warten genötigt war, machte ich einen reichbelohnten Ausflug nach Dresden, das ich seit 1856 nicht wiedergesehn. Vier Tage hindurch schwelgte ich dort in alten, lieben Herzen und in alten, herrlichen Bildern, war dann wieder einige Tage in Leipzig und kehrte nach kurzem Aufenthalt in Weimar, Gotha, Eisenach und Kassel in meine stille Marschenheimat zurück, die ich für dies Jahr wohl nicht wieder verlasse. Wie gern ich Dich und Deine indischen Zeichnungen, Aquarelle und Ölskizzen geschn hätte, kann ich Dir gar nicht sagen, dachte aber nicht im entferntesten daran, daß Du schon wieder auf Reisen gehen würdest, und ärgere mich namentlich, Dir nicht von Leipzig oder schon vorher eine anfragende Karte gesandt zu haben. —

Gespannt bin ich, ob Du Dein Vorhaben, Ceylon in Wort und Bild herauszugeben, ausführen wirst oder schon den Plan aufgegeben hast. Soll ich Dir offen meine Meinung sagen, fürchte ich ein allzu kleines Publikum dafür, zumal Gesamtindien bereits in der Weise durch Schlagintweit dargestellt wurde. Auch ich gehe mit allerlei literarischen Plänen schwanger, historischen und poetischen, doch davon in einem andern Briefe. Jetzt hättest Du auch wohl noch kein Ohr und Herz dafür.

Grüße mir aber herzlich Deine liebe treue Penelope und Deine Kinder
und bleibe ferner zugetan

Deinem alten treuen
H. Allmers.

Nr. 58. Allmers an Haeckel:

AUF HAECKELS EISENACHER REDE (Postkarte)

Rechtenfleth, 22. September 1882.

Mein teurer Haeckel!

Erst soeben bringt mir die Zeitung Deine Eisenacher Rede*), zwar nur in
kurzem Auszuge, aber aufgejübelt im Tiefinnersten hab ich dabei, Du Lie-
ber, Du Einziger, und warm und innig drücke ich Dir die Hand dafür, gleich-
wie es Hunderte getan haben mögen, da Du die Rednerbühne verließest,
gleichwie es Tausende und Tausende im Geiste fort und fort tun werden,
und preise das gütige Geschick, das mich einst mit Dir zusammenführte in
jenen glück- und schönheiterfüllten, unvergeßlichen Tagen, Du Lieber, Du
Herrlicher, Du Vielgetreuer, des Name genannt werden wird durch alle
Zeiten, wenn man die Namen unserer Edelsten und Besten nennt. Glück
und Segen Dir und Deinem Hause für und für und Deine fernere Freund-
schaft

Deinem getreuen
H. Allmers.

Den vollständigen Abdruck der Rede bekomme ich doch? —

Nr. 59. Allmers an Haeckel:

DIE WIRKUNG DER EISENACHER REDE HAECKELS
„VILLA MEDUSA“

(Brieffragment)

Nach Neujahr 1883.

Sehr hat mich amüsiert, was Du von den verschiedenen Wirkungen Deines
Eisenacher Vortrages berichtest. Im Grunde, finde ich, hast Du in jener

*) Die Rede hielt Haeckel am 18. September 1882 auf der Naturforscherversammlung
in Eisenach, wobei er ein sehr freies philosophisches Bekenntnis Darwins verlesen konnte,
durch das die Absicht seiner Gegner, einen Gegensatz zwischen Darwin und Haeckel zu
konstruieren, vereitelt wurde. Inhaltlich an diese Postkarte anschließend und nur dadurch
zu datieren, ist ein Brieffragment erhalten, offenbar der zweite Briefbogen eines Neu-
jahrsschreibens von Allmers an Haeckel.
Der Herausgeber.

Rede eigentlich wenig Neues gesagt, wenig, was Du nicht selbst schon, wenn auch in anderer Form, in Deinen früheren Schriften dargestellt hättest, aber wie Du es in Eisenach noch einmal in seiner Quintessenz zusammenfaßtest und in so frischer, prächtiger, knapper und packender Weise sagst, mußte die Wirkung wohl eine famose, überwältigende sein. —

Also hinfort werde ich Gast der Villa Medusa sein, was jedenfalls hübscher klingt, als würde ich im Quallenhaus oder im Hotel zur blauen Qualle wohnen. Wer aber wird bei jenem Namen an die scheußlich brennenden Gallertbestien denken. Da kommt mir ein schöner Gedanke. Ich hätte große Lust, Dir den Eingang Deines Hauses mit dem Médaillon eines antiken Medusenhauptes zu schmücken, wie ich's schon einmal zur Verwunderung aller, die es sehen, in Ton modellierte, welches mir leider beim Brennen verunglückte. Ich hatte es nach einem Medusenrelief aus der Villa Hadrians (Tivoli) gebildet und war selbst wirklich sehr befriedigt davon, so daß ich's gern noch einmal wiederholte, diesmal aber lieber feinen Zement zur Herstellung wählen möchte. Hast Du Lust zu solchem Schmuck, so schicke mir das Maß, und ich gehe gleich nach Ostern freudig an die Arbeit, und Freund Gädechens schönheitsdurstige Seele soll, wenn der Deine gastliche Schwelle betreten will, durchaus kein schmerzliches „Au!“ auszustoßen brauchen, aber zurückschrecken soll das furchtbare Antlitz alles, was Du Dir gern vom Leibe halten möchtest. Solchen Zauber will ich schon hineinkneten. —

Aus meinem winterlichen Stilleben weiß ich Dir nichts zu berichten, was Dich tiefer interessieren könnte. Zu einer rechten Arbeit habe ich noch nicht im neuen Jahre kommen können, weil ich seit Wochen nichts getan als drückende Briefschulden abgetragen, denn ein wahrer Montblanc von Briefen lastete mondenlang auf meinem Gewissen. Ich habe eben nach und nach im Leben so viele treue und herrliche Menschen bekommen, und ich kann es nun nicht lassen, mit ihnen in Verbindung zu bleiben, muß wissen, wie's ihnen gegangen, wohin sie wanderten, was sie treiben und schafften. So nimmt denn der Briefwechsel mehr Zeit in Anspruch als er sollte, ja oft schon bin ich in Begriff gewesen, mich in Schweigen hüllend eine Antwort schuldig zu bleiben, aber — jedesmal treiben mich mein Gewissen und meine Freundschaft wiederzuschreiben. —

Weihnachten und Neujahr gingen still, behaglich und ereignislos an mir vorüber, bei Euch wird's lustiger zugegangen sein. —

So leb wohl, sei das neue Jahr Dir und Deinem Hause ein schönes, reich erfülltes und glückliches und mir bewahre es Deine Liebe. Gruß Euch allen von

Deinem treuen

H. Allmers.

Nr. 60. Julius Haeckel an Allmers:

UNVERMUTETES ZUSAMMENTREFFEN DER BEIDEN FREUNDE
IN POTSDAM — HAECKELS „KLEINE“ OSTERREISE

Potsdam, den 10. Februar 1887.

Verehrter Herr Allmers!

Was ich Ihnen zum Geburtstage wünschen möchte, ist nicht bloß langes Leben und Gesundheit, sondern daß Sie noch lange so erhalten bleiben mögen, wie ich Sie kenne. Sie haben es verstanden, sich trotz Ihres zunehmenden Alters doch jugendliche Frische zu bewahren und damit die Herzen der Jugend zu gewinnen; Sie haben einen unverwüstlichen Humor, der Sie, wie Sie mir im Sommer schrieben, auch eine Reihe von guten Tagen ertragen läßt — möge Ihnen das erhalten bleiben.

Ich weiß noch ganz deutlich, wie ich Sie kennenlernte. Es war Pfingsten vor ungefähr fünf Jahren. Onkel Ernst war in Potsdam und Sie in Berlin. Beide hatten Sie keine Ahnung von Ihrer gegenseitigen Nähe. Da bat Sie Vater, zu uns zu kommen — und nun sehe ich Sie noch ganz deutlich ahnungslos in das Zimmer treten und Onkel Ernst zu Ihrer großen Überraschung erblicken. Sie fielen sich in die Arme, und Onkel Ernst tanzte mit Ihnen im Zimmer umher (so ausgelassen habe ich ihn nie gesehen). Als Sie dann erzählen mußten, da war ich ganz von Ihnen eingenommen. Am Abend fragte mich das Dienstmädchen, ob ich nicht vor Ihrem Äußeren erschreckt wäre, wo mir erst zum Bewußtsein kam, daß ich daran gar nicht gedacht hatte. Ich erzähle Ihnen das, um Ihnen zu beweisen, wie schnell Sie die Jugend für sich gewinnen. Ich hatte Sie darauf bis zum vorigen Jahr nicht wiedergesehen und freute mich außerordentlich, Sie ganz unvermutet in Berlin zu treffen. Und wie viele Anregung verdanke ich Ihnen seitdem! Ich muß gestehen, daß Sie der einzige Mensch sind, an den ich gerne einen Brief schreibe, da ich sonst höchst ungern und wenige schreibe . . .

Onkel Ernst wird in diesen Tagen nach Triest fahren, um, wie er sagte, eine ganz kleine Osterreise zu machen. Sie soll aber nur über Alexandrien nach Beirut (Hafenstadt von Damaskus) und durch — Süd-Kleinasien nach Rhodos und Cypern gehen. Er ist im Reisen unverwüstlich.

Zum Schluß möchte ich noch eine Bitte an Sie richten. Wollen Sie mir bei Gelegenheit eine Photographie von sich schicken? Sie würden mich außerordentlich damit erfreuen.

In alter Treue Ihr

Julius Haeckel.

Nr. 61. *Walter Haeckel an Allmers:*

DANK FÜR ALLMERS' KONFIRMATIONSGESCHENK (Karte)

(Datum des Poststempels)

Jena 30. 3. 85 6—7 N.

Mein lieber Wahlonkel! Du hast mich gestern sehr durch Dein wertvolles Geschenk erfreut, aus dem ich viel zu lernen hoffe; habe herzlichsten Dank dafür. Ich schreibe Dir ausführlich in den nächsten Tagen aus Potsdam, wohin wir morgen früh abreisen. Die Eltern lassen Dich herzlich grüßen.

In herzlicher Anhänglichkeit Dein treuer Wahlneffe

Walter Haeckel.

Nr. 62. *Walter Haeckel an Allmers:*

DER ANGEHENDE KUNSTMALER

Gera, 14. Mai 1885.

Sehr geliebter Pate-Onkel!

Zu allererst habe tausend Dank für das prachtvolle und für mich sehr interessante Buch. Es hat mir sehr große Freude gemacht und noch mehr als alle anderen Konfirmationsgeschenke. Entschuldige aber, daß ich Dir nicht gleich geschrieben habe. Wir waren in den Osterferien in Berlin und Potsdam. Besonders haben mir die Nationalgalerie und die Museen großen Eindruck gemacht. Es sind wirklich prachtvolle Ölgemälde in der Nationalgalerie, auch prachtvolle Marmorgruppen. Vater wünscht, daß ich erst die Schule durchmachen und nachher vielleicht auf eine Zeichenakademie gehen soll. Auch habe ich zur Konfirmation von meiner Großmutter ein sehr schönes Originalgemälde von Friedrich dem Großen bekommen. In Berlin habe ich auch den großen Fackelzug zu Ehren Bismarcks gesehen. Besonders sah man sehr viel Fackelrauch, der allerdings das schöne große Schiff un- deutlich machte. In der Schule zeichne ich jetzt Köpfe, z. B. Laokoon, Athene, Achilles usw. Es gefällt mir recht gut in Gera, auch in den anderen Fächern geht es gut. Hoffentlich bist Du wieder ganz gesund und kommst wohl einmal nach Jena. Wenn ich etwas recht Schönes gemalt oder gezeichnet habe, darf ich Dir es wohl schicken? Auch sollst Du öfters von mir Briefe erhalten. Mit herzlichen Grüßen und Küssen verbleibe ich in großer Dankbarkeit und Ergebenheit Dein treuer Wahlneffe

W. Haeckel.

Nr. 63. *Allmers an Haeckel:*

WIE ALLMERS BERLIN WIEDERSAH — EIN LEBENSABEND FREI
VON GESCHÄFTEN — VOR EINEM BESUCH IN JENA

Berlin, Mittelstr. 26 I, 16. Januar 1886.

Herzlicher Haeckel!

Hoffentlich wirst Du es doch nicht übelgenommen haben, daß ich Dir bis jetzt nur kartographisch für Deine mich so sehr erfreuende Sendung gedankt habe. Teils war meine Übersiedlung nach Berlin mit ihrer Unruhe die Ursache, teils wollte ich auch warten, bis meine eigenen bestellten Photographiebildnisse fertig wären, um Gleiches mit Gleichem erwidern zu können. Endlich sind sie da, und ich säume nicht länger, mag Dir auch keine doppelte Freude damit bereitet werden, wie mir ward. — Dein Antlitz ist auf dem Bilde ganz und gar wie ich's stets im Geiste habe; das Deines wackren Bruders dagegen ist entweder nicht ganz gelungen oder mir mit der Zeit entfremdet. So will ich denn, sobald die Tage hinreichend länger geworden sind, einmal hinüberfahren, um es zu vergleichen. —

Ja, ich bin wirklich wieder einmal auf ein paar Monate in der Metropole unseres famosen Deutschen Reiches, und fast mit jedem neuen Gange, den ich aus meiner stillen Straße unternehme, überrascht sie mich durch neue Schönheiten, so daß ich gern glauben will, was mir Professor Weiß, der eben Paris gesehn hatte, versicherte: nämlich, daß, abgesehn vom Verkehr, Treiben und Gewühl, an baulicher Herrlichkeit Berlin durchaus nicht mehr dagegen zurückstehe. — Ja, überall ist's neu geworden, nur meine hiesigen Freunde sind zu meiner Freude die alten geblieben oder gar zu meinem Bedauern — geradezu gealtert. Aber das Leben der Großstadt muß ja aufreibend und alternd wirken, während mich das ruhige Landleben in meiner lieben, grünen Marschenheimat gottlob so frisch erhalten hat, daß ich aufs lebendigste und freudigste aufzunehmen und zu genießen vermag, was das Dasein mir nur Schönes und Herrliches bietet. Und dazu ist meine Unabhängigkeit erst recht eine vollendete geworden, da ich nämlich seit einem Vierteljahre einem lieben wackren Neffen, der mein Erbe werden soll und schon jetzt in meinem Hause waltet, auch den allerletzten Rest meiner Sorgen und Geschäfte übertragen habe. Ich werde am 11. Februar 66 Jahre, dann habe ich nur noch 4 Jährchen bis zum Greisenalter. Ich will sie ausbeuten und darin das Leben „im rosigen Lichte“ schlürfen in tiefen vollen Zügen, wo und wie ich's nur vermag, bis ich nach durchmessener Wandrung aus stiller, leidenschaftsloser Höhe und mit ruhigem Erinne-

rungsgenuß drauf herniederblicken werde. — Bis zum April denke ich hier-
zubleiben, dann auf eine Woche meine lieben Menschen in Dresden zu be-
suchen und von dort über Thüringen dann allmählich der Heimat zuzu-
steuern: In herzlicher Freude auf die Tage von Jena Dich und Dein liebes
Haus grüßend, verbleibe ich bis dahin

Dein treuer
H. Allmers.

Nr. 64. Allmers an Haeckel:

ZWEI MEERBESTIEN ERHALTEN ALLMERS NAMEN — CARUS
STERNE UND DIE „MEERFAHRT IN DER ZAUBERNACHT“

Berlin NW, Mittelstr. 26 I, den 13. Februar 1886.

Mein lieber Haeckel! — Zuvor Gruß, Dank und Händedruck Euch allen!

„Halt ein, halt ein mit Deinen Ehren,
Ich werde sonst davon erdrückt!“ —

läßt Raupach mal zu einem Könige von einem seiner Günstlinge sagen, und
auch ich rief's gestern unwillkürlich aus, und ich glaube gar es heißt: „Ich
werde sonst davon verrückt!“ was in diesem Falle die bessere Lesart sein
würde, denn daß nun schon zwei Meerwunder auf Dein Geheiß des Atlanti-
schen Ozeans Tiefen durchschwimmen, um meinen Namen der Nachwelt zu
bewahren, ist noch keinem einzigen meiner 10 576 näheren Freunde und Be-
kannten zuteil geworden. Als ich das Faktum schwarz auf weiß gedruckt
und abgebildet vor mir sah, starrte ich lange verdußt und stumm darauf
hin, bis ich endlich überwältigt und in namenloser Rührung mich im Geiste
dankbar an Deine Brust warf. Es war ein ergreifender Augenblick in
meinem Leben. Aber noch einmal, nun halt ein, das dritte Meerungeheuer
ertrüg ich nicht. —

Und noch saß ich vor dem Blatte, horch, es pochte an die Tür und — —
herein tritt — — wer? — Kein anderer als — Carus Sterne! Wer kennt
nicht ihn! Carus Sterne trat ein und warum? Du weißt es ja: in Nord und
Süd mit meiner Beihilfe Deinen Namen und Ruhm der Menschheit zu
verkünden. — Wer von allen Lebendigen wäre mir in der Stunde will-
kommener gewesen, welchem Wunsche wäre ich freudiger nachgekommen.
Und so begann ich mit begeisterter Lippe meinem Herzen Luft zu machen
und in Poesie und Prosa vom liebsten, famossten und herrlichsten Men-
schen und seinem Freundschaftsbunde mit dem sogenannten Marschendich-

ter zu erzählen, zu predigen, zu singen und zu preisen von der „Meerfahrt in der Zaubernacht“ an bis zum Abschied im Hafen von Messina — daß Carus Sterne, dem natürlich so etwas noch nie im Leben vorgekommen, geradezu vor Bewunderung erstarrte. Und noch hatte er sich nicht von seinem Staunen ganz erholt, klopfte es abermals und — wie wunderbar fügt es doch oft die ewige Vorsehung!!!! — herein trat, um als der richtigste Zeuge die Wahrheit meiner Worte bestätigen zu können: Julius Haeckel, Dein kleiner, prächtiger Neffe, mit dem ich zuweilen das Museum besuche. An den verweise ich Dich für's weitere. Carus Sterne aber möchte meinen Sang von der Meerfahrt in der Zaubernacht durchaus, sei's ganz oder teilweise, für seinen Aufsatz benutzen, wozu natürlich noch Deine Erlaubnis nötig ist, denn die meine hat er. —

Wie schön, wenn Du nicht vor Mitte April hierher kommen würdest, ich könnte dann auf meiner Heimreise Dich dort haben, wo ich ungleich mehr von Dir hätte. Hier denke ich bis gegen das Ende des März zu bleiben, dann auf 3—4 Tage meine lieben Menschen in Dresden zu begrüßen, dann zu Dir und von dort gemächlich einen nach dem andern meine Thüringer Freunde (in Weimar, Gotha usw.) zu besuchen, um zugleich mit dem Lenz meinen Einzug in die alte Marschenheimat zu halten — falls ich in meiner vollendeten Freiheit nicht noch einem andern guten Plan nachgehen werde. —

Und nochmals Dank und Händedruck und Gruß Euch allen von Deinem treuen

H. Allmers.

Nr. 65. Allmers an Haeckel:

ALLMERS FRÜHLINGSFAHRT DURCH SÜDDEUTSCHLAND
ROTHENBURGS FESTSPIEL UND KÖNIG LUDWIGS TOD

Rechtenfleth, den 9. Juli 1886.

Mein herzlieber Haeckel!

Denke Dir: erst seit letzten Sonntag bin ich wieder in mein weltentlegenes Daheim eingerückt, und seit den Tagen von Jena, seit unserer schönen, morgendlichen Frühlingswanderung auf seinen Höhen, die mir noch gar lebendig und herrlich mit ihrem köstlich wechselnden Licht- und Schattenspiel vor der Seele steht, liegt jetzt ein Stück Leben hinter mir, ein Frühling so herrlich, so reich an herzerquickenden, geistanregenden und schönheitsfüllten Tagen, daß ich sie den glücklichsten meiner Vergangenheit ruhig anreihen darf. Zuerst, vom Palmsonntag an, drei sonnige Wochen in

München, ausgefüllt durch Kunst, Kirchenfeier und ruhig schönem Verkehr mit lieben, herz- und geistvollen Menschen; dann eine Woche in der frühlingssprangenden Alpenwelt, eine andere an den Ufern des blauen Bodensees, wo es namentlich in Bregenz unsäglich schön war; dann ein paar Wochen, die ich stets als Gast bei Freunden im lieben, liederreichen Schwabenland durchschwelgte, z. B. bei meinem gelehrten Reisefreunde Prof. Weidlich in einer jetzt zum Gymnasium verwandelten alten Benediktinerabtei zu Blaubeuren wohnend, das mit seinem felsumstarrten Tale, seinem wundersamen, tiefen und azurnen Wasserbecken (der Blautopf) sowie seinen kirchlichen Kunstwerken das merkwürdigste Fleckchen deutscher Erde ist; dann bei meinem kunsthistorischen Landsmann Dr. Holzinger in Tübingen und einem andern in Stuttgart; ferner eine Wallfahrt zu den heiligen Stätten des Hohenstaufengeschlechts, seinem Stammschloß in tiefster Waldeinsamkeit, seinem kahl und isoliert ragenden Burgberge und seinen Gräbern im Kloster Lorch; endlich Pfingsten in Rothenburg o. d. T., wohin mich namentlich der Ruf jenes historischen Festspiels (Der Meistertrunk) zog, das die Bürger zum Andenken der Tillyschen Belagerung und Rettung ihrer Stadt jährlich mit großem Aufwande darstellen. Es war äußerst fesselnd, zeitgetreu und mitunter wahrhaft ergreifend. Läuten doch dieselben Glocken dabei von den Türmen, donnern doch dieselben Karthaunen von den Wällen, die Stadtwehr schwingt dieselben Hellebarden, und derselbe mächt'ge Humpen ist vorhanden, aus dem vor 250 Jahren der alte Ratsherr Nusch jenen Riesentrunk tat, der die Stadt vor Plünderung bewahrte, und fünfhundert Bürger, dazu Weiber und Kinder in der getreuesten alten Tracht sind tätig dabei. Leider kam nur der erste Teil des Festes, das Spiel im Rathause zustande. Eben als nachmittags die Trompeten zum Ordnen des großen historischen Zuges und zum Aufschlagen des Lagers vor der Stadt bliesen, machte die plötzlich eintreffende Kunde vom jähen Ende König Ludwigs auch dem schönen Feste ein solches. Die alte Stadt selbst aber ist so hoch interessant, altertümlich und malerisch, daß man von früh bis spät aus dem Entzücken nicht herauskam. Und damit war das Hauptziel meiner Reise erreicht. Rasch ging's dem Rheine zu und von Mainz (dessen römisch-germanisches Museum mich noch ein paar Stunden fesselte) den Rhein hinab. Das Niederwalddenkmal sah ich leider nur von unten und im Regen, Kölns Kirchenherrlichkeit dagegen genoß ich in herrlichem Sonnenschein. —

Und nun sitz ich wieder, wie ich's so gerne pflege, mit meinem Schreiben tagtäglich draußen am alten Steintisch meines Gartens und laß meine Briefe und Karten nach allen Himmelsgegenden fliegen, bis ich endlich den während meiner Reise hoch aufgehäuften Berg von Briefschulden abgetragen

habe, was in nächster Woche denk ich der Fall sein wird. — Und dann soll's mit Macht an mein Buch „Deutschlands Zeitstimmen“ (wie ich's vorläufig nenne) gehn. Stößt Dir einmal etwas Interessantes und Unbekanntes dafür auf, so denk ja an mich. Unterwegs habe ich bereits die schönste Beute gemacht. —

Vor allem aber leb wohl, habe nochmals samt Deiner lieben Gattin den herzlichsten Dank für Deine erquickende Gastfreundschaft und grüße aufs Innigste die Deinen

von Deinem treuen

H. Allmers.

Nr. 66. Allmers an Haeckel:

BAURAT KÖHLERS MEDUSENRELIEF FÜR HAECKELS „VILLA
MEDUSA“ — EIN ALPENGEDICHT

Rechtenfleth, Dezember 1886.

Mein herzlieber Haeckel!

Als Du mir vor einigen Jahren schriebst: Du habest Deine schöne neue Wohnung „Villa Medusa“ genannt, tat ich das Gelübde, den Eingang derselben mit einem Gorgonenhaupte zu schmücken, denn mir selbst war die Bildung eines solchen einmal vortrefflich gelungen. Aber das war einmal und nicht wieder. So oft ich's von neuem versuchte, mißlang mein Werk bald mehr, bald weniger. Endlich gab ich's gänzlich auf und drohte, Dir dafür einmal solch ein Haupt aus Italien mitzubringen. —

Da sah ich jüngst in Hannover bei meinem Freunde, dem Baurat Köhler (Professor an der polyt. Hochschule), der sich schon lange Jahre literarisch, archäologisch, wie technisch mit der Polychromie der Skulptur beschäftigt, ein solches von ihm bemaltes, dessen klassisch schöne und edle Züge durch die gelungene und feine Bemalung eine solche Steigerung des Erstarrenden und Versteinernden erhalten hatten, daß es mein lebendigstes Interesse erregte und sofort den Gedanken in mir aufsteigen ließ, ein gleiches für Dich durch ihn ausführen zu lassen. Es wird in diesen Tagen direkt von H. an Dich abgehen und ist, wie ich hoffen will, ebensogut und ergreifend ausgefallen, wie das erste Exemplar. Ist es das, so ist mir nicht bange, daß es nicht ein höchst interessanter Schmuck Deiner Vorhalle sein wird, namentlich Freund Gaedechens sehr interessiert. Freuen aber sollte mich's, wenn Du und die Deinen auch rechtes Gefallen daran finden sollten. Vor allem jedoch erfülle sich, was die Alten seiner Zauberkraft zuschrieben:

„Daß es mit schrecklichem Blick verscheuche jegliches Böse,
Das der Schwelle genaht und bedroht des Glückes Behausung“ usw.

Mag es denn an seinem Orte seinen Beruf aufs beste erfüllen, während von hier aus die innigsten Fest- und Segenswünsche für Euch jene Sendung begleiten mögen aus dem treuen Herzen Deines dankbaren

H. Allmers.

Als kleine Alpengabe sende ich Dir nachstehendes, in einer wilden Bergschlucht niedergeschriebenes Gedicht:

An einer einsam weltentleg'nen Stätte
Und hart an eines Wildbachs fels'gem Bette,
Das er durchheilt mit donnerndem Getöse,
Ruh einsam ich auf weichem, kühlem Moose,
Indes aus Tannengrün zum Himmel ragend,
Hoch oben noch des Winters Schneepracht tragend,
Rings um mich her die alten wettergrauen
Bergriesen ruhig auf mich niederschauen,
Und aus dem Tal mit schmeichelnd holdem Schmiegen
Der Frühling still klimmt durch den dunklen Tann,
Zeichnend mit Blumen jeden Schritt bergan,
Verstohlen lächelnd ob den steten Siegen.
Uralte heil'ge Bergeseinsamkeit!
Wie wird auch heute wiederum in Dir
Mein Herz so still, so fromm, so rein, so weit,
Und zwiefach glücklich ruf ich aus: Wohl mir!
Daß ich vermag, noch ganz mich zu versenken
In Dich mit meinem tiefsten, innern Sein
Und liebend doch dabei zugleich gedenken
O Heimat Dein! —

H. Allmers.

8. Mai 1886. Schlucht in der Nähe von Partenkirchen.

Nr. 67. Allmers an Haeckel:

WIE ALLMERS DARWINISMUS MIT CHRISTLICHER FRÖMMIG-
KEIT VEREINIGT

Rechtenfleth, den 2. Mai 1887.

Mein herzlichster Haeckel!

Da der Mai gekommen, wirst sicher samt dem kleinen sang- und wanderlustigen Federvolke auch Du wieder aus dem Süden in's liebe, wald-

grüne Thüringen zurück sein. Darum will ich eilen, Dir meinen Dank und meine Freude auszudrücken über die beiden freundlichen Grüße, mit denen Dein treues Herz das meine erquickte. Vor allem war es das Blättchen, das aus Jerusalem zu mir herflog, was mich außerordentlich erfreut hat. Schäme ich mich doch ganz und gar nicht, offen zu bekennen, daß meine Seele, obwohl sie sich in freudigstem Vertrauen, ja fester Überzeugung den großen Wahrheiten der herrlichen Lehre, die Du verkündest, öffnet und bestrebt, sie nach Kräften zu erfassen und zu ergründen, trotzdem ist sie zugleich imstande, bis in ihrem tiefsten Grunde und fast ebenso lebendig das wunderbar geheimnisvolle Wehen nachzuempfinden, wie es von Jerusalems geheiligten Stätten schon Millionen entgegenströmte und mit heiligem Schauer erfüllte. Und glaube mir — ich freue mich dessen aufrichtig, denn mein Leben wäre fürwahr weniger reich und minder glücklich, wenn es anders wäre. —

Um nur das eine hervorzuheben: die ganze christliche Kunst würde mir ja verschlossen, wirkungslos, selbst zum Teil unerfreulich, ja sogar widerwärtig sein — wie sie's Dir ist. —

Habe nun aber nur keine Furcht, daß ich rückfällig werde und gar völlig untreu Deiner und Deines Meisters Lehren, ergöze Dich dagegen daran, daß während Du (Deiner Karte nach) auf heiligem Boden wandeltest, am Bach Kidron, am Ölberg, im Garten Gethsemane oder gar auf Golgatha, umblaut vom herrlichen Himmel des Orients; was trieb ich während der Zeit? — Ich saß in meinem traulichen Stübchen beim warmen Ofen und vertiefte mich mit neuem Hochgenusse in — — — Haeckels Natürliche Schöpfungsgeschichte, die noch auf meinem Tische liegt. —

Daß mich übrigens gelüstet, von Deiner Orientspritze doch etwas mehr zu vernehmen, als die beiden Karten mir meldeten (so sehr sie mich erfreuten), wirst Du natürlich finden. Nicht wahr, sobald Du mal recht Muße hast, schreibst Du mir einige Zeilen. —

Ruhig, behaglich und fleißig verbrachte ich den Winter, freue mich des Frühlings und hoffe auf manche liebe Menschen, die mir der Sommer herführen soll. Den Juli hindurch aber möcht ich wieder wandern. Wohin weiß ich noch nicht recht. Sehr lockt mich Oberhessen und die Mosel; mir beides fremd. Meine Romfahrt hängt von der Vollendung des Naturwissenschaftlichen Museums in Berlin ab. Wird dessen Erbauer, mein lieber römischer Mitschlenderer, der Baurat Tiede, diesen Herbst fertig, ziehn wir zusammen wieder ins Land Italiä. Hurra, hurra! —

Vorläufig will ich aber sehn, mein geplantes Buch von der Seele loszuwerden. Auch eine kleine kunstgeschichtliche Arbeit ist in diesen Tagen gedruckt worden, die Dir bald zugehen soll.

Und somit leb wohl, grüße herzlich die lieben Deinen und bleibe was Du bist

Deinem treuen
H. Allmers.

Nr. 68. Allmers an Haeckel:

HAECKELS REISE ZUM ORIENT UND NACH RHODOS WECKT ALLMERS SEHNSUCHT

Rechtenfleth, den 23. Juli 1887.

Herzlieber Haeckel!

Zuerst herzlichen, obwohl etwas späten Dank für Deinen netten orientalischen Reisebrief, der mich lebhaft angeregt hat. Mit Dir auf Rhodos hätte ich auch für mein Leben gern sein mögen; ich weiß sicher, es wäre so ganz ein Ort für mich gewesen zu schwelgen und zu schwärmen und zu träumen im Malerischen wie im Historischen, was es in so reicher Fülle bietet, ja ich habe schon sogar einmal eine heftige Sehnsucht gehabt, es zu schauen, hervorgerufen durch die Schilderungen des Münchener Professors Sepp in der „Augsburger Allgemeinen“, die er, wie ich glaube, auch in erweiterter Form als Buch erscheinen ließ. Das wäre denn eine rechte Ferienlektüre für Dich. Anderes über Rhodos ist mir unbekannt. —

Meine Romfahrt (an die sich, wenn richtige Reisegesellschaft sich findet, ebenfalls leicht eine Orientreise reihen könnte) ist leider von neuem um ein Jahr verschoben. Auf keinen Fall möchte ich jene Stätten so hohen einstigen Glücks, ohne einen meiner lieben, alten Mitschlenderer bei mir zu haben, wiedersehen, denn meine allzu weichgeschaffene Seele würde sonst mit namenloser Wehmut erfüllt werden, müßte ich nun einsam oder gar mit Menschen besuchen, denen die mir durch herrliche Erinnerung so heilig gewordenen Stellen und Gegenstände gleichgültig, vielleicht langweilig wären. Sicher dachte ich mit meinem lieben feinsinnigen römischen Freund, dem Baurat Tiede (Berlin), hinreisen zu können, doch sein großer Bau des Naturhistorischen Museums in der Invalidenstraße hält ihn noch den ganzen Winter dort.

Wo ich denselben verbringen will, ist mir noch völlig unklar, denn in mir streiten sich mindestens ein halbes Dutzend Städte um mich und fast ebenso viele Themata, über die ich schreiben möchte. —

Wohin gehst Du in den Ferien? Gern möcht ich's wissen. In der ersten Hälfte des Septembers habe ich zwei Nichten als Reisemarschall durch einen

Teil des Harzes und Thüringens zu begleiten und möchte die zweite Hälfte des Monats einer Einladung auf Schloß Matzen bei Brixlegg folgen. Wie schön wär's, könnten wir uns an irgendeinem schönen Orte auf ein paar Tage treffen und wieder nach alter Weise einmal recht gemeinsam genießen! — Namentlich verlangt mich zu sehen, wie sich der liebe Walter entwickelt hat. An dem Jungen hängt ordentlich mein Herz, obwohl ich noch zwei andere Wahlneffen gleichen Namens habe, den Sohn Knilles und eines römischen Freundes. Er ist doch mein Herzenswalter, den ich nun auch bald einmal in den Ferien auf längere Zeit hier haben muß, sobald er sich erst völlig der edlen Kunst gewidmet hat. —

Diesen Brief schreibe ich im Garten an meinem alten Steintisch, an dem der größte Teil des Marschenbuches und der Schlendertage entstanden und von dem wohl schon tausend Herzensbriefe in alle Welt gingen. Wie einzig schön, wie sonnig und wonnig es rings ist, kann ich Dir nicht sagen. Jetzt nun noch ein liebes, treues Herz bei mir, und ein vollkommenes Glück wäre da. —

Mit tausend Grüßen an Euch alle Ihr Lieben

Dein H. Allmers.

Nr. 69. Allmers an Haeckel:

VORSCHLÄGE FÜR WALTER HAECKELS KUNSTSTUDIUM

Bremen, den 28. März 1888.

Mein herzlicher Haeckel!

Mit diesem Briefe trage ich mich auch schon lange umher, und nun wird er doch leider kürzer, als ein so ausgetragenes Kind sein sollte. Wie Du siehst, bin ich nämlich in Bremen (bei Freund Romberg), wohin mich zunächst die Kunstaussstellung lockte und von wo ich mit Heino R., dem Kollegen Deines Walter, einen Osterausflug nach dem alten Hildesheim machen will. Gleich nach meiner Heimkehr sollte dann der bewußte lange Brief zu Deiner Ferienunterhaltung von Stapel gelassen werden. —

Doch nun willst Du Walters wegen meinen Rat, darum antworte ich auf Deine Zeilen stehenden Fußes. —

Wie sehr bedaure ich, daß es so schnell sein muß. Ich würde sonst eine eingehende Untersuchung in betreff der am besten zu wählenden Akademie anstellen. Das geht nun nicht mehr. Jedoch damit ist's auch noch später Zeit, weil es für die beiden ersten Jahre nach meiner Ansicht wenig darauf ankommt, wo er das einfache Zeichnen lernt. Und wäre ich in Deiner Stelle,

behielt ich ihn deshalb vorläufig in meiner Nähe, in Weimar. Da Du aber nach Potsdam kommst, solltest Du meinen Freund Knille in Berlin W (Burggrafenstraße 4 III) darüber sprechen. Sein Rat ist jedenfalls der beste, den Du bekommen kannst, und Knille wirst Du mit Deinem Besuche eine große Freude bereiten. Nimm dann ein paar Zeichnungen Walters gleich mit. — Ich glaube übrigens, Dir Weimar schon früher einmal als erste Station angeraten zu haben. —

Auch mir geht es ganz famos, und das weltentlegene lange winterliche Stilleben ist mir gleichfalls nicht spurlos gewesen, sondern zu meiner Freude fing der Born der Lieder, den ich bereits so gut wie gänzlich versiegt hielt, auf einmal wieder lustig zu rinnen an. Des stolzen Gefühls, was Du, o großer Mann usw. im Busen mit Dir herum tragen muß, soundso viele Siphonophoren mit Namen und Porträt beglückt zu haben, kann ich mich allerdings nicht erfreuen. Was ist ein Dutzend armer Lieder dagegen! und wären sie selbst noch famos, als die vom bekannten Marschendichter.

Herzlichen Dank bin ich Dir für die Empfehlung des Darwimischen Romans „Die Sebalds“ von Jordan schuldig, den ich diesen Winter las und mit richtigem Genuß. Einen anderen machte mir ein langer trefflicher Kunstbrief Deines Neffen Julius aus Potsdam*), in dem ja ein zweiter Schnaase zu stecken scheint.

Bis zum Juli denke ich zu Hause zu bleiben, dann bis zu Oktober in München und den Alpen abwechselnd zu sein (wo wir uns jedenfalls treffen müssen) und dann — hinüber ins gelobte Land! —

Und so lebe wohl, mein Junge. Grüße mir herzlich die lieben Deinen, sei auch selbst bestens begrüßt von Freund Romberg und mir und verlebe herz-erquickende Ferien. —

Mit Herz und Hand

Dein Vielgetreuer.

Nr. 70. Allmers an Haeckel:

EINE ZUSAMMENKUNFT IN MÜNCHEN WIRD VERABREDET

Rechtenfleth, den . . . Juni 1888.

(mit anderer Hand darunter die Bleistiftnotiz: 8. Juni)

Mein herzlieber Haeckel!

So sehr mich Dein lieber, letzter Brief erfreute, so schwer liegt er als noch immer unerwidert mir auf der Seele, und ich benutze den ersten Tag, da ich

*) Anm. des Herausgebers: Eine Reihe von Kunstbriefen, die Julius Haeckel damals und in späteren Jahren an Allmers schrieb, liegen im Allmers-Archiv.

mit meinem Schreiben wieder draußen in meinem lieben Garten am alten Steintisch sitze, meine Schuldenlast abzuwerfen.

Vor allem erfreute mich, was Du von Eurem oder besser gesagt: von unserm lieben Walter berichtest, zumal es so ganz mit meinen Ansichten in betreff seines Studienganges übereinstimmt. Wie sehr mich verlangt, ihn einmal wiederzusehn, kann ich Dir kaum sagen. — Laß uns also unser geliebtes, schönes München und wenn's Dir beliebt den netten angenehmen Gasthof zum Achatz am Maximilianplatz zur gemeinsamen Wohnung daselbst erwählen. Jedenfalls bin ich darin zu erfragen, falls es mir nicht vergönnt wäre, darin zu wohnen.

Ich denke, in den ersten Wochen des Juli von hier abzureisen. Ob wieder wie meistens über Eisenach oder westlicher, um ein Stück Odenwald mit merkwürdigen karolingischen Bauten kennenzulernen, weiß ich noch nicht. In München denke ich bis Ende des Septembers Standquartier zu nehmen, d. h. bald eine Woche hindurch in vollen Zügen Kunst zu schwelgen und dann die nächste wieder in irgendeinem herrlichen Alpenwinkel am Busen von Mutter Natur davon auszuruhen und neue Frische zu saugen. —

Daß schon jetzt die Woche mit Euch, Ihr lieben Menschen, mir aus der nahen Zukunft in herrlichem Glanze entgegenstrahlt, kannst Du begreifen. Soll sie doch wieder, wie „die glücklichen Tage von Capri“ einen Höhepunkt meines sich nun bald dem Ende zuneigenden Daseins bilden.

Und da ich vor der Hand keinen schöneren Gedanken weiß, schliesse ich mit diesem. —

Auf fröhlich jubelndes Wiedersehen im deutschen Süden mit Gruß und Händedruck

Euer Vielgetreuer.

Nr. 71. Allmers an Haeckel:

EIN BRIEF, DER HAECKEL NICHT ERREICHTE — ALLMERS ERWARTET HAECKEL UND SOHN VERGEBLICH IN MÜNCHEN

München, den 13. September 1888. Achatz.

Herzlieber Haeckel!

In der süßen Ahnung, Ende dieser Woche Dich und die lieben Deinen bei meiner Zurückkehr aus den Zauberschlössern Königs Ludwig II. frisch und fröhlich im Achatz begrüßen und mit Euch einige reicherfüllte Tage in der Kunstwelt Münchens verleben zu können, rufe ich Euch allen hiermit

aus treuem und frohem Herzen meinen jubelnden Willkommensgruß entgegen und bin und bleibe

Dein vielgetreuer Allmers.

verte

München, den 28. September 1888.

Den vorstehenden Willkommensgruß, liebster Haeckel, solltest Du bei Eurer Hierkunft vom Oberkellner empfangen. Aber als ich von meiner schönen Alpenwanderung zurückkehrte, war nichts von Euch kund geworden, doch andern Tags schon traf Dein Brief aus Jena ein, den ich wirklich nicht ohne peinliches Zagen öffnete, denn ich glaubte sicher, Du und Ihr alle hättet mir meinen plötzlichen Bregenzer Streifzug ernstlich übelgenommen. Und mußte ich's nicht? Auf alle und jede Zuschrift erhielt ich ja nicht die kleinste Zeile Antwort. Ich kann Dir sagen, mir tat's weh, und meine ich doch sicher, Dir Weisung gegeben zu haben, daß der Achatz hinfort manche Woche hindurch mein Hauptvermittlungspunkt mit allem zwischen mir und der übrigen Menschenwelt sein würde. — Ach und wie sehnte ich mich nach Dir, wie verlangte mich zu sehen, wie sich unser lieber Walter entwickelt habe, und — nun erst mit Euch beiden an meinem herrlichen Gardasee herumstreifen zu können! — Und anstatt dessen bin ich eigentlich meistens Fremdenführer hier gewesen, Tag für Tag auf die Karte von Dir wartend, die mich rief, zu Euch zu stoßen. Oh, ein Pech ohnegleichen.

In der ersten Oktoberwoche gehe nun auch ich noch auf einige Zeit nach Südtirol, Bozen, Trient, Riva und Verona, Euren Spuren nachgehend, aber nur mit halber Freude, das kannst Du mir glauben. —

Genug für heute! München, schmückt sich schon so herrlich, wie es kann, unsern jungen, wackren Kaiser zu empfangen, und voll *H o f f n u n g* auf ihn werde ich redlich ins vieltausendfache Hoch mit einstimmen. Gruß und Händedruck Dir und den Deinen

von Deinem Vielgetreuen.

Nr. 72. Allmers an Haeckel:

BEILEID ZUM ABLEBEN DER MUTTER HAECKELS
ALLMERS' WINTER IN MÜNCHEN

München, den 18. Februar 1889, morgens 9 Uhr.

Mein herzlieber Haeckel!

Gerade ging ich mit dem Gedanken um, heute oder morgen an Dich zu schreiben, als ich soeben Deinen Brief empfang, den ich sofort erwidere, weil

es mich drängt, bei der ersten Kunde, daß nun auch Dir das treue Mutterherz zum letzten Male geschlagen hat, Dir mit tiefinnerster Teilnahme die Freundeshand zu drücken. Freue Dich, daß Du das Glück, ins Mutterauge schauen zu können, ungleich länger als ich genießen durftest, obwohl auch ich mein 34. Jahr erreicht hatte, als ich den letzten Liebesblick daraus empfang. —

Daß es Dir und den lieben Deinen sonst gut geht und Du endlich aufatmest von der großen Arbeit, freut mich herzlich. Auch mir geht es hier in meinem alten, so liebgewonnenen Bier-Athen, wie ich's nur wünschen kann, so daß dieser Münchener Winter zu den herzerquickendsten und geist-anregendsten gehört, von allen 68 seiner Vorgänger. —

Mein Winterleben begann mit dem Allerseelentage, zu welchem ich eigens von meinem köstlichen Oktoberausflug nach dem Gardasee, Verona und Venedig rasch wieder nach hier zurückkehrte. — Und seitdem verfloß meine Zeit still und sehr regelmäßig in ruhig schönem Umgange mit Kunst und Künstlern, Poesie und Dichtern (obenan Paul Heyse, Jul. Grosse und Wilh. Jensen), und nur ein unvergeßlich schöner Weihnachtsausflug nach Oberstdorf im Allgäu, um einmal die Christnacht unter einfachen und einfältigen frommen Alpenbewohnern zu feiern, unterbrach mein städtisches Winterleben. Nun aber neigt es sich bald seinem Ende zu. Etwa am 8. bis 10. März denke ich aufzubrechen zur letzten Romfahrt, welche Reise ich diesmal als Führer und Beschützer der Tochter meines lieben ältesten Jugendfreundes Dr. Menke in Gotha und einer Freundin derselben mache. —

Und auch Du ziehst wieder ins gelobte Land, zum schönen blauen Mittelmeer? — Welchen Weg nimmst Du dahin? — Gewiß durchs schwarze Loch und also zuerst deshalb wohl geradeswegs auf Basel zu. —

Wie würdest Du mich beglücken, könntest Du den Weg über München nehmen und einen Tag mir schenken! Käum mag ich den Gedanken aufsteigen lassen, weil er fast zu schön ist. Aber zweimal bist Du schon durch München gerutscht, ohne daß ich auch nur ein Haar von Dir gesehen hätte. Somit könntest Du Dir wohl dafür die kleine Buße auflegen und mir die große Freude bereiten.

Ist es Dir möglich, so künde mir's ja zeitig genug an, damit Du aus dem Bahnwagen mir sogleich ohne erst den Boden zu berühren in die Arme springen kannst. — Vielleicht werde ich Dir dann sofort eben von mir erschienene Dichtungen zur Reiselektüre in die Hand drücken können, die Dich hoffentlich recht erfreuen sollen. — Auf alle Fälle schreib mir noch vorher. Mündlich dann . . . Tausenderlei!

Die herzlichsten Grüße Dir und Deinen Lieben von

Deinem treuen Armin.

Nr. 73. *Allmers an Haeckel:*

ALLMERS IN NEAPEL — VOR ENTHÜLLUNG DES DENKMALS
FÜR GIORDANO BRUNO IN ROM

Rom, den 6. Juni 1889.

Herzlieber Haeckel!

Das liebliche Pfingstfest glaubte ich schon sicher in Thüringer kühlem Waldesgrün feiern zu können. Wo werde ich's jetzt begehnen? — Unter wogender, aufgeregter Volksmenge unter heißem Sonnenbrand auf — dem Campo fiore zu Ehren des edlen Märtyrers der Glaubensfreiheit, dessen Erzbild hinfort an der Stelle ragen wird, da einst der Flammentod seinen achtjährigen Kerkerqualen ein Ende machte. Und vor allem hast Du es bewirkt, daß auch ich wohl daselbst eine Stunde braten muß.

Denke Dir, ich bin doch nach Neapel gereist, so sehr ich dem früher abgeneigt war. Aber mich überkam plötzlich ein lebendiges Verlangen nach Pompeji und unserm lieben Capri, und so heftig, daß ich wirklich nicht widerstehen konnte. Und nicht bereut habe ich's, einmal wieder auf zehn Tage am üppigen Busen Parthenopes das Leben in vollen Zügen geschlürft zu haben. — Als ich aber wieder nach Rom kam, war Giordano Bruno das Hauptgespräch, und Dein Name drang von jeder Mauer auf mich ein, mahnend und fordernd, unter den Statuen so unzähliger Heiligen und Märtyrer des Glaubens auch endlich einmal einen solchen des Denkens gleiche Ehre zu erzeigen. — Da war nun kein Wanken und Schwanken mehr bei mir, ich mußte bis zu diesem Feste bleiben, so sehr mich's auch nach Norden und den lieben, herrlichen, deutschen Wäldern zog, denn wär ich so kurz vorher abgereist und hätte gewagt, Dir unter die Augen zu treten, Du hättest mich ja die Treppe hinunter geschmissen. —

Jedoch offen gestanden, auch die Neugier und — die Lust am Ulk spielt etwas mit. Denke Dir, was gestern ein Mitcapitoliner aus dem Munde eines höheren Geistlichen vernommen hat:

Der ganze römische Klerus hat vor, am Enthüllungstage auf ausdrücklichen Wunsch des Papstes die Kirchen zu schließen und die Stadt zu verlassen, so daß es dann ganz sein würde wie im Epos des bekannten Marschendichters:

„Keiner Orgel Töne wogen,
Keine Messe wird mehr gesungen,
Der letzte Priester ist fortgezogen.“

Ob es wirklich dazu kommt, ist indes noch ungewiß. Andererseits heißt es auch: in allen Kirchen Roms solle ein Akt von Bußandacht ob der großen

Freveltat bewerkstelligt werden. Jeder aber glaubt fest, daß es bei dem eigentlichen Enthüllungsakt nicht so ganz glatt und ruhig abgehen wird. An Gegendemonstrationen wird es sicher nicht fehlen, und die Italiener haben bekanntlich kein Froschblut. Darum werden sich Hof und Regierung auch streng fernhalten; was die Stadtverwaltung tun wird, weiß man noch nicht recht; abhold ist sie der Sache nicht und hat es durch die Erlaubnis der Denkmalserrichtung auf jenem Platze auch ja bewiesen. Mich sollt übrigens ganz und gar nicht wundern, plötzlich Dein blondes Haupt aus der Menge vor mir auftauchen zu sehen*). Geschicht es nicht, so freue ich mich doppelt, Dir mündlich Bericht vom Tage erstatten zu können. — Gleich tags darauf reise ich ab. Zuerst nach Montenero (bei Livorno) der Besichtigung meines alten Freundes Cav. Cavaletti, Schriftsteller und begeisterter Freund und Kenner deutscher Literatur, aber leider Feind der Einheit Italiens. Zwei Tage dann in Florenz, 1 in Verona, 14 im lieben München und dann über Jena, Weimar, Gotha der norddeutschen Heimat zu, auf deren frische Secluft ich mich in dieser sich wöchentlich merklich steigenden Hitze doppelt freue. —

So leb wohl mein Herzliebster, grüße herzlich die Deinen und bleib auch ferner was Du warst und bist

Deinem getreuen

H. Allmers.

Nr. 74. Allmers an Haeckel:

DREISSIG JAHRE FREUNDSCHAFTSBUND — DENKMAL FÜR
EMANUEL GEIBEL — „ELEKTRA“ IN WEIMAR

Rechtenfleth, den 23. Dezember 1889.

Herzlieber Haeckel!

Unser schöner herzerfreuender Freundschaftsbund feiert in diesem Jahre sein dreißigjähriges Jubiläum und hat uns so viele herzerquickende Stunden bereitet, daß Du es nicht unpassend finden wirst, wenn ich demselben in Deiner reizenden Villa ein bescheidenes Denkmal stiften möchte und Dich bitte, diesem irgendeinen bescheidenen Winkel zu gönnen. Es ist mir sehr unlieb, daß der mir befreundete Künstler so spät damit fertig wurde

*) Anmerkung des Herausgebers: Wie Prof. Dr. Th. Siebs in seiner Allmersbiographie (S. 306) mitteilt, ist Allmers damals tatsächlich mit Ernst Haeckel in Rom zusammengetroffen. Vgl. auch Allmers Brief an Doris Biedenweg vom 15. 5. 1889 in „Briefe an Hermann Allmers und Briefe aus seinem Freundeskreis“, herausgegeben von Dr. Kurd Schulz, Bremen 1939.

Allmers an Haeckel

und die Kiste nun erst nach dem Weihnachtsfeste anlangen wird, doch hoffe ich, Dein Wohlgefallen an dem gelungenen Werke wird darum kein geringeres sein. —

Lange habe ich keine Kunde von Dir und Deinem Leben, seit wir uns nicht sahen, und mich verlangt namentlich danach zu erfahren: wo Du und die Deinen die Ferien verlebten, wie es dem lieben Walter geht, wie es ihm in Karlsruhe gefällt, zu welchen Meistern er sich hält und, worauf ich sehr gespannt bin: wie sein Verhältnis zu Kanoldt ist. — Hoffentlich bekomme ich herzerfreuende Nachrichten von Dir und interessantere, als ich Dir zu geben vermag, denn ich habe meine stille Marschenheimat nur ein einziges Mal zu größerem Ausfluge verlassen, nämlich um der Denkmalsenthüllung meines herrlichen Freundes Emanuel Geibel in seiner alten malerischen Vaterstadt als Ehrengast beizuwohnen, bei welcher Gelegenheit ich auch das Land der ruhmreichen Ditmarsen und Nordfriesland von Hamburg aus besuchte. —

Aber einen schönen, erfreuenden Heimatsommer hatte ich, reich an Besuchen lieber, wackrer Menschen, während zwei angenehme Nichten als Ehrendamen bei mir lebten und ein junger reichbegabter Wahlneffe, der Historienmaler Erwin Küsthard (Düsseldorf), meinen Marschensaal um ein neues Wandgemälde bereicherte. — Das Nähere ein andermal. — Mit meinem eignen Schaffen hat es freilich noch nicht viel gebracht, doch hoffe ich auf die eigentlichen Wintermonate. —

Schließlich noch eine Neuigkeit. Denke Dir, man geht in Weimar wirklich mit der Absicht um, meine Elektra auf den geweihten Weltbrettern loszulassen, und ich habe, wenn etwas daraus wird, Lust, dazu hinzureisen. —

Genug für heute.

Euch allen ein schönes, reicherfülltes, herzerfreuendes Weihnachtsfest und fröhliche Feiertage wünschend, bleibe ich auf weitere dreißig Jahre

Dein vielgetreuer

Allmers.

Nr. 75. Allmers an Haeckel:

WALTER HAECKELS BIERKARTE — EINLADUNG HAECKELS
NACH BREMEN UND RECHTENFLETH

Rechtenfleth, den 10. Mai 1890.

Herzlieber Haeckel!

Erst ganz vor kurzem brachte unsere gute Weserzeitung von Dir gute Kunde von Deiner Heimkehr. So kann ich's denn nicht lassen, Dir einen grundherzlichen Willkommensgruß entgegenzurufen und Dir zu danken

Deines treuen Gedenkens im fernen Afrika, davon Deine herzerfreuende Karte mich zu rechter Zeit erreicht hat. —

Dein Walter ist schreibfauler. Ich hatte ihm an einen sehr liebenswürdigen und talentbegabten Mitwahlneffen und Kunstgenossen eine Empfehlungskarte geschickt. Eine gemeinschaftliche Bier... und Grußkarte sagt mir, daß er den jungen Landschaftler Voigt auch aufgesucht hat. Die Namensunterschrift darauf war aber alles, das ich aus seinem Münchener Aufenthalt von ihm genossen, während Voigt mich durch die reizendsten und interessantesten Briefe erfreute. Nun immerhin, ich nehm es dem lieben Jungen nicht weiter übel, wenn er im übrigen nur nicht faul ist. —

Wann werden wir beiden uns wiedersehen? — Sicher hoffe ich diesen Herbst auf der Naturforscherversammlung in Bremen und dann auch auf dem lieben alten Erbe meiner Väter in Rechtenfleth. Die Bürgerschaft für Deine Teilnahme an der Naturforscherversammlung in Bremen habe ich bereits übernommen. Nun bitte ich Dich inständigst, mich nicht zu blamieren.

Der lustigste Deiner Bremer alten Bekannten, unser liebenswürdiger Strube, ist leider zu meinem tiefen Bedauern vor einer Woche zu Wiesbaden, wo er sich etwas von den Anstrengungen des Winters erholen wollte, nach kaum dreitägiger Krankheit gestorben. —

Mir geht's wie hoffentlich Dir, nämlich famos, doch denke ich dennoch den ganzen Sommer, kleine Ausflüge abgerechnet, ruhig in der Heimat zu bleiben. —

Von meinem Winterstilleben habe ich für Dich an Interessantem nichts anderes zu berichten, als daß meine beiden Zwergpalmen, gezogen aus dem Samen, den ich ihrer Mutterpalme auf den Tempeltrümmern Agrigents entnahm, mich im März zum erstenmal durch ihre Blütenbüschel erfreuten.

Mit dieser frohen und wichtigen Nachricht laß mich schließen und mit herzenswarmen Grüßen an die lieben Deinen auch ferner verbleiben

Dein vielgetreuer, ewiger und
unwandelbarer
Hermann Allmers.

Nr. 76. Allmers an Haeckel:

**HAECKEL KOMMT NICHT NACH BREMEN — DIE MALEREIEN
IM MARSCHENSAAL — VOR ALLMERS' 70. GEBURSTAG**

Rechtenfleth, 10. November 1890.

Herzlieber Kerl!

So sehr mich Dein Absagen, zur Bremer Naturforscherversammlung zu kommen, verstimmte und auch mir die Lust dazu benahm, so sehr erfreute

mich alles und jedes in Deiner gedruckten Sendung und obenan natürlich die Kunde von den hohen, wohlverdienten Ehren, die Dir in Amsterdam zuteil wurden. — Was fragst Du da nach Bremen! Obwohl Du sicherlich auch dort wahrhaft wohltuende Eindrücke empfangen haben würdest und namentlich ein Vortrag von Dir, zu dem wir uns ein volles Jahr hindurch gefreut hatten, mit Begeisterung begrüßt und belohnt worden wäre.

Mir war natürlich vor allem darum zu tun, Dich bei dieser Gelegenheit auf ein paar herzerquickende Tage nach Rechtenfleth zu bekommen, was mich hoch beglückt hätte und um so mehr, da ja Dein erster und einziger Besuch bei mir so schmachlich durch Dein Unwohlsein jedes Genusses beraubt wurde. Diesmal solltest Du es überhaupt anders in meinem lieben kunstgeschmückten Daheim gefunden haben. Zwei lebenswürdige Nichten hätten es Dir wohnlicher gemacht als Du es einst hattest, und zwei famose Wahlneffen, die beiden jungen talentvollen Historienmaler Erwin Küsthard aus Hildesheim und Hugo Händler aus Berlin (ein Lieblingsschüler Knilles), die den Wandschmuck meines Marschensaals weiterführten, würden durch ihr köstliches Gemüt und ihren prächtigen Humor sowie namentlich durch ihre Kunst Dir nicht geringe Freude gemacht haben. Noch einmal, im nächsten Jahre, kehren sie wieder — um ihr schönes Werk zu vollenden, dann aber hat mein liebes altes Elternhaus einen Schmuck, meine Marschenheimat ein Denkmal ihrer Geschichte, und auch ich selber hinterlasse mir ein solches, so daß ich das nun bald zu Ende geführte Unternehmen als ein heiliges Herzenswerk betrachten darf. — Die Grundidee des Ganzen liegt in den Worten: Durch Nacht zum Licht.

Den von Dörnberg gemalten Fries aus der heimatlichen Kulturgeschichte, der sich am obersten Teil der Wände rings herumzieht, kennst Du ja bereits.

Unter diesem sprechen jene Idee vier Bilder aus der deutschen Sage aus, welche als personifizierte, auf einem Hünenstein sitzende Uralte vom Kamin herabschaut.

1. Bild. Wodan mit seinem wilden Heere in zwölf heiligen Nächten der Wintersonnenwende am Himmel dahinjagend und dem Tag zum Siege verhelfend. Rechts und links vom Bilde in Medaillonform Nacht und Tag. —

Diesem gegenüber Barbarossas Erwachen (von Fitger), links und rechts davon die Gestalten der Germania, welche trauernd und gedemütigt ihre Kaiserkrone niederlegt, mit der dornenbekränzten Jahreszahl 1806 versehen, und die Germania Victrix, jubelnd die Krone emporhaltend mit der lorbeer- geschmückten Zahl 1871 darunter.

Dann an den kleinen Flächen der Türwand Tannhäuser, sich der Venus entwindend, mit den Bildnissen der großen Bahnbrecher Gluck und Wagner, und viertens Faust, seinen Pantheismus gegen Gretchen entwickelnd,

begleitet von Kants und Goethes Bild. Und endlich auf den schmalsten Wänden im noch kleineren Format zwei Märchenbildchen (Aschenbrödel, was Germania ja solange sein mußte, und Dornröschen). Diese beiden aber harren noch ihres Schöpfers. — Von der reichen und sinnvollen Dekoration, die alle farbenleuchtenden Bilder in gedämpften Tönen verbindet, wäre zu weitläufig, hier zu berichten. —

Nun, mein Junge, was sagst Du zu alledem? Ich denke, es ist zu schauen wohl einmal einer Reise wert, wenigstens von Bremen aus, und wie ich schon jetzt glücklich bin, sooft ich den Saal betrete oder gar lieben verständnisvollen Menschen zeigen kann, würde mein Glück unbeschreiblich sein, wärest Du einmal dieser. Wann jedoch wird mir die herrliche Stunde schlagen? — Unter denen, die in diesem Sommer den Saal sahen, war auch einer Deines Berufs, und zwar kein anderer als unser Freund von Neapel her — Professor Ehlers aus Göttingen, der von Helgoland kommend mir andert-halb herzerfreuende Tage schenkte, nicht wenig überrascht von meinem lieben kunsterfüllten Hause, obwohl auch das seine sich in dieser Hinsicht sehen lassen darf, vor allem seine Mappen, welche einen kostbaren Schatz an Handzeichnungen, Radierungen und Stichen enthalten. In ihm hast Du einen begeisterten Verehrer und einen so treuen und lieben Kerl, daß auch er wohl wert ist, würdest Du bei guter Gelegenheit einmal an seine sehr gastlich sich öffnende Tür klopfen.

Deine reizenden Reiseblätter aus Nordafrika, gegen welches mir der ganze übrige Weltteil gestohlen werden kann (ja, wundere Dich nur!), haben mir nicht nur rechten Genuß bereitet, sondern selbst wieder meine Reue hervorgerufen, daß wir unsre einst in der wundersamen qualmerfüllten und tropisch von Woodwardiaagrün*) überschatteten Bergspalte am Epomeo plötzlich bei uns auftauchende Lust, eine Atlasreise zusammen zu machen — folgenlos vorübergehen ließen. Weißt Du es noch?

Im nächsten Februar lege ich mein siebzigstes Jahr zurück und habe vor, allem und jedem etwaigen Brimborium und Hallo und Hurra meiner Freunde aus dem Wege zu gehn, eine Inkognitoreise zu machen, vielleicht zu meinem treuen ältesten Herzensfreunde Menke (dem historischen Kartographen) und von dort dann vielleicht über Jena nach Berlin, das nun auch durch Deinen mir so liebgewordenen Neffen Julius um einen Wahlneffen reicher ist. Er war ebenfalls im Sommer auf einige Tage bei mir, an die ich mit rechter Freude zurückdenke. —

Genug denn für diesmal. Grüße mir aufs herzlichste die lieben Deinen und bleibe ferner, was Du bist

Deinem vielgetreuen H. Allmers.

*) Woodwardia radicans.

Nr. 77. *Allmers an Haeckel:*

ALLMERS' REISE NACH OSTPREUSSEN — VOLLENDUNG DES
MARSCHENSAALES

Rechtenfleth, 23. Juli 1891.

Mein alter herzlicher Haeckel!

Wie alljährlich wird auch sicherlich diesmal der August Dich aus Jena entführen. So will ich ihn nicht herankommen lassen, ohne Dir doch vorher meinen Herzensdank für Deine herzerfreuende Gabe dargebracht zu haben. Dein Medaillonbild ist wirklich meisterhaft, und eine Lust ist's zu sehen, wie sprechend ähnlich, charakter- und lebensvoll und vor allem wie freundlich, wie liebenswürdig im Ausdruck es ist. Ja, ganz und gar mein Haeckel, wie er mich stets erfüllte und beglückte.

Ich weiß nicht, ob Du von meiner dreimonatlichen Abwesenheit von Haus vernahmst. Ich ward auf einer Reise nach Ostpreußen, wo ich gutsbesitzende Verwandte habe, im Leipziger Museum von einem Mißgeschick ereilt, tat auf der glatten Marmortreppe einen bösen Fall mit schmerzhafter Fußverletzung, lag lange damit im Hause meines lieben Gastfreundes und Heimatsgenossen, des Bürgermeisters Schmidt in Halle, sah dann halbgeheilt das alte malerische Danzig und die in alter Herrlichkeit wiedererstehende gewaltige Marienburg, führte dann hart an Rußlands Grenze auf dem Gute meines Veters ein unsägliches Schlaraffenleben, das mich geradezu gründlich korrumpiert, wenn ich nicht bald wieder westwärts eilte, um nun einen vollen reichen Monat in Berlin ganz der lieben Kunst und meinen lieben Menschen zu leben. Und unter diesen nimmt Dein Neffe Julius durch seine Liebenswürdigkeit und sein wirklich hervorragendes Kunstverständnis einen Hauptrang ein und war mein liebster und häufigster Genöß. Auch die wackre Tante Berta und Deinen lieben Bruder in Potsdam besuchte ich und hörte, Ihr wäret jetzt so sehr in Aussteuer- und Anthropogeniesachen aufgegangen, daß es wahrlich nicht geraten sei, Euch jetzt mit einem Besuch zu belästigen. Ich nahm's mir denn auch zu Herzen und reiste, so schwer mir's ankam, Jena links liegen lassend, rasch meiner Marschenheimat zu. Und es war gut, daß ich's tat, da die Überarbeitung des Marschenbuchs, das in neuer Auflage erscheint, zur größten Eile drängte. — Nehmen wir also einander nichts übel. Gern freilich hätte ich Dich auf einen Tag begrüßt, der glücklichen und famosen Lisbeth mein Mitglück bezeugt, mich an einer feinen Kümmelsuppe erfreut und vor allem Näheres über Euren prächtigen Kilimandscharobesieger vernommen, der mich außerordentlich interessiert. — Jena und alles und jedes darin ist mir nun einmal ans Herz gewachsen.

Noch heute erwarte ich den jungen Historienmaler Erwin Küsthard (aus Hildesheim und der Düsseldorfer Schule angehörend), um die Malereien meines sogenannten Marschensaals zu vollenden, und sehe einer Reihe köstlicher Tage entgegen, denn sein schönes ideales Streben und Wesen hat ihm meine ganze Seele zugewendet. — Von Julius höre ich zu meinem Bedauern, daß Dein lieber Walter eifriger Pleinairist usw. geworden ist. Hoffen wir, daß die traurige Modekrankheit bald vorübergeht. Im Abnehmen ist sie auch ja schon.

Leb wohl denn jetzt mit den lieben Deinen, erfreue Dich herzlich der Ferien und Deines Glückes und vergiß nicht darüber

Deines vielgetreuen

H. Allmers.

Nr. 78. Allmers an Haeckel:

ALLMERS ALS BUDDHA — WARUM ALLMERS NICHT ZU
LISBETH HAECKELS HOCHZEIT KOMMEN WOLLTE — PEGASUS
WIRD ALT

Rechtenfleth, den 1. Dezember 1891.

Herzliebster alter Freund und hesperischer Wandergenöß!

Mit herzlicher, obwohl nicht ganz ungetrübter Freude empfang ich Eure mich so hold überraschende Hochzeitsladung, die mir fast den Schlaf raubte durch freudige Erregung und peinliche Unschlüssigkeit. —

Zuerst denn aus tiefinnerstem Herzen Dank und aber Dank für das neue Zeichen Deiner Freundschaft, jedoch muß ich leider noch ein Aber hinzufügen, nämlich: daß Ihr's mir nicht übelnehmen mögt, wenn ich Euren mich so hoch ehrenden Wunsch, mich bei jenem schönen Freudenfeste in Eurer Mitte zu sehen, leider unerfüllt lassen muß.

Ja, mein Junge, sei mir nicht böse, wenn ich wieder ablehne, wie ich nun schon Jahre hindurch jede Einladung zu derartigen Festen, vor allem zu Hochzeiten, ablehne, und stünden mir deren Geber und Halter noch so nahe durch Bluts- oder Herzensverwandtschaft, und zwar aus einem Grunde, dessen Gründlichkeit Deinem Blicke genugsam einleuchten wird: Ich taue einmal nicht mehr für solche Feste. Das ist die ganze Sache! Mein Ohrenleiden, das namentlich im Winter doppelt schlimm ist, macht mich dafür nicht nur unfähig, sondern geradezu unausstehlich, denn nicht einmal mit meiner Tischdame vermag ich mich zu unterhalten, sondern sitze mitten in der lauten Festfreude so dumm und so stumm da wie ein altes dickes Buddhabild, zu eigner wie zu andrer Ungemütlichkeit, und Du weißt nicht,

was für Stunden das dann sind, peinvoll zum — Davonlaufen, wie ich's zuletzt noch in Hannover erlebte bei der Hochzeit einer mir sehr lieben Nichte. —

Wie gern ich sonst einmal dort wär und vor allem gern den künftigen famosen Gatten (Meyer Kilimandcharowsky würden ihn die Russen nennen) Deiner lieben herrlichen und ebenso famosen Lisbeth kennenlernen möchte, kann ich Dir gar nicht sagen. Im Juli wollte ich ja schon von Berlin zu Dir, ward aber durch ernste Vorstellung Deines lieben Bruders davon zurückgehalten, denn er wußte, daß ich bei der steten Unpäßlichkeit Deiner lieben Frau und Deiner eignen anthropogenetischen Versunkenheit so ungelegen wie möglich kommen würde.

Mir geht's so gut sonst, wie ich's nur wünschen kann, und erfreue auch ich mich des angenehmen Gefühls, eins meiner Herzenskinder eben zu einem neuen Gang in die Welt vorbereitet zu haben, mein Marschenbuch nämlich, das in diesen Tagen, versehn mit dem Wahlspruch:

„Wer seine Heimat nicht liebt und nicht ehrt,
Der ist des Glücks in der Heimat nicht wert“

ins Publikum geht. —

Und so lebt wohl, Ihr Lieben, und der bedeutsame Tag der Sonnenwende, an dem ich mit tiefster, oh, ganzer Seele bei Dir sein werde, erschließe Euch allen eine heilige Quelle der köstlichsten und reinsten Freuden bis in die fernste Zeit Eures Daseins; Du aber bleibe, was Du bist

Deinem treuen

Hermann Allmers.

Vertrauliche Nachschrift.

Daß am 20. Dezember und in einer gottbenedigten Musenstadt wie Jena auf die Villa Medusa ein schreckliches und schweres Hagelwetter von Festgedichten niedergehn wird, darf Falb auf meine Verantwortung mit Sicherheit voraussagen und hätte vor wenigen Jahren ebenfalls sicher prophezeien dürfen, daß ein ganz famoses und die berühmte „Weihe“ noch weit überragendes Carmen vom bekannten Marschendichter und Doctor poesiae mit dabei sein würde. — Warum hat die so kluge Lisbeth sich auch nicht ein paar Jahre früher verlobt. Hei, mit welcher Wonne hätte ich den Pegasus bestiegen und zum Festritt spornen wollen, daß er selbst vor dem (Namen) Kilimandscharo nicht zurückgeprellt wäre, aber nun?

Aus ist mein Denken, ich bekenn's mit Trauern!
Begeisterung, wohin bist du entschwunden!
Jetzt glückt mir höchstens noch in guten Stunden
Mit Müh und Not, ein klein Sonett zu mauern.

Da hilft nun weder Fluchen noch Bedauern,
Fast hab ich auch den Unmut überwunden,
Mein steifer Pegasus könnt noch gesunden,
Und traben, meinst Du? Lange kannst lauern!

Zwar ist er ja acht Zeilen fortgestolpert
Und kommt, wer weiß, mit mir sogar zum Ziele,
Und wenn's auch etwas hapert, etwas holpert
Und es dem Alten etwas sauer fiele.
Eins ist gewiß: wie oft in frühern Zeiten
Werd ich mir künftig keinen Wolf mehr reiten.

Dr. poes. H. Allmers,
Schlenderer von Rom,
Zauberer von Rechtenfleth.

Nr. 79. Allmers an Haeckel:

EIN HOCHZEITSCARMEN FÜR LISBETH HAECKEL WIRD
GEBOREN

Rechtenfleth, den 18. Dezember 1891.

Mein herzlicher Haeckel!

Zu meiner großen Freude und nachdem ich bereits alle Hoffnung dazu aufgegeben hatte, wurde ich vorgestern morgen noch im Bette durch ein gar nicht übles Gedicht überrascht. Ich schickte es gleich zum Druck nach Oldenburg und mit schleunigster Weisung, von dort Dir sofort in etwa hundert Exemplaren zuzusenden, was ich Dir nur melde, damit Du das Paket ja nicht uneröffnet beiseite legst. So soll's denn doch an mir nicht liegen, daß der Festtafel nicht die poetische Weihe mangelt. Willst Du die Strophen vortragen, so fange mir nur aber nicht wieder zu weinen an, wie Du ja bei meiner „Weihe“ für unsern lieben Walter getan hast, sonst erwähle einen andern Sprecher, wozu ich (falls sie geladen) Gaedechens oder Klopfleisch vorschlagen möchte, letzteren jedoch nur, weil das Wort „Niflheim“ darin vorkommt, was den alten Knaben freuen wird.

Daß ich sehr, sehr gerne am Tage der festlichen Freude unter Euch wäre, gesteh ich offen; zumal auch Walter sähe ich so gerne einmal wieder, aber es ist wirklich viel besser, ich spare es auf zu schöner Sommerzeit, und auch Rechtenfleth muß er sobald tunlich kennenlernen, von wo er dann

Hude, den Hasbruch und vor allem die Urwaldherrlichkeit von Neuenburg (bei Wilhelmshaven) mit mir genießen und studieren soll.

Und so grüße mir Dein ganzes beglücktes Haus und alle und jede beim Feste, die mir hold sind, z. B. Dein wackerer Bruder und sein Julius, vor allem aber sei Du selbst mit tausendfältigem Glückwunsch begrüßt

von Deinem Vielgetreuen.

Ein Sonnenwend- und Hochzeitslied
zur Vermählungsfeier

des

Herrn Dr. Hans Meyer

und

Fräulein Elisabeth Haeckel

am 21. Dezember 1891

dargebracht

mit Herzensgruß und Händedruck

von

Hermann Allmers.

Hochheil'ge Zeit der Wintersonnenwende —
Ruft: Heil! es siegt des holden Lichtes Macht;
Ruft: Heil! es sinkt ins Niflheim die Nacht;
Ruft: Heil! die Finsternis naht ihrem Ende!

Oh, daß zu gleichem Kampfe sich verbände
Die ganze Menschheit, daß auch ihr bald lacht!
Ein Völkerlenz voll Glück und Licht und Pracht!
Heut ist's ein Tag zu reichen sich die Hände.

Vor allem Heil Euch beiden, die verstanden
Das ewig große Wort: „Es werde Licht!“ —
Und Freude, daß sich Eure Herzen fanden.
Sei Euer Bund das herrlichste Gedicht
Und dieses Sonnenwendfest eine Brücke
Zu Lenzes Pracht und Licht und reinstem Glücke.

Oldenburg. Schulzesche Hoffbuchdruckerei. A. Schwartz.

Nr. 80: Haeckel an Allmers:

LISBETHS HOCHZEIT

Jena, den 23. Dezember 1891.

Liebster alter Freund!

Dein wundernettes stimmungsvolles „Sonnwend- und Hochzeitslied“ kam zur Hochzeitsfeier unserer lieben Liesbeth, am 21. Dezember morgens, grade noch rechtzeitig an, und wurde auf der Festtafel jedem Gaste neben die festliche Speisekarte gelegt; nach Verlesung desselben wurde ein feierliches Hoch auf den treuen alten Marschendichter, den weltberühmten Dr. poesiae, ausgebracht, von dem ich viel und lang und gut und heiter zu erzählen wußte. — Es war jammerschade, daß Du unserer Einladung nicht folgen und das schöne Fest nicht mit feiern konntest! Es verlief herrlich! Am Polterabend, wo über hundert teilnahmen, fand eine Reihe höchst gelungener Aufführungen statt; die Perle von allen eine reizende feinsinnige Dichtung meines Neffen Heinrich (des Dr. med.): Zwei Nixen des Saaltals wollen verhindern, daß ihre Lisbeth von Jena durch den Afrikareisenden Hans entführt wird, unterliegen aber der List Amors (— den Heinrich selbst vorzüglich darstellte! —).

— Heute hatten wir einen glückstrahlenden Brief von Lisbeth aus Frankfurt a. M. Sie gehen von da nach dem Süden; Wohin? ist uns unbekannt!

Zu Weihnachten und Neujahr sende ich Dir meine herzlichsten Grüße und besten Wünsche! Anno 92 mußt Du uns jedenfalls besuchen.

Nochmals herzlichsten Dank und treuen Händedruck von

Deinem alten
Ernst Haeckel.

Nr. 81. Allmers an Haeckel:

RÜSTRINGER HEIMATBUND UND HEIMATLIED

Rechtenfleth, 6. März 1892.

Herzlieber Kerl!

Vielen fröhlichen, wengleich etwas späten Dank für Deine fröhliche Gabe, die durch ihren köstlichen Humor mich ganz riesig ergötzt hat und dasselbe von morgen an in Bremen tun soll, wo unser alter treuer Verehrer Romberg damit wirken soll und wird, trotz seiner bösen Ischias. Schade, daß ich's nicht unmittelbar von Deinen Lippen und begleitet von Deinem

weltberühmten lustigen Lachen, Quieken und Fistulieren vernehmen kann, das müßte ein entzückender Augenblick sein.

Leider kann ich Dir nicht mit gleichem Humor und Geist vergelten, denn ich bin andersgeartet und erwidere in anderem Tone, indem ich Dir mein zur Weihe des von mir und einem friesischen Freunde jüngst gestifteten „Rüstringer Heimatbund“ gedichtetes Lied (Mel. Schillers Reiterlied aus Wallensteins Lager) sende, das nächsten Sonntag im Friesenhof zu Nordenham seine Bestimmung erfüllen soll. Den Namen Rüstringen, mußt Du wissen, führten im Mittelalter gemeinsam die Menschen zwischen Weser und Jade sowie auch die westlich der letzteren und das Rechtenfleth gegenüberliegende sogenannte Stadland, über welche sich hinfort der Verein für Heimatskunde jeder Art, zunächst aber die geschichtliche, erstrecken soll.

Ich meine, das Lied ist mir gelungen und soll aus ein paar hundert kräftiger Friesenkehlen tönend schon seine Wirkung machen. —

Auch wir Osterstader haben in nächsten Tagen im Weserhof zu Sandstedt unsere Protestversammlung gegen das kostbare Ei, das Zedlitz auf dem Altar des Vaterlandes uns darbrachte. Welch Ende die Bewegung nehmen wird, kann ich kaum erwarten. Jetzt wär's Zeit, sich wie ein Mann zu erheben und von der Kirche sich endlich loszusagen!

Leb wohl, mein Herzensfreund und bleib, was Du bist

Deinem H. Allmers.

Nr. 82: Allmers an Haeckel:

UM EINE JENENSER PROFESSUR FÜR DR. TH. SIEBS DAS FRIESENLIED ENTSTAND

Rechtenfleth, den 19. Januar 1893.

Herzliebster Haeckel!

Habe vielen und innigen Dank für Deinen lieben, soviel Herzerfreuendes enthaltenden Weihnachtsbrief. Ich denke doch, daß dieser Dank Dich dort noch trifft und der strenge Winter Dich noch nicht zu den hesperischen Gefilden getrieben hat, sintemal derselbe da drüben ja kaum weniger greulich haust als bei uns, denn was die Zeitungen darüber bringen, ist ja geradezu entsetzlich. —

Diese Zeitungen nun melden zugleich etwas, das die Veranlassung zu meinem Briefe ist: nämlich die Berufung Eures wackren Germanisten Kluge

nach Freiburg. Sofort habe ich dabei eines Wahneffen gedacht, der sicher außerordentlich geeignet wäre, in Jena seinen Platz zu vertreten. Es ist der junge Dr. phil. germ. Theod. Siebs, Privatdozent in Greifswald, ein echter, freier Friese, wenn auch in Bremen geboren, und ein ebenso liebenswürdiger, prächtiger Kerl wie ein Gelehrter seines Faches, der schon vielfach durch seine germanischen Arbeiten (angelsächsisch — friesisch) die Aufmerksamkeit seiner Fachgenossen auf sich gezogen hat. Studiert hat er freilich nicht in Jena, aber wie glücklich er wäre, einmal in dieser lieblichen Stätte geistiger Freiheit seine Wirksamkeit zu entfalten, hat er mir zu wiederholten Malen selbst schon als Student mitgeteilt.

Außer jenen älteren Sachen liest er auch Geschichte der deutschen Lyrik, die er bis in die neueste Zeit, also bis auf Hermann Allmers, den bekannten Marschdichter, fortführen will und vor allem — ich wüßte keinen Ort, wo ich ihn lieber hätte, als eben im alten lieben Jena, denn nur solche Prächterle, wie Du einer bist, und er, obwohl noch ohne Strahlengloria um's Haupt, passen für Jena, das uns sicher mal dankbar sein wird, wenn es erfährt, daß wir beiden durch nachdrückliche Hinweisung auf ihn solch Verdienst um Jenas Wohl erworben haben. —

Auch Kluge, dessen treffliches etymolog. Wörterbuch stets auf meinem Schreibtisch sich befindet, muß mitwirken, denn einen so wackren und so liebenswürdigen Nachfolger zu finden ist sicher nicht leicht. Sprich doch ja mit ihm in dieser Sache, in welcher auch ich meinem Theo noch heute schreiben will.

Doch jetzt genug davon.

Von Deiner lieben Lisbeth, der ich ein Exemplar der neuen Auflage meiner Dichtungen zu Weihnachten sandte, erhielt ich kürzlich ein reizendes und herziges Brieflein dafür. Wie dumm war ich, daß ich sie nicht am Weihnachtsabend bei Euch denken konnte.

Mir geht es so gut, wie's nur kann. Sogar floß mir von neuem der Liederquell, nämlich ein Friesenlied ist entstanden, an das ich die höchsten Hoffnungen knüpfe, weil Wort und Weise desselben, wo ich's erklingen lasse, hüben wie drüben der Weser in einem Maße durchschlagen, daß es wohl noch einmal ein rechtes Stamm-, Heimat- und Herzenslied des Friesenvolks werden kann. — In diesen Tagen erscheint es und soll Dir in Wort und Weise zugehn.

Und nun leb wohl und mißdeute nicht meine ebenso freundliche wie inständige Bitte, grüße herzlich die dortigen Deinen und bleibe treu mir wie Dir

Dein alter

H. Allmers.

Nr. 83. *Allmers an Haeckel:*

VOR HAECKELS SIZILIENREISE — DIE AMPHOREN VON
MESSINA — EIN HEIMATLIED

Rechtenfleth, den 3. Februar 1893.

Herzlieber Haeckel!

Zuerst innigen Dank für die Erfüllung meines Wunsches in betreff meines jungen lieben und famosen Wahlneffen Dr. Th. Siebs, dessen Schwester mit dem reichen Baron Cordova bei Caltanisetta vermählt ist, der aber als Parlamentsmitglied einen großen Teil des Jahres in Rom lebt. Mir ist's nun ein leichtes, Dir durch ihn sowie auch direkt eine Empfehlung für ihn zu senden, wenn Du sie wünschst, denn mit Siebs' Schwester bin ich schon von ihrer Vaterstadt Bremen her bekannt. Jetzt aber werden beide wohl in Rom sein.

Nun aber laß mich Euch aus tiefstem Herzensgrunde meinen besten Reise- segen geben sowie die Versicherung, daß ich oft im Geiste Euch begleiten werde und mich jetzt schon auf die Stunde unseres Wiedersehens unsäglich freue und nicht minder auf den ersten Einblick in Walters Studienmappe und Skizzenbuch. Welch einem Frühling gehst Du entgegen, welchen Tagen mit Weib und Kind in so herrlicher Natur, bald Deinen Studien lebend, bald wieder mit ihnen in der Euch umgebenden Schönheitswelt schwelgend. Könnte ich doch ein Stück so beneidenswerten Erdendaseins mit Euch genießen, Ihr teuren Lieben. Überhaupt, welch ein Los ward Dir im Leben zuteil, Du Glückseliger!

Messina! Wie farbig und lebensvoll steht sein Bild noch heute vor meiner Seele. Du weißt ja, dort fand die unvergeßliche Lebensperiode, welche uns für alle Zeit aneinander schloß, ihren Abschluß. Bis vor zwei Jahren schmückte die Veranda vor meinem Antikensaal ein mir so liebes und wertres Andenken daran, bis es zu meinem Schmerze durch unglücklichen Zufall seinen Untergang finden mußte. Vielleicht weißt Du noch, daß wir es kurz vor unsrer Trennung gemeinsam kauften. Ich meine die beiden völlig antik geformten, amphorenartigen Henkelkrüge von rötlichem Töpferton, die uns durch ihre schöne Form so reizten. Du weißt nicht, wie lieb sie mir waren, so äußerst gering auch ihr Geldwert gewesen, gehörten sie doch auf dem Markt dort zur ordinärsten Töpferware.

Nun könntest Du mir einen wahren Herzensdienst tun, nämlich mir wieder auf dortigem Markte so ein paar Amphoren kaufen, falls dieselben noch geformt werden. Mit Bremen steht Messina durch den Apfelsinenhandel in

lebändigem Verkehr, und ein dortiger Spediteur kann die Kiste nur mit Frachtnachnahme an sein Bremer Kontor adressieren. Zur Vermeidung eines Mißverständnisses skizziere ich Dir hierneben flüchtig die Form des Gefäßes. Einige waren auch weniger schlank. Mit einem Strauß geschmückt, gewähren solche Krüge den reizvollsten Anblick. Du kannst auch vier Stück bestellen. Das Stück pflegt kaum ein paar Mark zu kosten. Höhe 40 cm. Sieh namentlich auf angenehmen warmen Ton.

Auch meine Lektüre führt mich in einem fort mit der Seele ins gelobte Land: Hases „Ideale und Irrtümer“, Ludwig Richters „Lebenserinnerungen“ und „Prellers Leben“ von Otto Roquette. Das Schönste in allem sind für mich die Schilderungen des Aufenthalts in Italien. Und doch, wie armselig werden einst dem Leser diese mich so fesselnden Biographien erscheinen, wenn er (in ferner Zukunft natürlich) erst das überreiche Buch Deines Lebensganges dagegenhalten kann. Mag denn auch diese Italienfahrt dasselbe wieder um manch herrlich Erinnerungsblatt bereichern. —

Ich werde diesen Sommer meine liebe grüne Marschenheimat (ein paar kurze Ausflüge abgerechnet) wohl kaum verlassen, manchen lieben Menschen aber hoffentlich bei mir haben. Wärest doch auch Du noch einmal darunter.

Ein echtes Heimatlied lege ich für Dich ein, das ich auch bereits mit einer volkstümlichen Weise versehen habe, die hier überall mit einer Freude begrüßt wird, daß ich ganz glücklich darüber bin. Wohl mein Schwanenlied.

Nochmals denn Dir und Deinen Lieben tausend Glück- und Segenswünsche mit auf den Weg, doch nach wie vor bleib, was Du bist

Deinem treuen Allmers.

Nr. 84. Allmers an Haeckel:

ALLMERS WILLKOMMEN FÜR HAECKEL — ER WILL ROMS
FORUM WIEDERHERSTELLEN

Rechtenfleth, den 15. April 1893.

Herzlieber Haeckel!

Vor allem, wie Euch allen ein fröhliches und aus tiefster Seele stammendes „Willkommen in der Heimat!“ und gleich hinterher dann meinen innigsten Dank für Deine lieben, herzswarmen und darum so herzerquickenden Zeilen aus dem Süden. Wie sie mich zugleich hoch erfreut

und tief gerührt und — beschämt haben, ist mir völlig unmöglich, mit Worten darzustellen, Du Riesiger, Famoser, Weltberühmter und doch so Lieber, Inniger, Trauter, und indem ich daran denke, daß Du mir in einem fort die schöne, herrliche und köstliche Liebesfülle Deines Herzens so treu bewahrt hast, erstirbt mir auch das letzte Wort im Munde, wie in der Feder — aber — meine Augen stehn voll Wasser; das kannst Du mir zu glauben.

Mißdeute vor allem nicht, daß ich Deinen reichen, anregenden Brief unerwidert ließ. Angesetzt hab ich oft genug zum Schreiben. Aber was war Dir damit gedient, aus meinem entlegenen, einförmigen, ja fast öden Stillleben, das ich in meinem Heimdorf führe, und das im Grunde nur ein nach innen und nach rückwärts gerichtetes ist, ein langes und breites zu erzählen.

Im Geiste war ich täglich bei Dir und durchquerte von neuem, mich an Deinem wundervollen Reittalent erbauend, Siziliens graugelbes Auf und Ab, badete mit Dir im Papyrusdickicht des Anaxus, stand im Morgensonnenstrahl mit Dir wieder auf dem Ätnagipfel und sah Dich, wie einst beim Scheiden, noch einmal aus Messinas Meerflut mir den letzten Gruß zuwinken. —

Wie ich mich aber auf unser Wiedersehn freue und auf die große gemeinsame Hauptablagerung bei köstlicher Kümmelsuppe, das beschreibt überhaupt keine Feder.

Kaum weniger aber bin ich auf die Studien und Skizzen, die unser lieber Walter mitbringt, gespannt, wie auf seine innere und äußere Entwicklung. Wenngleich es mit meinem poetischen Schaffen auch völlig auf die letzte Neige geht, füllt die bildende Kunst doch um so mehr mein tiefstes Herz, und in diesen Tagen beschäftigt mich mit aller Macht ein Plan, den ich hoffentlich noch vor Pfingsten wie eine Bombe in tausend und aber tausend Gemüter werfe, nämlich — des römischen Forums Wiederherstellung! Aber, falle nicht auf den Rücken und tu dir weh — ich meine nicht eine Wiederherstellung wie es anno salutis aussah, sondern — wie Winkelmann und Goethe es in seiner umbuschten wundervollen Zauberwildnis anschauten und durchwandelten und ein Piranesi durch seinen Grabstichel uns dessen Anblick bewahrt hat. Die Herren Archäologen haben jetzt ihren Willen, nunmehr sollen auch viel tausend andere wackre Menschen den ihrigen haben. Halte nur noch ein paar Wochen über mein Vorhaben reinen Mund, bis mein Artikel erscheint und — Rom selbst soll schon sein Placet und Fiat sprechen, dann heißt es Roma locuta — genau so wie der alte römische Schlenderer,

Dein ewig junger H. Allmers.

Nr. 85. Allmers an Haeckel!

BESUCHE VON RÖMISCHEN SCHLENDERGENOSSEN
EINLADUNG AN WALTER HAECKEL
ER SOLL „UMGEKREMPELT“ WERDEN

Rechtenfleth, den 17. Juli 1893.

Herzliebster Freund!

Du hast mir mit Deinem herrlichen Briefe eine geradezu unaussprechliche Freude bereitet, und ich kann Dir nicht genug danken für alles und jedes darin, wie für den ganzen warmherzigen Ton desselben, der mir sogar das helle Wasser in die Augen trieb und noch heute beglückend in tiefster Seele in einem fort nachklingt. Wie hat Italiens Süden uns fürs Leben vereint, wie segne ich jene Zeit von der ersten Zaubernacht an, die uns nach Ischia gebracht, bis zum letzten Scheidegruße von Messina, den ich Dir vom Dampfer und Du mir aus den blauen Wogen zuwinktest — welche Zeit voll Glück und Schönheit. —

Morgen kommt mein Genöß des ersten Halbjahrs in Italien, mein Detlefsen, für den ich zunächst meine Schlendertage schrieb, und dazu gleich danach noch ein herzlieber römischer Mitschlenderer, der Professor und Baurat Tiede, genannt der letzte Grieche in Berlin. Wie wird das Bild der schönen Vergangenheit wieder herrlich vor uns aufleuchten. Es ist doch sehr nett, daß ich diesmal durchgeholt habe, denn wisse, vier volle schöne Frühlingswochen, den ganzen Junimond, hatte mich das moderne Scheusal Influenza unter, und zwar auf eine so scheußliche Weise, daß ich's noch jetzt nur zu sehr fühle, namentlich sehr matt in den Gliedern bin und abends früh abfalle. Innerlich aber ist alles wieder wie einst, namentlich im Herzen, und das ist doch die Hauptsache. Ob ich Deinem verlockenden Rufe im Herbst folgen kann, vermag ich noch durchaus nicht zu bestimmen, so gern ich's täte. —

Vor allem aber freue ich mich auf Walters Vorhaben und knüpfe schon die herrlichsten Hoffnungen daran, ich bin nämlich so kühn, mir einzubilden, daß sein täglicher Umgang mit mir wahrlich nicht ohne gute Folgen für seine schief gewickelte Kunstrichtung sein soll, und wär er der erste nicht, dem ich den Kopf wieder gerade gesetzt hätte. In ein paar Tagen freilich kann das nicht geschehen, mindestens gehören Wochen dazu. Aber ich bin dann damit einverstanden, daß er meinem guten, baumlangen Neffen Melchior, meinem Erben und schon jetzigen Inhaber meines Haus- und Hofwesens, für diese Zeit ein billiges Pensionsgeld entrichtet, gleich wie ich

selbst es tue (3 Mk. pr. Tag). Also schreibe ihm nur, daß er bald komme. Nur darf er ja nicht ahnen, daß er hergeschickt wird, damit er gründlich umgekremgelt werde. Und daß er brav und liebenswürdig ist, versteht sich ja von selbst, weil er solche liebe Eltern hat und — solche Weihe empfing vom alten

Marschendichter.

Nr. 86. Allmers an Haeckel:

WIE WALTER SICH NICHT UMKREMPELN LIESS — DAS ZICK-
ZACK DER KUNSTENTWICKLUNG — URWALDEICHEN UND
KLOSTERRUINE SOLLEN WALTER BELEHREN —
DES FRIESENLIEDES SIEGESZUG

Rechtenfleth, September 1893.

Herzlieber Haeckel!

Sicher hast Du lange schon diesem Briefe entgegengesehn. Zumal Walter nun bald drei Wochen hier ist, kann Dein Vaterherz mit Recht einen Bericht über ihn verlangen. Du hättest einen solchen auch längst gehabt, wenn ich ihn so vollständig zu geben vermöchte, wie es sein sollte, d. h. ihn nicht nur als Mensch, sondern, was hier die Hauptsache sein mußte, als Maler beurteilen. — Und da muß ich denn mit wahrer Herzensfreude sagen, daß Ihr in betreff des ersteren wahrhaft stolz auf Euren lieben, prächtigen Jungen sein könnt, der durch sein frisches, fröhliches Wesen, seine Klarheit und sein ideales Streben mit jedem Tage uns allen lieber wird und ein so reizendes und belebendes Element ins Haus gebracht hat, daß wir geradezu glücklich darüber sind und ihn behalten möchten so lang es geht, vor allem meine Nichten, die in erster Linie das Musikalische anzieht, und worin er in einem hiesigen jungen Lehrer einen eifrig Mitstrebenden gefunden hat.

Nur von dem, was sein Lebensberuf sein soll, hat sich, abgesehn von seinen mündlichen Auseinandersetzungen, bis jetzt auch noch nicht das geringste gezeigt, sei's per Pinsel oder Stift, denn bisher konnt es der liebe Gott ihm nie recht zu Dank machen, und weil er nun einmal mit jeder Faser seines Herzens Stimmungsmaler ist und sein will, war der Rechtenflether Marschenhimmel ihm bald zu wolkenvoll, bald zu wolkenlos. Aber, das verstehn wir Alten und Altmodischen nicht. So bleibt ihm natürlich nichts übrig, als über Malerei zu reden und zu lesen, und mit beidem füllen wir meistens gemeinsam die Nachmittage, wenn er nicht mit dem Lehrer Musik macht, —

Die neue, ausgezeichnet geschriebene Geschichte der Malerei des 19. Jahrhunderts von Muther beschäftigt uns am meisten und befestigt ihn in seiner Richtung erst vollends. So wird von dem „Kopfzurechtsetzen“, das ich mir zur heiligsten Aufgabe gestellt hatte, schwerlich viel werden. Nun aber müssen auch wir gerecht sein gegen diese Intimisten, wie Walter davon einer ist. Die Strömungen aller wissenschaftlichen oder künstlerischen Bestrebungen gehen, wie Du weißt, stets im Zickzack vorwärts, bald rechts, bald links übers Ziel hinauschießend, so daß erst in der endlichen Ausgleichung beider mit einander das Vollendete und Vollkommene wird. —

Wir Alten, und namentlich Du, haben vor allem die Formen im Auge gehabt, gefesselt von deren Schönheit, Lieblichkeit oder Majestät oder Seltsamkeit (denke an Deine Felsenmanie im Sommer 1859). Das war das Zuviel nach jener Seite. Das tiefere Gemüt aber kam dabei zu kurz, weil es sich nicht darin genug versenken konnte, also nur einen oberflächlichen Genuß hatte. Jetzt ist aufs Entschiedenste der Umschlag eingetreten und nur zu oft noch ins Gegenteil, in die Verachtung der Formenwelt (Komposition), und dagegen müssen wir kämpfen, wo und wie wir können mit aller Macht in Wort, Schrift und Bild, und bei unserm lieben Walter will ich's zunächst tun, indem ich ihm die herrlichen, efeugeschmückten Trümmer der alten Abtei Hude, die uralten Rieseneichen des Hasbruch und das kleine, aber wundervolle Stück Urwald bei Neuenburg kennen lehre, sobald das Wetter nur erst wieder sonnig und beständig wird. Könnte ich ihn nur auch dahinbringen, einiges aus dieser Prachtformenwelt gründlich zu studieren, dann könnte er es gern so „intim“, so tief, so innig, so stimmungsvoll darstellen wie nur irgend möglich. Jedenfalls würde ein interessanteres und schöneres Bild entstehen, als ein Duzend der von den Intimisten so beliebten Baumkrüppel liefern. —

Säh ich doch nur endlich einmal etwas Maßgebendes von seiner Hand, dann wollt ich Dir schon mehr sagen. Aber auch jetzt schon bin ich ganz und gar nicht in Sorge seinetwegen, wer so klar über sein Wollen und Können ist, wie er, wird seine richtige Bahn schon finden. Das geträumte „Kopfzurechtsetzen“ aber habe ich bereits aufgegeben und der Huder Abtei, den Eichen des Hasbruch und des Urwalds überlassen.

Sonst hab ich wenig Meldenswertes für Dich. Vom Anfall der Influenza, die mich im Juni arg unter hatte, habe ich mich völlig erholt. Der Liederborn aber ist versiegt bis zum letzten Tropfen. Mein Friesenlied, mein Schwanenlied aber erobert unsre ganze Nordseeküste bald und wird sicher das Stamm-, Heimats- und Herzenslied werden.

Mein Leib in Heimatserde,
Mein Lied im Volkesmund,
So wollt ich, daß er werde
Nach meiner letzten Stund.

So lautet meine letzte Strophe, möge sie wahr werden.

Mein Winterleben wird jedenfalls ein sehr häusliches werden. Vor allem denke ich meine Jugenderinnerungen, an denen ich schon des öfteren schrieb, zu vollenden, die dann, nebst dem kleinen Roman Harro Harresen, der Elektra und einer sorgsam gewählten Nachlese von Gelegenheitsdichtungen das sechste Bändchen meiner erschienenen Schriften bilden sollen. — Auch einen erläuternden Text zu den Bildern meines Hauses, die ich photographieren lassen will, möchte ich schreiben. —

Soeben besuchte mich ein junger Mann aus der Nähe, welcher in Jena studiert, namentlich um Dich zu hören. Er ist Philosoph und Reformbursch und bedauerte lebhaft, daß Du der Naturphilosophie, vor allem dem Monismus, kein eignes Kolleg gewidmet hättest, was die Zahl Deiner Hörer sicher verdreifachen würde. Döscher ist der Name dieses reichen und in schönster Unabhängigkeit dastehenden Jünglings. Sollte er Dir einmal seine Aufwartung machen, nimm ihn so freundlich auf wie möglich, er kann der guten Sache vielleicht noch bedeutend nützen.

Und nun lebe wohl, mein Herzensfreund, sei begrüßt samt den lieben Deinen und bleibe was Du bist

Deinem treuen

H. Allmers.

Nr. 87. Allmers an Haeckel:

WALTER LASST SICH NICHT IN DEN URWALD LOCKEN
„DEKORATIVES ZEUG“ SCHADET SEINER KUNST-
ENTWICKLUNG

Rechtenfleth, den 19. September 1893.

Mein herzlieber Haeckel!

Nach vier fröhlich verlebten Wochen, in denen er mir, wie meinen Hausgenossen lieb und wert geworden ist, hat uns vorgestern unser lieber Walter verlassen, um wieder auf dem Wege, auf dem er zu uns kam, nach dem Orte, von wo er kam, zurückzukehren.

Im Grunde wäre Dir mit diesen Worten fast alles Positives über ihn berichtet, was zu berichten der Mühe wert war. Ich kann's und darf es aber nicht lassen, Dir auch vom Negativen Bericht zu erstatten, so leid es mir in der Seele auch tut.

„Warum ist er nun hier gewesen?“ muß ich jetzt fragen, „was hat ihm der Aufenthalt bei mir genützt?“ — Ich finde kaum Antwort. — Er ging, wie er kam, denn was meine Worte nicht vermochten, sollte, wie ich mir fest einbildete, ein mehrtägiger Ausflug zu den landschaftlich malerischsten Punkten und Gegenständen meiner Heimat tun, zumal die unsäglich schöne Zaubervildnis des kleinen Stücks Urwald bei Neuenburg, unweit Wilhelmshaven, zum allermindesten sollten seine wundervollen, verschlungenen und efeugeschmückten Eichen ihm den Stift oder Pinsel in die Hand drücken, diese sicherlich noch nie geschaute Formenherrlichkeit sich fest zu halten. Aber — war er, denke Dir, wohl überhaupt zu bewegen, sie auch nur einmal kennenzulernen? Die ersten Wochen hindurch war allerdings das Wetter dazu nicht geeignet, doch auch später, als der köstlichste, sonnigste Septemberhimmel alles umfing und ich alles und alles versuchte, ihn zu überreden, war er nicht dazu zu bewegen, weil das doch nichts als „dekoratives Zeug“ wäre, mit dem er nichts anfangen könne, ja dessen Studium ihm in seiner Richtung sogar weit eher schaden als nützen könne. — Doch Du wirst seine derartigen Redensarten sicher selbst schon längst kennen. Ebenso war er nicht mal zu bewegen, bei der herrlichen Kirchenruine zu Hude wenigstens einen einzigen Zug vorübergehen zu lassen. Ruhig hat er sie denn auch seitwärts liegenlassen und sauste hart daran vorüber.

Ja, nicht einmal hier hat er sein Malzeug angerührt, obwohl er einige ihm sehr zusagende Motive entdeckte. Somit kann ich denn über sein Können auch ganz und gar nichts sagen, sondern nur sein Nichtwollen beklagen, mich mit der Hoffnung tröstend: daß er wahr redet, wenn er sagt: ich solle schon durch seine in Wutrum geschaffenen Werke versöhnt werden. O was gäb ich drum, käme es so! Denn ich hab den wackren Jungen sehr, sehr lieb gewonnen. —

Übrigens gefiel es ihm ausnehmend in Rechtenfleth, und manche geist-anregende und herzerquickende Stunde hat uns in Ernst und Scherz treulich vereint. —

Mit größter Teilnahme habe ich Deine „Urbewohner Ceylons“ gelesen und Dir dabei oft im Geiste dankend die Hand gedrückt. Manches möcht ich noch mit Dir darüber reden. — Anderes zu anderer Zeit. Leb wohl denn bis dahin und sei samt Weib und Kind herzlich begrüßt von Deinem treuen

H. Allmers.

Nr. 88. *Allmers an Haeckel:*

ALLMERS BEWUNDERT HAECKELS MALEREI — BESUCH UND
VORTRAG IN OSTFRIESLAND — DAS FRIESENLIED WIRD
STAMM- UND HEIMATLIED

Rechtenfleth, den 16. Oktober 1893.

Mein herzlieber Haeckel!

Welch freudige Überraschung hast Du mir mit Deiner herrlichen und hochmalerischen Sendung bereitet. Vielen, vielen Dank dafür, mein Herzensfreund, und die Hoffnung, daß auch noch einmal unserm lieben Walter die Augen für des Südens Schönheit aufgehen mögen. Leider ist fürs erste nicht daran zu denken. Manches der Blätter erkannte ich sofort wieder, vor allem das mit der herrlichen Bananenallee, dessen Original mir schon, weil es auch in technischer Hinsicht eins Deiner besten Aquarelle war, lebendig vor Augen blieb. Der Eindruck ist geradezu paradiesisch. Herrlich auch das Blatt VIII, das den prächtigen Bambus im Mittelgrunde zeigt oder X (der seltsame Jak Brotbaum), XI und XII, das ja ganz nach unserm lieben Italien versetzt. Nochmals freudevollen Dank und a b e r Dank. . . .

Mit dem Blätterfall will Walter ja wieder heimkehren, um nach Weimar oder München zu übersiedeln und seine fertigen Bilder ihren Weltgang antreten zu lassen. Wie meine Teilnahme dieselben begleiten werden, seien sie wie sie wollen, kann ich Dir nicht sagen. Könnt ich doch endlich einmal etwas mit eignen Augen davon sehn, ich gäb was darum.

Gestern kehrte ich von einem achttägigen Aufenthalt aus Ostfriesland zurück, wo ich in Emden zum Besten eines neugegründeten Krankenhauses und mit riesigem Beifall einige öffentliche Vorträge hielt, „Poetische Erlebnisse und Ergebnisse“ betitelt, die das Publikum einmal einen Einblick in die innerste Werkstatt meines Herzens tun ließen und auf diese Weise etwas Neues boten. Die größte Freude aber hatte ich am herrlichen Erfolge meines Friesenliedes, welches, wenn es mit seiner Verbreitung so weitergeht, sicher in wenigen Jahren das echte Stamm-, Heimat- und Herzenslied der ganzen Küstenbevölkerung wird „Von Nederlands Küste bis Dänemarks Strand“. Ein Gedanke, der mich schon jetzt mit unsäglichem Glücksgefühl erfüllt. . . .

Leb wohl, Herzlieber, Gruß Dir und Deinem lieben Hause

Dein Vielgetreuer.

ZUM 60. GEBURTSTAG VON ERNST HAECKEL

Neapolitanisches Sommerlied
aus dem Jahre 1859.

Weise: O Tannebaum, o Tannebaum.

O Mittelmeer, o Mittelmeer,
Wie blau ist deine Bläue!
Wie strahlst du wunderschön und hehr,
Lockst Haeckel stets zur Wiederkehr,
Zu dir zurück, o Mittelmeer,
Daß er sich deiner freue.

O schöner Golf von Napoli,
Gib's Schönres denn, ihr Musen!
O welcher Reiz, o welcher Glanz
Schmückt deiner Ufer holden Kranz,
Parthenope, Parthenope,
Wie lag er dir am Busen! —

Auf Ischia, auf Ischia,
Was waren das für Stunden!
In ihnen, denkt! hat Haeckel ja
Nicht weit von Casamicciola
In kochend heißem Wasser da
Das treu'ste Herz gefunden.

O Capriwein, o Capriwein,
Wie goldig ist dein Feuer!
Paganisch, das heißt ungetauft,
Das nüchternste Kamel ersauft,
Selbst Haeckel seins war stets voll Weins,
Der Spaß war ungeheuer.

Messina hat nicht nur 'ne Braut,
Hat auch Radiolaren.
Die müssen freilich äußerst klein,
Weil da das Meer so eng ist, sein,
Doch auch mit kleinsten Rädern kann
Zur Höh des Ruhms man fahren.

O Mittelmeer, o Mittelmeer,
Ach daß du schmeckst so eckel!
Wenn Capriwein dein Wasser wär,
Wir tränken dich mit Wonne leer
Und forderten vielleicht noch mehr
Zum Hoch (od. Toast) für unsern Haeckel.

Anmerkungen: Andere Lesart für die dritte Strophe.

Auf Ischia, auf Ischia,
Das waren sel'ge Stunden,
In ihnen hat Freund Haeckel da
Auf gluterfülltem Boden ja,
Nicht weit von Casamicciola
Das treu'ste Herz gefunden.

Als zweite Strophe mag's auch heißen:

O schöner Golf von Napoli,
Dort muß man Dichter werden.
Entzückenderes sieht man nie,
Als oben von Camaldoli,
Ja eine Welt von Poesie,
Ein Paradies auf Erden.

(Ich meine aber, daß die erste Lesart vorzuziehen ist.)

Hermann Allmers.

In der Sammlung der Briefe von Allmers an Haeckel findet sich der nachstehende Brief, der offenbar an einen anderen Jenenser Professor gerichtet war, welcher von Allmers den vorstehenden dichterischen Beitrag zu einem Kommers anlässlich des 60. Geburtstages von Ernst Haeckel am 16. Februar 1894 erbeten haben dürfte. Der Brief gibt für dieses Gedicht einige Ergänzungen und Verbesserungen:

Hannover, den 13. Februar 1894.

Hochgeehrter Herr Professor!

Noch unterwegs habe ich ein paar Strophen bekommen, von welchen Sie, falls das Lied nicht zu lang wird, vielleicht Gebrauch machen können, und müßten dieselben dann natürlich gleich nach Capri kommen.

Hinauf grüßt zum Tiberio
Hell Punta Campanella.
Es wurde da in wildem Schwung
Mit klassischer Begeisterung
Kamel ersäuft, bacchantisch froh
Getanzt die Tarantella.

Fern winkt dann der Phäakenstrand
Laut prähistor'schem Kodex.
Heut ist Odysseus Wunderland
Durch Massaniello uns bekannt,
(oder: Heut ist uns dies Schlaraffenland
Als Maccaroni-Heim bekannt)
Auch bringt dort oft des Forschers Hand
(oder: Oft bracht uns dort Freund Haeckels Hand)
Ans Licht den Rhixopodex.

Endlich noch eins. In der dritten Strophe des Liedes heißt es anstatt:

„In kochend heißem Wasser ja“

jedenfalls besser:

„Auf gluterfülltem Boden ja“

Obwohl auch erstere Zeile richtig ist, denn es war eine von heißen Quellen durchrieselte, sumpfige Wiese, auf welcher wir, durch das Wundersame der Ortlichkeit gereizt, solche für würdig hielten, aus unsern Feldflaschen ein herzliches Schmollis zu trinken, das dann der Anfang unsrer herrlichen Freundschaft werden sollte. —

Ob sich aber solch intime Dinge für ein öffentliches Kneiplied eignen, darüber mögen Sie entscheiden. Streichen Sie ohne Sorge, soviel Sie wollen.

Mit hochachtungsvollem Gruß.

H. Allmers.

(Gedruckte Fassung des Gedichtes)

Zu

Ernst Haeckel's sechzigstem Geburtstage.

Neapolitanisches Sommerlied
aus dem Jahre 1859

Weise: O Tannebaum, o Tannebaum.

O Mittelmeer, o Mittelmeer,
Wie blau ist deine Bläue!
:: Wie strahlst du wundersam und hehr,
Lockst Haeckel stets zur Wiederkehr,
Zu dir zurück, o Mittelmeer,
Daß er sich deiner freue. ::

O schöner Golf von Napoli,
Gibt's Schön'res denn, ihr Musen!
:: O welcher Reiz, o welcher Glanz
Schmückt deiner Ufer holden Kranz!
Parthenope, Parthenope,
Wie lag er dir am Busen. ::

Auf Ischia, auf Ischia
Was waren das für Stunden!
:: In ihnen, denkt, hat Haeckel ja
Nicht weit von Casamicciola
Auf gluterfülltem Boden da
Das treu'ste Herz gefunden. ::

O Capriwein, o Capriwein,
Wie goldig ist dein Feuer!
:: Paganisch, das heißt ungetauft,
Das nüchternste Kamel ersauft;
Selbst Haeckel seins war stets voll Weins,
Der Spaß war ungeheuer. ::

Hinauf grüßt zum Tiberio
Hell Punta Campanella;
:: Es wurde da in wildem Schwung
Mit klassischer Begeisterung
Kamel ersäuft, bacchantisch froh
Getanzt die Tarantella. ::

Fern winkt dann der Phäakenstrand
Laut prähistor'schem Kodex;
:,: Heut' ist uns dies Schlaraffenland
Als Macaroni-Heim bekannt:
Oft bracht' uns dort Freund Haeckels Hand
Ans Licht den Rhizopoden. :,:

Messina hat nicht nur 'ne Braut,
Hat auch Radiolaren;
:,: Die müssen freilich äußerst klein,
Weil da das Meer so eng ist, sein;
Doch auch mit kleinsten Rädern kann
Zur Höh' des Ruhms man fahren. :,:

O Mittelmeer, o Mittelmeer,
Ach, daß du schmeckst so ekell
:,: Wenn Capriwein dein Wasser wär',
Wir tränken dich mit Wonne leer
Und forderten vielleicht noch mehr
Zum Hoch für unsern Haeckel! :,:

Hermann Allmers.

Nr. 90. Allmers an Haeckel:

**SEHNSUCHT NACH DEM FREUND — DAS FRIESENLIED IN
NORDFRIESLAND**

Rechtenfleth, den 30. Juli 1894.

Herzlieber Haeckel!

Mit dem ersten August wird mein Brief wohl bei Dir eintreffen und Dich wahrscheinlich bei eifrigem Packen finden. Wohin zieht es Dich? Ins Hochgebirg oder ans Meer, denn daß Du Mittelsorte wählen solltest, kann ich mir kaum denken. —

Wie lang schon sollte dieser Brief an Dich abgehen! Wie das aber so geht, ich kam eben nicht zum Schreiben. Gestern aber überraschte mich die schöne Herausgabe des unvergeßlichen Jenenser Februarfestes und brachte Dein liebes Bild mit freundlicher Mahnung mir plötzlich wieder so lebendig vor die Seele, daß ein ferneres Säumen schier unmöglich wäre. Also los denn damit. Aber wie schön wär's, hätte ich Dich just in diesem Augenblicke hier am alten, grünbelaufenen Steintisch, an dem ich in meinem lieben Garten mit meinem Schreiben sitze und an dem die Schlendertage entstanden

und von dem sicher schon Tausende von Herzensbriefen nach allen vier Himmelsgegenden zu lieben, treuen Menschen gingen, denn wie unsäglich lange ist's her, daß ich eine ruhige, herzerquickende Stunde mit Dir genoß. Und was sind Briefe gegen eine solche! — Aber die Freude, Dich einmal hier zu haben, erlebe ich nicht mehr, so lebensfrisch und freudig ich auch noch bin. —

Ich dachte, rechten Ersatz durch unsern lieben Walter dafür zu finden, aber — durch unsre tieferen Anschauungen und Auffassungen der Welt und des Lebens geht natürlich leider eine Kluft, die schwerlich je ausgeglichen wird. So hat unser Briefwechsel gar keine rechte Art und wird spärlicher und lückenhafter von Jahr zu Jahr. Ob wohl noch einmal ein Umschlag eintreten wird? — Wie sollte mich's glücklich machen. Jetzt kann ich ihm leider so ganz und gar nichts sein. Das tut mir weh. In diesen Tagen, mein ich, wird's wieder jährlich, daß er nach Rechtenfleth kam. Es begann eine reizende Zeit, welche noch jetzt zwischen mir und meinen beiden lieben Nichten oft genug der Gegenstand unseres Gesprächs ist, aber — wieviel schöner und reicher hätte sie sein können, wenn er auf meine Vorschläge nur einmal eingegangen wäre. So reiste er ab, wie er gekommen. —

Jetzt ist seit Wochen mein alter lebenswürdiger Colonnagenoß, der Professor und Baurat Thiede bei mir, in Berlin, wo er die drei Museen an der Invalidenstraße baute, mit Recht der „letzte Grieche“ genannt, denn einen edleren und feinsinnigeren Künstler kann es kaum geben und so kannst Du denken, daß auch er sich in tiefster Seele abwendet vom Treiben der „Modernen“, so famos auch oft ihre Mache ist. Welche Gespräche unsre Zeit füllen, weißt Du also. Auch zeichnet er viel, und mit wahrer Wonne schwelgen wir beim Beschauen alter Skizzen in alten Erinnerungen. —

Reisen werde ich in diesem Jahr wohl kaum noch, abgesehen von einem Herbstausflug nach Lübeck, wo ein jüngst aus Italien zurückgekehrter geistvoller Freund wohnt, und von dort nach Nordfriesland, wohin mich eine interessante Kulturausstellung, d. h. historische lockt. Auch für mein Frie-senlied möchte ich dort wirken. In Ostfriesland, wie an den Küsten der Jade und Weser wird es bereits mit wahrer Begeisterung gesungen, nur dem Schleswiger Lande ist es noch ziemlich unbekannt. Aber ich hege schon jetzt die schöne Hoffnung, daß die Zeit gar nicht sehr fern, wo es „von Niederlands Küste bis Dänemarks Strand“, wie es im Liede heißt, ein echtes Stamm-, Heimats- und Herzenslied werden wird. Es ist mein letztes Lied, mag's denn gern mein Schwanengesang bleiben. —

Und nun genug für diesmal. Herzensgruß Dir und den Deinen.

Bleibe was Du bist

Deinem Vielgetreuen.

Nr. 91. *Allmers an Haeckel:*

„DER LETZTE GRIECHE“ IN RECHTENFLETH — DIE
MALERKOLONIE IN WORPSWEDE — SOLL WALTER NACH
WORPSWEDE?

Rechtenfleth, den 9. Dezember 1894.

Mein Herzlieber!

Halt mir etwas zugute, daß meine Erwiderung Deines letzten Briefes, so sehr Du mich damit erfreutest, erst jetzt bewerkstelligt wird. Und auch jetzt noch wird mein Schreiben gegen das Deine armselig erscheinen, denn so schön, so herzerquickend und zum Teil auch für mich sehr interessant mir das Jahr seit den herrlichen Tagen von Jena auch verging, so brachte es mir doch von dem, was Dich interessieren würde, äußerst wenig, weil, einige Ausflüge abgerechnet (deren weitester auch nur bis zur Seeküste ging), mein Dasein nur der lieben alten Heimat gewidmet war. Belebt und verschönt wird es jedoch durch viele, viele Besuche lieber, herrlicher Menschen, obenan den meines lieben alten römischen Colonnagenossen Professor und Baurat Tiede aus Berlin, wo man ihn, und mit Recht, mit dem Epitheton „der letzte Grieche“ belegt hat, womit natürlich gemeint, daß er noch der schönen, feinen und edlen Schule Schinkels angehört, während das rohe Barockwesen der heutigen Tage seiner feinsinnigen Natur aufs tiefste zuwider ist. Er wohnte, zum Teil als mein Herzensgast, zum Teil als Pensionär meines baumlangen Neffen, fast anderthalb Monate bei uns, und sein Umgang war auch für meine kunstsinnigen beiden Nichten ebenso anregend und belehrend wie beglückend. Mir ist seine innere Natur freilich etwas zu sensitiv und zart, denn auch etwas derben Humor verlange ich im Leben, wofür mein Freund leider fast gar kein Verständnis hat. Nach dieser Seite hin kann ich zu meiner echten Befriedigung über unsern lieben Walter doch nicht klagen. Wie gespannt bin ich fort und fort auf die Ergebnisse seines Strebens und kann ihm noch kaum vergeben, daß er meinen so innigen Wunsch, ihm die herrlichen Wunder des Hasbruches und namentlich die des Neuenburger Urwaldes zu zeigen, stets so kalt von der Hand wies. „Verschöne mich doch mit solcher Dekoration“, hieß es stets aus seinem Munde, wenn ich von neuem davon zu preisen anfing. Traurig tat ich's denn auch zuletzt. —

Seit vier Jahren, denke Dir, hat sich nun einige Meilen nördlich von Bremen in ödester Heid- und Moorgegend eine Malerkolonie aufgetan, von der ich gegen ihn damals ärgerlich kein Wort sagte. Kommt er

jetzt einmal zu mir, möchte ich ihn hinführen nach Worpswede, wie dort das Dorf heißt, wo das Hauptquartier jener Maler ist. In diesem Sommer waren etwa zehn bis zwölf dort, natürlich alle der modernsten Richtung angehörend, sonst aber alle hochgebildete Menschen von den feinsten Formen echter Weltbildung und allen möglichen Gegenden und Akademien, München, Berlin und Düsseldorf, welches jedenfalls die bedeutendsten geliefert hatte, namentlich vortreffliche Radierer nach der Natur, z. B. ein gewisser Hans am Ende, Schüler von Eugen Bracht, dem echten Schilderer der Poesie der Heide und Wüste usw., wie Mackensen, von dem die nächste große Berliner Ausstellung ein riesiges und sehr bedeutendes Werk, genannt Moorpredigt, zeigen wird, und noch andere. Ich war schon jedes Jahr ein- oder zweimal zum Besuche unter ihnen, gradezu ein hochgefeierter Gast, und habe auch wirklich sehr interessante, frohe Tage durch sie verlebt, so daß ich jetzt selbst unsern Walter hinführen möchte, denn soviel habe ich längst erkannt: seine Leute findet er dort in den famossten Exemplaren, die ich ebensowenig wie Walter für Hude, den Hasbruch und Urwald zu bewegen vermochte. Was meinst Du, soll ich den lieben Jungen einmal dazu wirklich einladen? Ich möchte es tun, so schwer es auch meinem Herzen wird. Denn eines ist bei den Worpswedern vorhanden, was, wie Du denken kannst, nicht wenig ins Gewicht fällt, Poesie haben sie im Leibe, das ist sicher, das habe ich längst gemerkt; dazu ist zugleich der reizendste Humor vorhanden, und bei der Gründung ihres beschlossenen Malerheims haben sie mich schon jetzt für nächstes Jahr zum Vorsitzenden ernannt, ja, sie haben bereits feste Absicht, eine eigne Malerschule zu gründen, womöglich unter dem bedeutendsten aller Heidemaler, unter Bracht, und Heid' und Moor soll so verklärt und verherrlicht werden, daß die Annalen der Kunstgeschichte, d. h. die der Landschaftsmalerei, mit dem letzten Jahrzehnt des Jahrhundert seine neue Ära mit Worpswede beginnen lassen. Auch Freund Focke in Bremen beginnt sich jetzt für die Worpsweder Schule warm zu interessieren, und ich endlich knüpfe für mich selbst die schönste Hoffnung daran. Und welche? — Wenn erst Walter bei uns in Moor und Heide schwelgt, kommst sicher auch Du in den ersten Ferien, es mal in Worpswede in der dortigen unter Hermann Allmers entstandenen herrlichen und träuten Künstlerkneipe mit zu versuchen. —

In dieser allerherrlichsten Hoffnung Eurem lieben Hause den herzlichsten und schönsten Weihnachtsgruß Euch allen von

Deinem alten Vielgetreuen
Hermann Allmers.

(Wenn Du's riskieren willst, bitte, so lasse Walter diesen Brief lesen!)

Nr. 92. *Allmers an Haeckel:*

FREUDE ÜBER WALTERS KUNSTERFOLGE — EINLADUNG
WALTERS NACH WORPSWEDE — ERSTE AUSSTELLUNG DER
„MALERSCHULE VOM WEYERBERGE“ — LOCKT ALLMERS
WALTER DOCH NOCH IN DEN URWALD? — EINEM ALTEN
ACHTUNDVIERZIGER LÄUFT DIE GALLE ÜBER

Rechtenfleth, 20. März 1895.

Herzlieber Haeckel!

Einen erinnerungsseligen Geburtstagsbrief wollte ich Dir schreiben und freute mich selbst dazu. Aber das Fatum in Gestalt eines notwendigen und plötzlichen Ausfluges nach Hannover, der fast zwei Wochen hinnahm und an den sich dazu eine Bremer Woche fügte, trat verbieterisch (sagt man das wohl) dazwischen, und so komme ich denn erst jetzt dazu, jetzt aber namentlich dazu durch zwei Haeckelbriefe angeregt, den ersten äußerst wohltuenden und eingehenden vom lieben, in häuslichem, ehelichem und Vaterglück schwelgenden Julius und den anderen kaum minder erfreulichen von unserm Walter aus München-Schwabing. Auch sein Brief drückt die vollste Zufriedenheit und Freude aus, vor allem über sich selber und seinen allein rechten und selig machenden Glauben in der Kunst, über seine neun ausgestellten Bilder und über die durch sie hervorgerufenen, hoch erfreulichen Kritiken. Was will man mehr! Somit ist's also das Vernünftigste für uns beiden Alten: wir freuen uns in seiner Seele mit ihm, wenn wir das auch nur mit gemischten Gefühlen zu tun vermögen. Aber weil wir den sonst so liebenswürdigen Jungen auch liebhaben, wollen wir schon über das Dilemma wegkommen. Und so habe ich ihn denn nochmals aufrichtig eingeladen, sich doch nächsten Sommer in der interessanten Malerkolonie von Worpswede nahe bei Bremen wenigstens auf ein paar Wochen niederzulassen. Am 7. April tritt dieselbe als „Malerschule vom Weyerberge“ zum ersten Male in Bremen mit einer Kollektivausstellung von 160 Bildern und vielen Studien, Zeichnungen und Radierungen vor die Schranken, davon das größte Bild (Mackensens „Gottesdienst im Moore“) bereits in Berlin ein solches Aufsehen machte, daß man schon davon spricht, es für die Nationalgalerie anzukaufen. Von Bremen geht dann die ganze Ausstellung nach München ins Lokal der Sezessionisten und dann — — — gar nach Paris.

Da es nun einmal so ist, so sollte mich's außerordentlich freuen, gesellte sich auch Walter bald zu den Worpswedern, schon allein weil so viele wirk-

lich tiefer gebildete Leute dabei sind, mit denen ich schon sehr nette und interessante Abende dort hatte. Und endlich hätte ich Walter in meiner Nähe dadurch, ja, vielleicht einmal selbst Dich noch zu einem Besuche dann herlocken können.

So bitte ich Dich, unterstütze mich in meinen Bestrebungen. Dann natürlich soll er auch den nahen Hasbruch sehn, und zusammen mit uns beiden geht es dann in den Urwald bei Wilhelmshaven, von wo täglich ein Dampfer nach Helgoland fortan fahren wird. — Vielleicht, daß er doch noch zu retten ist.

Und nun zum Schluß nimm aus freudigem Herzen, Du lieber, unermüdlicher und herrlicher Kämpfer für Freiheit, Wahrheit und Schönheit, meinen innigen Händedruck für den neuesten Beweis Deiner Unwandelbarkeit, ich meine, für Deine prächtige Schrift „Die Wissenschaft und der Umsturz“, die mir zum Teil auf einer politischen Volksversammlung, als mir die Galle überlief, so wundervoll zustatten kam, daß Du selbst Deine helle Freude drüber gehabt hättest, und denke Dir das Zusammenreffen! in einem Saale, in dem ich einst im Jahre 1848 an demselben Tage für die heilige Sache geistiger Freiheit (Freiheit der Presse, des Versammlungsrechts und der Rede usw.) feurig erglühend schon meine Stimme erhoben hatte. Aber noch am selben Abend schon meldete der Telegraph aus Hannover den vollsten und herrlichsten Sieg des Volks, dessen gerechte Forderungen denn auch bis zum letzten Tittelchen die edle Regierung unter Zittern und Zagen bewilligt hatte. Das war ein Siegesjubel. — Ich weiß es noch, als ob's in der vorigen Woche gewesen sei. Aber auch diesmal war mir genau wieder zumute, wie mir's war, als ich in jenem unvergeßlichen März auf der Volkstribüne stand. — Uns, mein Junge, und Dir vor allem würde es böß an den Kragen gehn, wenn das Umsturzgesetz durchginge. — Aber dafür ist mir diesmal auch nicht im allergeringsten bange. So dumm ist man da oben sicher nicht, das zu leiden; wäre man's, hätte sich's ja schon bei der Schulgesetzvorlage gezeigt.

Hast Du Pläne für die Osterferien? Ich trage mich nur mit einer schönen Frühlingsfahrt nach München, in die Alpen und mit schwäbischer Heimwendung herum. Aber fest bestimmt ist noch nichts dabei. Mir geht es jedoch, wie ich's nur wünschen kann, nur mit dem poetischen Schaffen könnte es frischer und kräftiger sein. Gegenwärtig schreibe ich an meinen Lebenserinnerungen zunächst für meine Freunde. —

Vielen Dank auch für die hochinteressanten Boltz'schen Vorträge: „Vasantasena und das Veda-Volk“. Vor allem aber die herzlichsten Grüße von Haus zu Haus inklusive meinem liebenswürdigen Gastfreund in den festlichen Tagen des vorigen Februars, Professor Biedermann.

Und so leb wohl, auf baldig Wiedersehn, und bleibe, was Du warst und
bist

Deinem alten treuen
Hermann Allmers.

Nr. 93. Allmers an Haeckel:

(Mit fremder Handschrift:) 10. Juli 1896
H. Allmers

Ein Wandergedicht.

Ich wandre vor allem im Frühling gern,
Wenn's grünet und blühet rings nah und fern,
Wenn die Bäche noch eilen mit freud'gem Gebräuse
Und die Freunde noch weilen mir alle zu Hause.

Doch rückt mit der Schwüle der Sommer heran,
Wie treibt es zum Meere so mächtig mich dann.
Am Strand an der Düne zu liegen, zu lauschen
Der Wogen Geroll mit dem rhythmischen Rauschen,
Saugend die Seeluft wonnig und weich,
Kühl und köstlich erfrischend zugleich.

Nirgends doch mag ich im Herbste sein,
Als am Rhein, am rebenumrankten Rhein.
Wenn klar ist der Himmel, so rein, so tiefblau,
Stromaufwärts, stromabwärts weit sonnige Schau,
Dann zwischen den traubenbelasteten Reben
Mit lieben, herzfröhlichen Menschen zu leben.

Jedoch wenn der Winter mit weißem Gewand
Verhüllt das allmählich entschlummernde Land,
Wenn Wolkengewühl den Himmel umzieht
Und im Walde verklungen das letzte Lied,
Dann wohligh zu träumen in traurem Gemach
Und rufen den lieblichsten Lenz wieder wach,
Daß es von neuem im tiefsten Gemüt
Singet und klinget und grünet und blüht,
Sonnig und wonnig und lieblich und licht
Und eh man's gedacht,

ist's ein Wandergedicht.

Ein Wandergedicht voll Frühlingsklang,
Ein Wandergedicht mit Wogengesang,
Ein Wandergedicht von Lieb und Wein,
Mag's sausen und brausen und frieren und schnei'n.

Hermann Allmers.

Nr. 94. Haeckels Postkarten an Allmers 1897—99.

Sul vapore dell' Lloyd Bremen: „Sachsen“, 10. 2. 1897.

Navigando circa nostra isola carissima Ischia, indietor del Epomeo, godendo del Tempo bellissimo, mandiamo voluti caldissimi al poeta Frisio ed amico venerabilissimo!

Ernst Haeckel.

(chi starà 6 settimane in Messian Hotel Trinacria).

Al chiarissimo Poeta Frisio Dr. poes. Hermann Allmers

Rechtenfleth bei Sandstedt

(Germania)

(Hannover)

(Auf dieser Karte steht weiter folgender Gruß:)

Wenn ich schon immer beim ersten Anblick Neapels des römischen Schlen-
derers gedacht hätte, so sind bei der Vorbeifahrt an Ischia heute die Ge-
danken besonders auf den Wahlonkel gelenkt, da mich das Glück mit Ihrem
Reisegefährten zusammengeführt hat. Mit herzlichem Gruß

Dr. H. Schumacher.

Poststempel: *Amalfi 24 Mar 97*

Tanti Saluti dal vecchio compagno del 1859, e dal Avvocato Michieff
Pironti (Salerno). Per la Sua lettera tante grazie! Al 30. 3. vado in San
Remo. E. H. —

All'Illustrissimo Poeta Signore Hermann Allmers

Rechtenfleth bei Sandstedt

(Germania)

(Hannover)

Tammersfors, Finnland, 25. 8. 97.

L. F. Vom nördlichsten Punkte meiner Rußland-Reise sende ich Dir herzlichste Grüße. Vom 28. 8. bis 4. 9. bin ich in Petersburg als „Membre du Congrès Géologique“. (Academie des Sciences.) Dann Kaukasus, Tiflis, Krim. Mitte Oktober zurück. Stets Dein alter

E. Haeckel.

(Hatte zwei schöne Wochen in Finnland — Stockholm.)

Hotel de Londres Tiflis, 14. 9. 1897.

L. A. Aus der Stadt des Mirza-Schaffy, am östlichen Ziele meiner Rußland-Reise sende ich die besten Grüße. Hatte in Moskau, Kaukasus schöne Tage. Morgen beginnt Rückreise über Batum, Odessa.

D. fr. E. Haeckel.

Jena (Fuchsturm bei Jena), 31. 12. 1898.

Herzlichste Glückwünsche für 1899 und beste Grüße von

Ernst Haeckel und Familie.

Corsica, September 1899.

Al chiarissimo poeta, artista, scrittore, pittore, cantore etc etc. Hermann Allmers, Rechtenfleth.

Con Tanti saluti da Ernst Haeckel (Ajaccio, Sept. 99).

(Gruß vom Starnberger See), 22. 10. 99.

Heute Porträt von Lenbach, sehr gelungen. Wieder ganz wohl. Mittwoch in Jena. Beste Grüße u. D.

E. Haeckel

u. Walter H.

Silvester-Abend (Fuchsturm bei Jena), 31. 12. 1899.

Herzlichste Grüße und beste Wünsche für 1900 sendet Dir Dein treuer alter Reisegefährte

Ernst Haeckel.

ERINNERUNGEN AN ALTENSTEIN — HAECKELS WELTRÄTSEL
KARL DER GROSSE UND RECHTENFLETH — WALTER SOLL DOCH
NOCH IN DEN URWALD — KUNSTFORMEN IN DER NATUR

Rechtenfleth, 8. August 1899.

Liebster Haeckel!

Da sitze ich eben nach dem Frühstück in der altertümlichen Halle des Hauses, in gemütlichem, z. T. architektonischem Gespräche mit meinem alten römischen Freunde, dem Baurat und Professor Tiede aus Berlin, und berate mit ihm, wo wir den Rest des Sommers noch verbringen, als just Dein liebenswürdiger und fast frischer Brief aus Schloß Altenstein eintrifft, was uns beide recht erfreute und unser Gespräch auf Dich lenkte. Zuerst konnten wir über Altenstein, das ich einmal in schöner, fröhlicher Zeit mit meinem vor zwei Jahren verstorbenen Freund O. Knille als Fremdling besuchte, vom wackren Herzog gar manches reden, namentlich von seiner vortrefflichen Gattin, der Frau v. Heldburg, und jener Zeit, da ich ihr beim Professor Laun mein kleines Zeitidyll „Herz und Politik“ vorlas*). Bringe dem Herzog, von dem ich auch manches von den begeisterten Lippen A. Fitgers vernahm, meinen verehrungsvollen Gruß, wenn Du willst und es sich paßt.

Also Du willst auch wieder nach dem sonnigen Süden, dem mein Herz höher schlägt, sooft es hindenkt. Und grüße herzlich meinen Colonnagenossen Professor Petersen, der mich im vorigen Jahre auf zwei Tage besuchte. Daß Du viel zu tun hattest, das Welträtzel zu lösen, will ich Dir gern glauben. Hoffentlich wird es der Natürlichen Schöpfungsgeschichte im Wert an die Seite zu stellen sein. Dann sei zufrieden, mein Junge.

Andere Menschen sind es schon, wenn sie eine Elektra geschrieben und mehrfach auf Hofbühnen zur Aufführung brachten oder ein paar nicht ganz schlechte Dichtungen schufen und endlich Carolus magnus, dem Gewaltigen und Kulturbringer, für seinen Übergang über den Weserstrom bei Rechtenfleth ein Denkmal in seiner Heimat geschaffen, nachdem er die Idee volle dreißig Jahre im Herzen getragen und Dir kein Wörtlein davon über die Lippen brachte, weil er recht gut wußte, damit nicht in Fahrwasser zu kommen.

Nicht eher wollte ich's Dir offenbaren, bis ich einmal in Jena mit Dir die Sache so vernünftig, wie sie doch eigentlich ist, besprochen habe. Davon ist

*) Vgl. Schr. v. 21. 12. 1862. Frau v. Heldburg geb. Franz spielte bei der Uraufführung des Stückes am Oldenburger Hoftheater die Hauptrolle.

nun noch nichts geworden. So sei Dir denn jetzt zu Deiner Beruhigung gesagt, daß das Denkmal nur allein dem historisch bedeutsamen Ereignis von Karls Weserübergange gegolten hat, denn es war mir vorzüglich darum zu tun, den Historiker Wiedemann zu Ehren zu bringen als der einzige, der die Behauptung aufstellt, daß Rechtenfleth vor allen der Ort sein müsse, wo der Übergang von dem just hinter meinem Hause liegenden Alisni ins Werk gesetzt sei. Schon bald nach dem Jahre 1864, in dem Wiedemanns Geschichte des Herzogtums Bremen erschien, stand es fest bei mir, daß diese hochwichtige Stelle im großen Sachsenkriege nur hier zu suchen sei, und ich habe vor, im Laufe des Herbstes dieses noch mehr zu bekräftigen. Doch wenn Du Rom wieder hinter Dir hast und wir traulich zusammen sind, findet sich wohl die intime Stunde, darüber zu sprechen. Denn nur um den Ort hervorzuheben, habe ich ihm ein schönes Denkmal geschaffen. Im Vertrauen sei's Dir gesagt, nie wäre ich sonst dazu gekommen, wenn nicht meine teure Heimat der bedeutsame Schauplatz gewesen wäre. —

Jetzt wirst Du denn darüber einigermaßen beruhigt sein. Ich denke wie Du, mein Haeckel.

Ja, wenn ich so bleibe, denke ich in alter Frische und Fröhlichkeit meinen achtzigsten Geburtstag zu begehen, da ich noch nie bis zur Bettlägerigkeit krank war, höchstens etwas unwohl.

Ich hoffe, Walter wird seinen Heimweg im September über R. nehmen, so daß ich doch versuchen kann, ob ihn das Gewaltige der Hasbrucheichen, was er das letztemal emsig vermied, doch endlich packt und den Bleistift in die Hand drückt.

Auch hoffe ich, daß es Deiner lieben Frau und Emma doch jetzt wohl bleibe und Ihr alle wohl und munter nach der Romfahrt beisammen seid. Ich wäre nächstens auf ein Haar nach Leipzig gekommen, hätte Lisbeth und ihren Kilimandscharohans besucht, doch kam es anders, und vielleicht werde ich nun anstatt dessen karolingische Bauten im Braunschweigischen zu Königs-Lutter studieren, an der dortigen alten Kirche, die Lothar sich zur Grabstätte erwählte.

Leb wohl, lieber Haeckel, habe eine herrliche Reise und glückliche Heimkehr zu allem, was Dir lieb ist.

Und nun noch einiges über Deine Kunstformen, die namentlich in Kreisen kunstsinniger Damen auch hier mächtig durchschlagen. Tiede sagt, Du solltest doch auch in Rom den Professor und Maler Meurer, 53 Via Margetta, kennenlernen und Dich an seinen Pendants, den Kunstformen aus der Pflanzenwelt, ergötzen.

Von Vetter Julius Haeckel hatte ich vortreffliche Briefe. Er fühlt sich, wie mir scheint, in Seelow nicht sehr behaglich und tut sich desto mehr in der Ehe zugute. Seine Briefe sind oft geradezu entzückend.

Nochmal lebe wohl, mein Haeckel, wann sehn wir uns wieder?

Dein Hermann.

Nr. 96. Julius Haeckel an Allmers:

DAS DENKMAL KARLS DES GROSSEN — ERNST HAECKELS
UNFALL IN ROM — HARRO MAGNUSSEN UND TANTE BERTA

Seelow, den 15. Oktober 1899.

Lieber Wahlohm!

Für Deinen letzten Brief herzlichen Dank. Da ich mir denken kann, wie für Dich das Schreiben immer mehr zur Last wird, so bin ich für jedes Lebenszeichen dankbar. Mit der Antwort hatte ich gewartet, bis Du mir die angekündigte Weihrede für das Denkmal Karls des Großen schicken würdest. Da wir nun aber inzwischen schon in den Winter gerückt sind, so will ich nicht länger mit der Antwort zögern. Zunächst spreche ich Dir meine Befriedigung darüber aus, daß es Dir in so herrlicher Weise geglückt ist, Deinen alten Lieblingswunsch erfüllt zu sehen. Nach der Abbildung, die Du mir geschickt hast, und nach der Beschreibung, die mir Magnussen gegeben hat, muß es ja ein ganz ansehnliches bedeutendes Denkmal sein, das den denkwürdigen Übergang des alten Kulturbringers in würdiger Weise verewigen wird. Nur gut, daß Ihr Friesen es gesetzt habt, denn für die Sachsen war dieser Übergang wenig vertrauenerweckend. Besonders erhehend muß für Dich die erstaunliche Beteiligung bei dem Feste gewesen sein. Ein Zeichen, daß der von Dir so eifrig geweckte und gepflegte Sinn für geschichtliche Erinnerungen reichlich belohnt hat. Für Deinen Lebensabend — der noch recht lange währen möge — war dies ein erhebendes Ereignis...

Daß Onkel Ernst einen Unfall in Rom gehabt hat (Sturz vom Maultier), hast Du wohl in der Zeitung gelesen. Ich hoffe Näheres am Freitag, dem 20. 10., bei Tante Berta zu hören, die in geradezu erstaunlicher geistiger Frische und noch leidlicher körperlicher Rüstigkeit ihr 87. Lebensjahr vollendet. Sie hat aus eigener Initiative mit Magnussen Freundschaft geschlossen — das beste Zeichen für ihre Elastizität. Vor acht Tagen habe ich übrigens endlich Magnussens Friedrich den Großen im Sterbezimmer auf Schloß Sanssouci gesehen. Die Sonne schien gerade auf den Kopf, so daß

der Marmor Leben bekam. Es ist doch ein ergreifendes Werk. Ich muß immer wieder über die Kühnheit, sich als Bildhauer an einen so schwierigen Vorwurf zu wagen, staunen. Magnussen hat damit sein Glück gemacht...

Ein Wiedersehen in Berlin wäre ja famos, aber ich fürchte, für Dich ist Berlin nichts mehr. Du würdest keinen Genuß mehr haben.

In alter Treue mit herzlichem Gruß...

Dein Julius.

Nr. 97. *Haeckel an Allmers:*

ERFOLG DER „WELTRÄTSEL“ — DEKADENZ DER KUNST

Jena, 12. April 1900.

Liebster Allmers!

Aus Deinem lieben Brief*) habe ich mit Freuden ersehen, daß Du Dich trotz Deiner 79 Jahre noch tapfer hältst. Traue Dir aber, bitte, nicht zuviel zu und nimm Dich besonders vor längeren anstrengenden Reisen in acht. So sehr ich mich freuen würde, Dich noch einmal hier zu sehen, so möchte ich doch nicht, daß es auf Kosten Deiner Gesundheit geschähe, zumal in diesem miserablen Frühjahr! Wir haben hier einen sehr rauhen und schlechten Winter gehabt...

Sonst geht es mir leidlich. Der Erfolg der „Welträtsel“ übertrifft alle Erwartungen; jetzt erscheint schon die vierte (unveränderte) Auflage (8. bis 10. Tausend). Die Korrespondenz darüber hat mich den ganzen Winter beschäftigt.

Deine Ansichten über die Dekadenz der modernen Kunst teile ich vollständig. Es ist schauderhaft, welche Schmierage auf den Ausstellungen sich breit macht und bewundert wird! Die meisten Maler können nicht mehr ordentlich zeichnen. Daß mein einziger Sohn auch als Maler von diesen modernen Prinzipien infiziert ist und meine idealen Landschaftsmaler: Rottmann, Preller, Kanoldt usw. für „überwundene Standpunkte“ hält, bedaure ich sehr. Im übrigen ist Walter ein liebenswürdiger braver Kerl, den alle gern haben. — Lisbeth und ihren zwei Töchterchen geht es sehr gut. — Das Nervenleiden von Emma nimmt leider eher zu. Überall heißt es: **R e - s i g n a t i o n !**

Mit herzlichsten Grüßen

Dein treuer alter Ernst Haeckel.

*) Dieser Brief fehlt leider im Ernst-Haeckel-Archiv.

Nr. 98. *Haeckel an Allmers:*

HAECKEL BEGRÜSST ALLMERS' REISEPLANE — HAECKELS
FORSCHUNGSABSICHTEN IN INDIEN

Jena, den 14. Mai 1900.

Liebster Allmers!

Dein lieber Brief^{*)} hat mich sehr erfreut, besonders auch durch die Nachricht, daß Du im Laufe des Sommers noch einmal unser liebes Thüringen zu besuchen und auch Jena zu berühren gedenkst. Es ist sehr erfreulich, daß Du trotz Deines achtzigsten Lebensjahres noch Mut und Kraft zu einer solchen Reise fühlst, und es würde mir natürlich eine große Freude sein, Dich noch einmal hier zu sehen. Aber Du mußt Dir doch wohl ernstlich überlegen, ob Du Deinem Körper und Deiner Gesundheit nicht zuviel zumutest . . .

Jedenfalls bitte ich Dich, falls Du die Reise wirklich noch wagen kannst und falls sie Dein Arzt Dir gestattet, mir zeitig vorher Nachricht zu geben, wann Du kommst. Leider kann ich Dich diesmal nicht einladen, bei uns zu wohnen. Meine arme Frau, die nun schon fünf Jahre sehr kränklich ist, hatte vor einem Vierteljahr eine schwere Influenza, von der sie sich immer noch nicht erholen kann. Ich werde aber sorgen, daß Du im „Deutschen Hause“ oder im „Stern“ (als mein Gast) gutes Unterkommen findest.

Die Pfingstwoche (2.—10. Juni) werde ich in München sein. —

Ich selbst habe mich auch noch — trotz meiner 66 Jahre — zu einem großen Reise-Entschluß aufgerafft. Ich will im Herbst (vielleicht schon August) nochmals nach Indien gehen — diesmal nach Java und den Molukken. Hauptsächlich will ich Plankton-Studien (Radiolarien usw.) beenden; hoffe aber auch viel neue, tropische „Kunstformen der Natur“ nach dem Leben zu zeichnen und Landschaften zu aquarellieren. Im April 1901 hoffe ich zurückzukehren. Meine Gesundheit reicht hoffentlich aus. Die Seefahrt (von Genua nach Singapore usw.) werde ich mit dem Bremer Norddeutschen Lloyd machen. Mein „Lebensbild“ von Bölsche gefällt meinen Freunden sehr, besonders auch die Erinnerungen an Italien und an Dich, mit Deinem reizenden stimmungsvollen Gedicht. Das waren doch herrliche Tage: Capri, Ischia, Sizilien!!! — Kein Tropenbild verdunkelt sie . . .

Wenn Du beifolgendes Drama „Giordano Bruno“ gelesen hast, teile mir doch Dein Urteil mit; es soll Ende Juni in Leipzig aufgeführt werden. Der

^{*)} Dieser Brief fehlt leider im Ernst-Haeckel-Archiv.

Dichter, Otto Borngräber, ist erst 26 Jahre alt und war Kandidat der Theologie!!

Von meinen Kindern ist nichts Neues zu berichten.

Mit herzlichen Grüßen Dein treuer alter

Ernst Haeckel.

Nr. 99. Haeckel an seine Freunde:

AUTOGRAPHIERTE ABSCHIEDSWORTE

Jena, 14. August 1900.

An meine lieben Freunde!

Da ich in wenigen Tagen (am 20.) eine neunmonatige Reise nach Indien (Java, Sumatra, Celebes, Ambon) antrete und bei der andauernden Überlastung mit dringenden Arbeiten leider außerstande bin, vorher noch alle Briefe zu beantworten, sehe ich mich gezwungen, durch dieses autographierte Schreiben meinen lieben Freunden einen herzlichen Abschiedsgruß zu senden. Ich hoffe, daß diese zweite Tropenreise — meine letzte größere Reise! — nicht allein meine vieljährigen „Plankton-Studien“ zum endlichen Abschluß bringen und mir schöne neue „Kunstformen der Natur“ liefern wird, sondern auch, daß der Naturgenuß von „Insulinde“, dem schönsten Inselreiche der Erde, mir neue Kräfte zum heißen „Kampf um die Welt-rätsel“ geben wird. Zwar ist mir der Erfolg dieses Buches, von dem innerhalb eines Jahres zehntausend Exemplare verkauft wurden, sehr erfreulich; aber die Beantwortung von mehr als tausend Briefen, die daraus erfolgte, hat doch meine Kräfte mit 66 Jahren etwas mitgenommen. Da ich leider keinen Versicherungsschein auf meine persönliche Unsterblichkeit besitze und an kein „Wiedersehen im Jenseits“ glauben kann, rufe ich meinen lieben Freunden mit herzlichen Grüßen ein „Frohes Wiedersehen im Diesseits“ zu.

Ernst Haeckel.

(Randbemerkung:)

Adresse: Lands-Plantentuin, Buitenzorg (Batavia, Java).....

Nr. 100. *Haeckel an Allmers:*

ANNAS 38. HOCHZEITSTAG — ABSCHIEDSBESUCH IN RECHTEN-
FLETH AUFGEgeben — UNTERWEGS NACH INSULINDE

Heidelberg, 22. August 1900.

Liebster Allmers!

Dein lieber Brief vom 18. 8.*) (dem Hochzeitstage meiner unvergeßlichen Anna vor 38 Jahren!) hat mich sehr erfreut; ich ersehe daraus, daß Du Dich von Deinem wiederholten Kranksein ganz erholt hast und sogar in alter Wanderlust an einen Besuch in Jena denkst. Wie schade, daß ich Dich dort nicht mehr sehen konnte! Ich hatte die Absicht — wenn irgend möglich! —, Dir noch in diesem Sommer einen Abschiedsbesuch in Deinem lieben Rechtenfleth, das ich ja leider nur einmal, 1865, gesehen habe, abzustatten, aber leider war ich stets mit Arbeit überladen und konnte keine Zeit mehr dazu finden.

Der Kampf um die „Welträtsel“, der nun bald ein Jahr tobt, hat das ganze letzte Jahr von meiner Zeit und Kraft in Anspruch genommen; ich bin froh, ihm jetzt auf neun Monate zu entrinnen. Ich werde im fernen Insulinde Deiner, liebster Freund, in alter Treue und Wärme gedenken wie im lieben Jena. Was haben wir doch seit vierzig Jahren Herrliches und Interessantes zusammen erlebt...!

Gestern feierte ich hier mit Gegenbauer (der seit einem Jahr sich zur Ruhe gesetzt hat) seinen 74. Geburtstag. — Meiner Frau, die seit fünf Jahren sehr leidend war (Nerven), geht es seit einigen Monaten besser. — Walter denkt daran, seinen undankbaren Malerberuf aufzugeben und Schriftsteller zu werden! —

Mit besten Wünschen und innigsten Grüßen Dein alter treuer

E. Haeckel.

Nr. 101. *Haeckel an Allmers:*

INDISCHE ERLEBNISSE — ALLMERS' ACHTZIGSTER GEBURTS-
TAG — HOFFNUNG AUF EIN WIEDERSEHEN — KAMPF UM DIE
„WELTRÄTSEL“

Jena, 5. Mai 1901.

Liebster Allmers!

Für Dein freundliches „Willkommen in der Heimat“, das mich hoch erfreute, danke ich Dir herzlichst! Meine „Malaiischen Reisebriefe“ (aus der

*) Dieser Brief fehlt leider im Ernst-Haeckel-Archiv.

„Deutschen Rundschau“) wirst Du gelesen haben; der letzte Teil der Reihe (ein Monat in Sumatra) wurde durch einen Unfall getrübt; doch hatte ich eine gute Rückreise und bin jetzt wieder ganz hergestellt.

Ich habe viel gemalt (160 Aquarelle) und 32 Kisten voll zoologischer Sammlungen mitgebracht. Den Gratulationsbrief zu Deinem achtzigsten Geburtstage, den ich Dir am Silvesterabend 1900 — am letzten Tage des 19. Jahrhunderts! — in dem herrlichen Urwalde von Tjibodas schrieb, wirst Du hoffentlich richtig erhalten haben^{*)}. Es freut mich sehr, daß dieser seltene Festtag mit den gebührenden Ehren nah und fern gefeiert worden ist.

Ich hoffe sehr, daß wir uns in diesem ersten Jahre des 20. Säkulums noch einmal wiedersehen und unsere herrlichen Erinnerungen an Neapel, Ischia und Sizilien (vor 42 Jahren!) noch einmal auffrischen. Da die Reise nach Jena Dir wohl zu weit und beschwerlich sein wird, will ich versuchen, Dich noch einmal in Deinem lieben Stammsitze Rechtenfleth zu begrüßen.

Walter ist seit einigen Tagen hier und läßt Dich herzlichst grüßen; er hat diesen Winter in Berlin tüchtig Akt und Porträt gezeichnet und hübsche Fortschritte gemacht; jetzt geht er wieder nach München zurück.

Auch meine Frau, deren Gesundheit leider sehr schwankend ist, trägt mir freundliche Grüße auf.

Der „Kampf um die Welträtsel“ tobt lustig fort; bald kommt die sechste Auflage.

Wie immer, mit besten Wünschen, Dein treuer alter

Ernst Haeckel.

Nr. 102. Haeckel an Allmers:

WALTERS BRAUT — BESUCH BEI TANTE BERTA
DER EHRENDOKTOR FÜR ALLMERS

Jena, 20. Juli 1901.

Liebster Allmers!

Schon längst hätte ich Dir geschrieben, wann ich Dich in den großen Ferien (im August oder September) in Rechtenfleth besuchen könnte; nun war es mir aber unmöglich, darüber einen sicheren Entschluß zu fassen, und jetzt ist es leider sogar zweifelhaft, ob ich meine Absicht werde ausführen können. Ich bin mit Arbeiten aller Art überhäuft und muß den größten Teil der Ferien hierbleiben, 46 Kisten Sammlungen von Java und Sumatra ordnen usw. Zudem war meine arme Frau wieder sehr krank (Herz und Nerven); jetzt geht es ihr wieder leidlich.

^{*)} Dieser Brief fehlt leider im Allmers-Archiv.

Seit 14 Tagen ist die Braut von Walter hier, der Dich herzlich grüßen läßt; sie gefällt uns sehr, ist eine hübsche große Blondine mit gutem Humor und frischer Energie; sie zeichnet und malt sehr gut. Ihre Großmutter war eine katholische Spanierin; Josefa ist aber evangelisch erzogen und hat ganz germanischen Typus. Da sie die schwachen Seiten von Walter in glücklicher Weise ergänzt, hoffen wir, daß die Ehe gut ausfallen wird. Die Hochzeit wird Anfang Oktober in München sein; ich werde dazu hinreisen; es wäre sehr schön, wenn Du auch kommen könntest! Das junge Paar will sich dann im Allgäu oder am Bodensee niederlassen und eine Mal- und Zeichenschule gründen.

Zu Pfingsten war ich sechs Tage in Berlin bei Tante Berta, die trotz ihrer 88 Jahre noch recht frisch ist. Ich traf dort meine Neffen Julius und Heinrich H.; alle haben mir herzliche Grüße an Dich aufgetragen. Über Deine Ehrenpromotion zum 80. Geburtstage haben wir uns sehr gefreut. Ich hatte dieselbe bei unserer hiesigen philosophischen Fakultät schon vor zehn Jahren, bei Deinem 70. Geburtstag, beantragt; da mein Antrag aber abgelehnt wurde, mußte ich mich mit der persönlichen Promotion begnügen!

Falls ich meinen Besuch in R. noch im August ausführen kann, schreibe ich Dir acht Tage vorher. Inzwischen bleibe ich mit herzlichsten Grüßen
Dein treuer alter

E. Haeckel.

Nr. 103. Haeckel an Allmers:

Jena, 11. September 1901.

WALTER WILL EINE ZEICHENSCHULE ERRICHTEN
DIE ALLMERSBÜSTE VON HARRO MAGNUSSEN
HAECKEL MÜCHTE ALLMERS BESUCHEN

Liebster Allmers!

Aus Deinem heute erhaltenen lieben Briefe*) ersehe ich mit Freuden, daß es Dir gut geht.

Walters künftiger Wohnort, den sie gleich nach der Hochzeit beziehen werden, ist Sonthofen (im Allgäu), zwei Stunden per Bahn vom Bodensee. Er will mit seiner jungen Frau (die im Juni vierzehn Tage hier war, sehr nett, munter und gescheit —) dort eine „Zeichenschule“ errichten. Die Gegend (bayrische Alpen) ist sehr malerisch.

*) Dieser Brief fehlt im Haeckel-Archiv.

Das Geschenk Deiner Büste wird Walter sehr erfreuen. Ich habe dieselbe vor einigen Jahren von Magnussen erhalten; sie steht in meinem Studierzimmer auf dem Schrank, der meine Aquarelle und Bilder einschließt. Auf dem Bücherschrank gegenüber stehen die Büsten von Goethe und Darwin. Du wiegst also allcin soviel wie diese beiden Geistesheroen zusammen!! Damit kannst Du doch als Dr. phil., theol. et poesiae zufrieden sein!

Zur Hochzeit von Walter (am 8. Oktober) werde ich nach München fahren. Die dortige Wohnung (bei Frau Scholz) ist: Nymphenburger Str. 207. Wenn möglich, führe ich den beabsichtigten Besuch bei Dir noch auf der Rückreise, Mitte Oktober, aus. Bestimmt versprechen kann ich es aber nicht, da ich mit dringenden Arbeiten (indische Sammlungen, Korrekturbogen usw.) überladen bin.

Mit herzlichsten Grüßen und besten Wünschen

Dein treuer alter

Ernst Haeckel.

Nr. 104. Haeckel an Allmers:

HAECKELS BUCH „INSULINDE“ ALS GESCHENK FÜR ALLMERS
SEHNSUCHT NACH DEM NIRWANA — WALTERS HOCHZEIT

Jena, 26. Oktober 1901.

Liebster Allmers!

Als nachträgliches Geschenk zu Deinem 80. Geburtstage, an dem ich Deiner in Sumatra treulichst gedacht habe, sende ich Dir beifolgend mein Buch über „Insulinde“. Du findest darin auf S. 166 (Fig. 48) ein Bild des großen Buddha, den wir beide hochverehren — jetzt im hohen Alter um so mehr, als uns das „Nirwana“ immer näher rückt. Du siehst demselben gewiß ebenso ruhig und heiter (ich oft verlangend!) entgegen wie ich selbst! Wir haben beide die Schönheiten des „Irdischen Jammertals“ voll genossen.

Meine Absicht, Dich im Laufe des Herbstes noch einmal zu besuchen, habe ich leider nicht ausführen können. Ich habe die Ferien größtenteils hier arbeiten müssen (46 Kisten Sammlungen aus „Insulinde“). Erst am 6. Oktober reiste ich nach München, wo am 8. Walters Hochzeit stattfand . . . Auf der Rückreise (nach 14 Tagen) besuchte ich das junge Ehepaar — das sehr glücklich ist! — in seiner neuen Heimat, Sonthofen, in reizender, idyllischer Alpengatur. Josefa paßt sehr gut zu Walter und ist eine kluge, heitere, energische Frau, sie ergänzt ihren Mann vortrefflich. Meine arme Frau ist leider seit langem krank und konnte der Hochzeit nicht beiwohnen.

Mit herzlichsten Grüßen Dein alter Ernst Haeckel.

Nr. 105 (Karte).

HAECKELS LETZTER NEUJAHRSGLÜCKWUNSCH FÜR ALLMERS

Eine Drucksache, auf der Ansichtsseite der Karte ein farbiges Bild von Salak, Java, vermutlich nach einem Aquarell von Prof. Ernst Haeckel zeigend, trägt die gedruckte Unterschrift:

„Freundliche Glückwünsche sendet Ernst Haeckel, Jena.“

Die Anschrift lautet in Haeckels Handschrift:

„Herrn Dr. phil et. poes. Hermann Allmers, Rechtenfleth bei Sandstedt (Prov. Hannover).“

Datum des Poststempels: Jena, 2. 1. 02. 12—1 N.

LEBENS DATEN

verschiedener in den Briefen erwähnter Persönlichkeiten.

- Altenburg, Herzog Georg II. von Sachsen-Meiningen-Altenburg, * 2. 4. 1826 in Meiningen, † 25. 6. 1914 in Bad Wildungen, regierte seit 1866, vermählt 1873 mit Ellen Freifrau von Heldburg, geb. Franz (siehe dort).
- Andresen, Andreas, Kunsthistoriker, * 14. 11. 1828 in Loit (Schleswig), † 1. 5. 1872 in Leipzig.
- Barth, Dr. Heinrich, Afrikaforscher, * 16. 2. 1821 in Hamburg, † 25. 11. 1865 in Berlin, 1860 Vizepräsident der Geographischen Gesellschaft in Berlin.
- Beyrich, Prof. Dr. Heinrich Ernst, Paläontologe, * 31. 8. 1815 in Berlin, † 9. 7. 1896 in Berlin, Ordinarius an der Universität Berlin.
- Bennigsen, Rudolf von, Politiker, * 10. 7. 1824 in Lüneburg, † 7. 8. 1902 in Hannover, Führer der Nationalliberalen, 1888—1897 Oberpräsident in Hannover.
- Biedermann, Prof. Dr. Wilhelm, Naturwissenschaftler, * 14. 1. 1854 in Bilin, 1901 bis 1927 Univ. Jena. W.: „Elektrophysiologie“ 1895.
- Binz, Prof. Dr. Karl, Mediziner, * 1. 7. 1832 in Bernkastel, † 12. 1. 1913 in Bonn, seit 1868 Univ. Bonn.
- Bock, Alexander von, Bildhauer, * 7./19. 6. 1829 zu Röstfer bei Dorpat, † 17./29. 8. 1895 in Petersburg. 1850 Akademie in Petersburg, 1857—63 Studienreisen in Deutschland, Frankreich und Italien, 1859 mit Allmers und Haeckel auf Capri, Mitgl. der Colonna-Gesellschaft in Rom, 1864 Prof. an der Petersburger Akademie.
- Bölsche, Wilhelm, Naturschriftsteller, * 2. 1. 1861 in Köln, † 1939 in Schreiberhau, Popularisator der Wissenschaft, Haeckel-Biographie 1900.
- Borries, Graf Wilhelm Friedrich Otto, Ministerpräsident, * 30. 7. 1802 in Dorum (Land Wursten), † 13. 5. 1883 in Celle. Bildete in Hannover am 29. 7. 1855 ein reaktionäres, nur aus Adligen bestehendes Kabinett und schaffte den Landtag ab. Auch die dafür wieder eingesetzte Ständeversammlung wurde in ihrer Arbeit behindert. 7 Jahre schärfster Reaktion und Bedrückung. Am 2. 5. 1860 empfahl er in der Kammer, ausländische Mächte zur Hilfe gegen deutsche Nationalbestrebungen anzurufen. Weil Rudolf von Bennigsen ihn als Verräter brandmarkte, nahm er diesen Ausspruch zurück, wurde aber wegen seiner Haltung vom König von Hannover in den Grafenstand erhoben. Als Gegner des österreichfreundlichen Kurses des Königs wird Borries 1862 gestürzt. 1864 ins preußische Herrenhaus berufen.
- Bracht, Eugen, Heidemaler, * 3. 6. 1842 in Morges (Genfer See), † 16. 11. 1921 in Darmstadt. Eltern stammten aus Westfalen. 1877 Lehrer an der Kunsthochschule in Karlsruhe, 1882 Prof. in Berlin, 1901 in Dresden. Wopswede erste Erfolge mit Heidebildern 1875.
- Brücke, Hermann, Historienmaler. Stellte von 1856—68 verschiedene Gemälde in der Berliner Akademie aus. 1857 in Rom. Im Metropolitan-Museum in New York hängt sein Gemälde „Kolumbus am Hofe Ferdinands des Katholischen“. Lebensdaten nicht bekannt.
- Bruno, Giordano, Pantheistischer Philosoph, * 1548 zu Nola, Dominikaner, † 17. 2. 1600 auf dem Scheiterhaufen in Rom wegen Ketzeri. Denkmäler in Rom und Neapel.
- Conze, Alex, Archäolog, * 10. 12. 1831 in Hannover, † 20. 7. 1914 in Berlin, Prof. in Göttingen, Halle, Wien (69) und Berlin (77), 1887 Generalsekretär des deutschen Archäologischen Instituts.

- Detlefsen, Sönlich Detlef Friedrich, Marschenforscher, * 25. 9. 1833 in Neuendeich bei Uetersen, † 21. 7. 1911 in Glückstadt, Dr. phil. 1855 in Kiel, seit 1865 Lehrer, später Direktor an der Gelehrtschule in Glückstadt, 1858 mit Allmers in Rom. Herausgeber der „Naturalis Historia“ des Plinius (1867) 6 Bände, Geschichte der holsteinischen Elbmarschen 2 Bände, 1891/92 (Augustin, Glückstadt), Geschichte des Kirchspiels Neuenkirchen an der Stör, Geschichte des Kirchspiels Herzhorn, Über das friesische Recht zu Elmshorn, Über die städtische Entwicklung Glückstadts, Über die Anfänge Iþehoes (sämtl. i. d. Zeitschr. für schlesw.-holst. Geschichte), „Die Entdeckung des germanischen Nordens im Altertum“, 1904.
- Dietrich, Alb., Hofkapellmeister, * 28. 8. 1829 in Golt bei Meißen, † 19. 11. 1908 in Berlin, 1861 an der Oper in Oldenburg, Komponist der Musik zu Allmers Elektra, Kgl. Professor, seit 1890 pensioniert in Berlin.
- Dörnberg, Heinrich Freiherr von, Kunstmaler, * 1831 in Siegen, † 8. 1. 1905 in Dresden, Stammsitz der Familie Schloß Herzberg in Hecsen. Stellte seit 1860 in der Berliner Akademie aus. 1877 in Rom. Lebte in Berlin. Malte den Fries im Marschenheim.
- Dreier (Drejer), Johannes Caspar Heinrich, Dr. med., * 10. 6. 1833 in Mittelsbüren, † 11. 9. 1908 in Bremen, Polizeiarzt und Leiter des Kinderkrankenhauses in Bremen, privater Naturforscher und Mitverfasser der Flora Bremensis 1855.
- Ehlers, Ernst, Zoolog, * 11. 11. 1825 in Lüneburg, † 31. 12. 1925 in Göttingen, Prof. in Erlangen (1869), dann Göttingen (1874), Herausgeber der Ztschr. f. wissensch. Zoologie.
- Emler, Bonaventura, Historienmaler, * 19. 10. 1831 in Wien, † 20. 4. 1862, seit Sept. 1857 als kaiserl. Pensionär in Rom. Religiöse und Altarbilder, drei Kartons zur „Göttl. Komödie“, Radierung „Sage vom Kyffhäuser“, „Barbarossa und Heinrich der Löwe“.
- Ende, Hans am, Heidemaler, * 31. 12. 1864 in Trier, † 10. 7. 1918 in Stettin an einer Kriegswunde, seit 1889 in Worswede.
- Fitger, Arthur, Kunstmaler und Dichter, * 4. 10. 1840 in Delmenhorst, † 28. 6. 1909 in Bremen, malte in Bremen u. a. für den Ratskeller, die Rembertikirche, das Seefahrtshaus, Bilder im Oldenburger Schloßsaal, Bild und Deckengemälde im Marschensaal.
- Focke, Wilhelm Olbers, Arzt und Botaniker, * 5. 4. 1834 in Bremen, † 29. 9. 1922 in Bremen, Focke-Museum.
- Förster, Emil Ritter von, Baumeister, * 18. 10. 1838 in Wien, † Febr. 1909 in Wien, Sohn des Baumeisters Ludwig, Ritter von Förster. Er erbaute 1872—73 das Ringtheater in Wien, das später abbrannte.
- Fritze, Wilhelm, Komponist, * 17. 2. 1842 in Bremen, † 7. 10. 1881 in Stuttgart, 1867 bis 1877 Direktor der Singakademie in Dresden, lebte später in Berlin, seit 1879 in Stuttgart. Komponierte Allmers Ballade „Bernolef“.
- Gädechens, Rudolf, Klassischer Archäolog, * 24. 4. 1834, † 4. 10. 1904 in Blankenburg, Dr. phil.; Geh. Hofrat, ordentl. Honorarprofessor für klass. Archäologie und Kunstgeschichte in Jena.
- Gagern, Max Freiherr von, Minister, * 26. 2. 1810 in Weilburg, † 17. 10. 1889 in Wien, 1848 Mitgl. d. Nationalversammlung, 1855—71 österr. Ministerialrat.
- Gegenbaur, Karl, Anatom, * 21. 8. 1826 in Würzburg, † 14. 6. 1903 in Heidelberg, 1855—73 Prof. in Jena, 1873—1901 in Heidelberg. 1859 „Grundzüge der vergleichenden Anatomie“, erste Anwendung der Deszendenztheorie.
- Geibel, Emanuel von, Dichter, * 18. 10. 1815 in Lübeck, † 6. 4. 1884 in Lübeck.
- Genelli, Bonaventura, Maler und Zeichner, * 27. 9. 1798 in Berlin, † 13. 11. 1868 in Weimar.
- Grosse, Julius, Dichter, * 25. 4. 1828 in Erfurt, † 9. 5. 1902 in Torbola am Gardasee, Sekretär der Schiller-Stiftung in Weimar.
- Haeckel, Walter, Kunstmaler, * 29. 9. 1886 in Jena, † 1939 in Sonthofen, Sohn Ernst Haeckels, begründete eine Kunstschule in Sonthofen (Allgäu).
- Händler, Hugo, Historienmaler, * 29. 8. 1861 in Frankfurt/O., Schüler Otto Knilles, mehrfach im Marschenheim, lebt in Berlin.

- Hase, Prof. Karl von, ev. Theologe, * 25. 8. 1800 in Niedersteinbach bei Peniz, † 3. 1. 1890 in Jena, 1830—90. ordentl. Professor in Jena.
- Heldburg, Helene, Freifrau von, geb. Franz, Schauspielerin, Gattin des reg. Herzogs Georg II. von Sachsen-Meiningen-Altenburg, * 30. 5. 1839 in Naumburg, † 24. 3. 1923 in Meiningen. Wirkte am Oldenburger Hoftheater. Lebte nach ihrer Verheiratung 1873 auf ihrer Feste „Fränkische Leuchte“ bei Heldburg. „Fünzig Jahre Glück und Leid“, 1926.
- Heyse, Paul, Dichter, * 15. 3. 1830 in Berlin, † 2. 5. 1915 in München. Lebte in München. 1910 geadelt und Nobelpreisträger für Literatur.
- Holtzinger, Dr. Heinrich, Hochschulprofessor, * 15. 8. 1856 in Oldenburg, † 5. 4. 1940 in Oldenburg. Seit 1888 Prof. in Tübingen, 1891 in Hannover. Lebte später im Ruhestand in Oldenburg.
- Jensen, Wilhelm, Mediziner und Dichter, * 15. 2. 1837 in Heiligenhafen (Ostholstein), lebte in München, wo er † 24. 11. 1911.
- Kaden, Woldemar, Kunstschriftsteller, * 9. 2. 1838 in Dresden, † 26. 7. 1907 in München. Seit 1867 in Neapel.
- Kanoldt, Edmund, Landschaftsmaler, * 13. 3. 1845 in Großrudstadt, † 28. 6. 1904 in Nauheim, Akademielehrer in Karlsruhe.
- Keferstein, Prof. Dr. Christian, Geologe, * 20. 1. 1784 in Halle, † 26. 8. 1866 in Halle. Prof. in Göttingen, später in Halle.
- Klopffleisch, Prof. Dr. Friedrich, Kunstgeschichtler, * 12. 8. 1831 in Jena, † 3. 4. 1878 in Jena, ordentl. Professor für Deutsche Altertumskunde, Mythologie u. Kunstgeschichte in Jena.
- Kluge, Prof. Dr. Friedrich, Germanist, * 22. 6. 1856 in Köln, 1884 Prof. in Jena, 1893 in Freiburg.
- Knille, Otto, Historienmaler, * 10. 9. 1832 in Osnabrück, † 8. 4. 1898 in Meran, 1875 bis 1885 Prof. in Berlin.
- Köhler, Prof. Ulrich, Baurat, * 6. 11. 1838 in Kl.-Neuhausen bei Weimar, † 25. 10. 1903 in Berlin, Prof. der polytechn. Hochschule Hannover, 1875—87 Vorstand des Archäologischen Instituts in Athen, dann Prof. in Berlin. Mitgl. der Akademie.
- Kropp, Bildhauer, * 11. 12. 1824 in Bremen, † 15. 5. 1913 in Bremen. Entstammt einer alten Bremer Handwerkerfamilie. 1850 Dresdner Akademie, 1858—61 in Rom. Medaillon von Hermann Allmers, Bildwerke im Marschenheim.
- Küsthard, Erwin, Historienmaler, * 23. 1. 1867 in Hildesheim, † 6. 7. 1901 in Rom. Lebte zunächst in Düsseldorf. 1895 großer Staatspreis. Malte ein Bild im Marschensaal. Seit 1897 wegen Krankheit in Rom.
- Lübke, Prof. Wilhelm, Kunsthistoriker, * 17. 1. 1826 in Dortmund, † 4. 4. 1893 in Karlsruhe, 1866 Prof. in Stuttgart, 1885 in Karlsruhe.
- Mackensen, Prof. Fritz, Heidemaler, * 8. 4. 1866 in Greene, Mitgründer der Malerschule am Weyerberg in Worpsswede, seit 1908 Prof. der Kunstschule in Weimar.
- Magnussen, Harro, Bildhauer, * 14. 5. 1861 in Hamburg als Sohn des Malers Christian Karl M., † 2/3. 11. 1908 in Berlin. Bronzestandbild von Frl. Maria von Jever, Denkmäler von Bismarck (Kiel u. Görlitz), Moltke, Roon, Kaiser Wilhelm (Bonn), Waldersee, Statuen von Friedrich dem Großen im Berliner Schloß und Sanssoucie, Büsten von Allmers, Ernst Haeckel, Klaus Groth u. a.
- Masius, Prof. Karl Wilhelm Hermann, naturwissenschaftlicher Schriftsteller, * 7. 1. 1818 in Trebnitz (Schlesien), † 22. 5. 1893 in Leipzig. Seit 1862 Prof. in Leipzig.
- Menke, Theodor Heinrich, Dr. jur., * 24. 5. 1819 in Bremen, † 14. 5. 1891 in Gotha. Juristische Praxis in Vegesack, seit 1864 historischer Geograph in Gotha, gab bei Perthes den Schulatlas „Orbis antiqui descriptio“ (1851), die Neubearbeitung von Spruners „Atlas Antiquus“ (1862—65), sowie den „Handatlas für die Geschichte des Mittelalters und der neueren Zeit“ (1871—79) heraus, dann Obergerichtsanwalt in Gotha. M. begleitete Allmers auf seiner ersten Reise nach Jena und Süddeutschland.

- Meyenburg, Victor von, Bildhauer, * 25. 9. 1834 in Schaffhausen, † 16. 2. 1893 in Dresden, 1862 in Rom.
- Müller, Heinrich, Architekt, * 2. 2. 1819 in Oberneuland bei Bremen, † 8. 3. 1890 in Bremen. Baute u. a. die Kirche in Oberneuland 1860, die Neue Börse in Bremen 1864, die Rembertikirche 1871 und die Ges. „Museum“ 1875.
- Pechuël-Lösche, Prof. Dr. Eduard, Geograph, * 26. 7. 1840 in Zöschen, † 29. 5. 1918 in München, Prof. d. Erdkunde in Jena, seit 1895 in Erlangen. Begleitete 1874—76 Gießfeld nach der Loangoküste, 1882 Vertreter Stanleys im Kongo („Der Kongo“ 1887), 1884 Reise ins Hinterland von Angra-Pequena zwecks Erwerbung weiterer Gebiete von Deutsch-Südwestafrika. Gab 1890—98 III. Aufl. von Brehms Tierleben heraus.
- Petersen, Prof. Eugen, Archäolog, * 16. 8. 1836 in Heiligenhafen, † 14. 12. 1919 in Hamburg, Reisen durch Italien, 1873 Prof. in Dorpat, 1879 in Prag, 1886 in Berlin 1887—1904 I. Sekretär des Deutschen Archäologischen Instituts in Rom.
- Pletzer, Dr. August Friedrich, Oberlehrer, * 26. 1. 1823 in Bremen, † 9. 6. 1868 in Bremen. Gründete 1853 das „Bremer Sonntagsblatt“, das bis 1866 erschien, sowie 1856 den Bremer Künstlerverein.
- Preller, Friedrich, Landschaftsmaler, * 1. 9. 1838 in Weimar, † 21. 10. 1901 in Blasewitz. Wandgemälde. Lange auf Capri, seit 1880 in Dresden.
- Raupach, Ernst, Dramatiker, * 21. 5. 1784 in Straupitz, † 18. 3. 1852 in Berlin.
- Redwitz, Oskar von, Schriftsteller, * 28. 6. 1823 in Lichtenau bei Anspach, † 6. 7. 1891. 1842 episches Gedicht „Amaranth“, „Lied vom neuen Deutschen Reich“, Dramen, Romane.
- Riehl, Prof. Wilhelm Heinrich von, Kunsthistoriker, * 6. 5. 1823 in Bieberich, † 16. 11. 1897 in München. Seit 1853 Prof. d. Kunstgeschichte in München, seit 1885 Direktor des kgl. bayerischen Nationalmuseums.
- Romberg, Dr. Heinrich Wilhelm Ludwig, Kapitän, * 28. 3. 1833 in Bromberg. Gymnasium bis Obersekunda. 15jährig aktiv 1848 beim Kampf gegen die Polen. Begeisterung für die deutsche Flotte führt ihn nach Bremen. Bei der Kriegsflotte Brommys abgewiesen, wird er Schiffsjunge auf der Bark „Herder“, Kpt. v. Hagen, auf der er bis 1854 als Seemann fährt. 1855 mit „Joseph Heyden“ in der Südsee beim Walfang. 1855 Seefahrtsschule, dann techn. Hochschulen in Hannover und Berlin. Promoviert 1859 in Jena und wird Lehrer an der Seefahrtsschule in Bremen, 1892—97 deren Direktor. See- und Militärschriftsteller. 1870 „Das Straßenrecht auf See“. Seit 1877 Reichskommissar für das Seeamt in Bremerhaven. † 29. 12. 1906 in Bremen.
- Rose, Prof. Dr. Gustav, Mineralog, * 28. 3. 1798 in Berlin, † 15. 7. 1873. 1829 mit A. von Humboldt in Asien. Prof. in Berlin.
- Rottmann, Karl, Freskenmaler, * 11. 1. 1797 bei Heidelberg, † 7. 7. 1850 in München. Italienische Landschaften für König Ludwig.
- Schack, Graf Adolf Friedrich von, Kunstmaler und Dichter, * 2. 8. 1815 in Bräsewitz, † 14. 4. 1894 in Rom. Seit 1855 in München, Schack-Galerie.
- Schleiden, Prof. Dr. Matthias Jacob, Botaniker, * 5. 4. 1804 in Hamburg, † 23. 6. 1881 in Frankfurt a. M. Professor in Jena 1839—62, in Dorpat 1863—64. Schöpfer der Zellentheorie. Dichter.
- Sehnaase, Karl, Jurist und Kunstgeschichtler, * 7. 9. 1798 in Danzig, † 20. 5. 1875 in Wiesbaden. 1848—57 Obertribunalrat in Berlin.
- Siebs, Prof. Dr. Theodor, Germanist, * 26. 8. 1862 in Bremen, entstammt einer alten ostfriesischen Familie, studierte in Tübingen und Leipzig Germanistik und vergleichende Sprachwissenschaft, Dr. phil. germ., 1888 habilitiert in Breslau, 1902 dort ord. Prof., † Juli 1941 in Breslau als Geh. Regierungsrat. W.: der altfriesische Vokalismus 85; die Assibilierung der friesischen Palatalen 87; Zur Gesch. d. engl.-fries. Sprache I. Bd. 89; Gesch. d. fries. Sprache, 2. Aufl. 1901; Gesch. d. fries. Literat., 2. Aufl. 02; Westfries. Studien 95; Deutsche Bühnenaussprache, 10. Aufl. 1912; viele kleinere Aufsätze. Biograph von Allmers.

- Steinhäuser, Karl, Bildhauer, * 3. 7. 1813 in Bremen, † 9. 12. 1879 in Karlsruhe, Direktor der Bildhauerkademie in Karlsruhe.
- Sterne, Carus (= Ernst Kruse), Naturphilosoph, * 22. 11. 1839 in Zielenzig (Neumark), † 24. 8. 1903 in Eberswalde, Darwinist. W.: „Werden und Vergehen“, 6. Aufl., 1904.
- Strube, Dr. med. Georg Ernst, Augenarzt, * 14. 7. 1833 in Altona, † 4. 5. 1890 in Wiesbaden. Seit Mai 1858 Arzt in Bremen.
- Tiede, August, kgl. Baurat, Architekt, * 4. 6. 1834 in Berlin, † 14. 5. 1911 in Berlin. 1859 in Rom. Architekt der kgl. Museen und Nachfolger Schinkels. Erbaute die Landwirtschaftliche Hochschule und das Landwirtschaftsmuseum in Berlin 1880, das Museum für Naturkunde in Berlin 1883—89.
- Virchow, Prof. Dr. Rudolf, Geheimrat, Mediziner, * 13. 10. 1821 in Schivelbein, † 5. 9. 1902 in Berlin. 1856 Direktor des Pathologischen Instituts Berlin, seit 1863 preußischer Abgeordneter, 1880—93 M. d. R. (Deutsch-freisinniger Führer).
- Voigt, Franz Wilhelm, Kunstmaler, * 4. 9. 1867 in Hof a. d. Saale. 1893—96 Münchener Akademie, 1896/97 Italien.
- Willers, Ernst, Landschaftsmaler, * 11. 2. 1802 in Vegesack, † 1. 5. 1880 in München. Zunächst Malerlehrling in Varel, dann Akademie in Düsseldorf und Dresden 1824. Erste Erfolge in München. 1835 mit Stipendium des Großherzogs von Oldenburg nach Italien, wo er fast sein ganzes Leben zubrachte. Landschaften aus Italien und Griechenland. Im Alter als Oldenburger Hofmaler in Oldenburg.
- Willich, Caesar, Kunstmaler, * 1825 in Frankenthal (Rheinpfalz), † 15. 7. 1886 in München. 1846 Berliner Akademie. Infolge der Betätigung 1848/49 nach der Schweiz gegangen. Über Antwerpen und Paris 1858 nach Italien. Mitgl. d. Colonna-Ges. Seit 1861 in München. Bildnis Richard Wagners.

INHALTSVERZEICHNIS

	Seite
Zum Geleit. Von Prof. Dr. V. Franz	5
Nr.1. Allmers an Haeckel: Die Meerfahrt in der Zaubernacht — 16./17.6.1859	17
Vorwort	7
2. Allmers an Boelsche: Wie er Haeckel fand — ca. 1899	18
3. Haeckel an Anna Sethe: Beginn der Freundschaft — 25.6.1859	20
4. Haeckel an Anna Sethe: Gefährliche Vesuvbesteigung — 26.7.1859	22
5. Haeckel an Anna Sethe: Allmers Charakterbild — 1.8.1859	23
6. Haeckel an Anna Sethe: Die Freunde auf Capri — 16.8.1859	25
7. Haeckel an seine Eltern: Bericht über die Vesuv-Besteigung — 17.8.1859	26
8. Haeckel an Anna Sethe: Als Schwimmer nachts in der blauen Grotte — 27.8.1859	28
9. Haeckel an Anna Sethe: Was Allmers für Haeckel bedeutet — 21.10.1859	30
10. Allmers an Haeckel: Allmers trennt sich in Messina von Haeckel — Abschied von Rom — Norditalien im Umbruch — Wieder in Deutschland — 5.1.1860	31
11. Haeckel an Allmers: Entdeckungen im Meer von Messina — Radiolarien — Arbeitsreiche Tage — Was Allmers Freundschaft für Haeckel wert ist — 20.1.1860	38
12. Allmers an Haeckel: Haeckels Bild im Capri-Kostüm — Das Programm für Haeckels Einzug als Triumphator in Berlin — 10.3.1860	41
13. Haeckel an Allmers: Sendungen aus Sizilien — Höherer Radiolarienstil — Die Normannenkirche und die fehlende Beduinennase von Allmers — „Ohne Allmers ist alles halb so schön!“ — Allmers soll heiraten — Heimfahrt über Marseille — Paris unter Napoleon III. — 14.5.1860	44
14. Haeckel an Allmers: Als berühmter Mann in Berlin — Wenn Freunde von Allmers sich treffen — Zurück zur deutschen Natur! — Erstes deutsches Turnfest in Koburg — Haeckel will nach Jena — 13.7.1860	50
15. Allmers an Haeckel: Reiseandenken in Krebsauce — Haeckels Bild soll ins Radiolarienwerk — Der Bau des Marschenheims — Garibaldi — 27.7.1860	54
16. Haeckel an Allmers: Allmers Einwirkung auf Haeckel — Siziliens Erhebung und ihre Rückwirkung auf Deutschland — 5.9.1860	57
17. Allmers an Haeckel: Eine Photographie mißlang — Geheimnisvolles Weihnachtsgeschenk blieb im Eise der Weser stecken — Das Bild des zivilisierten Haeckel — Plastiken — Allmers und die Heiligen Drei Könige — 2.1.1861	60
18. Haeckel an Allmers: Habilitation in Jena — Einladung zur Hochzeit — Italiens Konsolidierung und deutsche Hoffnungen — 9.3.1861	63
19. Allmers an Haeckel: Allmers Jugenderlebnisse in Jena — Ein selbstgefertigtes Vesuvmodell — Noch eine mißlungene Photographie — Historisches Fest in Bremen — 1.5.1861	65
20. Haeckel an Allmers: Der Eindruck des Vesuvmodells — Frohes Leben in Jena — 1.6.1861	71
21. Haeckel an Allmers: Jena wünscht sich ein Vesuv-Modell — 15.9.1861	73
22. Allmers an Haeckel: Briefregel — Künstlerfest in Köln — Vesuvvortrag und Vulkanausbruch in Oldenburg — Wie Romberg Allmers abrät, zur Hochzeit zu kommen — Deutsches Sehnen und die Stickluft der Kabinette — 24.9.1861	74
23. Allmers an Haeckel: Stille Weihnachtsfeier — Radiolarien als Häkelmuster — Ein Geschenk des Königs Max von Bayern — 7.1.1862	78

Nr.	Seite
24. Allmers an Haeckel: Hermann Allmers' Ehrenämter — Maler Willers in Rechtenfleth — Osterfest in Hildesheim — Napoleon läßt das Marschenbuch übersetzen — Die Unbeliebtheit des Königs von Hannover — Allmers fährt nicht zu Haeckels Hochzeit — 7.7.1862	80
25. Allmers an Haeckel: Im Geiste bei Haeckels Hochzeit — Zwei Bilder aus Italien — Detlefsen — „Polypa die Radiolariennixe“, ein Polterabendballett für Haeckel — 10.8.1862	84
26. Allmers an Haeckel: Junge Ehemänner sind unzurechnungsfähig — Allmers als Vogt von Rechtenfleth — Besuche römischer Freunde — „Herz und Politik“ im Oldenburger Hoftheater — Allmers Rom-Zeichnung in Hannover — Leichdorn am Mittelfinger — 21.12.1862	88
27. Allmers an Haeckel: Um Allmers Besuch in Jena — Reisepläne und Malerbesuche — Altchristlicher und protestantischer Kirchenbau — 25.4.1863	91
28. Allmers an Haeckel: Kirchenkämpfe im Welfenstaat — Allmers in der Synode — Rückblick auf die Tage in Jena — Göttinger Professoren — Volk und Fürsten — 25.8.1863	93
29. Allmers an Haeckel: Eines Freundes tiefe Trauer um des Freundes Gattin — Allmers lädt Haeckel nach Rechtenfleth ein — 24.2.1864	96
30. Allmers an Haeckel: Freundestrost — Arbeit an den römischen Schlendereien — Lied auf die Freundschaft — 7.4.1864	97
31. Allmers an Haeckel: Pläne für Haeckels Besuch in Rechtenfleth — 2.8.1864	99
32. Allmers an Haeckel: Allmers über Haeckels Darwinismus-Vortrag — Sorgen um eine Brauerei — Knilles und Dörnbergs Gemälde im Marschensaal — Eigene Wandsprüche — 18.11.1864	100
33. Allmers an Haeckel: Dörnbergs Gemälde in Rechtenfleth vollendet — Sehnsucht nach Italien — 20.12.1864	103
34. Allmers an Haeckel: Rechtenfleth erwartet Haeckels Besuch — 28.8.1865	104
35. Allmers an Haeckel: Ein Brief vom deutschen Capri kündigt Haeckels Eintreffen an — Der Reiseweg nach Rechtenfleth — 6.9.1865	105
36. Allmers an Haeckel: Nach Haeckels Besuch — Leibschmerzen und Klosterruine — Allmers verfehlt Haeckel bei Bremen — 20.10.1865	106
37. Allmers an Haeckel: Antike Funde in Nordwestdeutschland — 17.12.1865	107
38. Allmers an Haeckel: Die Weltgeschichte im Gang — Allmers begrüßt den Zusammenbruch des Welfentums — Deutschland mit preußischer Spitze kann Europa Trotz bieten — Darstellung des Häßlichen in der Kunst — 8.7.1866	108
39. Allmers an Haeckel: Reise nach Holstein — Besuch bei Emanuel Geibel in Lübeck — Mit Knille auf der Marienburg — Aesops Photographie — Hoffnung auf ein Großdeutschland — Römerfund bei Bremen — 3.11.1866	110
40. Allmers an Haeckel: Ratschläge für Haeckels Reise nach Madeira — Spuren der Römer in Norddeutschland — Allmers verleiht Rechtenfleth in Preußen ein — Preußens deutsche Sendung — 18.10.1866	113
41. Allmers an Haeckel: Haeckels Nachrichten aus Madeira — Allmers besucht Haeckels Eltern — Fünf schöne Wochen in Berlin — Vulkanisches Gestein in der heimischen Heide — 9.5.1867	115
42. Allmers an Haeckel: Haeckels zweite Ehe und Annas Gedächtnis — Die verrostete Welfenlokomotive auf preußischem Gleis — Zeichnen, Malen, Dichten und Besuche — Das erste politische Gedicht — 15.7.1867	117
43. Allmers an Haeckel: Haeckels Wanderplan, Dörnbergs Einladung und die „Römischen Schlendertage“ — Ein Reisevorschlag quer durch Deutschland nach Italien — Besuch von Glückstadt und Hamburg — 14.7.1868	119
44. Allmers an Haeckel: Haeckel erkrankt in Bozen — Allmers' einsame Reise durch Norditalien — 24.9.1868	122

Nr.	Seite
45. Allmers an Haeckel: Allmers Glückwunsch zum ersten Sohn — Warum die Reise mißlungen ist — Allmers wird in München bestohlen und rechnet sich noch einen Gewinn heraus — Das anthropologische Museum — Willers über Haeckel — 5.10.1868	124
46. Haeckel an Allmers: Haeckel bittet Allmers zum Paten seines Sohnes — Anfang Oktober 1868	128
47. Allmers an Haeckel: Warum Allmers nicht Pate sein will — Die „Weihe“ für Walter — Onkel Hermanns seltsame Erziehungspläne im Bremer Ratskeller — 6.10.1868	128
48. Allmers an Haeckel: Allmers' dichterisches Geschenk für Walter Haeckel (2. Fassung der „Weihe“) — 17.11.1868	131
49. Haeckel an Allmers: Wie Haeckel die „Weihe“ vortrug — 20.11.1868	134
50. Allmers an Haeckel: Allmers übersendet Haeckel die „Römischen Schlendertage“ — 20.12.1868	135
51. Allmers an Haeckel: Wie die Presse die „Schlendertage“ aufnahm — Rußland verbietet sie — Neue Buchpläne und Bilder — Romberg bespricht Haeckels „Natürliche Schöpfungsgeschichte“ — 1.2.1869	136
52. Allmers an Haeckel: Die Meerbestie im Kabeljau — Einweihung Wilhelmshavens — Vor Haeckels Norwegenreise — 16.7.1869	138
53. Allmers an Haeckel: Allmers feist mit Detlefsen durch Schleswig-Holstein — Wie die „Elektra“ entstand — Lob Oldenburgs — Gaumenoperation — 30.12.1869	140
54. Allmers an Haeckel: Die erfolgreiche Uraufführung der „Elektra“ in Oldenburg — Allmers für Richard Wagner gegen die Musikphilister — 18.3.1870	143
55. Allmers an Haeckel: Allmers und der Krieg 1870 — 29.7.1870	145
56. Allmers an Haeckel: Großes Hoffen auf Deutschlands Zukunft — Ende 1870	145
57. Allmers an Haeckel: Allmers über Haeckels Indienreise — Sorgen eines warmen Herzens um Ganymed — Neujahrsgabe für Romfahrer — Reise nach Leipzig — 6.9.1882	146
58. Allmers an Haeckel: Auf Haeckels Eisenacher Rede — 22.9.1882	149
59. Allmers an Haeckel: Die Wirkung der Eisenacher Rede Haeckels — „Villa Medusa“ — Nach Neujahr 1883	149
60. Julius Haeckel an Allmers: Unerwartetes Zusammentreffen der beiden Freunde in Potsdam — Haeckels „kleine“ Osterreise — 10.2.1887	151
61. Walter Haeckel an Allmers: Dank für das Konfirmationsgeschenk — 30.3.1885 ..	152
62. Walter Haeckel an Allmers: Der angehende Kunstmaler — 14. 5.1885	152
63. Allmers an Haeckel: Wie Allmers Berlin wiedersah — Ein Lebensabend frei von Geschäften — Vor einem Besuch in Jena — 16.1.1886	153
64. Allmers an Haeckel: Zwei Meerbestien erhalten Allmers Namen — Carus Sterne und die „Meerfahrt in der Zaubernacht“ — 13.2.1886	154
65. Allmers an Haeckel: Allmers Frühlingfahrt durch Süddeutschland — Rothenburgs Festspiel und König Ludwigs Tod — 9.7.1886	155
66. Allmers an Haeckel: Baurat Köhlers Medusenrelief für Haeckels „Villa Medusa“ — Ein Alpengedicht — Dezember 1886	157
67. Allmers an Haeckel: Wie Allmers Darwinismus und christliche Frömmigkeit vereinigt — 2.5.1887	158
68. Allmers an Haeckel: Haeckels Reise zum Orient und nach Rhodos weckt Allmers Sehnsucht — 23.7.1887	160
69. Allmers an Haeckel: Vorschläge für Walters Kunststudium — 28.3.1888	161
70. Allmers an Haeckel: Eine Zusammenkunft in München wird verabredet — Juni 1888	162
71. Allmers an Haeckel: Ein Brief, der Haeckel nicht erreichte — Allmers erwartet Haeckel und Sohn vergeblich in München — 13.9.1888	163

Nr.	Seite
72. Allmers an Haeckel: Beileid zum Ableben der Mutter Haeckels — Allmers Winter in München — 18.2.1889	164
73. Allmers an Haeckel: Allmers in Neapel — Vor Enthüllung des Denkmals für Giordano Bruno in Rom — 6.6.1889	166
74. Allmers an Haeckel: Dreißig Jahre Freundschaftsbund. — Denkmal für Emanuel Geibel — „Elektra“ in Weimar — 23.12.1889	167
75. Allmers an Haeckel: Walter Haeckels Münchener Bierkarte — Einladung Haeckels nach Bremen und Rechtenfleth — 10.5.1890	168
76. Allmers an Haeckel: Haeckel kommt nicht nach Bremen — Die Malereien im Marschensaal — Vor Allmers 70. Geburtstag — 10.11.1890	169
77. Allmers an Haeckel: Allmers Reise nach Ostpreußen — Vollendung des Marschenssaals — 23.7.1891	172
78. Allmers an Haeckel: Allmers als Buddha — Warum Allmers nicht zu Lisbeth Haeckels Hochzeit kommen wollte — Pegasus wird alt — 1.12.1891	173
79. Allmers an Haeckel: Ein Hochzeitscarmen für Lisbeth Haeckel wird geboren — 18.12.1891	175
80. Haeckel an Allmers: Lisbeths Hochzeit — 23.12.1891	177
81. Allmers an Haeckel: Rührstringer Heimatbund und Heimatlied — 6.3.1892	177
82. Allmers an Haeckel: Um eine Jenenser Professur für Dr. Th. Siebs — Das Friesenlied entstand — 19.1.1893	178
83. Allmers an Haeckel: Vor Haeckels Sizilienreise — Die Amphoren von Messina — Ein Heimatlied — 3.2.1893	180
84. Allmers an Haeckel: Allmers Willkommen für Haeckel — Er will Roms Forum wiederherstellen — 15.4.1893	181
85. Allmers an Haeckel: Besuche von römischen Schlendergenossen — Einladung an Walter Haeckel — Er soll „umgekrepelt“ werden — 17.7.1893	183
86. Allmers an Haeckel: Wie Walter sich nicht umkrepeln ließ — Das Zickzack der Kunstentwicklung — Urwaldeichen und Klosterruine sollen Walter belehren — Des Friesenliedes Siegeszug — 10.9.1893	184
87. Allmers an Haeckel: Walter läßt sich nicht in den Urwald locken — „Dekorative Zeug“ schadet seiner Kunstentwicklung — 19.9.1893	186
88. Allmers an Haeckel: Allmers bewundert Haeckels Malerei — Besuch und Vortrag in Ostfriesland — Das Friesenlied wird Stamm- und Heimatlied — 16.10.1893	188
89. Zum 60. Geburtstag von Ernst Haeckel: Neapolitanisches Sommerlied aus dem Jahre 1859 — Hierzu ein Brief an einen Jenenser Professor mit Abänderungen dieses Liedes vom 13.2.1894 und die endgültige gedruckte Fassung — 16.2.1894	189
90. Allmers an Haeckel: Sehnsucht nach dem Freund — Das Friesenlied in Nordfriesland — 30.7.1894	193
91. Allmers an Haeckel: „Der letzte Griche“ in Rechtenfleth — Die Malerkolonie in Worpswede — Soll Walter nach Worpswede? — 9.12.1894	195
92. Allmers an Haeckel: Freude über Walters Kunsterfolge — Einladung Walters nach Worpswede — Erste Ausstellung der „Malerschule vom Weyerberge“ — Lockt Allmers Walter doch noch in den Urwald? — Einem alten 48er läuft die Galle über — 20.3.1895	197
93. Allmers an Haeckel: Ein Wandergedicht — 10.7.1896	199
94. Haeckels Postkarten an Allmers — 1897—99	200
95. Allmers an Haeckel: Erinnerungen an Altenstein — Haeckels Welträtsel — Karl der Große und Rechtenfleth — Walter soll doch noch in den Urwald — Kunstformen in der Natur — 8.8.1899	202
96. Julius Haeckel an Allmers: Das Denkmal Karls des Großen — Ernst Haeckels Unfall in Rom — Harro Magnussen und Tante Berta — 15.10.1899	204
97. Haeckel an Allmers: Erfolg der „Welträtsel“ — Dekadenz der Kunst — 12.4.1900	205

Nr.	Seite
98. Haeckel an Allmers: Haeckel begrüßt Allmers' Reisepläne — Haeckels Forschungsabsichten in Indien — 14.5.1900	206
99. Haeckel an seine Freunde: Autographierte Abschiedsworte — 14.8.1900	207
100. Haeckel an Allmers: Annas 38. Hochzeitstag — Abschiedsbesuch in Rechtenfleth aufgegeben — Unterwegs nach Insulinde — 22.8.1900	208
101. Haeckel an Allmers: Indische Erlebnisse — Allmers' 80. Geburtstag — Hoffnung auf ein Wiedersehen — Kampf um die „Welträtsel“ — 5.5.1901	208
102. Haeckel an Allmers: Walters Braut — Besuch bei Tante Berta — Der Ehren doktor für Allmers — 20.7.1901	209
103. Haeckel an Allmers: Walter will eine Zeichenschule errichten — Die Allmers büste von Harro Magnussen — Haeckel möchte Allmers besuchen — 11.9.1901	210
104. Haeckel an Allmers: Haeckels Buch „Insulinde“ als Geschenk für Allmers — Sehnsucht nach dem Nirvana — Walters Hochzeit — 26.10.1901	211
105. Haeckels letzter Neujahrsglückwunsch für Allmers — 2.1.1902	212
Lebensdaten verschiedener in den Briefen erwähnter Persönlichkeiten	213

VERZEICHNIS DER BILDТАFELN

1. Ernst Haeckel	hinter Seite	2
2. Hermann Allmers	" "	16
3. Bilder der Freunde nach ihrer Rückkehr aus Italien Weihnachten 1860: Hermann Allmers — Ernst Haeckel	" "	48
4. Allmers' Marschenheim in Rechtenfleth — Haeckels „Villa Medusa“ in Jena	" "	80
5. Schreibpult am Erker im Allmersheim, Gemälde von Kunstmalers Hugo Händler, Berlin	" "	104
6. Haeckels Arbeitszimmer, hinter dem Schreibtisch die Büste von Allmers — Halle im Allmers-Heim mit Blick in den Garten	" "	128
7. Antikensaal im Allmers-Heim — Marschensaal im Allmers-Heim mit Bildern von Dörnberg, Fitger und anderen Künstlern	" "	152
8. Gruft von Hermann Allmers mit Gedenkstein — Ernst Haeckels letzte Ruhstätte mit seiner Büste	" "	176